

Dieser Bibelartikel wurde durch Bruder Johannes Ullmann digitalisiert und ist unter www.kahal.de veröffentlicht.
Bitte beachten Sie das Copyright des Autors. Vielen Dank. Anregungen und Anfragen hierzu bitte an: Info@Kahal.De

Autor: Karl Geyer und Adolf Heller

Thema: Wort und Geist, Band 32

Wort und Geist

(früher: das Prophetische Wort)

Eine Zweimonatsschrift

Herausgegeben von Karl Geyer und Adolf Heller

Band 32

1938

(früher: Das Prophetische Wort)

Begründet von Prof. E. F. Ströter.

Unter Mitwirkung von Direktor H. Schaedel, Klosterlausnitz i. Thür. Supt. W. Israel, Berlin / Rudolf Ludwig, Leipzig / Dr. Herbert D. Schaedel, Leipzig / Dr. Friedrich Weber, Reutlingen-Betzingen u. a., herausgegeben von Karl Geyer, Darmstadt, und Adolf Heller, Worms.

-----32. Jahrgang. Januar/Februar 1938

Nr. 1

Wort und Geist

„Unser Evangelium war nicht bei Euch im Worte allein,
sondern auch ... im Heiligen Geiste.“ 1. Thess. 1, 5.

„Das Wort ... und mein Geist bestehen in eurer Mitte,
fürchtet euch nicht. Haggai 2, 5.

Gottes Wort und Gottes Geist sind die beiden unbestechlichen Zeugen des allgenugsamen Heils in Christo. Das objektive Zeugnis des Wortes Gottes, das wir lesen und hören dürfen, und das subjektive des Geistes Gottes in unseren Herzen, das wir erleben und erfahren dürfen, bestärken und bestätigen einander in heiliger Harmonie.

In vollkommener Weise sind Wort und Geist in Christo vereinigt. „Sein Name heißt: Das Wort Gottes“, Offb. 19, 13, und: „Der Herr aber ist der Geist“, 2. Kor. 3, 17. Christus stellt damit als Offenbarer des unsichtbaren Gottes dessen Willen und Wesen dar. Gott wollte eine Welt, und er erschuf sie durch sein schöpferisches Wort, den Logos, Christus. Das Erschaffene soll jedoch nicht Erschaffung bleiben, sondern ins Leben gezeugt werden, damit Gott sei alles in allem. Die Erschaffung geschah durch das Wort, die Zeugung durch den Geist. Als Gott spricht er sein Schöpferwort, als Vater verleiht er den Geist der Sohnschaft.

Wo diese beiden Seiten der Gottesoffenbarung getrennt werden, wandelt sich die Harmonie in Dissonanz. Die Folgen sind verheerend. Der Gebrauch des Wortes ohne den Besitz und die Erleuchtung des Heiligen Geistes führt in dogmatische Erstarrung und tote Orthodoxie. In geistloser Rechthaberei und Worttreierei bringt man einander in den Verruf der Ketzerei, Sektiererei und der Irrlehre, schließt sich gegenseitig aus der Gemeinschaft aus, ja, wie die Kirchengeschichte es reichlich lehrt, bringt man Heilige in Gefängnis und Bande und auf den Scheiterhaufen und stützt solche Urteile durch den Buchstaben des Wortes. – Umgekehrt führen alle sogenannten Geistesbewegungen, die sich nicht bewusst und klar unter die Korrektur des Wortes stellen, in Schwärmerei und Selbstbetrug.

Um uns vor beiden Abwegen zu bewahren, hat uns Gott das Doppelzeugnis des durch den Geist lebendig gemachten Wortes und des im Worte wirksamen Geistes gegeben.

Dieser Mahnung möchten wir bei unserem Dienste in Wort und Schrift stets eingedenk sein.

Wir wollen auch nicht Vertreter irgendeiner religiösen Richtung oder Partei sein, noch offene oder versteckte Förderer einer besonderen Gemeinschaft oder Denomination, sondern Diener der Gesamtgemeinde Seines Leibes. Dazu schenke uns der Herr die Gnade, deren wir bedürfen, um unseren Auftrag nach Seinem Willen zu erfüllen. 2. Kor. 1,24.

Die gottgesetzte Harmonie von **W o r t u n d G e i s t** soll als ständige Mahnung ihren Ausdruck finden in dem neuen Namen, den die Zeitschrift nunmehr tragen soll. So lieb und vertraut den meisten uns der Titel „Das Prophetische Wort“ war, so glaubten wir aus gewissen inneren und äußeren Gründen ihn doch in „**W o r t u n d G e i s t**“ umändern zu sollen. Wir taten es nur ungern und zögernd. Dennoch wurden wir völlig unabhängig voneinander auf den gleichen Namen geführt.

Prophetie ist ja nur ein Teilgebiet der göttlichen Offenbarung. Zu einer Zeit, in der dieses Teilgebiet sehr vernachlässigt wurde, war es notwendig, ein besonderes Zeugnis von dieser Seite der Wahrheit zu geben. Dieses Zeugnis hat seine Frucht gebracht. Es soll auch in Zukunft klar und deutlich erklingen, gemäß Röm. 16, 26; Eph. 1, 9-11; Eph. 4, 11-16; Tit. 2, 13; Hebr. 12, 25-27; 1. Petr. 1, 5-12; 2. Petr. 1, 19-21 und vielen anderen

Neben der Prophetie sollen jedoch auch die anderen Bedeutungen des Wortes nicht vernachlässigt werden, damit der Zusammenhang nicht verloren geht. Das Gesamtzeugnis der Schrift umfasst ja viel mehr als nur Prophetie. Es ist uns ein Anliegen, im heiligen Gleichgewicht aller Wahrheiten zu bleiben.

Wer die alten Jahrgänge der Zeitschrift durchblättert, findet, dass schon von Beginn des Erscheinens an die durch den Titel gezogene Grenze überschritten wurde. Und es war gut so! Es ist darum auch gar nicht nötig, das wir den Kurs ändern. Da jedoch

seither schon der Name der Zeitschrift dem erweiterten Inhalt nicht völlig entsprach, möchten wir so konsequent sein und den Titel entsprechend erweitern.

Mit dem seitherigen Herausgeber und den Mitarbeitern wissen wir uns in einem Geiste herzlich und brüderlich verbunden. Es ist deshalb auch unser Wunsch, dass der gemeinsame Dienst weitergeführt werde im gleichen Geiste der Liebe.

Die Leser bitten wir herzlich, uns in unserem verantwortungsvollen Dienste durch treue Fürbitte zu unterstützen und so auch ihrerseits das Bewusstsein der Verbundenheit zu stärken und die Einheit des Geistes zu bewahren im Bande des Friedens. Das ist wertvollste Mitarbeit! –

Alle aber, die durch das Blatt einen Segen empfangen, bitten wir, es weiterzuempfehlen. Wer Werbenummern wünscht, wende sich an den Verlag, der sie gerne zuschickt. Der treue Herr aber segne jede Bemühung der Liebe und lasse den gemeinsamen Dienst zur Ehre und Verherrlichung Seines Namens gereichen!

Karl Geyer, Darmstadt

Adolf Heller, Worms

Inhaltsverzeichnis

Acht Christusämter Adolf Heller	39	
it der Gnade Morgner	100	Die Herrliche
Auf hoher Warte.....	190	
Christus im Buch der Sprüche Adolf Heller	169	
Christus im Deuterocesaja Adolf Heller	124	
Das Bild gesunder Worte Karl Geyer	74	
Das göttliche Gleichmaß im Epheserbrief H.	119	
Der eigentliche Kern meines Glaubens L. Utschimura	149	
Die Herrlichkeit der Gnade Missionsinspektor Morgner	113	
Die Krisis im Leben der Gläubigen Karl Geyer	82	
Die Lehre von Taufen Karl Merz	151	
Du hast Gnade gefunden bei Gott Dr. F. Weber Finck	193	
Ein berühmter Arzt über das Christentum	111	
Eine Behausung Gottes Karl Geyer	54	
Erlösung oder Loskauf Adolf Heller	25	
Gesund im Glauben Karl Geyer	91	
Grußwort an die Leser	248	265
Jesus Christus der Herr Adolf Heller	204	
Leopold von Ranke (1795-1886) H.	123	
Mitteilung der Schriftleitung 97		
Napoleon über Christus	214	
Neuland der Bibelwahrheit Pfarrer von Peinen	6	
Über Gerechtigkeit und Rechtfertigung L. H.	13	
Unrechtleiden - Mittel zur Heiligung H.	136	
Unser Glaube F. Heitmüller	112	
Völlige Freude Karl Geyer	62	
Vom Wesen der Sohnschaft 234		
Vorbilder der Wiederbringung Adolf Heller	216	
Vorfrende Karl Geyer	140	
Werdet voll Geistes Adolf Heller	98	
Wort und Geist Adolf Heller	2	
Zucht, Ermahnung und Lehre Adolf Heller	66	
Der Artikel „Vom Wesen der Hoffnung“ K.Geyer ist ein gesondertes Heft		

Neuland der Bibelarbeit

Von Pfarrer v o n P e i n e n in Frankfurt a. M.

J e s u s sagt: „Wenn jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten ... Derselbe wird mich verklären“. Und der A p o s t e l Christi, Paulus, schreibt: „Der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.“ Joh. 16, 13.14; 1. Kor. 2, 10.

An der Wahrheit der Bibel habe ich nie gezweifelt. Ich stamme ja aus einem Pfarrhause, in dem der Glaube an das Wort der Bibel eine unantastbare Selbstverständlichkeit war, und zwar nicht aus Orthodoxie, sondern aus wirklichem Glauben. Aber ein Verhältnis zur Bibel hatte ich bis in mein 24. Lebensjahr hinein nicht. Hausandacht oder gemeinsames Bibellesen war in unserer Familie nicht üblich; meine Eltern taten das nur für sich allein.

Von meinem Religionsunterricht, zuerst in der Dorfschule, dann bei meinem Vater, hernach auf dem Gymnasium, weiß ich nichts mehr. Ebenso ist es mit dem Konfirmandenunterricht. Es lag wohl zuerst über der Zeit die Spannung eines gewissen Besonderen; aber im Ganzen habe ich diese Zeit sogar in einer unangenehmen Erinnerung. Das gilt noch stärker für den Zwang des Gymnasiums, dass die konfirmierten Schüler an einer Schulabendmahlsfeier teilnehmen mussten; es hat mich das hernach durch Jahre von Kirche und Abendmahl ferngehalten.

Aber eins weiß ich aus meiner Kindheit noch: unser Vater betete mit uns zum „Herrn Jesus“. Ich glaube, das ist bedeutsamer für mein Leben gewesen als alles andere. Und auch aus dem Religionsunterricht der Prima weiß ich noch etwas. Dieser wurde von dem trefflichen Direktor ohne Frage trefflich erteilt. Wir lasen unter anderem den Römerbrief, sogar – der damaligen Schulordnung zuwider – griechisch. Ich galt in der Klasse in diesem Fach als „Stütze“, hatte aber das Bewusstsein, von allem Gelesenen nicht einen einzigen Satz oder Gedanken zu verstehen; alles, was wir lasen, lag völlig außerhalb meines Lebenskreises. Doch ist e i n Tatsächliches hängen geblieben. Der Direktor las in einer Stunde jene bekannte Stelle aus Luthers Vorrede zum Römerbrief vor, in der es heißt: „Der Glaube ist ein lebendig, geschäftig, tätig mächtig Ding“ usw. Da durchfuhr mich der Gedanke: Wenn d a s Glaube ist, dann hast d u auf jeden Fall k e i n e n ! Aber das war nur wie ein alsbald wieder verschwindendes Aufleuchten, das erst viel später wieder in das Bewusstsein zurückgekehrt ist.

Erst in meinen Studentenjahren – ich studierte damals Forstwissenschaft – erwachte allmählich ein gewisses Interesse an Fragen, die mit dem Glauben, also mit der Bibel zusammenhingen. Es lässt sich natürlich nicht schreiben, mit welchen Tatsachen meines Lebens das zusammenhing. Aber ich kaufte mir in München, wo ich damals studierte, ein Neues Testament, verbarg es natürlich sorgfältig vor den Augen meiner Kommilitonen. Ich las aber darin, - mit langer Pfeife und einem Münchener Maßkrug Bier daneben.

Was ich gelesen habe, weiß ich nicht mehr. Dasselbe gilt von den Gottesdiensten in der Markuskirche in München, die ich, so oft ich konnte, besuchte. Dann aber kam, etwa ein Jahr später, die große innere Wende meines Lebens: Im Hause meiner Geschwister, die aus völligem Weltauben zum Glauben gekommen waren, fand auch ich den Glauben. Wie er mir zuteil wurde, das lag ganz außerhalb jeder eigenen Absicht.

Ich empfang das Wort unmittelbar: **Du bist ja errettet!** Ich weiß heute noch nach vierzig Jahren Tag, Stunde und Ort, wo ich dies Wort empfang. Es war keine „Stimme“, die ich gehört hätte, und doch war es ein Wort an mich, wie es wirklicher nichts geben kann. Nun wusste ich, dass ich errettet war, und seitdem ist mir mein Heil nicht einen Augenblick wieder fraglich geworden. Es ist später durch viele Dunkelheiten gegangen, auch ich habe lernen müssen, mich nur an das geschriebene Wort Gottes zu halten; aber ein neuer Lebensstand war nun da, und der ist nie wieder geschwunden.

Damit war nun auch ein völlig neues Verhältnis zur Bibel gegeben. Äußerlich fand das seinen Ausdruck, dass wir, die wir nun in dieser neuen Gemeinschaft des Glaubens lebten, nicht mehr ohne Bibel sein konnten. Wo wir aus und ein gingen, war die Bibel unser ständiger Begleiter. Jede freie Zeit gehörte jetzt der Bibel!

Man las sie ja nun auch ganz anders. Auch das gehört zu meinen wundervollsten Erinnerungen aus dieser Anfangszeit meines Glaubenslebens, dass ein Schleier mir von ihr genommen schien. Das war ja auch wirklich so, denn nun las man sie durch den Glauben in Christo Jesu (2. Tim. 3, 15). J e s u s war nun A und O der Bibel, sie war uns in einer intuitiven Selbstverständlichkeit „d a s W o r t G o t t e s“, und zwar in jener Wirklichkeit, in der es heißt: „Und das Wort war Fleisch und wohnte unter uns“ (Joh. 1, 14). Aber das nicht etwa in einer papierenen Orthodoxie, sondern als Lebenswort.

Nun ging es uns so, wie es wohl allen neu zum Glauben gekommenen Menschen geht: das e i g e n e Heil stand ganz im Mittelpunkt. Das fand seinen Ausdruck auch in den Liedern, die wir damals als „unsere“ Lieder sangen: „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt, ob Stürme auch drohen von fern, mein Herze im Glauben doch allezeit singt: Mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn!“ Oder: „Welch Glück ist's, erlöst zu sein, Herr, durch dein Blut“ usw. Darin fand seinen Ausdruck, was wir gefunden hatten.

Das war uns eine solche Selbstverständlichkeit, dass man nicht begreifen konnte, wie andere, denen man davon sagte, es nicht ebenso ergriffen oder davon ergriffen wurden. Aber es war eben die Auswirkung des einem selber geschenkten Heiles, das einem aber schon gehört hatte, bevor man dessen gewiss geworden war.

Erst viel später ist mir die tiefe Bedeutung der Form, in der diese Gewissheit mir zuteil geworden war, klar geworden: dass das Heil, das wir in Jesus haben, uns gehört, schon ehe wir zum Glauben kommen, und dass es uns so die Bibel bezeugt.

In dieser ersten Zeit lebten wir völlig ohne solche Nachgedanken; die kommen ja immer erst, wenn eine Lebensentwicklung abgeschlossen ist.

Schon in dieser ersten Zeit aber trat eine Wahrheit aus der Bibel in unsern Gesichtskreis, die nun etwas ganz anderes war als dieses erste fromme Ich-Leben. Wir wurden darauf aufmerksam, **dass Jesus wiederkommen wird**. Das war etwas ganz anderes als das, was wir wohl in Kirche und Unterricht vom „Jüngsten Tage“ gehört hatten. Es war soviel einfacher und lebensnaher als ein ferner Weltuntergang, den ja doch kein Mensch wirklich ernst nimmt, weil er nach Gottes Plan jetzt noch nicht in Frage kommt.

Damit aber waren wir wohl auf die bedeutsamste Seite der Schriftwahrheit gestoßen: auf sie als **prophetisches** Wort. „Prophetisch“ hier natürlich in dem engeren Sinne verstanden: über die gegenwärtig erfahrbare Heilsgabe hinausgreifend. Und wenn ich nun von der Wahrheit der Bibel reden soll, wie sie für mein weiteres Leben entscheidend geworden ist – und darum handelt es sich ja in diesem Zusammenhange – so muss ich bezeugen, dass die Schrift als **prophetisches** Wort weiterhin sich mir als die große und wunderbare Gottesoffenbarung erschlossen hat und immer noch weiter erschließt. Das möchte ich nun, weiter erzählend, schildern.

Nach einiger Zeit trat eine äußere Wendung in meinem Leben ein: ich musste meinen bisherigen Beruf verlassen. Äußere und innere Nötigungen zwangen mich dazu. Ich tat es nicht gern, und darum suchte ich, einen freien Weg zu finden, der mich dazu führte, das Evangelium zu verkündigen.

Aber dann musste ich **d o c h** in die Theologie, musste mich auch der Kirche meines Heimatlandes zur Verfügung stellen. Ich sehe hier mit Vorbedacht davon ab, Namen und Orte zu nennen. Denn erstens ist das unwesentlich, dann aber will ich auch den Schein vermeiden, als spräche ich mit meiner Erfahrung Werturteile über Menschen aus, die für mich bedeutungslos gewesen sind, von denen ich aber gern anerkenne und auch weiß, dass sie für andere von größter Lebensbedeutung geworden sind.

Gott ist in der Führung der Seinen souverän und macht es bei dem einen so, bei dem andern anders. Wie ich aber jedem sein Recht lasse, so nehme ich es auch für meine Führung in Anspruch; vielleicht kann ich auch gerade durch **m e i n e** Führung diesem oder jenem dienen.

Also, ich weiß nur einen einzigen meiner theologischen Lehrer, der einen entscheidenden Einfluss auf mich gehabt hat, und das war nicht an einer Universität. In seiner Person und Lehre fand ich etwas, wonach mein Ahnen und Suchen ging: es müsse in der Bibel mehr sein als die Theologie, auch die sogenannte positive oder bibelgläubige, in ihrem Bereiche behandelte. Ich fand, dass die Theologie immer noch die reformatorische Frage als die ihre ansah, wie der Mensch vor Gott gerechtfertigt wird.

Nun habe ich das nie gering geachtet, aber es war mir etwas **Gegebenes**, und so brüchig oder angefochten es auf diesem Gebiete auch **praktisch** mir ergehen oder mit mir stehen mochte, es war doch nicht das, wonach mein Suchen und meine Sehnsucht ging. Da blieb mir aber die Theologie die Antwort schuldig, und darum bin ich ein Fremdling in ihr geblieben, bis Gott mir die Schriften und Zeugnisse von Männern zukommen ließ, in denen ich nun gerade das fand, was ich suchte.

Auch hier nenne ich wieder aus dem oben angeführten Grunde keine Namen, aber ich sage ausdrücklich, dass **Menschen** mir den Dienst getan haben, so dass ich fand, was ich finden musste. Denn wir stehen auch in unserm Glauben und in der Erkenntnis Christi in der Gemeinschaft der Heiligen und bedürfen ihrer Handreichung.

Wer behauptet, ganz original und unabhängig von andern zu sein, der ist gewiss ein Irrgeist. Nein, ich verdanke den Weg in die Wahrheit der Bibel durchaus dem Dienst von Menschen, nur dass sie ihn mir getan haben durch ihre **Schriften**, nicht durch persönlichen Einfluss; wie ich denn auch in meinem Leben nie einen persönlichen sogenannten „Seelsorger“ gehabt habe.

Was war es nun aber, das ich als die mich ergreifende und mein Forschen aufrufende Wahrheit der Bibel fand? Es war nicht das Zeugnis der Schrift, wie der einzelne Mensch zum Heile gelangt und im Heile geführt wird, so sehr ich das für mein tägliches Glauben brauchte und darin aus der Schrift lebte, sondern es war der Heilsratschluss Gottes mit der **Welt**.

Jesus war ja gekommen und hatte am Kreuz das Heil vollbracht; aber Seine Vollendung stand noch aus. Die musste kommen mit seinem **Wiederkommen**, was für die Schrift ja so selbstverständlich war, dass das Alte Testament beide Kommen Christi vielfach in eins schaute und die Verheißung seines Wiederkommens das Zeugnis des Neuen Testaments so stark beherrschte, dass vieles auch im gegenwärtigen Heilsstand der Gemeinde nur unter der Erwartung der Wiederkunft Jesu zu verstehen und zu verwirklichen war.

Im Zusammenhang mit diesen Beobachtungen wurde ich aufmerksam gemacht auf zwei Ordnungen, durch die Gott seine Gedanken und Absichten mit der Welt verwirklicht: die der **Äonen** und die der **Ökonomien**. Jede dieser Ordnungen hat ihre eigenen Gesetze und ihren eigenen Heilsinhalt.

Die Schrift unterscheidet mit deutlichem Wort den gegenwärtigen und den kommenden Äon; aber sie spricht auch darüber hinausgehend von Äonen, die schon gewesen sind und die noch kommen sollen. Sie sagt, dass die Äonen durch den **Sohn** gemacht worden seien (Hebr. 1, 2). So müssen sie alle dem Werke des Sohnes dienen, das heißt dem Heile der Welt.

In diese Ordnung sind auch die **Gerichte** Gottes eingeordnet; wie denn der Vater dem Sohne auch das Gericht übergeben hat (8Joh. 5, 22 f.).

Ich wusste ja auch meiner eigenen Erfahrung, dass ohne Gericht niemand die Gnade erfassen kann; so war das Gericht ebenso gut in den Heilsplan eingeordnet wie die Gnade, und eines wirkte dem andern in die Hand. Warum sollte das nur in der gegenwärtigen Heilsordnung so sein und nicht auch in den zukünftigen Äonen? Das hob den Ernst der Gerichte Gottes nicht auf, schwächte ihn gar nicht ab; ich erfuhr ja fort und fort den Ernst Gottes. Aber es blieb in Geltung: Jesus Christus gestern und heute und derselbe in den Äonen (Hebr. 13, 8).

Ich sah, wie viel aus der Schrift der Theologie entging, da sie diese Ordnungen der Äonen nicht sah und beachtete. So war Gottes Vorsatz der Äonen (Eph. 3, 11) das eine, was mir die Schrift aufschloss und zugleich mich zu ihrer Durchforschung antrieb.

Das andere waren die Ökonomien oder Heilsverwaltungen, durch die Gott im gegenwärtigen Äon sein Heil an den Erwählten verwirklicht. In diesem Zusammenhang bekam mir auch die in der Schrift ja so deutlich bezeugte **Erwählung** ein ganz anderes Gesicht, als sie in der Theologie hatte. Zwar war die Erwählung mit Heil, mit Rettung verbunden, und das war das Erste, worin die Erwählung bei einem Menschen in die Erscheinung trat und ihm bewusst wurde. Aber dann war untrennbar von ihr die Absicht der Heilsverwirklichung an den andern nicht Erwählten.

So stand es ja schon bei der Erwählung Abrahams (1. Mose 12), und nie und nimmer konnte das von der Erwählung gelöst werden. Also innerhalb dieses Äons wurde das Heil durch Erwählung verwirklicht, aber auch hier unterschieden sich zwei große Züge: die Erwählung **Israels** und die der **Gemeinde** nach der vorläufigen Verwerfung Israels. Und aus dieser Unterscheidung ergaben sich mir nun die bedeutsamsten Folgerungen für das, was Gott gegenwärtig eigentlich mit dem Evangelium will, und ich erkannte, dass Gott in herrlicher Weise **eben gerade das** auch ausführte und dass überhaupt nicht von einem Fehlschlagen die Rede sein kann.

Alles, was scheinbar mittelst des Evangeliums nicht gelingt, entspricht dem Ratschlusse Gottes der jetzigen Heilsökonomie nicht und kann darum ruhig fallen gelassen werden. So ordneten sich mir auch die Schriftzeugnisse ineinander ein, die so verschieden über das Heil und den Glauben sprechen können.

Wir dürfen nur nicht auf die Heilsökonomie der Gemeinde übertragen, was der Heilsökonomie Israels gilt und umgekehrt. Nicht alles in der Schrift gilt der Gemeinde, obwohl wir aus allem Nutzen ziehen können.

So ist auch nicht alles in der Schrift sofort **erfahrbar**, aber alles gehört in den Bereich des **Glaubens** hinein. So erweitert sich sein Gebiet weit über uns selber hinaus, und die Schrift wird uns eine Fundgrube von Gotteserkenntnis und des Begreifens der Heilswege Gottes in ihrer Länge, Breite, Tiefe und Höhe (Eph. 3). Die Erkenntnis Gottes und seiner Heilswege aber ergreift nicht nur unsern Verstand, sondern unsern ganzen Menschen mit allen seinen Kräften und Regungen und stellt ihn in die Heiligung und den Dienst Gottes.

Das ist dann aber die grundsätzliche Überwindung des Subjektivismus und Individualismus, der so verheerend das Glaubensleben der Gläubigen beherrscht und sie in ihrem Glauben sowohl **unsicher** wie auch **eng** macht. Und das möchte ich hier als das **Neuland der Bibelwahrheit** bezeugt haben, in dem ich noch weiter meine Entdeckungen mache und mich aller Genossen solcher Entdeckungen freue.

Über Gerechtigkeit und Rechtfertigung

Eine konkordante Bibelstudie von H. L.

Der Begriff der Gerechtigkeit, wie ihn die Heilige Schrift lehrt, hebt sich in seinem Charakter ganz entschieden ab von der Vorstellung in der gesamten Nationenwelt des klassischen Altertums. Der Wesensunterschied ist begründet durch die Einstellung des Menschen zu Gott. Auf dem Boden der Nationenwelt werden Begriffe wie Sünde und Gerechtigkeit fast ausschließlich auf das Verhalten der Menschen untereinander bezogen. Gerechtigkeit umspannt da das gesamte Gebiet der moralischen Lebenshaltung in der Sphäre des Rechtslebens, während in der Bibel die Gottbezogenheit herrschend ist. Gerechtigkeit ist demnach in erster Linie ein religiöser Begriff, der das ganze moralische Leben bestimmt. Dieses Grundsätzliche müssen wir von vornherein im Auge behalten, wenn wir es unternehmen, den Begriff Gerechtigkeit und Rechtfertigung schriftgemäß klarzustellen. Eine solche Klarstellung ist für uns heute von allergrößter Wichtigkeit. Eine konkordante Bibelstudie kann sich nun nicht mit dem rein sprachlichen Befund begnügen, auch nicht mit einer mechanischen Einteilung des Zitatmaterials, sondern muss den Begriff als einen lebendigen Organismus behandeln, der wachstümlich nach Maßgabe der heilsgeschichtlichen Entwicklung durch die sprachformende Wirksamkeit des Geistes Gottes mit dem rechten Inhalt gefüllt worden ist. Im hebräischen Urtext des Alten Testaments wird für Gerechtigkeit das Wort *sedaqa* gebraucht, was soviel bedeutet wie Rechtschaffenheit, die der Norm des göttlichen Gesetzes entspricht und die vorgezeichnete Linie einhält. Von dieser Definition müssen wir ausgehen und die Entwicklung des Sachinhalts heilsgeschichtlich nachweisen, ehe wir imstande sind zu sagen, was das Neue Testament unter Gerechtigkeit und Rechtfertigung versteht. Da der Mensch durch die Sünde den Maßstab für das verloren hat, was recht ist und der von Gott gesetzten Norm entspricht, so gibt Gott in seiner Offenbarung den Grundriss dessen, was Er für Recht hält und zeigt uns die Norm, nach welcher wir uns richten müssen. Alles nun, was dieser Norm entspricht und die vorgezeichnete Linie einhält, ist gerecht. Nun beginnt Gott nicht damit, Satzungen aufzustellen, um die Rechtsnorm zu lehren, sondern, und das ist wichtig zu beachten, Gott stellt sich selber als Rechtsnorm dar. An ihm, an seinem Charakter und Handeln, soll der Mensch lernen, was Gerechtigkeit ist. Wenn also von Gott selber ausgesagt wird, dass er gerecht ist, so bedeutet das, dass er dieser Norm, die er selber aufstellt, getreu ist in seinem Handeln und Urteilen, dass er das, was er von Menschen verlangt, unbedingt selber ist und tut. „Auf dass du Recht behaltest (*sedaqa* = gerecht sein, die Norm einhalten) in deinem Reden und rein bleibest in deinem Richten Ps. 51,6. Die Gerechtigkeit Gottes ist ein Begriff, zu dessen tieferer Erkenntnis sich der Mensch von jeher hat durchringen müssen. Schon von Abraham erfahren wir, dass ihm dieses Problem innere Not bereitet hat, als Gott ihm das Vernichtungsgericht über Sodom und Gomorra angekündigt hat 1. Mo. 18,20 ff. Ihm war die Vorstellung unerträglich, dass der Gerechte mit dem Gottlosen leiden sollte. Wenn schon er als sündiger Mensch dies als schreiende Ungerechtigkeit empfand, wie viel mehr musste Gott, so folgerte er, das empfinden. „Das sei ferne von dir, dass du das tust und tötest den Gerechten mit dem Gottlosen, dass der Gerechte sei gleich wie der Gottlose. Das sei ferne von dir, der du aller Welt Richter bist! Du wirst so nicht richten!“ Gott selber ist nach Abrahams Meinung als Richter der ganzen Welt an die Rechtsnorm gebunden, die seiner Heiligkeit allein entspricht. Woher wusste Abraham das? Gott hatte seine Rechtsnorm (*mischpat*) im sinaitischen Gesetz doch noch nicht offenbart? Abraham hatte aber in seinem Erleben der Wirklichkeit Gottes eine gewisse Glaubenslogik gelernt und konnte daraus Schlüsse ziehen. Auch hatte er eine tiefere Erkenntnis der Regierungswege Gottes und konnte Vergleiche anstellen und Grundsätze auffinden. Gott überlässt es den Menschen, die sein Gesetz noch nicht kennen, aus seinem Handeln als Weltrichter seine Gerechtigkeit zu entdecken. Dieses sein Handeln vollzieht sich in Taten, die Recht schaffen (*mischpatim*, Ps. 19,10: „Die Rechte des Herrn sind Wahrheit, allesamt gerecht;“ Ps. 119,75: „Ich weiß, Herr, dass deine Gerichte Gerechtigkeit sind und dass du mich gedemütigt hast in Treue“) und dadurch die Gerechtigkeit Gottes ans Licht stellen. Es hängt ganz von seiner inneren Herzenseinstellung ab, ob er an den sogenannten Anstößen in der Bibel zu Fall kommt, oder ob er hinter denselben die Gerechtigkeit Gottes finden kann. Mit heiliger Absicht ist uns die Menschheitsgeschichte in der Heiligen Schrift so erzählt, dass der ehrliche Gottsucher durch all die furchtbaren Irrgänge menschlicher Ungerechtigkeiten und göttlicher Rätselhaftigkeit hindurch das Walten des gerechten Weltrichters entdecken kann. Von dem durch Mörderhand vergossenen Blut des gerechten Abel an durch die Sündengeschichte der Patriarchen hindurch bis auf das Gesetz vom Sinai waltet bereits Gottes Gerechtigkeit in Gericht. Die gewaltige Sprache der Gerichte Gottes hat selbst einen Pharao überzeugt. Er sagt 2. Mo. 9,27: „Ich habe dieses Mal gesündigt; Jahwe ist der Gerechte; ich aber und mein Volk sind die Gottlosen.“ Das sinaitische Gesetz nun hatte den Zweck, Gottes Heiligkeit auch im Lichte derselben die Ungerechtigkeit des Menschen zu offenbaren. „Es wurde zum Zweck der Übertretungen hinzugefügt.“ Gal. 3,19; d.h. damit das sonst unerkannte Böse als Übertretung des offenbarten Willens Gottes gekennzeichnet würde. Indirekt offenbart das Gesetz auch Gottes Gerechtigkeit insofern, dass Gottes richterliches Handeln und Regieren nach den Grundsätzen des Heiligkeitgesetzes erfolgt. Gott ist gerecht, wenn er sich an die von ihm selbst gegebene Rechtsnorm ganz unparteiisch hält. Am Ende seines Lebens und im Rückblick auf Gottes Wege bekennt Moses 5. Mo. 32,4: „Er ist ein Fels, vollkommen ist sein Tun. Denn alle seine Wege sind recht (*mischpat*), ein Gott der Treue und ohne Trug, gerecht und gerade ist er.“ Was Mose hier zum Ausdruck bringt, die Anerkennung Gottes in seinen Regierungswegen, ist ein Lieblingsthema der Heiligen und Propheten des Alten Bundes. Darüber haben sie nachgesonnen und davon Zeugnis abgelegt. Wegen Raummangel können wir hier leider nicht die zahlreichen Bibelstellen anführen. Ist Heiligkeit die Vollkommenheit Gottes im Unterschied und abgesondert von allem, was der Mensch von sich aus etwa als Vollkommenheit erfinden kann, so ist Gerechtigkeit die Vollkommenheit Gottes, so wie es der Mensch nach allem, was er von Gottes Handeln erfährt, auf Grund seiner dem Gewissen eingepprägten sittlichen Maßstäbe wohl beurteilen kann. Gottes Gerechtigkeit harmoniert im tiefsten Grunde mit dem natürlichen, noch nicht verbildeten Gerechtigkeitssinn des Menschen. Darum ist Gottes Gerechtigkeit immer der Gegenstand der Diskussion und ein Herzensanliegen des Gläubigen, dem die alleinige Ehre Gottes nicht gleichgültig ist.

Im schroffen Gegensatz gegen Gottes absolute Gerechtigkeit steht nun der mangelhafte Gerechtigkeitsbegriff des Menschen. Besonders im Buch Hiob bildet diese Erscheinung den Mittelpunkt des Gesprächs. K. 4,17 „Wie mag ein Mensch gerecht sein von Gott aus? Oder ein Mann rein sein von dem aus, der ihn gemacht hat? K. 25,4: Wie mag ein Mensch gerecht sein in Verbindung mit

Gott? und wie mag rein sein ein vom Weibe Geborener?“ K. 9,2: „Wahrlich, ich weiß, dass es also ist, und wie mag ein Mensch gerecht sein in Verbindung mit Gott?“ Wenn Hiob von seiner Gerechtigkeit spricht und Gott Ungerechtigkeit vorwirft, so ist das dennoch keine Überhebung, als ob er sich gerechter hielte als Gott, wie seine Freunde ihm zur Last legen K. 32,2; 35,2, sondern es ist die berechnete Forderung an Gott, gerecht zu handeln, d.h. den gerechten Hiob (K. 1, 1; 29,14) nicht auf dieselbe Stufe mit den Gottlosen zu stellen. In Hiobs bitteren Klagen über Gottes Gerechtigkeit liegt viel mehr Gerechtigkeitsinn und Berechtigung als in den salbungsvollen Reden seiner Freunde über Gottes Gerechtigkeit. Die Frage dreht sich darum, ob Gott nach seinem eigenen Recht handeln und das Recht des Menschen anerkennen will. K. 34,5: „Hiob hat gesagt: Ich bin gerecht, und Gott hat mir mein Recht entzogen.“ Ist Hiob hier nun im Irrtum oder nicht vielmehr seine Freunde, die es schließlich so hinstellten, als ob es Gott gleichgültig sei, ob Hiob gerecht sei oder nicht? K. 22,3: „Liegt dem Allmächtigen daran, wenn du gerecht bist?“ Die alttestamentlichen Heiligen hatten eine höhere Meinung von Gottes Gerechtigkeit, als wir vielfach heute haben. Wir sind durch eine sentimentale Art der Evangeliumsverkündigung in dieser Beziehung so verblindet, dass wir mit einem leichten Schwung hinweg über die Frage, wie unsere Erlösung überhaupt vereinbar ist mit Gottes Gerechtigkeit, uns in die Gnade stürzen und vom Armesündertum fasseln. Das wagten die Alten nicht. Sie hatten mehr Gottesfurcht. Hiob war ein gottesfürchtiger und frommer Mann. Um was handelt es sich denn? Doch darum, dass Gott das Recht hat, mit dem gerechten Hiob so zu verfahren wie er tat, um sich durch ihn zu verherrlichen. Es handelt sich um eine tiefere Erkenntnis der Gerechtigkeit Gottes als Hiob sie bisher hatte, um eine herrliche Bereicherung des Gerechtigkeitsbegriffes. K. 38, 2: „Wer ist's, der da verdunkelt den Rat mit Worten ohne Erkenntnis?“ (daath= erlebnismäßiges inneres Erkennen). Gott lässt Hiob deshalb einen Blick tun in seine Allmacht und Weisheit und weist ihn zurecht: „Will nun rechten mit dem Allmächtigen der Tadler? Der Gott zurechtweist, antworte darauf!“ K. 40,2. Hiob antwortet: „Siehe, zu gering bin ich, was soll ich dir antworten? Ich will meine Hand auf den Mund legen. Ich habe einmal geredet und werde nicht wieder anheben; zum andern Mal will ich's nicht wieder tun (Vers 4+5). Dann fordert Gott den Hiob auf: „Gürte doch wie ein Mann deine Lenden! Ich will dich fragen und du belehre mich! Willst du gar zunichte machen meine Rechtsnorm (mischpat), mich verdammen, auf dass du gerecht seiest?“ (7+8) Wieder lässt Gott Hiob hineinblicken in seine Allmacht und Weisheit. Unsere Begriffe sind viel zu eng und daher auch unser Maßstab für Gottes Gerechtigkeit unzulänglich. Gott kann in seiner Allmacht und Weisheit Wege mit uns gehen, die wir erst hinterher als mit der Gerechtigkeit Gottes vereinbar erkennen können. Das hatte Hiob jetzt gelernt. Darum bekannte er (42,2 f.: „Nun weiß ich, dass du alles vermagst, und verwehrt ist dir kein Vorhaben. Wer ist's, der da verdunkelt Rat ohne Erkenntnis? So habe ich denn geurteilt ohne zu verstehen, über mir zu Wunderbares, ohne zu erkennen.“ – „Darum verabscheue ich mich und tue Buße in Staub und Asche (V.6). Hiobs Fehler war die Verdunkelung des Rates Gottes durch Zweifel an Gottes Gerechtigkeit. Er war durchaus kein selbstgerechter Pharisäer, der sich seiner eigenen Gerechtigkeit rühmt, sondern ein ringender Mensch, der im Grunde eine richtige Meinung von der Gerechtigkeit Gottes hatte. In dieser Beziehung rechtfertigt Gott den Hiob seinen Freunden gegenüber. „Ihr habt in Bezug auf Gott nicht Richtiges geredet wie mein Knecht Hiob“ K.42,7. Indem Gott dann dem Hiob alles, was er verloren, doppelt wieder erstattete, war auch Gottes Gerechtigkeit glänzend vor aller Welt manifestiert und der biblische Begriff Gerechtigkeit heilsgeschichtlich bereichert worden.

Wie verhält es sich überhaupt mit dem Bewusstsein der alttestamentlichen Gläubigen von ihrer Gerechtigkeit? War das ein Irrtum oder gar eine Vermessenheit? Überschauchen wir alle die Bibelstellen, die von Gerechten handeln, so bekommen wir den bestimmten Eindruck, dass wir ihre Gerechtigkeit durchaus ernst zu nehmen haben. Zu Noah sagt Gott: „Dich habe ich gerecht angesehen vor mir in diesem Geschlecht 1. Mo. 7,1. 2. Petr. 2,5 wird sogar Lot ein Gerechter genannt. Nun dürfen wir gerecht nicht mit fehlerlos verwechseln. Sadiq = gerecht ist der Mensch, wenn er dem entspricht, was Gott unter den gegebenen Verhältnissen von ihm erwartet, wenn er die vorgezeichnete Linie einhält, und das ist je nach Zeit und Lage ganz relativ. Wir dürfen deshalb an die alttestamentlichen Gerechten nicht den hohen sittlichen Maßstab anlegen wie an die neutestamentlichen Gläubigen oder Heiligen. Aber trotzdem müssen wir ihre Gerechtigkeit durchaus ernst nehmen und hochschätzen (vgl. Ps. 4,2; 7,9; 17,1; 18,21; 37,6). Andererseits wissen die Gerechten wohl, dass sie mit ihrer Gerechtigkeit nicht vor Gott bestehen können. Der Psalmist betet: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Ps. 143,2. Und Gott fordert sein Volk auf: „Erinnere mich doch; wir wollen miteinander rechten; zähle du auf, damit du Recht bekommst!“ Jes. 43,26. Gerechtigkeit und Gerechtigkeit ist zweierlei. Wenn es sich um den Zustand handelt, der im Heiligkeitgesetz Moses verlangt wird, dann kann kein Mensch vor dem Richtergott bestehen, auch der Gerechte nicht. Pred. 7,20: „Es ist kein Mensch so gerecht auf Erden, dass er Gutes tue und nicht sündige.“ Ps. 14,3: „Aber sie sind alle abgewichen und allesamt entartet, da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer“ vgl. Rö. 3,10.12; Ps. 53,4. Das Leben der alttestamentlichen Gerechten mit seiner praktischen Weisheit und seinem moralischen Idealismus wird uns besonders in den Psalmen und Sprüchen geschildert. Wir müssen uns versagen, die zahlreichen Zitate hier anzuführen und verweisen auf irgendeine deutsche Konkordanz zu diesem ergiebigen Spezialstudium. Die alttestamentlichen Frommen werden allgemein als Gerechte bezeichnet, weil ihr Leben grundsätzlich, trotz aller Fehler im Einzelnen mit den göttlichen Rechtsnormen, wie sie im Gesetz niedergelegt sind, übereinstimmt. Deshalb ist das Leben dieser Gerechten ein irdisch gesegnetes, wenn auch nicht ohne Kampf und Anfechtung. Segen ist durchaus nicht gleichbedeutend mit einem ungetrübten äußeren Glückszustand, und so hat der Gerechte oft zu kämpfen in seinem Ringen um Lösung der Widersprüche des Lebens. Zwischen der allgemeinen Gültigkeit der göttlichen Gerechtigkeitsnormen in dieser Beziehung und der Wirklichkeit der Erfahrung im praktischen Leben besteht oft ein schreiender Widerspruch. Der Gottlose und Ungläubige gebraucht diese Tatsache gern als Kulisse, hinter welcher er sich zu verbergen sucht und eine bequeme Ausrede für seine negative Einstellung findet. Der Gottlose spricht in seiner Hochnässigkeit: „Nichts ahndet er! Es ist kein Gott!“ So sind alle seine Gedanken: Ps. 10,4: „Der Tor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott“ Ps. 14,1. Dem gottesfürchtigen Frommen dagegen verursacht der ungelöste Widerspruch brennenden Schmerz. Es sind nicht selbstsüchtige Motive, sondern die Sorge um die Ehre Gottes, weil die Gerechtigkeit Gottes in Frage gestellt wird.

Während im Buch Hiob die Unzulänglichkeit des Gerechtigkeitsbegriffs des Menschen ins Licht gestellt wird, der nicht genügend mit Gottes unbegrenzter Allmacht und Weisheit rechnet, so ringt die alttestamentliche Weisheit (chokma) in den Psalmen und Sprüchen, besonders auch im Buch des Predigers Salomo um Lösung der offenbaren Widersprüche im Leben des Menschen mit

einer absoluten göttlichen Gerechtigkeit. Wenn schon das Vertrauen auf Gottes ausgleichende Gerechtigkeit bei den Frommen des Alten Bundes sich immer wieder durchringt zu einer stillen, völligen Ergebung, wie es ergreifend zum Ausdruck kommt in den Bittpsalmen 3,4,5,7 und 9, und andererseits sich zu stürmischer Herausforderung der Rache Gottes steigert (vgl. die Rachepsalmen 59, 69 und 109, so ist doch damit eine befriedigende Lösung des Widerspruchs keineswegs gegeben. Wir dürfen auch diesem Ringen nichts von seinem Ernst rauben und der Fragestellung nicht die Spitze abbrechen. An der Lösung dieses Problems hängt geradezu die Weiterführung der Heilsgeschichte. Ohne sie gelangen wir niemals zu einem tieferen Verständnis des Prophetismus. Auch der 73. Psalm bringt keine endgültige Lösung. „Soll es denn umsonst sein, dass mein Herz unsträflich lebt und ich meine Hände in Unschuld wasche – und bin geplagt täglich, und meine Züchtigung ist alle Morgen da? Ich hätte auch schier so gesagt wie sie; aber siehe, damit hätte ich verdammt alle deine Kinder, die je gewesen sind. Ich dachte ihm nach, dass ich's begreifen möchte, aber es war mir zu schwer, bis dass ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende. V. 13-17. Das sichtbare Ende des Gottlosen löst in Wirklichkeit oft auch nicht das Problem. Das mag auch der Psalmist empfunden haben, der beinahe darüber zum Straucheln gekommen wäre V. 2. Es bleibt auch ihm nichts anderes übrig als sich hindurchzuringen zu dem glaubenstrotzigen Dennoch mit dem Verzicht auf wahres Verstehen. „Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren (oder in Herrlichkeit) an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil V. 23-26. Die Gemeinschaft mit Gott ersetzt dem Frommen alles und macht ihn stark und freudig, sich über alle ungelösten Widersprüche hinwegzusetzen. Unzählige haben in dieser Glaubenskraft Leben und Tod überwunden. Aber wenn dieses das letzte Wort wäre in der Frage nach der Lösung, dann wäre der Prophetismus überflüssig. Es liegt Gott selber daran, uns durchzuhelfen zur vollen Klarheit über die Gerechtigkeit seiner Regierung.

Es ist wichtig zu beachten, wie Gott mit der fortschreitenden Offenbarung seines Heilsprogramms durch die Propheten vorgeht. Sein erstes Anliegen ist es, den Blick für die universale Heilsgnade zu weiten. Immer ist es der zu enge Gerechtigkeitsbegriff des Menschen, der korrigiert und gefördert werden muss. Die Frage ist, wie verträgt sich die absolute, bedingungslose Heilsgnade mit der absoluten Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, wie entsetzlich schwer die Lösung dieses Problems den Propheten geworden ist, geht aus dem Buche Jonas hervor. Eine andere ebenso heiß umkämpfte Frage ergab sich aus dem Gesetz der Solidarität. Die Rettung des einzelnen aus der Masse heraus, während diese ewig verloren geht, ist eine Vorstellung, die den Propheten unmöglich war. Wenn von Heil die Rede ist, so bezieht es sich immer auf das Volksganze, auf eine solidarische Einheit. Wie verträgt sich dieses solidarische Heil mit der Gerechtigkeit Gottes und seinem Grundsatz, wonach einem jeden Einzelnen nach seinen Werken vergolten wird? Die Frage wird nicht etwa erst im Neuen Testament beantwortet (vgl. Rö. 11,32), sondern die Propheten haben dies schon in ihrem Programm. Die Lösung des Problems wird nicht mit einem Mal gegeben, sondern nach und nach errungen, je mehr das Licht zunimmt und das Bild des Messias hervorleuchtet. Im Messias wird das Gerechtigkeitsproblem vollkommen gelöst. Indem der Messias sich solidarisch eins macht mit der ganzen Menschheit auf dem Boden der israelitischen Theokratie und zugleich Gottes- und Menschensohn ist, kann er der Erlöser sein, ohne die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes zu durchbrechen. Das Heil wird vollständig auf legalem Weg vollbracht, alle Forderungen der Heiligkeit und Gerechtigkeit erfüllt, der Weg freigemacht für das Walten der absoluten Gnade durch Gericht und Tod hindurch und eine neue Schöpfung durch Christus als das Haupt zustande gebracht. Dies alles ist grundsätzlich schon in der prophetischen Verkündigung enthalten. Immer mehr drängt sich diese zusammen auf den eigentlichen Mittelpunkt hin, auf das Christuszeugnis. Hier knüpft das Evangelium an. Als Christus öffentlich auftrat, war es sein Erstes, dass er sich von Johannes im Jordan taufen ließ, „um alle Gerechtigkeit tatsächlich zu erfüllen“ Mt. 3,15. Erfüllung aller Gerechtigkeit bedeutet nicht ein gesetzliches Befolgen einer Vorschrift, denn die Johannestaufe bildete keinen Bestandteil des Gesetzes, sondern die Taufe war für Jesus die Weihe für seine Aufgabe, durch seinen Tod die Gerechtigkeit Gottes zur Vollendung zu bringen, also die vom Anfang der Menschheitsgeschichte schwebende Frage nach der Gerechtigkeit Gottes endgültig zu lösen. Johannes der Täufer kam zu dem Volk „im Wege der Gerechtigkeit“ Mt. 21, 32. Es ist bezeichnend, dass die Heilsverkündigung des Wegbereiters Jesu ein Weg der Gerechtigkeit genannt wird. Jesus hatte durch seine Taufe öffentlich bezeugt, dass er diesen Weg beschritten habe. Dieser Weg ist etwas ganz anderes als die Gesetzesfrömmigkeit der Pharisäer. Der Weg der Gerechtigkeit fängt mit Buße oder Sinnesänderung an, also damit, dass der Sünder Gott Recht gibt Lk. 7,29; vgl. Mt. 11,19, d.h. Gottes Gerechtigkeit anerkennt oder Gott rechtfertigt. Dies ist nichts anderes als Gottes Heilsweg anerkennen, der durch die Todeslinie in ein ganz neues Leben hineinführt. Dieser Weg ist bereits durch die Propheten angekündigt worden. Dieselbe Evangeliumsverkündigung wie der Täufer hatte auch Jesus selber: Ändert euren Sinn, denn das Königreich der Himmel ist nahe gekommen Mt. 4,17; vgl. K. 3,2. Das Königreich der Himmel oder die vollendete Gottesherrschaft ist eng verbunden mit Gerechtigkeit; deshalb sagt Jesus: Trachtet am ersten nach dem Königreich und nach seiner Gerechtigkeit Mt. 6,33. Die Gerechtigkeit des Königreiches ist Gericht und Heil, Tod und Leben, Abbruch und Neubau, Sinnesänderung und Vergebung, Bekehrung, Wiedergeburt, Geistesausrüstung, Lebensgerechtigkeit. Diese Gerechtigkeit ist besser denn die der Pharisäer und Schriftgelehrten Mt. 5,20. Glückselig sind die, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit Mt. 5,6. Dieser Besitz kann nur in ständigem Kampf festgehalten werden. Glückselig, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr Mt. 5,10. Auch die Reichsbürger sind Gerechte Mt. 13,43; 25,46. Sie stehen im Gegensatz zu denen, die nur den äußeren Schein der Gerechtigkeit haben Mt. 23,28; Lk. 18, 9; 20,20, die Jesus mit heiliger Ironie Gerechte nennt, die der Buße nicht bedürfen Mt. 9,13; Mk. 2,17; Lk. 5,32; 15,7. Die Aufgabe des Heiligen Geistes nach Jesu Hingang zum Vater ist es, „die Welt zu überführen von der Gerechtigkeit, weil ich zum Vater gehe und ihr mich hinfert nicht seht“ Joh. 16,8.10. Dieses Überführungsamt des Heiligen Geistes hat eschatologische Bedeutung. Die volle Entfaltung der Königreichsgerechtigkeit kommt erst bei Christi Wiederkunft zur Erscheinung. Solange Christus durch seinen Hingang zum Vater fern ist, kann die Welt als solche von der Sünde, der Gerechtigkeit, dem Gericht nicht überführt werden. Da sind es nur Einzelne, die Gott herausruft und durch die Wirkung seines Geistes zum lebendigen Glauben bringt. Wie das vor sich geht durch die Wirksamkeit des Geistes Gottes, das zu zeigen ist die besondere Aufgabe des Apostels Paulus, der nicht von der Königreichsgerechtigkeit spricht, sondern von der Gerechtigkeit Gottes auf der einen Seite und der Gerechtigkeit aus Glauben auf der anderen Seite. Die

Unterscheidung des paulinischen Gerechtigkeitsbegriffs von demjenigen des Königreichs ist nicht qualitativ, sondern nur haushaltsgemäß zu verstehen. Der Qualität nach ist bei Paulus der Begriff derselbe wie schon im Alten Testament. Er beruft sich deshalb auch auf Abraham. Das für Gerechtigkeit gebrauchte Wort heißt dikaiosynä und bezeichnet das normale Verhältnis des Menschen zu Gott, das hier nicht durch die Rechtsnorm des sinaitischen Gesetzes, sondern durch die Glaubensnorm bestimmt ist. Es bezeichnet noch intensiver als das hebräische Wort sedaqa das religiöse Verhältnis, bereichert durch den Inhalt des ganzen heilsgeschichtlichen Resultats. Ein Gerechter dikaios ist einer, der gerechtfertigt worden ist, ohne Verdienst auf Grund der Gnade durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist Rö. 3,24. Der Glaube ist die einzige Haltung des Menschen, in der er vor Gott bestehen kann. „Denn wir urteilen, dass ein Mensch gerechtfertigt wird auf Grund von Glauben ohne Gesetzeswerke Rö. 3,28. Die Rechtfertigung auf Grund von Glauben kann nur richtig verstanden werden, wenn die beiden Begriffe Gerechtigkeit und Glaube in ihrer ganzen Tiefe erfasst werden. Dann ist es kein Streitobjekt mehr, ob es sich um bloße forensische (richterliche) Gerechtsprechung oder faktische Rechtmachung handelt und ob zwischen Paulus und Jakobus eine Meinungsverschiedenheit herrscht. Die einseitige Überbetonung des sola fide (allein durch den Glauben) hat viel zur Verflachung der Rechtfertigungslehre beigetragen. Es genügt, wenn es in der Bibel heißt: „Dass ein Mensch gerechtfertigt werde auf Grund von Glauben.“ Die unberechtigte Hinzufügung des Wörtleins „allein“ ist, wenn falsch betont, irreleitend und steht im Widerspruch mit Jak. 2,24: So seht ihr nun, dass ein Mensch gerechtfertigt wird und nicht aus Glauben allein. Jakobus bekämpft die Gefahr der Einseitigkeit und betont die richtige Erfassung des Glaubens in seiner Lebenstiefe. Er steht in diesem Punkt vollständig auf demselben Boden wie der Apostel Paulus. Zwischen beiden ist keine Spur von Gegensätzlichkeit. Paulus weiß auch nur von einem lebendigen Glauben, der durch die Liebe wirksam ist Gal. 5,6. Nur wenn der Glaubensbegriff nicht entleert und zur reinen Passivität herabgedrückt, sondern in seinem reichen, von Gott geschenkten Inhalt erfasst wird, kann die Rechtfertigung auf Grund von Glauben ohne Gesetzeswerke recht verstanden werden. Dann steht sie auch nicht im Widerspruch mit der Gerechtigkeit. Der rechtfertigende Glaube muss also etwas sein, was dem Tun des Gesetzes mindestens gleichwertig, ja überlegen ist. Der Glaube ist nicht ein Notbehelf, ein Ersatz für die fehlende Wirklichkeit, sondern er ist selber die Wirklichkeit. Er schließt alles ein, was durch das Gesetz bewirkt werden sollte: Sündenerkenntnis, Gericht, Sinnesänderung, Hingabe, Neuheit des Lebens, und das alles geschenkweise aus Gnade. Der Glaube geht viel weiter, ist viel wirksamer als das Gesetz. Er geht solidarisch eins mit Christus ans Kreuz, in den Tod, in die Auferstehung hinein. Er hat Lebensgemeinschaft mit Christus und Anteil am Heil durch Christus. Die Beweisführung der Schrift, sowohl bei Paulus als auch bei Jakobus, stützt sich auf die Fundamentalstelle 1. Mo. 15,6, was auch unsertwegen geschrieben ist vg. Rö. 4,23 f.: Abraham glaubte Gott, und er rechnete es ihm zur Gerechtigkeit Rö. 4,3; Gal. 3,6; Jak. 2,23. Dieses Rechnen Gottes ist kein Sich-Verrechnen Gottes, wie die Menschen es tun, wenn sie etwa den guten Willen für die Tat rechnen, oder etwa bloß annehmen, was in Wirklichkeit nicht vorhanden ist, also ein Rechnen als ob, sondern es ist ein wunderbar genaues, nach göttlichem, unergründlichen Gnadenmaß bestimmtes Berechnen (chaschat= denken, sinnem, ersinnen, erfinden; griechisch: logizesthai). Die zugerechnete Gerechtigkeit ist fürwahr eine wunderbare Erfindung Gottes, die haarscharf die Übereinstimmung von Gnade und Gerechtigkeit darstellt. Alle Forderungen der Gerechtigkeit Gottes sind in Christo vollkommen erfüllt und der Weg für die Offenbarung der bedingungslosen und schrankenlosen Gnade völlig freigemacht. Was bei Menschen unmöglich ist, das ist möglich bei Gott. Die Gerechtigkeit aus Glauben rechnet mit dem Unmöglichsten und eignet sich die göttliche Möglichkeit an. Christum vom Himmel herabführen und aus den Toten heraufführen, das kann nur Gott vollbringen Rö. 10,6-11. Der Glaube macht nicht sinnlose, übermenschliche Anstrengungen, um das zu tun, was Gott allein tun kann und will. Er wird verständig, lässt das lebendige Wort wirken in Herz und Mund. Es ist nicht ein bloßes Fürwahrhalten, sondern innere Lebensgemeinschaft mit dem gestorbenen und auferstandenen Christus 5. Mo. 30,11-14. Glaubensgerechtigkeit ist Lebensgerechtigkeit durch den Empfang des Heiligen Geistes Gal. 3,2-14. Rechtfertigung und Geistesempfang sind ganz eng miteinander verbunden. „Auf dass der Segen Abrahams unter die Nationen käme in Christo Jesu und wir also den Heiligen Geist empfangen durch den Glauben Gal. 3,14. Die Glaubensgerechtigkeit ist in Glaubenswerken wirksam Jak. 2,14-26. Der Glaube Abrahams war kein toter, sondern ein lebendiger, durch die Werke wirkender Glaube 1. Mo. 22,9 ff. Wie der Begriff der Gerechtigkeit vorwiegend religiös bestimmt und erst in zweiter Linie ein ethischer ist, so ist die Rechtfertigung auf Grund von Glauben in erster Linie die Wiederherstellung des Verhältnisses des Menschen zu Gott, die Verwirklichung der Kindschaft, und erst davon abgeleitet eine neue Ausrüstung zum Leben in der Gerechtigkeit. Wir müssen auch den römisch-juristischen Begriff der bloß forensischen Gerechtsprechung (vor dem Forum des göttlichen Gerichts) ausmerzen und an seine Stelle den biblischen Begriff einer soteriologischen Rechtfertigung setzen.

Erlösung oder Loskauf

Adolf Heller

Was uns heute als theologischer Begriff erscheint, mit dem der einfache Mann nichts Rechtes anzufangen weiß und den er deshalb lieber den Gelehrten überlässt, war zur Zeit der Entstehung des Neuen Testaments meist ein Bild aus dem täglichen praktischen Leben. Da sich im Orient Handel und Wandel viel stärker als bei uns in der Öffentlichkeit abspielen, so konnte jeder Einblick gewinnen in viele Dinge des Berufslebens und in sportliche, militärische und sonstige Vorgänge.

Wenn wir in dieser Blickrichtung die paulinischen Briefe überlesen, so begegnet uns eine große Anzahl von Ausdrücken, die dem öffentlichen Leben und Treiben der damaligen Zeit entnommen sind. Der Apostel benutzte allgemein bekannte Bezeichnungen für ganz natürliche Dinge und Verhältnisse und füllte sie mit tiefem, geistlichem Inhalt. Das musste er auch tun. Waren doch die weitaus meisten Männer und Frauen der urchristlichen Zeit Arme und Unedle, Arbeiter und Sklaven.

So gab es in der Weltstadt Korinth nur wenige Weise, Mächtige und Edle K. 1,26. Die meisten galten als töricht, schwach, unedel und verachtet (V. 27,28). Und solchen musste die Botschaft Gottes klar und verständlich, bildhaft und eindrücklich vor Augen gestellt werden. Und das verstand der inspirierte Apostel meisterhaft.

Er redet von der Rennbahn der Läufer, den Hieben des Fechters, dem Ruhmeskranz der Wettkampfsieger, den Waffen des Legionärs und dem Schuldbrief des Kaufmanns. Das alles waren Dinge, die jeder sah und kannte. Durch diese irdischen Beispiele, deren Bedeutung ja jedes Kind begriff, konnte der einfache Christ die herrlichsten geistlichen Wahrheiten in ihrer göttlichen Tiefe fassen und verstehen.

Von der apolytroosis, der Erlösung oder dem Loskauf, lesen wir zehnmal in der Schrift. Die beiden Bestandteile dieses Wortes sind apo und lytroosis. Apo bedeutet soviel wie los, hinweg oder getrennt. Lytroosis ist abgeleitet von lytroon = Lösegeld. Man könnte also apolytroosis durch Hinwegkauf oder Loskauf verdeutschen.

Welches alltägliche Bild liegt nun dem Begriff apolytroosis zugrunde? Wenn jemand verschuldet war, seinen Verpflichtungen nicht nachkommen konnte oder wollte und auch keinen Bürgen hatte, der für ihn eintrat, so wurde er in den Schuldurm geworfen. Besaß er nun keine vermögenden Freunde und Verwandten, so musste er solange in dem Gefängnis bleiben, bis er seine Schuld gezahlt hatte. Das dauerte oft sehr lange und war mit großen Qualen verbunden (vgl. Mt. 5,26; Lk. 12,59).

Solche Schuldtürme konnte man damals überall finden, und ihre Bedeutung war jedem bekannt. Ist hier nicht ein treffendes Bild für den natürlichen Menschen in seiner Schuldverhaftung und Unmöglichkeit der Selbsterlösung? Der einfache Hörer und Leser der Evangelien und der paulinischen Briefe konnte darum viele geistliche Wahrheiten weit besser fassen und verstehen als wir heute. Hörte und wusste er doch von manchen, die im Schuldurm saßen und auf Loskauf warteten oder eine Loskaufung erlebten. Uns dagegen ist Erlösung meist ein verschwommener, unklarer Begriff, weil uns seine ursprüngliche Bildhaftigkeit verloren gegangen ist.

Die Summe, die zum Loskauf gezahlt werden musste, hieß lytroon = Lösegeld. Diesem Wort begegnen wir in Mt.20,28, wo wir vom Herrn lesen: Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben als Lösegeld zu geben für viele vgl. Mk. 10,45. Das von lytroon abgeleitete Zeitwort lytroo = loskaufen oder „gegen ein Lösegeld in die Freiheit setzen“ finden wir in Lk. 24,21; Tit.2,14; 1. Petr. 1,18. Von lytroosis = Erlösung oder Befreiung lesen wir in Lk. 1,68; 2,38 und Hebr. 9,12, während von Moses als von einem gottverordneten lytrootees = Löser oder Befreier in Apg. 7,35 die Rede ist. Soll nun der Umstand betont werden, dass man einem schmachvollen Zustand entnommen wurde, so wird die Vorsilbe apo = hinweg, los oder getrennt davor gesetzt. Das mit apolyoo – „hinwegkaufen“ oder „ein Lösegeld zum Freiwerden zahlen“ kommt etwa 68 mal im Neuen Testament vor und zwar mit einer einzigen Ausnahme nur in den Evangelien und in der Apostelgeschichte.

Paulus gebraucht den Ausdruck apolytroosis, den wir im ganzen nur zehnmal treffen, nicht weniger als siebenmal. Setzen wir zunächst sämtliche zehn Schriftzusammenhänge mit apolytroosis hierher:

Lk. 21,28: Hebet eure Häupter empor, weil eure Erlösung naht!

Rö. 3,24: Wir werden geschenktweise gerechtfertigt durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist.

Rö. 8,23: Wir warten auf die Sohnschaft, die Erlösung unseres Leibes.

1. Kor. 1,30: Christus ist uns geworden Weisheit und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung.

Eph. 1,7: Wir haben die Erlösung durch sein Blut, das Losgelassensein von Sünden.

Eph. 1,14: Der Heilige Geist der Verheißung ist das Unterpfand unseres Erbes bis zur Erlösung des erworbenen Besitzes zum Preise seiner Herrlichkeit.

Eph. 4,30: Durch den Heiligen Geist seid ihr versiegelt auf den Tag der Erlösung.

Kol. 1,14: Im Sohn seiner Liebe haben wir die Erlösung, das Losgelassensein von Sünden.

Hebr. 9,15: Der Tod hat stattgefunden zur Erlösung von den Übertretungen unter dem ersten Bund.

Hebr. 11,35: Andere wurden gefoltert, da sie die Erlösung nicht annahmen.

In der letzten Stelle handelt es sich nicht um das von Christo bewirkte Heil, das die um ihres Glaubens willen Gefolterten nicht annahmen, sondern vielmehr um das Gegenteil. Die Blutzugehen hätten sich durch eine Verleugnung Christi, ihres Herrn, von ihrem Verfolgt- und Unterdrücktwerden loskaufen können. Diesen Preis der Verleugnung konnten und wollten sie nicht zahlen, eine solche „Erlösung“ nahmen sie nicht an (wörtlich: ließen sie nicht zu oder billigten sie nicht).

Wir wollen anhand der sieben Pauluszeugnisse über die apolytroosis verschiedene Auswirkungen des Heils in Christo betrachten. Wenn wir uns dabei in das hineinsetzen, was die damaligen Hörer und Leser apostolischer Briefe dachten und empfanden, da sie ja die Bedeutung des schauerlichen Schuldurms und des zur Befreiung ausreichenden Lösegeldes des Blutes Christi angesichts der damaligen Rechtsgepflogenheit gut kannten, so wird uns wenigstens in diesem Stück die Bibel wieder zu einem lebensnahen Wirklichkeitsbuch, dessen Wahrheiten uns packen und schrecken, beseligen und mit heiliger Anbetung erfüllen.

Christus, unsere Erlösung

Die Segnungen, Güter und Gaben, die wir in Christo als seine Leibesgemeinde genießen dürfen, sind ganz persönlicher Art, d.h. beziehen sich völlig auf die Person Christi Jesu. Das Evangelium vom Königreich dagegen steht mehr mit sachlichen Segnungen in Beziehung. Da spielen sinnfällige Wunder, äußere Gnadengaben und irdische Glückseligkeitszustände eine wichtige Rolle. „Wir erwarten neue Himmel und eine neue Erde“, schreibt Petrus in seinem zweiten Brief (3,13).

Unsere Erwartung hingegen ist nicht in erster Linie sachlich und dinglich, sondern vielmehr ganz persönlich. „Wir erwarten den Herrn Jesus Christus als Retter aus dem Himmel“, bezeugt Paulus Phil. 3,20. Uns ist es in erster Linie um die Vereinigung mit ihm selbst zu tun. Darum ist auch unsere Gemeinschaft und Einheit im Geist mit Christus das Wesentliche und Ausschlaggebende, wozu der Heilige Geist uns erzieht. Nicht irdische Wohlfahrt, äußerliche Güter und Gaben oder leibliches Wohlergehen sind uns für die Jetztzeit in erster Linie verheißen, sondern geistliche Segnungen in himmlischen Wesenheiten.

So ist auch unsere Erlösung im tiefsten Grund nicht eine Sache, nicht ein Vermitteln äußerer Freiheit und Glückseligkeit, sondern innige Glaubens-, Hoffnungs- und Liebesgemeinschaft mit unserm erhöhten Herrn. Christus selbst ist unsere Erlösung! Der Himmel ohne ihn wäre uns eine Hölle, die Hölle mit ihm der Himmel.

Wenn ein Gast in eine Familie kommt, so ist es den Kindern und Fernstehenden das Wichtigste, ob er etwas mitgebracht hat, ob er vielleicht gar ein Auto besitzt und womöglich alle zu einer Fahrt einlädt. Dem Vater aber ist nicht die den Kindern mitgebrachte Schokolade oder das zu Verfügung stehende Auto das Wertvollste, sondern das Herz des Freundes, mit dem er nun Gemeinschaft pflegen und Freud und Leid austauschen kann.

So ist auch die Beziehung zu Christus für Kindlein im Glauben und für solche, die auf der Reichslinie äußerer Segnungen laufen, mehr eine sachliche, die sich über Gottes Güter und Gaben freut. Ihnen ist das Heil wichtiger als der Heiland, der Friede köstlicher als der Friedefürst, die Freude beseligender als der Freudenbringer und die Freiheit wertvoller als der Befreier. Ein Paulus achtete alles für Dreck, um Christus selbst zu gewinnen und in ihm erfunden zu werden Phil. 3,8.9. Ihm war die Gemeinschaft und Einheit mit dem Herrn weit wesentlicher als alles, was auf der Linie menschlicher Frömmigkeit und äußerer Segnungen und Vorzüge lag.

Unser Heil in seiner ganzen Fülle ist allein in Christo verankert. Etwas unsererseits hinzufügen wollen, hieße es in seiner allgenugsamen Herrlichkeit beflecken und zersetzen. Darum eifert auch der Apostel in heiligem Zorn gegen solche, selbst wenn es Engel vom Himmel wären, die sein Evangelium der freien Gnade verkehren und in menschliche Leistungsreligion umprägen wollten Gal. 1,6-8.

Wir freuen uns unserer Erlösung heißt für uns: wir freuen uns über Christus; wir glauben an unsere Erlösung bedeutet: wir glauben an Christus; wir rühmen uns unserer Erlösung will sagen: wir rühmen uns Christi; wir bleiben in unserer Erlösung heißt: wir bleiben in Christo; wir bezeugen unsere Erlösung meint: wir bezeugen Christus; und wir warten auf unseres Leibes Erlösung will sagen: wir warten auf Christus. Denn er und nur er allein ist unsere Erlösung.

Rechtfertigung durch Erlösung

In Römer 3,24 lesen wir: „Wir werden umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist.“ Das wichtige Wörtlein „umsonst“ (doorean) ist von doorea= Weihegabe oder Ehrengeschenk abgeleitet und kann treffend mit geschenkwiese übersetzt werden. Unsere Rechtfertigung geschieht umsonst, ohne Grund und Ursache. Im Blick auf uns lag nicht die geringste Veranlassung vor, dass wir gerechtfertigt würden. „Seine Gnade“ und „die Erlösung, die in Christo Jesu ist“, sind der alleinige aber auch völlig ausreichende Grund unsere Rechtfertigung.

Dabei kann man Rechtfertigung als Gerechterklärung oder als Gerechterweisung auffassen. Das Letztere ist die natürliche Frucht und Folge des Ersteren. Wenn wir die göttliche Gerechterklärung erfasst haben, so ist unsere praktische Gerechterweisung im täglichen Leben das Ergebnis göttlichen Wirkens an und in uns. Das Zweite ist nur Beweis des Vorhandensein des Ersten. Menschliche Religionen suchen alle eine Gerechterklärung durch und vor Gott durch ein Leben und einen Wandel selbstgewirkter Gerechtigkeit zu verdienen. Hier sehen wir wie überall in der Schrift, dass Gottes Methoden genau umgekehrt sind als die der Menschen.

Die Gnade Gottes, die uns die „Erlösung, die in Christo Jesu ist“ darreicht, ist alleiniger Grund und für Gott und uns durchaus ausreichende Ursache unseres Heils. Auch unsere Heiligung, die nur eine Frucht göttlicher Rechtfertigung ist, obgleich sie oft das Werk unserer persönlichen Anstrengung zu sein scheint, beruht ganz und gar auf seinem Wirken. Anfang, Mitte und Ende, Rechtfertigung, Heiligung und Vollendung sind Taten Gottes in unserm Leben. Dadurch, dass der Vater in seinem Sohn den Kaufpreis für uns zahlte 1. Kor. 6,20; 1. Petr. 1,18 ist unsere Herausnahme aus dem Schuldurm nichts anderes als ein Akt der Gerechtigkeit. Unsere Rettung ist rechtlich unanfechtbar; zu unserm Recht vor Gott und der ganzen Schöpfung können wir nicht das Geringste hinzutun, es ist völlig fertig. Wir sind gerechtfertigt durch die Erlösung, den Loskaufakt und Loskaufpreis, der in Christo Jesu ist.

Die Erlösung, das Losgelassensein von Sünden

In Kol. 1,14 schreibt Paulus, dass wir in dem Sohn der Liebe Gottes des Vaters die Erlösung haben, das Losgelassensein von Sünden. Wir sahen oben, dass unsere Rechtsprechung oder Gerechterklärung eine Tat göttlicher Erlösung, ein Loskaufakt des

Vaters in und durch Christus ist. Hier wird eine andere Seite unseres Heils erwähnt; die aphasis toon hamartioon = das Losgelassensein von Sünden.

Die wunderbare Tatsache, dass es ein praktisches Freiwerden von Gebundenheiten, dass es seelische, geistige und geistliche Lösungsprozesse sittlich-moralischer und gedanklicher Art gibt, hat ihre Wurzel und Ursache nicht in uns selbst. Was der natürliche Mensch in zermürbendem Kampf vergeblich sucht, wird dem Glauben aufgrund der Erlösung in Christo Jesu geschenkt. Wir werden nicht für gerecht erklärt, um im Sumpf unseres gottfernen Lebens weiterzuschmachten, sondern wir dürfen ein wirkliches, wesenhaftes Freiwerden von Todesfurcht und Gewissensqual, von Schuldverhaftung und Sündengebundenheit erleben.

Wen der Sohn frei macht, der ist völlig frei Joh. 8,36. Losgelassensein von Sünden, königliche Herrschaft über das, dem man vorher willenlos versklavt war, ein Nicht-mehr-sündigen-müssen gibt es nur auf dem Boden der Erlösung als Frucht und Folge göttlichen Loskaufs. Da erfährt unser Denken, Fühlen und Wollen eine wunderbare Umgestaltung und Neuformung. Wohl bleibt auch dem erlösten Menschen das Fleisch, so dass er noch, wenn er nicht wachsam ist, sündigen kann, aber er ist einem anderen Gesetz, nämlich dem des Geistes des Lebens unterstellt Rö. 8,2, so dass er nicht mehr sündigen muss.

Wer in Christo west und wurzelt, der darf erfahren, wie die geheimsten Quellgebiete seines innersten Seins aufgedeckt und abgetan werden. Dafür wird ihm eine andere Quelle erschlossen, aus der sein Denken, Fühlen und Wollen fortan gespeist wird: Christus! Wer mit Paulus bekennen darf, dass Christus sein Leben geworden ist, der steht in dem täglichen, praktischen Losgelassensein von Sünden, der darf den Vollumfang der vollbrachten Erlösung tiefer erfassen, verstehen und genießen als das Kindlein, dessen Leben genau wie im Irdischen oft ein fortwährendes Fallen und Aufstehen ist. Ein Kind fällt leicht und beschmutzt fast täglich seine Kleider; ein Erwachsener dagegen, der geübte Sinne hat Hebr. 5,14, fällt weit seltener und reinigt sich sofort, wenn er sich befleckt hat.

Genau so ist es im Geistlichen. Je tiefer und wesenhafter wir die Erlösung in Christo Jesu erkennen und ergreifen, umso sicherer wird unser Gang; wir wachsen in ein praktisches Losgelassensein von Sünden hinein. Nicht als ob wir sündlos würden. Das kann und wird hienieden nie und nimmer der Fall sein. Denn unser Fleisch und Blut, die Träger unseres naturhaften Lebens, sind und bleiben unveränderlich. Aber wir sind ihnen nicht mehr versklavt und können sie durch den Glauben kraft eines neuen Gesetzes im Tode halten. aufgrund der Erlösung vermögen wir durch den Geist die Handlungen (wörtlich: Praktiken) des Leibes zu töten, wie Paulus Rö. 8,13 bezeugt.

Vergessen wir nie, dass es ein praktisches Losgelassensein von Vergehen wirklich gibt, dass es aber nie das Ergebnis unsrer noch so ehrlichen Anstrengungen und Bemühungen, sondern nur eine Frucht der durch Christus geschehenen Erlösung ist. Dadurch werden wir einerseits vor der Lüge des Feindes, dass es kein Siegesleben über Satan und Sünde gäbe, bewahrt; andererseits aber werden wir in der Demut und Abhängigkeit von Gott erhalten, weil alles Gute nicht von uns, sondern allein von ihm kommt.

Gesegnet durch die Erlösung

In Eph. 1,6b.7a schreibt Paulus: „Wir sind gesegnet in dem Geliebten, in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut.“ Das wichtige Zeitwort charitoo = segnen oder begnaden könnte man auch durch „angenehm“ oder „liebrend machen“ übersetzen. In Gottes Augen sind wir nicht begnadigte Verbrecher, an die er nur mit Abscheu und Widerwillen denkt, - nein, wir sind in dem Geliebten angenehm gemacht! Der Vater empfindet über uns die gleiche Freude, wir reizen ebenso seine brünstige Liebe wie sein eigener Sohn. Es ist ein Unterschied, ob wir gerecht gemacht sind in dem Gerechten oder angenehm oder liebrend in dem Geliebten!

Die Erlösung vermittelt nicht nur Rechtfertigung und Losgelassensein von Sünden, sie macht uns auch zu Gegenständen der Freude und Liebe Gottes. Wenn der Vater uns anschaut, so ist sein Herz vor Freude bewegt. Denn er sieht uns ja nicht mehr dem Fleische nach an, sondern seine Augen schauen auf den Glauben, er erblickt uns in Christo, seinem geliebten Sohn. Und uns, die Glieder des Christus, liebt er ebenso innig wie Jesus, das schon verklärte Haupt.

Dieses Wissen gibt einen tiefen, wunderbaren Trost ins Herz inmitten aller Anfechtungen und Ängste von innen und außen. Halte es fest und vergiss es nie: durch die Erlösung, durch den Loskauf Christi bist du begnadet und gesegnet, bist du ein Gegenstand treuester Fürsorge und glückseliger Liebe deines Vaters. Er hat den Reichtum seiner Gnade gegen uns überströmen lassen Eph. 1,7b.8a! Nicht nur tropfenweise und sparsam, sondern reichlich und überfließend schenkt dir Gott in Christo Jesu seine ganze Huld, sein ganzes Herz, sich selbst.

Diese Stellung als Geliebter und Gesegneter, als einer, der Gottes Wonne und Wohlgefallen erregt und befriedigt, ist unendlich höher als die eines Knechtes oder selbst eines Freundes Gottes. Es ist Sohnschaft in Christo Jesu! Und zu solcher Sohnschaft hat Gott uns zuvorbestimmt Eph. 1,5. Weil wir nun in Christo Jesu durch den Glauben diese Stellung einnehmen – obgleich in unserm praktischen Zustand noch verzweifelt wenig davon zu sehen ist - darum ruht Gottes ganzes Wohlgefallen auf uns, blickt er voll heiliger Vaterfreude auf uns hernieder.

Wie könnte ein Mensch versuchen, eine solche Stellung zu erringen? Schon der Gedanke wäre Wahnsinn! So wenig ein natürlicher Mensch etwas zu tun vermag, um der Sohn seines Vaters zu werden, genau so wenig könnte man etwas tun, um Gott gegenüber Sohnschaftsstellung einzunehmen. Nur des Vaters wunderbares Wohlgefallen ist Grund und Ursache zu dieser überragenden Segnung Eph. 1,5b. Dieses Wohlgefallen seines Willens haben wir nicht errungen oder verdient; er hat es vielmehr sich vorgesetzt (oder angeordnet) in sich selbst Eph. 1,9b. Nur durch diesen Umstand, dass alle Quellen unseres Heils in Gott und nicht in uns liegen, ist die Sicherheit unserer Errettung und Zielerreichung verbürgt.

In Christo Jesu, dem Geliebten, haben wir die Erlösung durch sein Blut, sind wir überreich gesegnet und begnadet, ruht auf uns die Wonne und das Wohlgefallen unseres Vaters. In ihm nehmen wir Sohnesstellung ein; sein Loskauf macht uns aus versklavten, gottfernen Sündern voll Angst und Verzweiflung zu ihm gleichgearteten Söhnen, zu Gliedern seines Körpers, bringt uns in unlösliche Einheit mit ihm.

Diese Dinge sind zu groß und wunderbar, als dass sie ein Mensch ersinnen könnte. Aber man darf sie im Glauben fassen und in dankbar staunender Anbetung festhalten.

Die Sohnschaft: unseres Leibes Erlösung

Die herrliche Stellung der Sohnschaft nehmen wir im Glauben ein und genießen ihre Segnungen im Geist. Vorläufig ist nach außen nur sehr wenig davon zu sehen. Denn einmal tragen wir noch Fleisch und Blut an uns, die unter dem Gesetz der Sünde und des Todes stehen und als Feind Gottes ihm nicht untertan sein können Rö. 8,7. Zum andern leben wir in einer von Satan und seinen Systemhaltern beherrschten Welt, gegen die wir in fortwährendem Kampfe stehen Eph. 6,12 ff.

Eine Erlösung, die nur im Geist unser Teil wäre, könnte uns auf die Dauer nicht befriedigen, denn alles drängt nach Verwirklichung und Leiblichkeit. Jeglicher Inhalt braucht seine ihm entsprechende Form, sein ihm geziemendes Gefäß. Bis jetzt aber tragen wir den Schatz unserer Gottes- und Christuserkenntnis in erbärmlichen, zerbrechlichen Gefäßen 2. Kor. 4,7. Darum sehnt sich unser Geist danach, mit der Leiblichkeit, die aus dem Himmel ist, überkleidet zu werden 2. Kor. 5,2b. Trotz all der Herrlichkeiten, die wir im Geist durch den Glauben genießen, und die sich in mannigfacher Beziehung heiligend und tröstend in und durch uns auswirken, sind wir doch Seufzende und Wartende 2. Kor. 5,2b; Rö. 8,23.

Das Entnommensein aus Satans Gewalt haben wir erst im Geist und im Glauben. Zur vollendeten Sohnschaft gehört aber auch die Erlösung des Leibes. Bis zur Stunde ist unser Leib noch im Gefängnis dieser dunklen Schein- und Sündenwelt. Aus weisen Gründen der Erziehung und Zubereitung zu kommenden Ewigkeitsdiensten lässt uns der Vater noch hier unten. Dem Leibe nach sind wir noch Sklaven und Knechte, sind allezeit untertan und gehorsam, dienstbereit und sterbenswillig. Trotz unserer hohen und herrlichen Berufung, ja gerade wegen unserer wunderbaren Segensstellung, die wir dereinst einnehmen dürfen, halten wir uns zu den Niedrigen und trachten nicht nach hohen Dingen dieser Welt Rö. 12,16.

Unser Sinnen und Sehnen geht nicht nach dem, was auf Erden ist, sondern nach dem, was droben ist, wo der Christus ist Kol. 3,1.2. Dem Geiste nach verherrlicht und vollendet in Christo, aber in der Seele und dem Leibe nach seufzend, zitternd und zagend, wartend und bangend, das ist unser spannungsreicher Zustand, in dem wir uns jetzt befinden und der unsern Wandel in dieser Welt bestimmt.

Wo uns Gott hingestellt hat, verrichten wir treu und gewissenhaft unsere Pflicht und sind in dem anvertrauten Aufgabenkreis in Familie und Beruf, Volk und Staat allezeit gehorsam und hilfsbereit. Auch im kleinsten Geschehen, es tue unserm Fleisch wohl oder wehe, sehen wir Gottes liebevolle Vaterhand, die alles lenkt und leitet nach dem Rat seines Willens; andererseits leisten wir mit aller Kraft und ganzem Ernst das Unsere, um das Böse zu dämmen und das Gute zu fördern. Nicht als ob wir an eine Veredlung der Welt und eine Verchristlichung der Nationen in diesem Zeitlauf glaubten! Aber so viel an uns liegt, suchen wir Frieden mit jedermann und sind dankbar, wenn wir ein ruhiges und stilles Leben führen dürfen in aller Gottseligkeit und würdigem Ernst 1. Tim. 2,2b. Darum beten und danken wir auch für alle Menschen, für Könige und alle, die in Hoheit sind 1. Tim. 2,1.2a.

Im tiefsten Grunde ist uns aber dieses Leben nicht das eigentliche und voll befriedigende, sondern nur Pflanzschule, Zubereitungszeit und Vorgeschmack künftiger Herrlichkeiten. Wir verachten es nicht, setzen es nicht mutwillig aufs Spiel und werfen es nicht leichtsinnig weg. Aber wir hängen auch nicht mit aller Gewalt daran und sind von Herzen bereit, es auf jede Art herzugeben, wenn Gott die Zeit dazu für gekommen hält. Zutiefst sind wir Seufzende und Wartende, die da harren auf die Sohnschaft, des Leibes Erlösung.

Versiegelt auf den Tag der Erlösung

In Eph. 4,30 lesen wir: „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, durch (oder in) welchen ihr versiegelt worden seid auf den Tag eurer Erlösung.“ Diese paulinische Ermahnung lehrt uns verschiedene wichtige Wahrheiten.

Zunächst hören wir, dass wir den Heiligen Geist betrüben, kränken oder ihm Schmerz bereiten können. Das ist überaus ernst! Eine tote Sache kann man nicht betrüben; ein Stück Holz kann man nicht kränken, einem Stein keinen Schmerz zufügen. Aber dem Geist Gottes kann man wehe tun und Traurigkeit bereiten.

Es ist unmöglich, dass ein Gläubiger ihn lästert, wie es einst die Pharisäer taten, die die Wunderwerke Jesu dem Teufel zuschrieben Mt. 12,22-32. Aber wir können ihn durch Ungehorsam dämpfen oder unterdrücken. Darum gilt es, auf sein Wirken und Wehen zu achten und sich von ihm überführen, lehren und erfüllen zu lassen. Das ist kein mit Wundern und Zeichen verbundenes pfingstliches Erlebnis, wie manche meinen, sondern ein verborgener, stiller Vorgang, wie ihn Paulus in Eph. 5,18-21 beschreibt.

Die zweite Wahrheit ist die, dass wir durch (wörtlich: in) den Heiligen Geist versiegelt sind. Das mit „versiegeln“ übersetzte Wort sphragizoo könnte man auch durch beglaubigen oder bestätigen verdeutschen. Wie oft wollen wir wegen unserer Schwachheit und Ohnmacht, ob der mannigfachen Widerstände und Hemmungen in und um uns verzagen! Wie manchmal möchten wir verzweifeln,

ob wir das Ziel der Herrlichkeit auch erreichen und den Tag der Erlösung unseres Leibes auch wirklich erleben! Gar manche Kinder Gottes wollen bange werden über die Macht der Finsternis und die ständig stärker werdende Entfaltung des Feindes.

Da ist es wichtig und nötig, dass wir immer wieder glaubend fassen und festhalten, dass wir in Gottes Augen so wert gehalten sind, dass er uns gleich einem kostbaren Wertgegenstand versiegelt hat, so dass wir unantastbar werden für den Feind. Wertlose Dinge versiegelt man nicht. Was einem aber kostbar ist und man nicht verlieren möchte, das versiegelt man. So sind auch wir geistversiegelte, gottbeglaubigte Christusglieder, für die der Vater selbst die Verpflichtung übernommen hat, uns ans Ziel der Vollendung zu bringen.

Wer wollte es wagen, etwas, was Gott selbst versiegelt hat, anzutasten und seines Inhalts zu berauben? Das versiegelte Buch Offb. 5,1-4 wagte auch niemand, es auch nur anzublicken, geschweige denn zu erbrechen. So wirkungsvoll und unantastbar ist ein Siegel Gottes. Wie wert müssen wir doch in seinen Augen geachtet sein, da er uns durch seinen Heiligen Geist versiegelt hat. Wie viel muss Gott selbst daran liegen, dass wir endlich, nachdem wir dem Geiste nach gerechtfertigt und geheiligt sind, nun auch dem Leibe nach die Vollerlösung erfahren möchten.

Der Loskaufakt Christi ist für ihn selbst von großer Bedeutung. Denn während er jetzt nur von seinen Heiligen und Gläubigen verherrlicht und bewundert wird, so wird es an jenem Tag, da er seine Kraft und Herrlichkeit enthüllt und entfaltet, in den Seinen verherrlicht und bewundert werden 2. Thess. 1,10. Unsre Verherrlichung ist die seine, und das Staunen der Schöpfung über uns, seinen verkärten Leib, gilt ihm. In diesem Licht können wir begreifen, dass wir auf jenen Tag, da wir endlich voll und ganz mit Christo vereint sein werden, versiegelt, beglaubigt und bestätigt sind.

Jenen Augenblick unserer völligen Gleichgestaltung mit Christo nach Geist, Seele und Leib vermag keine Macht der Finsternis trotz aller Anstürme zu hintertreiben. Er wird und muss kommen! Gott hat, töricht geredet, alle Vorkehrungen und Maßnahmen getroffen, dass der Feind uns nichts anhaben darf und uns nicht aus der herrlichen Stellung, in die wir in Christo versetzt sind, herauszudrängen vermag.

Die erste vollendete Körperschaft im weiten Weltenall wird der Leib des Christus sein. Mit ihm und durch ihn werden dann die großen umfassenden Rettungspläne und Heilsziele Gottes ausgeführt werden. Denn wir sind die Fülle dessen, der das All in allen Stücken (oder in jeder Beziehung) in die Fülle führt Eph. 1,23. Darum verstehen wir auch, dass ein Apostel Paulus, dem diese herrliche Botschaft anvertraut war, von einem Engel Satans mit Fäusten geschlagen wurde und bis zur Stunde verlästert wird. In wunderbarer Liebestreue hat Gott solches verordnet; je höher und herrlicher das Ziel, um so steiler und mühsamer der Weg.

Lasst uns nicht müde und mutlos werden! Denn „weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Höhe noch Tiefe noch irgendein anderes Geschöpf vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn“ Rö. 8,38.39. Durch Gottes Macht sind wir unantastbar für den Feind, der wohl Leib und Seele bedrängen, aber nie und nimmer unser mit Christo in Gott verborgenes Geistes- und Glaubensleben antasten darf. Wir sind versiegelt auf den Tag der Erlösung.

Das Angeld des Erbes bis zur Erlösung

Bis zu jenem Augenblick, da sich die Erlösung im Vollumfang auch an unserm sterblichen Leib vollziehen und uns mit unserm erhöhten Haupt völlig gleichgestalten wird, sind wir nicht nur versiegelt, sondern tragen sogar ein Angeld der kommenden Herrlichkeiten in uns. Davon lesen wir Eph. 1,13.14: „Der Heilige Geist der Verheißung ist das Angeld unseres Erbes bis zur Erlösung des erworbenen Besitzes zum Preise seiner Herrlichkeit.“

Der Geist Gottes hat verschiedene Ämter und Aufgaben. So schließt er z.B. den Gläubigen auch die Verheißungen auf, dass sie verstehen und fassen können. Darum wird er hier der Heilige Geist der Verheißung (der Zusage oder Versprechung) genannt.

Wie wir oben sahen, sind wir mit dem Heiligen Geist versiegelt. Hier aber wird eine weitere wunderbare Aufgabe des Heiligen Geistes bezeugt: er ist Angeld, Handgeld oder Unterpfand unseres Erbes oder Losteils.

Von allem, was wir nach unserer Vereinigung mit Christus einst tun und sein werden, haben wir durch den Geist Gottes schon jetzt eine Anzahlung oder ein Angeld. In vielen Gegenden Deutschlands ist es Sitte, dass man jemand, den man zu einem Dienst angeworben hat, aber noch nicht sofort einstellen kann, durch eine kleine Vorauszahlung, ein sogenanntes Handgeld oder Draufgeld, verpflichtet, sich nicht anderswo zu binden und seine Arbeit rechtzeitig anzutreten.

So hat Gott in seinem Heiligen Geist auch uns eine Anzahlung, einen kleinen Vorgeschmack von den Herrlichkeiten gegeben, die unser warten. Durch den Geist besitzen, genießen und verwalten wir schon jetzt alle die Würden und Ämter, Gnadengaben und Segnungen, deren wir einst in unfassbarer Fülle und schrankenloser Entfaltung als Erben Gottes und Miterben Christi, als Richter und Herrscher im weiten Weltenall, als Zurechtbringer der Schöpfung und Ausführungsorgan aller und jeder Gottesverheißungen teilhaftig werden.

Wir treten durch unsere Vereinigung mit Christus nicht in völlig fremde und unbekannte Verhältnisse; durch den in uns wohnenden Geist der Verheißung besitzen wir schon jetzt eine Anzahlung all dessen, was uns erwartet. Wenn aber schon die Königin von Reicharabien hinsichtlich der Schätze Salomos ausrief: „Nicht die Hälfte hat man mir gesagt!“ 1. Kön. 10,7, so werden wir mit jubelnden Lippen und verkärem Munde bekennen, dass wir nicht ein Tausendstel von dem ahnten und zu glauben wagten, was Gott an uferlosem Liebesreichtum und himmelhohen Gnadenherrlichkeiten und durch uns aller Kreatur zugeordnet hat.

Unerschöpflich und wunderbar sind die Güter und Gaben, die uns und der Schöpfung kraft der in Christo geschehenen Erlösung dargereicht sind. Seine Selbsthingabe war die Zahlung einer für die ganze Welt ausreichenden Schuldsomme 1. Joh. 2,2, war der Beginn der völligen Auflösung der Werke des Teufels 1. Joh. 3,8 und bedeutet die Austreibung aller Furcht, an deren Stelle Gottes allbeseligende Liebe treten wird 1. Joh.4,18.

Gelobt und gepriesen sei unser Gott und Vater für die herrliche, allgenugsame Erlösung, die er uns in seinem geliebten Sohn, unserm Herrn und Haupt darreicht. Lasst uns darin wachsen und wandeln, bis wir ihn schauen dürfen!

Acht Christusämter nach Jes. 61,1-3

Adolf Heller

„Der Geist des Herrn, Jahwes, ist auf mir, weil Jahwe mich gesalbt hat, um den Elenden frohe Botschaft zu bringen, mich gesandt hat, zu verbinden, die zerbrochenen Herzens sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen und Öffnung des Kerkers den Gefangenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jahwes und den Tag der Rache unseres Gottes, zu trösten alle Trauernden, um den Trauernden Zions aufzusetzen und ihnen zu geben Kopfschmuck statt Asche, Freudenöl statt Trauer, ein Ruhmesgewand statt eines verzagten Geistes.“ Jes. 61,1-3a

Von den mannigfaltigen und vielfachen Ämtern und Aufgaben des Christus sind in dem oben angeführten Schriftwort acht zusammengefasst. Wenn wir von den Diensten „des Christus“ sprechen, so will das besagen, dass sie sich in Art und Umfang von den Taten und Wundern des als Menschensohn erniedrigten Jesus der Evangelien unterscheiden. Denn der ganze Christus Gottes besteht aus dem verklärten Haupt, dem zur Rechten des Vaters sitzenden Sohn und den Gliedern, seinem Körper oder Leib, der auch Christi Fülle oder Vollmaß genannt wird. Das lehrt Paulus in seinen Briefen unzweideutig. Wenn Christi Jesu Erbe das unsere ist Rö. 8,17, wenn wir wirklich seiner Verheißung teilhaftig sind, wenn all das, was ihm verheißen ist, auch uns gilt Eph. 3,6, so ist es durchaus begreiflich, dass die Zukunftsaufgaben des Christus die unseren sind. Zwar ist der erwachsene Mann, das Maß des vollen Wuchses der Fülle des Christus Eph. 4,13 noch nicht in Erscheinung getreten, aber in Gottes Gedanken ist der Christus bereits vollendet Kol. 2,10 und im Geist in die Himmelswelten oder unter die Himmelswesen versetzt Eph. 2,6.

Erst in diesem Licht, dass wir als Glieder und Organe Christi Jesu nach unserer Vereinigung mit ihm an allem beteiligt sein werden, was er ist und tut, werden uns die Zukunftsaufgaben des Sohnes Gottes zur allerpersönlichsten Angelegenheit, zu unserm lebendigen Hoffnungsgut, das unser Sinnen und Trachten gefangen nimmt und umgestaltet.

Schon in seiner Erniedrigung, in seiner irdischen Gebundenheit an ein fluchbeladenes Menschen- und Volkstum, sprach der Herr davon, dass die an ihn Glaubenden größere Dinge tun sollten als er selber damals tat Joh. 14,12. All sein Tun und Lehren war keineswegs etwas Zielführendes, sondern nur ein Anfang. Deshalb lesen wir Apg. 1,1, dass er zu seinen Lebzeiten nur anfang, zu tun und zu lehren. Ebenso kennzeichnet der Schreiber des Hebräerbriefes Jesu Wirken als den Anfang der Verkündigung (2,3).

Alles, was der Sohn Gottes vor seiner Vereinigung mit seinem Leib, seiner Fülle und Vollendungsgemeinde tat, war nur anbruchhafter Anfang von tiefer prophetischer und symbolischer Bedeutung. Was gewesen ist, wird wieder sein Pred. 1,9, aber in höheren Sphären, in herrlicherer Entfaltung und in umfassenderem Umfang.

So sehen wir auch in den acht Christusämtern von Jes. 61,1 bis 3 nicht nur etwas was nach diesen Andeutungen, Proben und Mustern nach der Vollendung des Christus Gottes in umfassender Herrlichkeit an der ganzen Schöpfung ausgeführt werden wird.

Die acht Aufgaben, zu deren Erfüllung der Knecht Jahwes nach unserm Schriftwort gesalbt und gesandt wurde, sind:

1. Elenden frohe Botschaft zu bringen;
2. zu verbinden, die zerbrochenen Herzens sind;
3. Freiheit auszurufen den Gefangenen;
4. Öffnung auszurufen den Gebundenen;
5. auszurufen das Jahr der Huld Jahwes;
6. auszurufen den Tag der Rache unseres Gottes;
7. zu trösten alle Trauernden und
8. zu geben
 - a) Kopfschmuck statt Asche,
 - b) Freudenöl statt Trauer und
 - c) ein Ruhmesgewand statt eines verzagten Geistes.

Halten wir fest: Diese acht Aufgaben erfüllte zunächst der erniedrigte Mensch Jesus Christus im kleinen Kreis an einzelnen wenigen. Er wird sie aber in großem Umfang nochmals ausführen, wenn er mit uns, seinem Herrlichkeitsleib, seinen verklärten Gliedern vereint sein wird.

Wir wollen diese beiden Arten der Schau, den Rückblick auf das Erdenleben Jesu und den Ausblick auf seine kommende Herrlichkeit, die auch die unsere ist, uns wieder vor Augen stellen.

Dass dazwischen in der Gegenwart innerlich und geistesmäßig diese Dinge in unserm Herzen, in unserm Glaubens-, Hoffnungs- und Liebesleben sich verborgen und unerkannt gewissermaßen in kleinster Zelle vollziehen, ist eine Wahrheit, die wohl nicht besonders betont zu werden braucht. Es ist die persönliche Gegenwartserfüllung, die praktische Lebensauswirkung eines jeden Gotteswortes. Das gilt auch dann, wenn ein Wort in heilsökonomischer Hinsicht, d.h. bezüglich der verschiedenen Haushaltungen und Körperschaften sich nicht auf uns, die Gläubigen der Jetztzeit bezieht.

„Jahwe hat mich gesalbt“, lesen wir im ersten Vers. Wer wurde denn damals gesalbt? Könige, Priester und Propheten und – geheilte Aussätzige. Das Salböl ist ein Symbol des Heiligen Geistes. Unter den vier Aufgaben des Geistes Gottes, die in 2. Kor. 1,21.22 aufgezählt werden, wird uns als zweites Stück die Salbung genannt.

Salbung befähigt und verpflichtet zum Dienst. Deshalb fährt der prophetische Schreiber mit dem wichtigen Wort „um“ (auf dass) fort und sagt: „. . . gesalbt, um den Sanftmütigen (genauer Elenden) frohe Botschaft zu bringen.“ Nicht zum persönlichen Genuss und Gewinn, nicht zur Sicherstellung des eigenen Ich und zur lustbetonten Selbstherrlichkeit, sondern zu ihm betreffenden Aufgaben und die andern Geschöpfe umfassenden Diensten verleiht uns Gott seine Gaben.

Elende sollen frohe Botschaft bekommen. Wir wollen nicht im einzelnen betrachten, wer alles die Elenden sind, ob darunter nur das unter Gericht stehende Israel, ob die gottfernen Nationen oder ob noch andere Wesen oder Welten gemeint sind.

Wir möchten nur auf ein gemeinsames Kennzeichen aller Elenden hinweisen: es sind Geschöpfe „außerhalb des Landes“ oder „Verbannte“! Das ist der eigentliche Sinn unseres althochdeutschen Wortes „elenti“, von dem das mittelhochdeutsche „ellende“ (=im fremden Land befindlich) abgeleitet ist.

Der Mensch ist geschaffen auf Gott hin. Solange er aber nicht am Herzen des Vaters ruht, ist er ein „Elender“. So wenig, wie sich ein Fisch auf dem Baum oder ein Singvogel unter dem Wasser in seinem Element fühlt, so wenig fühlen wir uns in dieser Welt der Sünde und des Todes heimisch. Wenn nun ein Geschöpf in die Erkenntnis dieses inneren Elends, in die Not des von Gott Getrenntseins geführt wird, da ist es reif für das Evangelium, für die frohe Botschaft von dem, was Gott will und wie und wer er ist. Es gibt ja verschiedene Evangelien für die verschiedenen Heilskörperschaften. Doch soll hiervon im einzelnen nicht die Rede sein. Nur soviel sei gesagt: Elende, Ausheimische oder Verbannte bekommen durch den Christus frohe Botschaft. Sie sehen in dem Gottgesalbten den Weg der Rettung, die Quelle ihres Heils und das Ziel jeglicher Kreatur.

Weil nun der ganze Christus all das wiederholt und in Fülle und Herrlichkeit ausführt, was der Herr während seines Erdenlebens im Kleinen andeutete, nur anbruchhaft vollzog, so muss auch das angstvolle Harren der Schöpfung auf den ganzen Christus gerichtet sein. Nicht nach dem „lieben Heiland“, dem erniedrigten Menschensohn, sondern nach der Offenbarung der Söhne Gottes, der Entschleierung des ganzen Christus, zu dem ja auch sein Körper, seine Vervollständigung oder Fülle gehört, sehnt sich das heilsverlangende Harren der Kreatur Rö. 8,19.

Wer von uns wagte ohne dieses Schriftwort daran zu glauben, dass sich die Schöpfung in sehnsüchtigem Verlangen nach dem Augenblick ausstreckt, da wir den Todesleib unserer Erniedrigung ablegen und in herrlicher Christusgleichheit und Gottesklarheit enthüllt werden. Welch ein Ansporn ist uns diese Erkenntnis, dass wir auf jenen Augenblick bereit und fertig werden, damit der Vater verherrlicht und die Kreatur durch den Christus Gottes errettet und beseligt werde!

Wer vermag in unserm Zeitlauf das Evangelium in seiner ganzen Fülle zu fassen? Nur Elende, in sich Entwurzelte, die davon überführt sind, dass ihre eigentliche Heimat nicht in dieser nichtigen, flüchtigen Welt des Scheins und der Sünde sein kann. Frohe Botschaft ist für Elende; Evangelium ist für solche, die da lechzen nach Licht und Erlösung und sich heimsehnen ans Vaterherz Gottes.

Die zweite Aufgabe, wozu der Christus gesandt ist, lautet: „Zu verbinden, die zerbrochenen Herzens sind.“ Es gibt wohl viele gebrochene, aber nur wenig wirklich zerbrochene Menschen. Denen, die zerbrochenen Herzens sind, die sich von Gott verstoßen wähnen, ist er nahe Ps. 34,18. Nicht ein starker, stolzer Geist, sondern ein entleerter, zerbrochener Geist ist ein ihm wohlgefälliges Opfer, wie wir in Ps. 51,17a lesen. So verächtlich ein gedemütigtes und zerbrochenes Herz auch erscheinen mag – Gott verachtet es keineswegs Ps. 51,17b.

Unser wunderbarer Vater in Christo Jesu, dem nichts unmöglich ist, der auch unheilbare Wunden zu heilen vermag Jer. 30,12.17, verbindet voll Liebe die Wunden derer, die zerbrochenen Herzens sind Ps. 147,3. Wie vielen zerbrochenen Menschen hat der Herr während seines Erdenlebens doch zurechtgeholfen. Wie herrlich hilft er seitdem allen, die ihm mit zerschlagenem Geist nahen und sich trotz Furcht und Misstrauen dennoch von ihm finden lassen.

Welch eine köstliche Segenszeit wird es dereinst sein, wenn sich die Verheißung von Hes. 36,26-28 erfüllt, wo wir lesen: „Ich werde euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euer Inneres geben; und ich werde meinen Geist in euer Inneres geben; und ich werde machen, dass ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Rechte bewahrt und sie tut . . . Und ihr werdet mein Volk und ich werde euer Gott sein.“ Das ist die prophetische Erfüllung auf messianischer Königreichslineie.

Im Vollumfang aber wird dieses Christusamt erfüllt, wenn das „gewisse und wahrhaftige“ Wort des Herrn wahr wird, dass er alles neu macht Off. 21,5. Dann werden alle ehemals zerbrochenen und zerschlagenen Herzen und Geister im weiten Weltenall geheilt, erneuert und beseligt.

Das dritte hier angeführte Christusamt besteht darin, Gefangene in die Freiheit zu führen. Die Schrift spricht in vielfacher Hinsicht von Gefangenschaft und Gefängnis. Jedes Getrenntsein von Gott ist ein Gefangensein durch Satan und Sünde. Weil aber der Herr der Feindzerstörer, Loskäufer und Wiederbringer ist, so will und wird er alles, was ihm der Vater gab, zu ihm zurückführen.

Wie aber geschieht das? Von den falschen Propheten lesen wir Klagelieder 2,14: Sie deckten deine Ungerechtigkeit nicht auf, um deine Gefangenschaft zu wenden. Wenn eine wirkliche Befreiung aus der Gefangenschaft der Sünde erfolgen soll, dann muss die Ungerechtigkeit zuerst aufgedeckt werden. Die erste Aufgabe des Heiligen Geistes besteht darin, von der Sünde zu überführen Joh. 16,8. Falsche Prophetie sucht Wunden leichthin zu heilen und spricht „Friede, Friede!“, wo doch kein Friede ist Jer. 6,14; 8,11. Echte Liebe ist aber immer mit Wahrheit gepaart Eph. 4,15 und unterschlägt keine Seite des Wesens und Charakters Gottes. So beruht auch jede Freilassung von Gefangenen auf einem Akt unbedingter Gerechtigkeit. Sie gründet nicht auf einem noch so gut gemeinten menschlichen Erlösungsversuch, sondern auf dem allgütigen Gotteswerk auf Golgatha und der Auferstehung Jesu Christi aus den Toten.

„Freiheit den Gefangenen!“ Das ist ein gar gewaltiges, umfassendes Gottesprogramm. Wer sind die Gefangenen? Welcher Art ist ihr Gefängnis? Wann, wie und wozu werden sie befreit? All das sind Fragen, deren Beantwortung im Gesamtplan der Schrift enthalten und klar niedergelegt ist. Doch bedarf es zu ihrem Verständnis „erleuchteter Augen des Herzens“ Eph. 1,18a. Erst dann kann man die Hoffnung des Christusberufes und den Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes erfassen Eph. 1,18b. Wenn wir von ‚Gefangenen‘ lesen, so erkennen wir zuerst kraft Gesetzes der Ichbezogenheit, dem wir alle in irdischer und geistlicher Hinsicht unterworfen sind, uns selbst als Gefangene der Welt, des Fleisches und der Sünde. Der Geist Gottes ruft uns zuerst zu: „Du bist der Mann!“ 2. Sam.17,2. Er stellt uns zuerst immer persönlich unter den Ernst eines jeden Gotteswortes, ehe er uns dessen symbolische und prophetische Tiefe erschließt.

Wo diese richtende Wirkung des Wortes verloren geht oder fehlt, da ist es trotz aller Einblicke in biblische Wahrheiten schlimm bestellt. Dann handelt es sich höchstens um aufblähendes Wissen (1. Kor. 8,1: Im Urtext steht hier nicht epignosis, sondern gnoosis!), nicht aber um geistgewirkte Erkenntnis, welche Liebesumgang mit Gott und ewiges Leben ist Rö. 1,28; Joh. 17,3.

Einst sprach ich in einer Kirche über den verlorenen Sohn. Am Schluss der Abendstunde kam ein russischer Kriegsgefangener, ein Lehrer aus der Ukraine, auf mich zu und sagte mit bewegter Stimme: „Sie mich helfen müssen, ich in Sünden stecken, ich verlorener Sohn!“

Hätte ich nun dem Mann erklären sollen, dass er ja gar nicht gemeint sei, sondern dass der verlorene Sohn, prophetisch gesehen, auf die Nationen im Gegensatz zum Volk der Wahl deutet, während der symbolische Sinn auf andere Wesen und Welten zielt? Das wäre doch ganz verkehrt gewesen! Den Russen hatte der Geist Gottes davon überführt, dass er verloren war, und da galt es, ihm in der Zielrichtung des Heiligen Geistes weiterzudienen. Das geschah denn auch; der Mann kam zum lebendigen Glauben und schrieb später aus seiner Heimat, in die er bald zurückkehrte, wie ihn der Herr für seine Umgebung zum Segen setzen konnte und es eine Erweckung in seinem Dorfe gab.

Nicht seine Kriegsgefangenschaft und die Erlangung der äußeren Freiheit, sondern seine Gefangenschaft unter Satan und Sünde und seine innerliche Befreiung waren diesem Mann das Wichtigste. Er bezog das gehörte Gotteswort auf seinen persönlichen inneren Zustand und hatte zunächst weder Bedürfnis noch Verständnis für die tieferen weiteren Bedeutungen des Gleichnisses vom verlorenen Sohn.

Aber nicht nur wir persönlich sind unter die Sünde versklavt, auch Israel, das Fluchvolk und abschreckende Beispiel für alle Nationen, liegt im Gefängnis des Unglaubens einerseits und der Zerstreuung unter die Völker andererseits. In diesem doppelten Sinn, dem geistig-geistlichen und dem völkisch-irdischen, redet die Bibel oft vom Gefängnis Israels. Lesen wir nur folgende Schriftzusammenhänge nach: Ps. 14,7; 85,1; Jer. 29,14; 30,3; 32,44; 33,7.11.26; Hes. 39,25; Joel 3,1; Amos 9,14; Zeph. 2,7!

Gottes Wort spricht nicht nur von Gefängnissen, sondern auch von Kerkern. Weil Paulus allen alles wurde 1. Kor. 9,22, so sind auch die verschiedenen Grade seiner äußeren Gefangenschaft von vorbildlicher prophetischer Bedeutung. Die erste Zeit seiner Gefangenschaft in Rom war durchaus erträglich. blieb er doch zwei ganze Jahre in seinem eigenen gemieteten Haus und nahm alle auf, die zu ihm kamen, indem er das Reich Gottes predigte und die Dinge, welche den Herrn Christum betrafen, mit allem Freimut ungehindert lehrte Apg. 28,30.

Später wurde er in Fesseln gelegt Phil. 1,12-14, wurde er ein „desmios“, ein als Schwerverbrecher Gebundener Eph. 4,1. Nach außen gesehen war das zwar eine scheinbare Hemmung für die Verbreitung des Evangeliums. In Wirklichkeit aber bedeutete es nach den Worten des Apostels eine „Förderung des Evangeliums“. Denn einmal gewannen andere Freimütigkeit, selbst die frohe Botschaft zu verkündigen; zum anderen wurde dem Apostel Paulus tiefere, herrlichere Geheimnisse bezüglich der Gemeinde aus den Nationen anvertraut, deren Höhe und Vollumfang ihm vorher verborgen waren.

Gott musste, menschlich-töricht gesprochen, seinen Diener und Boten an die Kette legen, bis ins innerste Gefängnis – wir würden heute sagen: Zuchthaus – stecken, damit er Zeit und Stille für seinen Vater fand und nicht immer wieder mit der Königreichsbotschaft zu den Juden in die Synagogen lief, wie er es, dem Drang seines Blutes folgend, in allen Städten getan hatte (vgl. die Berichte der Apostelgeschichte!).

Das vierte Christusamt unseres Schriftwortes lautet darum, vom Gefängnis zum Kerker weiterführend, „Öffnung des Kerkers auszurufen den Gebundenen“. „Die Heerschar der Höhe in der Höhe“, also Engelwelten werden nach Jesaja 24,21 ff. dereinst in den Kerker eingeschlossen, in den tiefsten Abgrund hinabgestürzt, Ketten überliefert 2. Petr. 2,4, ja, mit ewigen Ketten „unter“ die Finsternis verwahrt Judas 6.

Gilt auch diesen Gefesselten und Gebundenen die Verheißung der Kerkeröffnung von Jes. 41,1? Der Gesetzlose, der Feind, glaubt ja nicht an eine Rückkehr aus der Finsternis Hiob 15,22a, er schaut nur bis zum Gericht und kann und darf nicht weiter sehen. Aber die Schrift bezeugt, dass auch die eingekerkerte Heerschar der Höhe nach vielen Tagen „in Gnaden heimgesucht“ werden soll (so Jes. 24,22 wörtlich).

Wer wird diesen gewaltigen Dienst der Befreiung tun? Nicht der ganze Christus, dessen Körper und Vollmaß wir sein dürfen, der alles – also auch jene gefallenen Finsternismächte – in allen Stücken in die Fülle führt?

Einst rief der Herr einen gebundenen Lazarus aus dem Verwesungszustand des Todes heraus. Wie viel größer, gewaltiger und wunderbarer wird aber das sein, was der verherrlichte und durch seinen verklärten Fülleleib zur Vollendung gebrachte Christus Gottes dereinst an aller und jeder Kreatur auswirken wird.

Öffnung des Kerkers den Gebundenen verkündigte Jesus während seines Erdenlebens, lässt uns der zur Rechten Gottes sitzende Herr über das All jetzt dem Geiste nach erfahren und vollführt solches einst im Vollumfang, wenn er nach Jes. 53,10b u.a. das Wohlgefallen Jahwes zum Ziel bringt.

Dann dürfen wir seine Herolde und Boten sein, seine ihm gleichgearteten Werkzeuge und Ausführungsorgane. Wie wunderbar und beseligend das sein wird, wie über alle Maßstäbe unseres kühnsten Hoffens weit erhaben, vermögen wir uns jetzt noch nicht vorzustellen. Denn einmal fehlt uns der Blick in den überströmenden Reichtum der Gnade und Liebe Gottes, und zum anderen haben wir keinen klaren, umfassenden Begriff jener gewaltigen Wesen und Welten, denen wir bis jetzt meist nur unbewusst ein Schauspiel und Zeugnis sind Eph. 3,10.

Als Kriegsgefangener bekam ich einst einen Vorgeschmack davon, was es heißt, Gefangenen die Freiheit und Gefesselten die Öffnung des Kerkers auszurufen. Uns war mitgeteilt worden, dass Deutschland seit der Novemberrevolution auf die Auslieferung seiner Gefangenen verzichte und wir wohl irgendwo in englischen oder russischen Bergwerken verwendet werden sollten. Niedergeschlagenheit und Verzweiflung hatte viele erfasst, denn jedwede Aussicht auf baldige Heimkehr schien ausgeschlossen. Eines Nachmittags hatte ich Barackendienst. Ich musste die Tagesration von Kaffee, Zucker, Brot und Hering holen. Der Lagerkoch überraschte uns mit der Botschaft, dass in der englischen Lagerverwaltung eben ein Telegramm angekommen sei, wonach wir in der nächsten Nacht nach Hull gebracht werden sollten, um von da aus mit einem deutschen Dampfer nach Bremerhaven verschifft zu werden.

Im Sturmschritt eilten wir in die Baracken zurück, um die frohe Botschaft zu verkündigen. In meiner Hütte saßen und lagen die Kameraden umher; die einen spielten Karten oder lasen, andere drohten und fluchten oder erzählten schmutzige Dinge, und wieder andere hielten die Bibel in Händen und sanneten betend über Gottes Wort.

„Kameraden, heute Nacht werden wir frei! In wenigen Tagen landen wir in Bremerhaven!“ rief ich ihnen zu, indem ich die Gefäße mit den Lebensmitteln wie gewohnt in der Mitte der Baracke niedersetzte. Da kam ich aber schön an! Im Nu war ich von schreienden, rufenden Männern umdrängt, die von Erregung und Furcht zugleich gepackt waren. Sie glaubten, ich wolle sie täuschen und drohten, mir alle Knochen im Leib zu zerschlagen, wenn ich wagte, Schabernack mit ihnen zu treiben. Die ohnehin bis zum Zerreißen gespannten Nerven hätten diese Belastungsprobe nicht ausstanden. Erst nach mehrmaliger Versicherung, dass dem wirklich so sei, schenkte man mir Glauben. Dann aber brach eine nie gekannte Freude durch! Mit einem Schlag wurden die verbitterten Angesichter leuchtend; man drückte sich die Hände, warf seine wenigen lächerlichen Habseligkeiten übermütig in die Luft und vergoss Tränen der Freude. Am Abend wurden alle getragenen und verlausten Kleidungsstücke in der Mitte des Lagers aufgeschichtet und verbrannt, und als sich das knarrende, rostige Stacheldrahttor öffnete, um sich nie wieder hinter uns zu schließen und wir unter dem sternklaren Himmel in die langersehnte Freiheit marschierten, da hörte man kein Wort in unseren Reihen. Nur Tränen rannen über manches verbitterte Frontkämpfergesicht, und die Fülle der geschenkten Seligkeit schien manches Herz sprengen zu wollen. Als der Herr unsere Gefangenschaft wendete, waren wir wirklich wie Träumende und bekamen einen sehr lebensvollen Vorgeschmack von Ps. 126.

Dieses Erlebnis gehört zu den erhebensten und beseligendsten Augenblicken meines Lebens. Nur wer Gleiches oder Ähnliches erlebt hat, vermag den überstarken Wonnerausch nachzufühlen, der mich erfasst hatte und lange gefangen hielt.

Und doch war das nur ein ganz kleines, schwaches, armseliges Abbild dessen, was wir einst gefangenen und eingekerkerten Wesen und Gewalten vermitteln dürfen und was diese erleben werden, wenn wir als Körper des Christus, als seine Glieder und Organe die Welt und die Engel richten und befreien werden 1. Kor. 6,2.3; Rö. 8 19.

„Öffnung des Kerkers den Gebundenen!“ Wer könnte ausdenken und aussprechen, welche Tiefen und Höhen göttlicher Heilswege und Gnadenerweise, Rettungen und Herrlichkeiten in diesen wenigen Worten enthalten sind! Wohl uns, dass wir solches dem Geiste nach schon jetzt erleben, für das ganze All glauben und fassen und dereinst, wenn wir mit unserm Herrn und Haupt vereint sein werden, all das auch vermitteln und ausführen dürfen zur Verherrlichung Gottes des Vaters und zur Beglückung aller und jeder Kreatur!

Das fünfte der hier genannten Christusämter redet von dem Jahr der Annehmung oder der Hulderweisung Jahwes. Mit dem Kommen des Herrn in Niedrigkeit brach erstmalig diese Gnadenzeit an. Darum verlas auch Jesus diese Schriftstelle in der

Synagoge von Nazareth, als ihm dort die Buchrolle des Jesaja gereicht wurde. Vgl. Lk. 4,18-22! Weil nun aber der Tag der Rache noch in der Zukunft lag, brach der Herr nach der Verlesung des fünften Punktes ab und rollte das Buch zu. „Heute ist diese Schrift (nämlich die Frohbotschaft an Elende, das Heil und die Freiheit für Zerschlagene und Gefesselte und das Gnaden- und Huldjahr des Herrn) vor euren Ohren erfüllt“, fuhr der Herr fort.

Die eigentliche Heilszeit des messianischen Reiches war in ihrer Fülle noch nicht da, aber in der Person des Herrn war doch ein Anfang geschehen. Darum sprach Jesus von der Erfüllung dieser Verheißung „vor euren Ohren“. Wer hörte und glaubte, der empfing das Heil. Das waren vorläufig nur Einzelne. Wenn es aber erst vor aller Augen offenbar wird, also mit all seinen irdischen Segnungen sichtbar in Erscheinung tritt, dann kommt die Erfüllung dieses Wortes auf höherer Stufe. So weit war es damals aber noch nicht, und so weit ist es auch heute noch nicht.

Heute haben wir das Gnaden- und Huldjahr Gottes für die Nationen, aus denen eine Auswahl als Christuskörper zubereitet und vollendet wird. Aber auch die anderen Körperschaften haben ihre besonderen Gnadenzeiten. Das geht solange, bis Gott alle erfasst, bis der erhöhte Herr alle zu sich gezogen hat Joh. 12,32.

Aus dem letzten Wort ersehen wir, dass Johannes unter Erhöhung etwas ganz anderes verstand als Paulus. Während der Lieblingsjünger des Herrn nur die irdischen Vorgänge sah, weil ihm der Blick für Überweltliches und Überräonisches längst nicht so eröffnet war wie Paulus, erkannte und lehrte der Apostel des Leibes des Christus die Erhöhung des Herrn „über alle Himmel“ Eph. 4,10.

Lob und Preis sei Gott, dass wir in einer Zeit wunderbarer Gnade leben dürfen! Jetzt bereitet der Heilige Geist das Höchste und Herrlichste zu, was es unter allen Geschöpfen gibt: den Leib des Christus, die Fülle des Sohnes Gottes, das Vollmaß dessen, der das Haupt jedes Fürstentums und jeder Gewalt ist und das All in die Gottesfülle gestaltet.

Dem von der weitaus größten Masse aller Menschen verworfenen Gnadenangebot Gottes folgt der Tag der Rache. Dieser Gerichtstag Gottes wird auch Drangsalszeit genannt. Erleben nicht auch wir jetzt schon im Geiste solche Zeiten des Zerbrochen- und Gerichtetwerdens? Geht es innerlich nicht auch bei uns oft durch Nacht und tägliches Sterben?

Aber die geschichtliche, sich vor aller Augen vollziehende „Drangsal für Jakob“ Jer. 30,7 wird ein Tag des Grimmes sein, „ein Tag der Bedrängnis und der Drangsal, ein Tag der Verwüstung, ein Tag der Finsternis und der Dunkelheit, ein Tag des Gewölks und des Wolkendunkels, ein Tag der Posaune und des Kriegesgeschreis“ Zeph. 1,15.16a. „Dies sind Tage der Rache, auf dass alles erfüllt werde, was geschrieben steht...Jerusalem wird zertreten werden von den Nationen, bis die Zeiten der Nationen erfüllt sein werden...auf der Erde Bedrängnis der Nationen und Ratlosigkeit...die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Erwartung...“ Lk. 21,22-26.

Die Schrift behandelt diesen Gerichtstag breit und ausführlich. Außer den angeführten Stellen können wir noch eine ganze Reihe von Zeugnissen über die Drangsalszeit nachlesen. Besonders wichtig sind die einschlägigen Schriftzusammenhänge aus dem Propheten Daniel und der Offenbarung. Sie fallen jedem aufmerksamen Bibelleser hinsichtlich ihrer genauen Zeitangaben auf.

Der Rachtetag Gottes ist nicht das Letzte. Denn Gericht und Strafe sind nie Endzweck, sondern immer nur Durchgangsstation, Rettungsmethode und Mittel zu göttlichen Heilszielen. Der siebente Punkt der Christusämter lautet deshalb: Zu trösten alle Trauernden.

Wer sind die Trauernden, denen Gottes Trost verheißen ist? Auch dieses Wort dürfen wir zunächst persönlich erfassen und durchleben. Dann erst erkennen wir seinen prophetischen Gehalt im Blick auf das erste Kommen Jesu in Niedrigkeit und sein zweites künftiges Kommen in Herrlichkeit. Dr. Weber-Finkh unterscheidet sehr fein zwischen der kleinprophetischen und der großprophetischen Erfüllung, zwischen der anbruchhaften Erfüllung im Leben Jesu und der Vollerfüllung in der Zukunft.

Nur Getröstete können trösten; nur Zurechtgebrachte vermögen an der Zurechtbringung anderer mitzuhelfen. Darum schreibt Paulus in 2. Kor. 1,3.4: Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Erbarmungen und der Gott alles Trostes, der uns tröstet in all unserer Drangsal, auf dass wir die trösten können, die in allerlei Drangsal sind, durch den Trost, mit welchem wir von Gott getröstet werden.

Nicht in erster Linie um des Genusses willen, sondern um unserer Rettungsaufgaben und Zurechtbringungsdienste willen, die wir jetzt im Kleinen innerhalb der Gemeinde und als Anschauungsgegenstand der Engel und später im großen und ganzen weiten Weltenall haben, ward uns Gottes Trost zuteil.

Nach der Drangsalszeit wird sich Jes. 12,1 erfüllen, wo geschrieben steht: An jenem Tage wirst du sagen: Ich preise dich, Jahwe, denn du warst gegen mich erzürnt: dein Zorn hat sich gewendet und du hast mich getröstet. Oder denken wir an die wunderbaren Worte von Jes. 40,1.2: „Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott. Redet zum Herzen Jerusalems und ruft ihr zu, dass ihre Mühsal vollendet, dass ihre Schuld abgetragen ist, dass sie von der Hand Jahwes Zwiefältiges empfangen hat für alle ihre Sünden.“

Dann wird Jes. 49,13 – wenn auch erst teilweise – Wahrheit geworden sein und Jes. 51,3 herrliche Erfüllung finden. Dort lesen wir: „Jubelt, ihr Himmel, und frohlocke, du Erde; und ihr Berge, brecht in Jubel aus! Denn Jahwe hat sein Volk getröstet, und der Elenden erbarmt er sich... Jahwe tröstet Zion, tröstet alle ihre Trümmer, und er macht ihre Wüste gleich Eden und ihre Steppe gleich dem Garten Jahwes. Wonne und Freude werden darin gefunden werden, Danklied und Stimme des Gesanges.“

Der Gott alles Trostes wird dereinst zur rechten Zeit und Stunde und auf die rechte, ihm gemäße Art und Weise „alle Trauernden“ trösten. Das Kindlein in Christo mag diese Worte nur auf sich beziehen; wer aber die Schrift prophetisch und symbolisch zu lesen versteht, der sieht hier gewaltige Verheißungen verborgen und herrliche Vollendungsziele angedeutet.

Spricht doch Gottes Wort von der Trauer des Landes Jer. 12,4, von der Trauer des Erdbodens Joel 1,10 und von der Trauer der Erde Jer. 4,28. Wenn aber nach Off. 21,4 dereinst keinerlei Trauer mehr sein wird oder, nach Jes. 60,20 die Tage des Trauerns ein Ende haben, dann wird die Seligpreisung von Mt. 5,4 für alle und jede Kreatur voll und ganz Wahrheit geworden sein.

Ein letztes Christusamt wird im dritten Vers angedeutet. Dort lesen wir dreimal das kleine, bedeutungsvolle Wort „statt“: Freudenöl statt Trauer; Kopfschmuck statt Asche; ein Ruhmesgewand statt eines verzagten Geistes.

Hier ist der wichtige Grundsatz der Erstattung angedeutet. Christus ist nicht nur Erlöser, Richter und Herr, - er ist auch der Erstatte aller dessen, was je irgendwie geraubt wurde. „Was ich nicht geraubt habe, muss ich alsdann erstatten“, sagt David als Vorbild des Herrn in Ps. 69,4. Wir wollen hier nicht die Maßstäbe der Erstattung betrachten, das Einundfünftfache, das Vierfache, das Hundertfache, und die Erstattung über alle Maßen, also das Unendlichfache. Hier sei nur auf die drei Punkte hingewiesen, die in unserm Text genannt sind.

Kopfschmuck statt Asche. Asche ist ein Bild der Vergänglichkeit, der Trauer, des Elends. Der Dulder von Uz saß in der Asche und streute sich Asche aufs Haupt. Auch bei der alttestamentlichen Buße spielte die Asche eine symbolische Rolle. Nun aber verheißt Gott Kopfschmuck statt Asche. Der Kopfschmuck oder Turban wurde in der Regel nur von Königen oder Priestern getragen. Also soll der, der vorher in Trauer und Elend war, in eine hohe Ehrenstellung gleich einem König oder Priester versetzt werden.

Dürfen wir nicht, die wir einst zerbrochene und verzweifelte Sklaven der Sünde waren, nun königlich über sie herrschen und in priesterlicher Gesinnung für andere vor Gott eintreten? So wird sich der Herr auch ein irdisches Königspriestervolk zubereiten, dem er nach seiner Zurechtbringung aus Fluch und Gericht Kopfschmuck statt Asche gibt.

Wenn am Ende aller Wege Gottes keinerlei Fluch mehr sein wird Off. 22,3, dann wird alle Asche der Angst und Sündennot durch den Kopfschmuck verherrlichter Erhöhung ersetzt sein. Wohl dem, der diesen Durchblick haben darf!

„Freudenöl statt Trauer“ ist die zweite, hier angedeutete Erstattungslinie. Zunächst war es nur Christus, der von Gott mit diesem Freudenöl gesalbt wurde Hebr. 1,9. Dieses Freudenöl soll aber allen Traurigen zuteil werden, soll im Bilde des 133. Psalms geredet, herabfließen bis auf den Saum, also die äußersten Randgebiete der Kleider Aarons, der ein Vorbild auf den wahren Hohepriester Christus ist. Welch eine gewaltige Prophetie liegt in solch kurzen, knappen Andeutungen der Schrift!

Schließlich will Gott einen verzagten oder verglimmenden Geist durch ein Ruhmesgewand ersetzen. Wer dächte dabei nicht an den bunten Rock Josephs, der ihn vor seinen Brüdern auszeichnete und zum besonderen Liebling des Vaters erklärte? Gewänder sind oft Bilder der Leiblichkeit. Wer ist nun, um gleich auf die letzte und tiefste Deutung zu kommen, das Ruhmesgewand Christi? Sind nicht wir es, wenn wir 1. Thess. 2,19 lesen und in Paulus einen Darsteller Christi sehen, der von sich sagen durfte, dass Christus in ihm wohnt Gal. 4,4 und er nur das redet, was Christus in ihm gewirkt hat Rö. 15,18?

Der verzagte, verglimmende Geist wird durch ein Ruhmesgewand ersetzt; unsere Niedergeschlagenheit und unsere seelisch-natürlichen Minderwertigkeitsgefühle werden verschlungen von der wunderbaren Erkenntnis, was wir in Gottes Augen sind und wozu er uns in seiner überschwänglichen Gnade und uferlosen Liebe zuvor bestimmt und berufen hat.

Solche Erstattungen führt der Herr an allen Geschöpfen, Wesen und Welten durch, bis alles neu geworden und Gott alles in allen ist.

Wie weit und umfassend, wie gesegnet und beseligend sind die Aufgaben und Ämter, mit denen Gott der Vater seinen Sohn betraute! Welch ein unfassbares Vorrecht ist es doch, mit dem Christus als Glied aufs engste und innigste verbunden zu sein. Möchten wir uns in Treue zubereiten lassen, damit wir fähig und fertig werden auf jenen Augenblick, da wir mit unserm erhöhten und verherrlichten Haupt auf immer vereinigt sein werden, um, teilhaftig seiner Verheißung, mit und in ihm alle Gottesgedanken auszuführen zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade!

Eine Behausung Gottes

Karl Geyer

In welchem auch ihr mit aufgebaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist. Epheser 2,22. .

Gott ist unsichtbar. Kol. 1,15; 1. Tim. 1,17; 6,16; Hebr. 11,27. Denn er ist Geist Joh. 3,24, und geistliche Dinge können mit den Sinnen des natürlichen seelischen Fleischleibes nicht wahrgenommen werden. 1. Kor. 2,14; Judas 19; Jak.3,15; Rö. 8,5-8, Joh. 3,3-6; vgl. dagegen 1. Joh. 5,20, 1. Kor. 2,9-12; Hebr. 11,1-3.

Gottes Sehnsucht geht dahin, wahrgenommen zu werden. Er will sich offenbaren, kundmachen, damit er seinen Geschöpfen nicht unbekannt bleibt. Wenn er verborgen bliebe, wäre uns das Beste, Höchste, Schönste, das Herrlichste, das Reinste, das

Größte, das einzig Wahre und Wirkliche und Unvergängliche für immer verschlossen. Die Liebe kann und will uns dies nicht vorenthalten, um unsere Glückseligkeit völlig zu erfüllen. Sie kann und will es uns auch um dessentwillen nicht vorenthalten, weil sie ohne uns auch nicht alles in allem sein kann, so dass auch ihre Glückseligkeit nicht voll wäre. Denn Geben ist seliger als Nehmen. Und diese größere Seligkeit findet die Liebe nur in seiner Selbstoffenbarung, in einer sichtbaren Darstellung, in der er für immer von allen Wesen wahrgenommen werden kann.

Zwar hat er sich von jeher nicht unbezeugt gelassen Rö. 1,19.20; aber man konnte ihn selbst nicht sehen, sondern nur seine Machtwirkungen wahrnehmen an dem, was geschaut wird, also an der Schöpfung und den Vorgängen in ihr.

Welch eine Not der Liebe, die alles ins Leben ruft und doch selbst nicht geschaut werden kann!

Gottes Not ist in Gottseligkeit verwandelt worden. Im Sohn der Liebe wurde er Fleisch. Gott gekommen ins Fleisch! Gott offenbart im Fleisch! 1. Tim. 3,16; 2. Kor. 5,19; Kol. 1,19; 2,9. Kündlich groß, anerkannt groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit: Gott gekommen ins Fleisch! Gott ist glücklich darüber, dass er im Fleisch geschaut werden kann, gesehen von den Engeln und Menschen 1. Tim. 3,16; Joh. 1,14. Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit eines Einziggeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Er, der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, er hat den Vater kundgemacht. Wer ihn sieht, der sieht den Vater. Gott kann geschaut werden von seinen Geschöpfen. Himmlisches Wesen wohnte in irdischem Leibe! Gott wohnt im Menschen! – Zum ersten Mal in der Geschichte des Weltalls wurde die große Kluft zwischen der sichtbaren Welt und der unsichtbaren aufgehoben. Gottheit und Menschheit in einem vereint! Himmlisches und Irdisches versöhnt in einem Leibe!

Hierdurch ist die Aussöhnung aller Gegensätze im ganzen All gewährleistet. Gott kam zum Staube und umkleidete sich damit. Nun wird auch der Staub einmal die Herrlichkeit Gottes widerspiegeln und der Leib der Niedrigkeit wird verwandelt werden, damit er ähnlich werde dem Herrlichkeitsleibe des Sohnes Gottes. *Ihm, Gott, dem Reinen, ist alles rein. Er wird das gereinigte All in allem zur Erfüllung bringen und sich damit umkleiden. Dann wird das gesamte All eine Behausung Gottes sein, und Gott wird sein alles in allen.* Nichts wird mehr fern von ihm sein, nichts Verbanntes wird mehr sein, kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz und kein Tod wird mehr sein. Nichts wird mehr zwischen ihm und seinen Geschöpfen stehen. Er wird bei ihnen sein und in allem wohnen, was einst seine Hand erschuf und sein Wort ins Dasein rief. Dann wird seine ganze Fülle auf immerdar sichtbar geschaut werden, weil in allem Gott ist.

Der Geist wohnend im Leibe! Das ist Erfüllung der Sehnsucht des Geistes. Geistlichkeit ist die Auflösung der großen Spannung zwischen der Sichtbarkeit und der Unsichtbarkeit. Öttinger sagt: Geistlichkeit ist das Ende aller Wege Gottes.

Darum hat Gott von jeher sein Wohlgefallen an dem Menschen, und seine Wonne ist von jeher an den Menschenkindern. Der Mensch hat eine sichtbare Leiblichkeit, die von aller Kreatur wahrgenommen werden kann und ist zugleich eine geistige Persönlichkeit.

Gott kann nur in einem Wesen wohnen und geschaut werden, das eine geistige Persönlichkeit ist und zugleich einen sichtbaren Leib hat. Darum hat Gott den Menschen von vornherein auf Gottebenbildlichkeit angelegt. Der Mensch, das Bild Gottes, ist zubereitet und zubestimmt zu einer Behausung Gottes. Der Mensch besitzt Geist aus Gott und einen Leib von der Erde. Geistiges Fassungsvermögen und leibliche Darstellung sind durch diese beiden Seiten des Menschen gewährleistet. Gottes Geist, als der männlich Zeugende zeugt mit unserm Geist als dem weiblich Empfangenden. So werden wir seines Gotteswesens und seiner Gottesnatur teilhaftig. Um dieses in uns wohnenden Gotteslebens willen werden auch unsere sterblichen Leiber lebendig gemacht und bilden dann eine Herrlichkeitswohnung für Gott.

Engel sind Geister, sind Persönlichkeiten ohne sichtbare Stofflichkeit. Sie kommen daher für die sichtbare Darstellung Gottes nicht in Frage. Christus nahm deshalb auch nicht die Natur der Engel an, sondern kam ins Fleisch, weil die Kinder Fleisches und Blutes teilhaftig sind.

Die Sehnsucht der Engel bewegt sich jedoch in der gleichen Richtung wie die Sehnsucht Gottes. Auch sie wollen geschaut werden von der Kreatur, der sie dienen. Diese Sehnsucht wird auch einmal gestillt auf gotteswürdige Weise, wenn die Zeit dafür erfüllt ist. Dann wird auch an ihnen offenbar, dass Himmlisches und Irdisches in einem Leibe miteinander ausgesöhnt ist. Ein Angeld dafür ist die Festversammlung (panegyris), die jetzt schon in der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem zusammen ist, in der Myriaden von Engeln mit der Gemeinde der Erstgeborenen und den Geistern der vollendeten Gerechten die Gemeinschaft der Heiligen darstellen Heb. 12,22-24; Kol. 1,18-20.

Die Engel müssen aber hinsichtlich der Erfüllung ihrer Sehnsucht bis zuletzt warten. Am Menschen, dem Geschöpf Gottes, geht die Verheißung zuerst in Erfüllung. Die Engel, die schon vor Gründung der Erde als erschaffene Söhne Gottes vorhanden waren Hiob 38,4-7, kommen in der Zeugung des Alls in das Leben Gottes zuletzt an die Reihe. Denn die Ersten werden die Letzten sein, und die Letzten werden die Ersten sein. (Dieses Wort hat selbstverständlich auch eine praktisch-erbauliche Bedeutung, die besagen will, dass solche, die hier auf Erden Erste waren, besonders in religiöser Beziehung wie z.B. Hohepriester, Schriftgelehrte und Pharisäer, dort einmal Nach Zöllnern und Huren drankommen werden Mt. 21,31, und dass viele Große dieser Welt dort einmal Letzte sein werden. Aber die symbolische Bedeutung, die auf den Plan des Christus mit dem ganzen All hingeht, meint dieses Wort in absolutem Sinn. Da sind die ersterschaffenen Geschöpfe diejenigen, die am längsten warten müssen in der Erfüllung ihrer Sehnsucht, während der zuletzt erschaffene, schwache Mensch zuerst an die Reihe kommt. Im letzten und tiefsten Sinn meint das Wort den Christus selbst, der als Erster aus Gott ins Dasein trat und sich als Letzter ihm unterwirft, damit Gott sei alles in allem. So ist er zugleich der Erste und der Letzte.)

Viele dieser Ersterschaffenen konnten nicht warten, bis die Zeit für sie einmal kommen wird. Sie verließen ihre Behausungen (oikeeteerion; das Wort kommt nur hier in Judas 6 und 2. Kor. 5,2 vor) in der unsichtbaren Welt (Judas 6.7; vgl. auch 2. Petr. 2,4), kamen herab in die sichtbare Welt und gingen ein zu den Töchtern der Menschen 1. Mo. 6,2.

Durch das Gericht der großen Flut verloren sie auch diese Behausungen. Wohnungslos irren sie umher als Irrsterne, die eine leibliche Behausung suchen. Ihrer sind viele, sind Legion. Wo sich ungeschützte Menschenleiber finden, deren Zugänge durch Folgen der Sünde offen stehen, da ergreifen diese Dämonen Besitz von ihnen und benutzen die von ihnen besetzten (besessenen) Behausungen nach ihrem Willen und missbrauchen diese gequälten Leiber als ausführende Organe ihrer gottfeindlichen Pläne.

Ergreifend ist es zu sehen, wie der Herr selbst die Not dieser wohnungslosen Geister versteht und den aus ihrer menschlichen Behausung Vertriebenen erlaubt, in die Herde Säue zu fahren Mk. 5,1-13; Lk. 8, 26-33; Mt. 8,30-32. Welch ein Drama! Welch ein Schicksal! Ohne eine würdige Wohnung fahren sie in ihrer Not in eine solche Notwohnung! Hier ist Wohnungsnot in einem Ausmaß, wie es uns Menschen unbekannt ist. Womit man sündigt, wird man gestraft, und furchtbar ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Fürwahr, schauerlich ist die Gesetzlosigkeit! Wer sich aus der Einordnung in das Weltganze eigenwillig herauslöst und verbotene Wege geht, sinkt immer tiefer in den Morast der Sünde und zerbricht in der Gottesferne immer völliger an sich und in sich selbst. Geschaffenes kann nur leben von der Güte Gottes. Ihn fliehen, heißt das Leben fliehen. Darum ist Ichsucht sicherster Selbstmord, ist Gottflucht und ein blindes Rennen ins Verderben.

Und doch ist dieser völlige Zerbruch des auf Fleisch vertrauenden Geschöpfes notwendig. Sonst würden ja diese Geschöpfe nie einsehen, dass nur ein Wille gut ist, vollkommen und zweckentsprechend im ganzen All, und dass nur einer würdig ist, Herr zu sein über alle, nämlich der, der nie seinen Eigenwillen tat, der Sohn der Liebe, der Sohn Gottes, der nichts von sich aus wollte, sondern immer nur den Willen des Vaters vollbrachte. Was der Sohn den Vater tun sah, das tat gleicherweise auch der Sohn.

Unter den Engeln ist keiner ihm, dem Sohn, gleich Hebr. 1,1-14. Sie sind ja selbst nur Geschöpfe, die zudem keine sichtbare Leibeswohnung als Darstellung ihres Wesens haben. Für eine wesensmäßige Darstellung des Wesens Gottes kommen sie deshalb als Behausung Gottes nicht in Betracht. Was sie auch immer tun als dienstbare Geister ist stets nur *eine Ausführung seines Willens, aber keine sichtbare Darstellung seines Wesens*. Sie sind Gefäße seiner Macht und Vollstrecker seines Willens.

Der Mensch, das irdene Gefäß, birgt einen viel kostbareren Schatz in sich. Die Liebe Gottes ist ausgegossen durch den Heiligen Geist in unsere Herzen. Gott ist Liebe. Er wohnt in uns. Wir sind Gefäße der Liebe, sind Tempel des Heiligen Geistes, sind Wohnungen Christi Jesu, sind Behausungen Gottes! Der Vater der Geister hat im Fleisch einen Ort gefunden, hat sich eine Stätte bereitet, wo er wohnen und sich offenbaren kann: Die Gemeinde Christi Jesu, die da ist sein Leib, die Fülle dessen, der das All in allem zur Erfüllung bringt.

Die Liebe Gottes als Ausfluss seines Wesens ist ausgegossen in unsere Herzen. Sie allein vermag es, das Wesen Gottes in uns und an uns zur Darstellung zu bringen. Ohne sie ist alles nichts. Durch sie wird alles in die Fülle geführt. Sie ist des Gesetzes Erfüllung, das Band der Vollkommenheit, mit dem Gott den ganzen Kosmos umschlingt und an sich bindet. Also hat Gott den Kosmos geliebt! (Grundtext). Durch die Liebe erfüllt Gott auch in uns sich selbst.

Gott hat den Menschen schon in seinem natürlichen Leben auf seine Zukunftsaufgabe hin angelegt. Das Prinzip der Menschwerdung ist Liebe, die sich zeugend mehrt. Mag dies seit dem Sündenfall oft in entarteten Formen und in satanisch verzerrter Weise vor sich gehen – aufgehoben und beseitigt ist dies Prinzip nicht. In der Engelwelt aber, wo sie weder freien noch sich freien lassen, war es nie vorhanden. Die Engel kennen deshalb nur die Erschaffung als Wirkung der Macht Gottes, nicht aber die Zeugung als Frucht der Liebe. Die geist- und liebesmäßig erzeugte Gemeinde ist für sie ein heiliges Geheimnis, in das sie hineinzuschauen begehren. 1. Pet. 1,12; Eph. 3,10; Rö. 11,32; 1. Kor. 2,6-12; 1. Tim. 3,16.

Die Engel wissen um das Reich - die Gemeinde kennen sie nicht. Sie sind die dienstbaren Geister des Weltenherrschers, die seine Macht, Majestät, Gerechtigkeit und Heiligkeit verkünden und als Täter seines Wortes die Ordnung im All aufrecht erhalten. Die Leibesgemeinde des Christus aber ist die Frucht der Liebe Gottes. Da kann Gott wohnen, da hat er seine Behausung. Er verbirgt sich nicht mehr im Dunkel der Hütte, sondern offenbart sich im Fleisch. Darum schaut die ganze Kreatur auf diesen Ort, „da Gott und die Menschheit in einem vereinet“, als auf das Mal ihrer Hoffnung Rö. 8,19. An der Leibesgemeinde wird den Fürsten und Gewalten im Lufthimmel die mannigfaltige, buntfarbige Weisheit Gottes kundgetan. Hier ist Gott durch seinen Geist wahrhaft gegenwärtig. Für immer hat er das Geschöpf durch die Kraft eines unauflöslichen Lebens an sich gebunden. Hier ist an den Erstlingen erfüllt: „Ich will unter ihnen wohnen und wandeln, und ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein.“ Das ist Wesens- und Lebensgemeinschaft mit dem lebendigen Gott selbst. Das ist die Frucht der Liebe, die sich kundtat, als wir noch Feinde und Sünder waren; und diese Liebe ist nun ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist. Wir sind nicht mehr ferne von ihm, sondern so nahe gebracht, wie wir wesenhaft nicht mehr näher kommen können. Unser Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott. Wenn es offenbar werden wird, so sind wir ihm gleich. *Er in uns, und wir in ihm! Das ist vollendete Einheit.*

Diese Wesens- und Lebensgemeinschaft wird nur durch Zeugung vermittelt. Daran haben die Engel bis heute noch keinen Anteil. Sie haben ja die Zeugung noch nicht einmal als Grund und Ursache ihres natürlichen Seins, da sie weder freien noch sich freien lassen. Keiner von ihnen stammt vom andern ab. Sie sind alle unabhängig voneinander. Der Fall des einen zieht nicht naturgemäß den Fall aller nach sich. Darum stellen sie auch nicht die andere Seite des Wesens Gottes dar, die ebenfalls der Liebe eigen ist, nämlich die, dass *von einem alle kommen*. Der Mensch aber war einer, als Gott ihn in seinem Bilde schuf, und von dem einen kommen alle. So ist auch hier der Mensch das Bild Gottes, denn von ihm, von Gott, dem einen, kommen alle, kommt alles.

Wenn dies schon in unserer Niedrigkeit der Fall ist, wie viel mehr erst im Stande der Herrlichkeit, wo Gott durch den Christusorganismus das All ins Leben zeugen wird. Da wird es erst offenbar werden, was wir sein werden. Dann werden wir ihm gleich sein 1.Joh.3,2; Rö.8,18-30; 2.Kor.3,18; Eph.3,19.

Ehe Gott ins Fleisch kam, war für die Zeit des Zwischenzustandes, als der Erbe der Verheißung noch unmündig war, eine Verwaltung durch Knechte eingeführt Apg. 7,53; Gal. 3,19; Hebr. 2,2; Rö. 4,13; Hebr. 2, 5-9; Kol. 2,10; 15-32; Gal. 4,1-11; 21-31; 5,1-6.

Diese Verwaltung entsprach nicht dem Wohlgefallen Gottes. Sie verdeckte ja die köstlichsten und herrlichsten Seiten seines Wesens und offenbarte nur soviel von ihm, als ein artfremder Knecht als Willenskundgebung seines Herrn erfassen konnte. Das Geschöpf stand als Dolmetscher zwischen Gott und seinem Bilde. Gott konnte auf diesem Wege nicht zu seiner Behausung kommen. Er wartete aber, bis die von ihm selbst mit Rücksicht auf die Unmündigkeit der Geschöpfe festgesetzte Frist vorüber war. Dann kam er ins Fleisch und hatte nun im Sohn der Liebe einen Leib, in dem er wohnen konnte. Hebr. 10,1-10.

Die Seligkeit dieser Offenbarung Gottes im Fleisch ist so groß, dass er sie fortan immer genießen will. Im Haupt war sie zum ersten Mal sein. In jedem der Glieder wird die Fortsetzung zubereitet. Der Tag kommt, an dem die Söhne Gottes offenbar werden. Diese Offenbarung bedeutet Glückseligkeit und Herrlichkeit für die Glieder, für das Haupt und für den Vater. Darum erwarten wir die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus Tit. 2,13; 1. Thess. 1,10; Kol. 3,4 u.a. Dann wird auch die Sehnsucht der Kreatur gestillt, die auf diese Ordnung mit vorgerecktem Hals wartet. Zugleich wird unsere Sehnsucht gestillt, weil wir ihm dann gleich sein werden und ihn sehen werden, wie er ist. Und auch die Sehnsucht Gottes wird dann restlos gestillt, wenn er inmitten seiner Geschöpfe seine Wohnung hat, die seinem Wesen entspricht, die ihn kundmacht, so dass er nicht mehr ungesehen bleibt und die immerdar besteht, ohne dass er je wieder von dieser Wohnung scheiden müsste. Denn diese Wohnung ist ein geistliches Haus, eine vom Geist gewirkte Behausung, ein unerschütterlicher Bau.

Dann aber ist die Bahn frei, das Gottesleben ins ganze, weite All zu ergießen, das All ins Leben zu zeugen, auf dass alle Kreatur, alles Geschaffene, (ktisis), erhoben wird zu der gleichen herrlichen Freiheit wie die Söhne Gottes auch.

Gott alles in allem! Nichts entzieht sich mehr der Erfüllung durch den Geist. Das ganze All ist eine Behausung Gottes geworden!

Und nun erst, wenn er mit seiner Fülle alles erfüllt hat, kommt die volle Wirksamkeit der Söhne. Denn der *Mehrung des Lebens wird kein Ende sein.*

Völlige Freude

Karl Geyer

Die Welt ist arm an wahrer Freude. Es gibt zwar viel scheinbare Freude, denn der natürliche Mensch versucht, die innere Leere und Kraftlosigkeit zu verdecken, indem er so tut, als ob er sich freue. Aber der Ersatz hat keine Dauer in sich. Bald wird es offenbar, dass der Genuss irgendeines Gebildes der Sichtbarkeit nur eine schnell vorübergehende Ergötzung gewährt. Der ewige Geist aber sehnt sich nach bleibender, vollkommener Freude.

Vollkommenheit in sich selbst besitzt nur einer: Gott. Darum hat auch er allein völlige, ungetrübte Freude in sich selbst. Er ist der selige Gott 1. Tim. 1,11; 3,16; 6,15.

Dieser vollkommenen Freude kann nur der teilhaftig sein, der Teilhaber der göttlichen Natur ist.

Im tiefsten und wahrsten Sinne gibt es nur einen, der von jeher dieser Natur teilhaftig war: Christus. Er war in Gott und er war Gott Joh. 1,1; Rö. 9,5. Er ist wesenseins mit dem Vater.

Wahre Freude kannte darum von allen Menschen, die je über diese Erde gingen, nur der Sohn. Er konnte im Geist frohlocken, wenn er auch in der Seele betrübt war oder im Fleische litt. Er achtete der Schande nicht und erduldet für die vor ihm liegende Freude das Kreuz Hebr. 12,2. Seele und Geist waren bei ihm so völlig geschieden, dass die reine Freude des Geistes durch kein seelisches Erlebnis gestört werden konnte. So blieb sein Leben und Handeln immer groß und königlich.

Wer völlige Freude erleben will, muss in Gemeinschaft kommen mit dem Vater und dem Sohn. Dort allein ist diese Freude zu finden. Darum ist der Zweck aller Evangeliumsverkündigung dies: Menschen in Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn zu bringen, damit sie durch diese Gemeinschaft völlige Freude erlangen 1. Joh. 3,4. Paulus drückt dies in seinen beiden Gebeten im Epheserbrief so aus: Erkenntnis seiner (Gottes) selbst Eph. 1,15.20 und: Erfülltwerden mit aller Gottesfülle Eph. 3,19.

J. H. Schröder, der Dichter des Liedes: Eins ist not!, hat in allem anderen, wie's auch scheine, kein wahres Vergnügen erjagt. Wo er aber dies Eine, das alle Sehnsucht seines Geistes stillte, fand, beschreibt er in dem zweiten Vers des Liedes:

Seele, willst du dieses finden? Such's bei keiner Kreatur!

Lass, war irdisch ist, dahinten! Schwing dich über die Natur!

Wo Gott und die Menschheit in einem vereinet,

Wo alle vollkommene Fülle erscheinet.

Da, da ist das beste, vollkommenste Teil,
Mein ein und mein alles, mein seligstes Heil.

Freude ist das glückselige Bewusstsein, am Wesen Gottes teilzuhaben.

Gott will uns zu Teilhabern seines Wesens und damit seiner eigenen Glückseligkeit und Gottesfreude machen. Zu diesem Zweck lässt er das Evangelium, die Frohe Botschaft, die Freudenbotschaft verkündigen. Die große Freude soll allem Volk widerfahren.

Auf dem Boden der alten Natur, findet sich diese Freude nicht, die ist eine Frucht des Geistes Gal. 5,22. Der natürliche, seelische Mensch aber nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist 1. Kor. 2,14.

Auch die Mittel, deren sich der Geist bedient, um das Bleibende zu ergreifen, müssen selbst bleibend sein. Bleibend aber sind Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei: die größte aber von diesen ist die Liebe 1. Kor. 13,13. Völlige Freude gibt es daher nur durch völligen Glauben Hebr. 10,22, durch völlige Hoffnung Rö. 15,13 und durch völlige Liebe 1. Thess. 3,12; 1. Joh. 4,12.17.18.

Sollten völliger Glaube, völlige Hoffnung, völlige Liebe durch uns hervorgebracht werden, dann würden wir nie völlige Freude erfahren. Es gäbe dann auch für Gott keine vollkommene Freude an seiner Schöpfung. Darum hat der Sohn für alle geglaubt, für alle gehofft und für alle die Liebe des Vaters gestillt. In ihm ruht Gott in Wonne und völliger Freude; in ihm ruhen auch wir. Seine Freude ist in uns, damit wir völlige Freude haben. Dreimal redet der Herr in seinem Erdenleben von völliger Freude. Sie soll uns zuteil werden. Die drei Quellen, aus denen die Freude strömt, sind auch hier Glaube, Hoffnung, Liebe. Er bringt sie aber nicht in dieser Reihenfolge. Von ihm aus gesehen beginnt ja die völlige Freude mit der Liebe.

In Joh. 15,11 stellt er uns seine Liebe vor Augen. Sie ist so groß wie die Liebe des Vaters zu ihm, dem Sohne. Diese Liebe gibt sich selbst für uns V. 13. Die Freude des Sohnes ist so groß wie die Liebe des Vaters zu ihm. Unsere Freude ist die gleiche, denn wir werden mit gleicher Liebe geliebt. **Völlige Liebe, - völlige Freude.** In ihm, dem Sohn der Liebe, ist beides unser. Insoweit diese Liebe in uns Gestalt gewinnt V. 12, insoweit findet diese völlige Freude schon hier unten völlige Gemeinschaft der Kinder Gottes. Dann zeugt die wandelnde Liebe von der völligen Freude.

In Joh. 16 verheißt der Herr seinen Geist V.7. Er soll das Kommende verkündigen V. 13. Die Hoffnung auf das Kommende soll unsere jetzige Traurigkeit in Freude verwandeln V. 22. Wir blicken hinaus nach jenem Tag, an dem es für uns nichts mehr zu fragen gibt. Da wird der Vater alles einlösen, was er je verheißt hat. Damit aber schon jetzt, inmitten unserer Traurigkeit der Seele, der Geist sich freuen kann mit völliger Freude, ist uns das Vaterherz im Sohnesnamen so völlig erschlossen, dass wir bitten dürfen, was irgend auf der Liste der Verheißungen steht, und es wird uns gegeben. Das ist das Angeld für das Kommen der ganzen Fülle Verse 23,24, siehe auch Vers 26.

Dann redet der Herr zum dritten Mal von völliger Freude im nächsten Kapitel Joh. 17. Er gibt sein Wort in die Herzen, und dieses Wort erweckt den Glauben V. 8. Die Folge seines Redens ist wiederum völlige Freude V.13. Er gibt sich selbst, seinen Geist und sein Wort. Dadurch erweckt er bleibende Liebe, bleibende Hoffnung, bleibenden Glauben. Die Folge davon ist bleibende völlige Freude V. 13.

Er gibt sich selbst, seinen Geist und sein Wort. Dadurch erweckt er bleibende Freude, bleibende Liebe und bleibenden Glauben. Die Folge davon ist bleibende, völlige Freude.

Diese Freude ist so vollkommen wie Gott selbst, denn sie ist aus ihm hervorgegangen. Bei ihm gibt es keinen Schatten noch Wechsel des Lichts. Seine Gottseligkeit ist stets und zu allen Zeiten ungetrübt.

In Christo ist diese Freude unser. Ihr völliger und ungeschmälerter Besitz ist uns garantiert. Wenn es einmal erscheinen wird, was wir sein werden, dann werden wir ihm gleich sein. Dann wird auch unsere Freude völlig der seinen gleichen. Hier in dieser Welt genießen wir sie in dem Maße, in dem er Gestalt in uns gewinnt, so dass wir im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe immer völliger werden. In der gleichen Weise mehrt sich auch unsere Freude. Dann erfahren wir als Frucht der immer völligeren Erfüllung mit dem Geist die immer völligeren Freude.

Während also die Freude der Zukunft in Christo sichergestellt und verbürgt ist, hängt der Genuss in der Gegenwart davon ab, inwieweit wir diese gewaltige Hoffnung durch den Glauben schon jetzt vorausnehmen und in der Liebe darstellen.

Da die Freude eine Frucht des Geistes ist, wird sie nicht ohne die andere Frucht gefunden: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltensamkeit, Gal. 5,22. Es heißt nicht *Früchte* des Geistes. In diesem Fall könnte die eine Frucht vorhanden sein, ohne dass die anderen da wären. Es heißt: Frucht des Geistes. Alle diese Dinge sind also zusammengebunden und entweder alle nur gering vorhanden oder alle in wachstümlicher Mehrung reichlicher. Nicht umsonst mahnt der Apostel Paulus gerade in dem herrlichen Füllebrief an die Epheser, nachdem wir den Geist des Herrn empfangen hätten, sollten wir auch den Geist der Weisheit und den der Offenbarung empfangen zur Erkenntnis seiner selbst. Dann mahnt er weiter, wir sollten mit dem Geiste erfüllt werden. Diese Erfüllung soll so weit gehen, bis wir erfüllt sind mit der ganzen Gottesfülle. Dann ist auch unsere Freude völlig.

Das Erfülltwerden mit dem Geist geschieht in sieben Stufen, entsprechend den sieben Funktionen des Geistes Gottes. Von dem Herrn bezeugt die Schrift, dass er die sieben Geister Gottes habe. Er war völlig vom Geist erfüllt. Dies wird schon in Jes. 11,2 von ihm geweissagt, und der siebenfache Geist wird dort mit seinen sieben Namen genannt. Es ist die gleiche Reihenfolge, die auch im Epheserbrief eingehalten wird, der uns im ersten Kapitel die ersten drei Funktionen des Geistes nennt und dabei feststellt, dass der

Geist der Weisheit und der Offenbarung erst empfangen werden kann, nachdem wir bereits durch den Herrengeist Jesum im Glauben als Herrn bekannt haben.

Mehr Geist, - mehr Freude!

Die Reihenfolge der Mehrung aber lautet: Freude – mehr Freude- viel Freude – große Freude, unaussprechlich herrliche Freude - völlige Freude.

Zucht, Ermahnung und Lehre

Adolf Heller

Der Mensch ist eine Dreiheit. Er besteht aus Geist, Seele und Leib. Die Heiligung unseres Lebens soll sich auf jedes dieser drei Teilgebiete erstrecken. Unsere Bewahrung und Vollendung ist aber nicht Frucht unserer Leistungen und Bemühungen, sondern ein Werk des Geistes des Friedens. Er hat uns berufen, und er wird trotz aller Widerstände in uns und um uns all das zum herrlichen Ziel bringen, was er verheißen und begonnen hat 1. Thess. 5,23.24.

Die Art und Weise, wie Gott mit uns spricht, wie er uns führt und leitet, ist verschieden. Sie ist nicht nur unterschiedlich, entsprechend der Heilsordnung und Körperschaft, zu der ein Mensch verordnet und berufen ist, sondern passt sich auch der Eigenart jedes Einzelnen in wunderbarer Treue und Fürsorge an. Reden doch auch wir mit einem verschüchterten, geängsteten Kind ganz anders als mit einem aufdringlichen, ungezogenen Burschen. Während der eine des Trostes und der Liebe bedarf, braucht der andere Ermahnung und Warnung.

Genauso handelt Gott. Nur vermag er alles in unendlich erhabenerer heiligerer Weise zu tun als wir. Die drei wichtigsten Arten, durch die er zu uns spricht, sind Zucht, Ermahnung und Lehre. Und zwar wendet er sich vornehmlich an den irdisch-natürlichen Menschen durch die Zucht, an die Seele, das Gefühls-, Empfindungs- und Willensleben durch die Ermahnung und an den Geist als den Träger des Gottesbewusstseins und der Gotteserkenntnis durch die Lehre.

Zum besseren Verständnis seien die entsprechenden Haupt- und Zeitwortformen, die wir im griechischen Text finden, hier genannt:

paidaia (paideuoo) = Erziehung, Zucht, züchtigen;

nuthesia (nutheteoo) = Ermahnung, Zurechtweisung, in den Sinn reden,

didachee (didaskoo) = Lehre, zum inneren Aufleuchten bringen.

Als wichtigstes Mittel seines Sprechens zu uns hat uns Gott sein Wort gegeben. Dieses unnachahmliche, wunderbare Lebenswort vermag unser Gewissen zu strafen, uns seelisch zu erschüttern, uns zu trösten und zu beseligen und in unserm Geist des Vaters und des Sohnes ureigenstes Leben niederzulegen. Darum schreibt auch Paulus in 2. Tim 3,16: Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Zucht in der Gerechtigkeit.

Es ist durchaus nicht so, als ob ein Teil der Schriften sich nur zur Warnung und Drohung an eine bestimmte Heilskörperschaft wende, während andere Stücke nur Lehre und Erkenntnis zu vermitteln hätten. Das wäre keine gottgewollte Schriftteilung, sondern ungeistliche Schriftzerreißen. Der Apostel betont, dass alle Schrift zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Überführung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit dient. Das Gesetz vermittelt den Glaubenden große prophetische Heilsgedanken Gottes – denn das Gesetz ist nach Mt. 11,13 in seinem tiefsten Wesen Weissagung -, und der Epheserbrief wirkt mahnend und warnend auf unser Gewissen. Wo man das Lebenswort aus dieser geistorganischen in menschliche an und für sich noch so richtige Lehrmeinungen hineinzuzwängen versucht, muss notwendigerweise Erstarrung folgen. Solange wir hier unten wandeln, brauchen wir die Zucht, die Ermahnung und die Lehre der ganzen Schrift.

Wenn wir auch durchaus festhalten müssen, dass die paulinischen Briefe, sonderlich die Füllebriefe, der Gemeinde des Christusleibes gelten, so wäre es doch falsch und von gefährlicher Auswirkung, wollten wir uns an der Höhe unserer Berufung berauschen und jegliches Verantwortungsbewusstsein und alle treue Zielstrebigkeit ablehnen. Halten wir darum fest: ALLE Schrift dient zur Lehre UND zur Zucht.

Paidaia heißt wörtlich „Knabenführung“ und ist nach damaliger Auffassung meist nur Köperschulung und äußere Vermittlung von Wissen und Können. Vertrauenswürdige Sklaven – Hausklaven nahmen eine viel höhere Stellung ein als Fabrik- und Feldsklaven – waren damit beauftragt, die Knaben ihres Herrn zum Unterricht nach dem Gymnasium zu führen. Dort turnten die Knaben nackt. Von gymnos = nackt hat das Gymnasium seinen Namen. Von dem Wort paidaia = Knabenführung ist Pädagogik = Erziehungslehre abgeleitet.

Zucht ist also, wenn wir so sagen wollen, die Unterstufe göttlicher Erziehungsmethode. Sie liegt mehr auf der äußeren Linie und hat es vielfach mit Drohung und Strafe zu tun, wenn auch ihr eigentliches, vorerst verborgenes Herrlichkeitsziel durchaus der Vaterliebe Gottes entspricht.

So lesen wir in Hebr. 12, 5-8.11 bezüglich der paidaia: Mein Sohn, achte nicht gering des Herrn Zucht, noch ermatte, wenn du von ihm gestraft wirst: denn wen der Herr lieb hat, den züchtigt er; er geißelt aber jeden Sohn, den er aufnimmt. Was ihr erduldet, ist zur Züchtigung. Gott handelt mit euch als mit Söhnen. Denn wer ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Wenn ihr aber ohne Züchtigung seid, welcher alle teilhaftig geworden sind, so seid ihr Bastarde und nicht Söhne! Alle Züchtigung aber scheint für die Gegenwart nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein: hernach aber gibt sie die friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübt sind.

Nicht Hass, sondern Liebe veranlasst Gott zu züchtigen. Darum sagt auch der Auferstandene im Sendschreiben an Laodizäa: Ich überführe und züchtige, so viele ich liebe. Züchtigung ist nicht eine Verurteilung, sondern im Gegenteil ein Mittel, das vor Verurteilung bewahrt. Das ersehen wir klar aus 1. Kor. 11,32, wo Paulus schreibt: Wir werden vom Herrn gezüchtigt, auf dass wir nicht mit der Welt verurteilt werden.

In dem ergreifenden Selbstzeugnis des Apostels über die Art seines Dienstes und der Wechselbeziehung zwischen irdischem und geistlichem Ergehen sagt er in 2. Kor. 4,9, dass er ein Gezüchtigter aber nicht ein zu Tode Gebrachter ist. Die Geißelungen, die nach den damaligen Rechtsgepflogenheiten Gefangene erdulden mussten, waren manchmal so scharf und grausam, dass die Gepeitschten daran starben.

Züchtigung oder Erziehung führt uns dahin, dass wir auf den wiederkommenden Herrn warten und dadurch befähigt werden, die weltlichen Lüste zu verleugnen und in dem jetzigen Zeitlauf besonnen, gerecht und gottselig leben Tit. 2,12.13. Selbst wenn diese Zucht kraft apostolischer Vollmacht vom Satan ausgeführt wird, so besteht doch ihr Ziel keineswegs in endloser Qual, sondern vielmehr darin, dass die davon Betroffenen das Lästern verlernen 1. Tim. 1,20 und schließlich errettet werden 1. Kor. 5,5.

Eine „Ermahnung zum Herrn“ fällt meist nur da auf fruchtbaren Boden, wo Erziehung und Zucht die notwendigen Vorbedingungen geschaffen haben. Darum schreibt Paulus in Eph. 5,4: Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Ermahnung des Herrn. Ein Kind, das nicht in häuslicher und elterlicher Zucht, wird der Ermahnung zum Herrn keine Folge leisten, wird nicht zum Gehorsam des Glaubens kommen. Menschlich gesprochen wird nur das Kind, das den Eltern gehorchen lernte, auch dem Herrn gehorsam werden, wenn es seinen Ruf im Herzen vernimmt.

Das Ermahnen oder In-den-Sinn-hinein-reden spielt eine wichtige Rolle in der Art der Schriftbetrachtung und im gegenseitigen Bruderdienst. Wenn Paulus z.B. von Israels Geschichte redet, so sagt er nicht, das alles gehe uns eigentlich nichts an, da wir als Leib oder Körper des Christus auf einer viel herrlicheren Stufe der Berufung stehen, sondern er schreibt ausdrücklich: „Diese Dinge sind als Vorbilder für uns geschehen, dass wir nicht nach bösen Dingen gelüsten, gleichwie jene gelüstete...Alle diese Dinge widerfuhren jenen als Vorbilder und sind geschrieben worden zu unserer Ermahnung“ (nuthesia) 1. Kor. 10, 6.11b.

Eine wichtige apostolische Anweisung finden wir in Tit. 3,10. Dort ist die Rede davon, wie man sich einem sektiererischen oder ketzerischen Menschen gegenüber verhalten soll. Ein- oder zweimal soll man ihn ermahnen, ihm in den Sinn reden, ihn dann aber abweisen. Die Befolgung dieses klaren apostolischen Wortes könnte viel unnötigen Lärm, manche überflüssige Mühe und Verkehr unter „Frommen“ ersparen. Nicht Lehre ist solchen Leuten vonnöten, sondern Ermahnung. Mit Bibelworten und Schriftwahrheiten kann man solchen religiösen Fanatikern und biblisch entgleisten Phantasten nicht beikommen. Man muss versuchen, ihre grundsätzliche Einstellung zu ändern. Ihr religiöses System, für das sie eifern, ist meist ihr Götze.

Drei Jahre lang hat Paulus in Ephesus Tag und Nacht einen jeden mit Tränen in den Sinn geredet, wie er in Apg. 20,31 bezeugt, und den Römern schreibt er, dass er überzeugt sei, dass sie sich den wichtigen gegenseitigen Dienst gegenseitiger Ermahnung tun Rö. 15,14. In Kol. 1,28 zeigt der Apostel, in welcher Weise er Christus verkündigt. Er nennt drei Stufen:

1. Wir ermahnen jeden Menschen;
2. Wir lehren jeden Menschen in aller Weisheit;
3. Wir stellen jeden Menschen vollkommen in Christo dar.

Das alles vollzieht sich aber nicht von selbst, geschieht nicht spielend oder automatisch, sondern dazu ist mühevoller Kampf, angestrenktes Ringen notwendig, wie aus dem folgenden Vers unzweideutig hervorgeht. Wie wichtig und verantwortungsvoll ist doch der Dienst solcher Ermahnung, und wie wenig wird er mit so selbstloser Liebe und brennendem Herzen getan wie einst durch Paulus!

Lehren und ermahnen sollten wir uns gegenseitig durch das reichlich unter uns wohnende Wort des Christus Kol. 3,16, und die Thessalonicher werden aufgefordert, diejenigen zu erkennen, die da arbeiten, vorstehen und den Dienst der Ermahnung tun, um sie über die Maßen in Liebe zu achten. Es gab damals keine festen Ämter innerhalb der Ortsgemeinden, sondern charismatische Dienste, wo jeder das tat, wozu der Geist ihn befähigte und drängte. Wo freilich der Geist keinen Raum und keine Wirkungsmöglichkeit mehr hat, da muss man organisierte Ämter errichten, damit das Erbe geisterfüllter Väter nicht auseinander fällt. Vielleicht wird auch in diesem Stück in der Gemeinde das Ende zum Anfang zurückkehren.

Noch ein letztes Wort, das vom Ermahnen handelt, sei genannt: 2. Thess. 3,15. Dort wird von solchen gesprochen, die dem apostolischen Briefwort nicht gehorchen. Mit ihnen soll der brüderliche Umgang abgebrochen werden, damit sie sich schämen möchten; doch sollen sie nicht als Feinde betrachtet werden, sondern man soll ihnen als Brüdern in den Sinn reden, sie ermahnen, ihnen zum Herzen sprechen.

Wir sahen, dass es die Zucht mehr mit dem äußeren Menschen, mit Leib und Seele zu tun hat, während die Ermahnung eher auf seelisch-geistiger Ebene liegt. Ein störrisches Kind muss man züchtigen, aber einem denkenden Jüngling kann man in Herz und Gewissen reden.

Auf noch höhere Stufe steht die Lehre. Sie wendet sich an den Geist des Menschen, ist also nichts für einen Fleischlichen oder Seelischen. Lehrdienst ist also ausgesprochen geistig-geistliche Arbeit und hat es in erster Linie nicht mit den Bedürfnissen des Geschöpfes, sondern mit den Plänen und Zielen, dem Wesen und Charakter Gottes zu tun. Ein Kind kann man züchtigen und ermahnen, aber einen Menschen in Christo vermag man zu lehren, denn er ist befähigt, ewige Wahrheiten zum Lobe Gottes geistlich zu fassen.

Didache bzw. didaskoo = lehren sind von einem Wurzelwort abgeleitet, das etwa so viel bedeutet wie „innerlich zum Aufleuchten zu bringen“. Wahrer Lehrdienst lässt göttliche Wahrheiten zum lichtbringenden, umgestaltenden, inneren Lebensbesitz werden. Niemals vermittelt Lehre nur äußeres Wissen. Ein bloß verstandesmäßiges Erkennen führt meist zur religiösen Rechthaberei, zum Pharisäismus, wovon uns der Vater in Gnaden bewahren möge.

Für das Erfassen geistlicher Wahrheiten ist Joh. 7, 14-17 von Wichtigkeit. Dort wundern sich die Juden über den Lehrdienst des Herrn, der doch nach menschlicher Auffassung ein Laie und Nichttheologe war. Jesus gibt ihnen die Antwort: „Wenn jemand seinen (d.i. Gottes) Willen tun will, so wird er von der Lehre wissen, ob sie aus Gott ist oder ob ich von mir selber rede.“ Nicht ein scharfer Verstand entscheidet über die Annahme des Evangeliums, sondern das innere Aufgeschlossenheit für die Wahrheit, die aufrichtige Herzensbereitschaft, den Willen Gottes unbedingt zu kennen und zu tun. Dass diese innere Einstellung nicht unser Verdienst, sondern vielmehr ein Werk des Geistes Gottes ist, braucht nur erwähnt zu werden.

Gott gibt Licht und Wahrheit; aber – denn jede göttliche Wahrheit hat, so lange wir hienieden im Fleische wandeln, auch eine menschliche Seite – es ist unsere Sache, uns vor diesem Licht in willigem Glaubensgehorsam zu öffnen und uns von ihm durchleuchten und durchrichten zu lassen. Dann erst kommt es zum inneren erlösenden und beglückenden Aufleuchten göttlicher Lehrwahrheiten.

Dass das Lehrbild der Gemeinde durchaus nicht nebensächlich und bedeutungslos ist, wie man oft behaupten hört, ersehen wir aus Rö. 6,17. Dort schreibt Paulus: „Gott aber sei Dank, dass ihr Sklaven der Sünde wart, aber von Herzen gehorsam geworden seid dem Bilde der Lehre, dem ihr übergeben (oder in welchem ihr unterwiesen) worden seid.“ Wir sind einem bestimmten Lehrbild übergeben worden, haben eine ganz besondere Christusunterweisung erfahren: wir kennen ihn als den Verherrlichten, zur Rechten Gottes des Vaters Erhöhten, als unsern Herrn und unser Haupt. Christus der König, Christus der Richter, Christus das Haupt, - das sind, obgleich wir es immer mit dem nämlichen Herrn zu tun haben, lauter verschiedene „Lehrbilder“. Denn er ist hinsichtlich Israels der jetzt noch verworfene König seines Reiches, ist ferner der gefürchtete Richter über die Dämonen, aber das geliebte Haupt seiner Gemeinde. Es ist darum für unsern Wandel und unser Zeugnis, unsere Zubereitung und unsern Dienst in dem gegenwärtigen Äonen von Wichtigkeit, welchem Bild der Lehre wir glauben und gehorchen.

Obgleich der Lehrdienst die tiefste und heiligste Quelle unsrer Gotteserkenntnis ist, soll er doch nicht beherrschend sein. Paulus hat auch in seinen herrlichsten Fülle- und Vollendungsbriefen niemals nur einseitig gelehrt, sondern immer und überall ermahnt und ermuntert, gewarnt und getröstet. Jede Überbetonung bewirkt ein Zerrbild, das irgendwie in Verkümmern und Entartung führen kann. Für die Übergangszeit vom Reich zur Gemeinde, wo Wunder, Zeichen und besondere Offenbarungen noch eine wichtige Rolle spielten, gibt der Apostel die Anweisung: „Wenn ihr zusammenkommt, hat jeder einen Psalm, eine Ermahnung, hat eine Sprache, hat eine Offenbarung, hat eine Auslegung; alles geschehe zur Erbauung.“ Nicht hat einer alles, wie das meist in organisierten, mit Beamten versehenen christlichen Kreisen erwartet wird, sondern jeder hat etwas. Und unter den fünf Stücken, die alle zur Erbauung dienen sollen, wird auch die Lehre genannt.

Ein gottverordneter Lehrer hat die „Milch der Elemente des Anfangs der Aussprüche Gottes“ nicht mehr zum alleinigen Inhalt seines Dienstes Hebr. 5,12, ihm sind Buße, Glaube, Taufe, Handauflegung, Totenauferstehung und äonisches Gericht nur Grundwahrheiten, von denen er fortfährt zum vollen Wuchs Hebr. 6,1.2.

Paulus hat verkündigt und gelehrt Apg. 20,20, gelehrt und evangelisiert Apg. 15,35. Denn Zucht, Ermahnung und Lehre sind in der Praxis nicht scharf geschieden und streng getrennt, so dass ein Mensch bis zu einem gewissen Zeitpunkt nur unter der Zucht und dann nur unter der Ermahnung stünde, um dann nur noch des Lehrdienstes zu bedürfen. In Wirklichkeit laufen diese drei Arten des Dienstes nebeneinander, miteinander und ineinander. Das eine unterstützt, befruchtet und ermöglicht das andere. Je nach dem Wirken des Geistes Gottes einerseits und unserer Treue andererseits herrscht einmal das eine und ein andermal das andere vor.

So finden wir auch in der Schrift, dass jedes Lehrschreiben zugleich ein Ermahnungsschreiben ist und dass jede Aufmunterung oder Warnung zugleich herrliche Offenbarungen göttlicher Lehren enthält. Wir sind zu leicht geneigt, in ein starres Schema zu fallen und das wunderbare Lebenswort in ein totes Dogmenbuch zu verwandeln.

Einer Frau ist nicht erlaubt zu lehren 1. Tim. 2,12. Das hebt aber gar nicht die Möglichkeit auf, dass sie unter gegebenen Verhältnissen und Voraussetzungen ermahnen, trösten und ermuntern darf.

Timotheus soll gebieten und lehren, dass Gott ein Erretter aller Menschen ist, besonders der Gläubigen Kap. 4,10.11. Aus Unkenntnis oder Furcht suchen aber viele diese herrliche Wahrheit zu bekämpfen oder zu verschweigen. Wem soll man hier folgen? Paulinisches Lehrgut ist ohne Zweifel nicht Allerweltsmarktware. Schreibt er doch an seinen geistlichen Sohn: Was du von mir...gehört hast, das vertraue treuen Leuten an, welche tüchtig sein werden, andre zu lehren 2. Tim. 2,2. Vier Generationen umspannt dieses Wort: Paulus, Timotheus, treue Menschen und andre, die von diesen gelehrt, unterwiesen oder eingeweiht werden.

Wie sehr ist es doch dem Apostel darum zu tun, dass sein köstliches, ihm vom Erhöhten anvertrautes Lehrgut nicht verloren gehe oder vernachlässigt werde, sondern unter denen weitergegeben werde, die von Gott dazu verordnet oder berufen sind.

Zucht, Ermahnung und Lehre – drei wichtige Wege und Methoden in der Zubereitung der Gemeine! Wir möchten es lernen, aus dankbarem Herzen zu allen Liebesführungen Gottes, auch wenn sie Gerichtswege zu sein scheinen, „Ja, Vater!“ zu sagen, damit er auf alle Art und Weise, wie es ihm gefällt und wie wir verdrehtes und verkehrtes Geschlecht es brauchen und bedürfen, zu seinem herrlichen Ziel der Vollendung mit uns und aller Schöpfung komme!

Das Bild gesunder Worte

Karl Geyer

Der Mensch offenbart die Gedanken seines Inneren durch das Wort, sowohl durch das gesprochene Wort als auch durch das geschriebene. Das Wort ist das Gefäß des Geistes, durch das er sich kundmacht. Der Geist umfasst den gesamten Bewusstseinsinhalt des Menschen, so wie auch der Geist Gottes allein weiß, was in Gott ist 1. Kor. 2,11. Ohne das geschriebene oder gesprochene Wort vermöchten wir nicht unser Inneres einem anderen Menschen zu erschließen.

So wird auch das unsichtbare Wesen Gottes kundgemacht durch das Wort Gottes. Dieser Titel kommt sowohl dem Sohne zu als dem fleischgewordenen Wort Joh. 1,14; Offb. 19,3, wie auch dem geschriebenen Wort Gottes, das von dem Sohne zeugt. Im Sohn wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, so dass er in vollkommener Geistes- und Gottesfülle den Vater kundmachen konnte. Darum gebührt auch niemand sonst der Name: das Wort Gottes, als nur ihm allein.

Der religiöse Mensch kann Gott suchen, ob er ihn wohl tastend fühlen und finden möchte. Apg. 17,27. Etwas Gewisses hat er nie. Gewissheit gibt es nur da, wo Gott selbst sich durch das fleischgewordene Wort so offenbart, wie er wirklich ist. Alle Religionen enthalten Gedanken der Menschen über das Wesen Gottes. Das sind aber alles nur Tastversuche. Gottes eigene Gedanken über sich selbst hat er nur im Sohn und durch den Sohn enthüllt.

Der gesunde Glaube ruht nicht auf den Tastversuchen der Menschen, sondern auf dem unerschütterlichen Fundament der Selbstoffenbarung im Sohn. Der Glaube kommt aus der Predigt, diese aber aus Gottes Wort Rö. 10,17. Darum besitzt er auch volle Gewissheit Hebr. 10,22 und ist selbst eine gewisse Zuversicht Hebr. 11,1-3, weil er nicht aus dem geschöpflichen, vergänglichen Wesen herkommt, das schwankt und wechselt, sondern aus dem Wesen Gottes selbst, bei dem es keinen Schatten noch Wechsel des Lichtes gibt.

Gesunder Glaube kann seine Herkunft nicht verleugnen. Er steht auf dem Wort. Worauf sollte er sich denn auch stützen, wenn es nichts Gewisses, Unveränderliches, Absolutes mehr gäbe in dieser Erscheinung Flucht? – Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn? Mir ist's nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun. – Der Glaube nährt sich aus dem Wort und wird so teilhaftig der verborgenen Weisheit Gottes.

Die Weisheit von oben aber ist aufs erste rein (keusch) Jak. 3,17. Diese Keuschheit geht aufs Wort hin. In zarter Ehrerbietung beugt sich der Glaubende unter die Aussprüche Gottes, und wenn er redet, so bemüht er sich, das Bild gesunder Worte festzuhalten, wie es die Schrift gebraucht und nichts davon- oder dazuzutun. Deshalb hat sein Reden auch ein ganz anderes Gewicht als das Reden nur religiös gesinnter Menschen. Er redet als Aussprüche Gottes 1. Petr. 4,11. Das Wort wird nicht verfälscht, sondern als aus Gott redet er auch vor Gott 2. Kor. 2,17. Aus dem Samen des Wortes kommt der Glaube, und aus dem Glauben kommt als Frucht wieder das gesunde Wort, die schriftgemäße Rede.

Dem Glaubensmenschen ist es ein Gräuel, für einen in der Schrift festgelegten Begriff andere Bezeichnungen zu verwenden, als die Schrift dies tut. Dem religiösen Menschen mag es darauf ankommen, aus seinem Eigenen zu reden und sich interessant zu machen durch Betonung seiner persönlichen Ansichten und Meinungen. Wer aber aus seinem Eigenen redet, trifft nie die volle Wirklichkeit des Wesens Gottes und redet darum Falsches, redet Lügen, Unwesenhaftes. Der Glaubensmensch sucht diese Irrtümer zu vermeiden, indem er festhält das Bild gesunder Worte.

Der Verderber weiß, dass aus einer gesunden Wortverkündigung ein gesunder Glaube kommt. Er sucht deshalb Unkraut unter den Weizen zu säen. Gelingt es ihm, Unkraut unter den Weizen zu bringen, den uns gewordenen göttlichen Auftrag durch interessante eigene Zusätze zu erweitern, so stehen wir schon nicht mehr auf dem Boden der reinen Wahrheit. Das Bild gesunder Worte ist verlassen, und geistreich sein sollendes Menschenwort verunreinigt unsern Dienst und erzeugt ungesunden Glauben.

Die Gefahr, das Bild gesunder Worte zu verlassen, besteht für uns alle. Zunächst fällt es uns nach unserm Gläubigwerden oft sehr schwer, von menschlichen Dogmen und philosophisch fundierten Lehrsätzen frei zu werden, da sie durch eine Jahrhunderte alte Tradition geheiligt erscheinen. Sodann ist aber auch das Gegenteil eine fast noch größere Gefahr, indem wir, um in unserm Bruderkreis originell zu erscheinen, unbedingt Neues bringen müssen. Der Mensch wird sich selbst des Mannas müde 4.Mo. 21,5. Er muss Neues sehen und hören Apg. 17,21. Wer diesem Verlangen von Brüdern oder ganzen Versammlungen nachgibt, denen das gesunde Wachstum in der Erkenntnis und in der des Dienenden nicht schnell genug geht, muss notgedrungen bald menschliche Zusätze und eigene Erfindungen bringen. Schlimmer ist diese Gefahr natürlich dann, wenn wir selbst originell sein wollen. Die

gottgesetzte Eigenart jedes Geschöpfes bedarf nicht solcher künstlichen Methoden, um originell zu scheinen. Wahres Wesen geht schlicht und einfach seinen Weg und ist damit artgemäßer als die bestaunt sein wollende Eigenartigkeit.

Es ist zwecklos, diese Gefahren bei anderen zu suchen und sie bei sich selbst nicht zu sehen. Wir alle straucheln oft. Darum ist es schwer, in der Gemeinde Gottes Lehrer zu sein Jak. 3,1.2. sh. auch V. 3-12. Dazu ist das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, ein zweischneidiges Schwert, sogar noch schärfer als ein solches. Wer es recht gebraucht, empfängt durch die uns zugekehrte Schneide beim Anschwingen zuerst die Verwundung, ehe er die andere Schneide nach dem Gegner schwingen kann. Das Wort muss erst an meinem Herzen seine Kraft erweisen, wenn es von mir ausgehend den Hörenden (oder Lesenden) Gnade darreichen und dienen soll. Wer nie in der Erregung ein Wort gesprochen hat, das er später lieber unausgesprochen gewusst hätte, - wer nie einen Brief schrieb, den er nachher am liebsten zurückholen wollte, wer nie einer Versammlung diente, in der er nach der spürbaren Gegenwart des Herrn und nach herrlichen Gnadenerweisungen des Geistes eine Bemerkung machte, die witzig sein sollte und die die anderen zum Lachen reizte, so dass die heilige Stille und die Sammlung zerstört waren, statt der Anbetung in den Herzen nur das Gefühl des Bedauerns zurückblieb, - wer weiter solche Stunden heiliger Gemeinschaft mit dem Herrn und den Brüdern noch nie durch Worte der Kritik an Brüdern entweichte – wer noch nie so von einem anderen Menschen redete, dass es ihm nachher Leid tat, - wer dies alles und noch vieles andere noch nie erlebt und erfahren hat, der möge bitte nicht weiterlesen. Er wird weder das Selbstgericht verstehen, das in diesen Worten liegt, noch die Ermahnung anderer Brüder für notwendig halten, die in Ansprachen, Briefen, Artikeln und Schriften solche Wortbildungen und Bilder gebrauchten, die dem gesunden Wort nicht entsprechen.

Einige Beispiele mögen dies zeigen.

Wir reden vom Aufrichten des Tisches des Herrn. Die Schrift enthält diesen Ausdruck nicht. Warum gebrauchen wir ihn?

Wir sagen: Wo der Tisch ist, ist der Herr, und wo der Herr ist, haben die Brüder sich zu versammeln. Wo steht diese Folgerung in der Schrift? Nirgends! Vielmehr steht dort das Gegenteil, nämlich, dass der Herr zu den Brüdern kommt, sobald sich zwei oder drei versammeln in seinem Namen. Nicht an das Aufrichten des Tisches ist die Gegenwart des Herrn gebunden, dass sich an diesem Platz die Brüder versammeln müssten, sondern der Herr selbst kommt zu den versammelten Brüdern.

Eine andere Gefahr, das Bild gesunder Worte zu verlassen, liegt darin, dass man eine Seite einer Sache überbetont und die andere Seite leugnet. Wer z.B. nicht unterscheidet zwischen dem, was wir in Christo sind und dem, was wir hier unten darstellen (also zwischen Stellung und Darstellung, Stand oder Zustand, Sein oder Werden), der wird entweder nur das lehren, was von unserm erhabenem Stand in Christo geschrieben steht, wird aber die Mangelhaftigkeit unseres praktischen Zustandes leugnen, also in den vollendeten Perfektionismus fallen, - oder er wird, oft gerade als Reaktion auf solche falsche Stellungnahme, alles Gewicht auf den praktischen Zustand legen, eine fanatische, selbstgemachte Heiligung betreiben und damit die Gnade entwerten. Erst die Einordnung beider Seiten in eine höhere Einheit löst die Schwierigkeiten und ergibt ohne Pressung das Bild gesunder Worte, wie es die Schrift bietet.

Wir stehen überhaupt ständig in der Gefahr, aus einer Seite einer Sache ein System zu machen, weil das sogenannte logische Denken immer einseitig ist. Von einer bestimmten Voraussetzung aus verfolgen wir mit eiserner Konsequenz einen Gedanken und bilden auf diese Weise eine Gedankenreihe oder ein Lehrsystem Die Folgerichtigkeit der Schlüsse bei der Verfolgung einer Idee bürgt noch lange nicht für die Wahrheit und Wirklichkeit des Ergebnisses.

Man kann von der Gottheit Christi ausgehen und in völlig konsequenter Gedankenfolge seine wahre Menschheit leugnen. Man kann auch von seiner Menschheit ausgehen und in gradliniger Denkweise seine Gottheit leugnen. Es ist wohl unnötig zu sagen, dass beides nicht dem Bild gesunder Worte entspricht, das die Schrift von der Gottheit und Menschheit gebraucht.

Auch die Nichtbeachtung der Unterscheidung zwischen Seele und Geist gibt zu vielen Irrtümern Anlass. Könnte sonst ein wirklich treuer Bruder in einer Versammlung den Ausspruch tun: „Unsere Seele ist eine Gottesgebälerin!“ ?? Die Schrift lehrt doch, dass der natürliche Mensch (wörtl. der seelische Mensch) nicht vernimmt, was des Geistes Gottes ist. Gottes Geist zeugt doch mit unserm Geist, nicht mit unserer Seele. Das neue Leben ist geistgezeugt, also aus dem Pneuma, nicht aus der Seele, der Psyche. Es tut auch hier Not, das Bild gesunder Worte festzuhalten.

Bei der Willensfrage kann man ebenso die eine Seite unterdrücken und unterschlagen zu Gunsten der anderen, indem man das Verhältnis des Willens Gottes zum Willen des Menschen nur von einer Seite aus bestimmt. Es besteht gewiss im ganzen All nichts ohne den Willen dessen, der alles wirkt nach dem Rat seines Willens. Von hier aus lässt sich jede Willensbetätigung des Menschen leugnen. Umgekehrt kann man vom Willen des Geschöpfes ausgehen und durch die sich ergebenden folgerichtigen Schlüsse den unbeschränkten Gotteswillen so einschränken, dass alles Heil vom Geschöpf abhängig ist und nicht vom Schöpfer. Kennt aber die Schrift solche einseitigen, aber in sich selbst konsequenten Denkweisen? Nein, sie redet vom Willen Gottes und vom Willen des Menschen und zeigt ohne jede Pressung, in welchem Verhältnis beide zueinander stehen. Sie braucht weder den Willen des Geschöpfes zu leugnen noch den Willen Gottes zu beschränken durch die falsche Anwendung der Worte: „Ihr habt nicht gewollt“, wobei es vergessen wird zu erwähnen, dass die Fortsetzung heißt: „...bis dass ihr sprecht: Gelobt sei der, der kommt im Namen des Herrn.“ Der Mensch hat einen Willen, aber keinen unumschränkt freien Willen. Vielmehr ist sein Wille zeitlich und wesenhaft beschränkt, wie es ja überhaupt kein Geschöpf gibt, das den Anfang seines Daseins selbst bestimmen kann und vieles andere mehr. Innerhalb gewisser Grenzen darf der Mensch seinen Willen betätigen. Das ändert an dem Weltplan Gottes nichts.

Macht man das Handeln Gottes vom Willen des Menschen abhängig, so lästert man. Leugnet man den Willen des Menschen, was häufig in guter Meinung geschieht, um Gott wirklich Gott sein zu lassen, so entbindet man das Geschöpf jeglicher Verantwortung. Das ganze Weltgeschehen wird dann zu einem öden Mechanismus, in dem alle Wesen nur als Marionetten erscheinen.

Kennt die Schrift den Ausdruck Marionetten? Wenn nicht, warum gebrauchen wir dann solche ungesunden Wortbilder? Es ist doch nicht richtig, sich auf die Schrift als alleinige Glaubensgrundlage zu berufen und dennoch solche falschen, unschriftgemäßen Ausdrücke zu gebrauchen. Wenn es wirklich nur Marionetten wären, könnte der, der sie tanzen heißt, sie nicht verurteilen und strafen, weil sie so tanzten, wie er befahl.

Man kann doch nicht auf der einen Seite jegliche Verantwortung ausschalten und dabei doch die Ermahnungen stehen lassen, die selbst in den Füllebriefen noch die Hälfte des gesamten Textes in Anspruch nehmen. Ohne die Verantwortlichkeit gäbe es nie ein sittliches Handeln. Für die Freiheit hat Christus uns freigemacht, und wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit. Wer das beachtet, wird nie den schaurigen Satz aussprechen können, dass weder unser gutes noch unser schlechtes Verhalten einen Einfluss auf unser Wachstum und unsre Entwicklung habe. Wer so etwas spricht, hat der Ermahnung vergessen, die zu uns als zu Söhnen spricht: „Mein Sohn, achte nicht gering des Herrn Züchtigung, noch ermatte, wenn du von ihm gestraft wirst; denn wen der Herr lieb hat, den züchtigt er; er geißelt aber jeden Sohn, den er aufnimmt“ Hebr. 12,4-6. Die Schrift hält es sogar für notwendig, im Epheserbrief ganz einfache, aber um so eindringlichere Ermahnungen an uns zu richten, z.B.: Wer gestohlen hat, stehle nicht mehr 4,28. Man beachte auch V. 29 bis 32, sowie 5,3-6 und 6,1-9; oder auch Kol. 3,18-25 und 4,1-6. Es kann hier gewiss nicht eingewendet werden, das seien Briefe an die Juden.

Überhaupt ist der Schaden, der durch die Zerreißen der Schrift entstanden ist, wohl ebenso schlimm wie der, der sich durch das Nichtunterscheiden oder Nichtteilen der Schrift einschlich. Wenn man, um den Charakter der Paulusbriefe als Botschaft an die Leibesgemeinde hervorzuheben, solche Werturteile fällt wie das: die Petrusbriefe haben uns überhaupt nichts zu sagen, so leugnet man, dass jede Schrift uns nütze ist. Und dies sagt ausdrücklich der Apostel der Leibesgemeinde, Paulus, in seinem letzten Brief, den er vor seiner Hinrichtung schrieb 2. Tim.3,16.

Mit solchen irreführenden Werturteilen hat man den gesunden Weg der Schriftteilung verlassen und ist auf die ungesunde Linie der Schriftzerreißen geraten. Woher nimmt ein schriftgläubig sein wollender Mensch den Mut, dem gesunden Wortbild der Schrift: „Jede Schrift ist uns nütze“, sein ungesundes, selbstgemachtes Wortbild entgegenzustellen? Die Schrift aber sagt, dass Lehrer ein schwereres Urteil empfangen. Es mag gewiss sein, dass mancher Bruder im Überschwang eines neuen Durchbruchs eine Linie verlängert oder einseitige Folgerungen aus einer neugewonnenen Erkenntnis zieht. So lange dies in Unwissenheit geschieht, mag der Herr ihm in Gnaden vergeben, - ihm - und uns allen. Wo aber nach Erkenntnis eines Irrtums das Bekenntnis der Irrung nicht erfolgt aus Furcht, den Glorienschein der Unfehlbarkeit einzubüßen, da lastet bewusste Schuld auf einem solchen Bruder, und der Herr muss die notwendige Korrektur vornehmen, indem er Zucht übt zur Zurechtbringung. Und solche Übungen können oft lange dauern und sehr schmerzhaft sein, besonders da, wo Widerstand geleistet wird aus Ehrgeiz und Menschenfurcht.

Gerade die Brüder, die eine erkannte Wahrheitslinie durch sogenannte folgerichtige Schlüsse weiter ausbauen, verlieren durch ihr Spezialistentum den lebendigen Zusammenhang mit dem großen Ganzen. Sie vergessen zu leicht, dass die Wahrheit keine Sache ist, die man umgrenzen kann, sondern eine Person, die sich uns in dauernder Lebensgemeinschaft immer tiefer erschließt, nämlich der, der gesagt hat: „Ich bin....die Wahrheit.“ Bei unserm Gläubigwerden stellten wir uns im Prinzip auf den Boden der Wahrheit; aber praktisch wahr im täglichen Leben sind wir nur insoweit, als der, der die Wahrheit ist, in uns Gestalt gewonnen hat und gewinnt.

Wer die Wahrheit in einzelnen Lehren erblickt, würdigt sie zu einer Sache herab und ist damit praktisch dem Materialismus verfallen. Er ergeht sich in Lehrstreitigkeiten und Wortkriegen, die gerade innerhalb der Leibesgemeinde am wenigsten gefunden werden sollten. Man mag sich dann, um seine scheinbare Freiheit zu beweisen, in spitzfindigen dialektischen Wortgefechten gegen andere Brüder wenden und ihnen gesetzlich-judaistische Einstellung vorwerfen, die Handlungsweise bestätigt, dass man praktisch gerade das tut, was man an anderen verurteilt Rö. 2,1. Der Herr schenke uns allen Buße und Gnade zum Ergreifen der rechtzeitigen Hilfe, um solchem Urteil zu entgehen Rö. 2,1-8.

Was ist in den letzten Jahren gestritten worden über Seelenschlaf, Todschlaflehre, die Erschaffung Satans, über Jahwe und den Engel Jahwes, über den sogenannten freien Willen usw. Die Worte und Bilder, die dabei gebraucht wurden, entstammen zum großen Teil nicht dem Inhalt der Heiligen Schrift. Sie sollen die Lehrmeinungen erläutern, verdunkeln aber die Schrift, weil sie ihr nicht entstammen. Das Bild gesunder Worte wurde nicht festgehalten. Welche Ergebnisse wurden erzielt? - Brüder, die vor dem Angesicht des Herrn zusammengehören, sind auseinandergerissen. Der Satan vermochte es, an Stelle der einen Wahrheit in Person, des Christus, viele Lehrwahrheiten als Sachen zu setzen, als Dinge oder Gegenstände oder Hauptsachen und Nebensachen. Aber mit Sachen trennt er sachlich die, die dem Wesen nach zu dem einen Organismus des Christusleibes gehören. Und dieser Betrug wird selten erkannt. Die Blendung durch glänzende Lehrgebäude lässt es viele Gläubige gar nicht merken, dass sie durch eigene oder fremde Systeme in einen Wortmaterialismus gefallen sind, der deshalb so gefährlich ist, weil er mit Schriftworten arbeitet. Die schlimmsten Systeme sind die selbstgemachten, deren Gründer in der Regel jede fremde Beurteilung ablehnen, wenn auch nicht in der Theorie, so doch in der Praxis. Der Mensch ist zwar selbst sein bester Kenner, aber sein schlechtester Kritiker. Denn sein eigenes Fleisch und Blut hasst niemand.

Wer vor die Gemeinde hintritt als Lehrer, muss sich selbst belehren lassen. Kein Mensch ist unfehlbar. Einer soll lehren, die andern sollen beurteilen. Dabei wird es sich bald offenbaren, was die Schrift in den Worten sagt: „Die Weisheit von oben lässt sich sagen“ und „Wer da meint, er wisse etwas, der hat noch nicht erkannt, wie man erkennen soll.“

Das sei dir und mir der Prüfstein, an dem wir erkennen wollen, ob wir gesund sind im Glauben und bereit, das Bild gesunder Worte festzuhalten.

Die Krisis im Leben der Gläubigen

Karl Geyer

Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes und ein Beurteiler (criticos) der Gedanken und Gesinnungen des Herzens Hebr. 4,12.

Durch die Erneuerung, die der Heilige Geist in unserm Leben bewirkte, wurden wir Teilhaber der göttlichen Natur. Die Innewohnung des Heiligen Geistes hebt jedoch das Vorhandensein der alten Natur nicht auf. Die Erneuerung fand im Geist statt. Leib und Seele sind aber zunächst noch in ihrem natürlichen Zustand.

Das Nebeneinanderwohnen zweier Schöpfungen oder Naturen ergibt im Leben des Gläubigen wachsende Spannungen, die schließlich zu einer Krise führen. Die Heftigkeit, mit der diese Krise auftritt, hängt sehr stark davon ab, ob beim Gläubigwerden rein geistliche Einwirkungen vorhanden waren, oder ob man uns seelisch beeinflusste, ja vielleicht sogar mit seelischen Mitteln unter Druck setzte. Je gemischerter die Einflüsse am Anfang des Glaubenslebens waren, desto verflochtener sind die Vorgänge unseres Glaubenslebens und desto heftiger verläuft dann die Scheidung von Seele und Geist. Furchtbare Kämpfe können längere Zeit den Glaubenden erschüttern, bis sich endlich, als Ertrag aller Schmerzen, Wehen und Nöte eine innere Lösung der beiden Lebensgebiete ergibt, eine klare Scheidung von Seele und Geist.

Sehr vielen Gläubigen kommt es gar nicht recht zum Bewusstsein, wie stark ihre geistlichen Wünsche und Gebete verflochten sind mit natürlichen Regungen und seelischen Trieben. Oft liegt der Grund hierfür schon in der Art der Evangeliumsverkündigung, die dem Gläubigwerden vorausging. Wurde da nicht oft unter Zuhilfenahme aller möglichen rednerischen, malerischen und musikalischen Mittel der Mensch seelisch beeindruckt? Und bot man ihm die reine Gnade? Oder erschreckte man durch eine Drohbotschaft die ohnehin schon verzagte und zitternde Seele? Sagte man dem wirklich Heilsbegierigen auch, was er in der Nachfolge des Herrn zu erwarten hat, dass die Welt die Träger des Gottesgeistes hasst, dass alle, die gottselig leben wollen, Verfolgung leiden müssen, oder malte man ihm (in Verwechslung von Innen- und Außenleben) den Zustand nach der Bekehrung so vor Augen, wie er in dem Lied geschildert wird: „Immer fröhlich immer fröhlich! Alle Tage Sonnenschein!“?

Ist eine Verkündigung, die solche Hoffnungen erweckt, gesund? Ja, ist sie überhaupt wahrheitsgemäß?

Prüfen wir doch den Weg, den der Herr ging, den seine Apostel gingen, den nach ihnen ungezählte Scharen von Märtyrern aller Zeiten und Völker gingen, und vergleichen wir das Ergebnis mit dem seelischen Überschwang und dem berauscheden Schwung solcher Lieder und rednerischen Ergüsse und Behauptungen!

Beim Tode des Herrn kam eine dichte Finsternis über das Land, und er selbst schrie mit lauter Stimme: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ - Er litt Schmerzen und Durst. Siehe die Kreuzesworte! - Und wie war es vorher in Gethsemane, als sein Schweiß wie Blutstropfen zur Erde fiel? - War das alles, was sein Leben erfüllte und fruchtbar machte für uns, nach der Weise: „Alle Tage Sonnenschein“? - Die Schrift bezeugt, dass er in den Tagen seines Fleisches mit großem Geschrei und Tränen kämpfte. Das war bitterer, blutiger Ernst, aber kein süßer Rausch.

Wie ihm, so erging es auch seinen Nachfolgern. Viele Apostel und Millionen von späteren Gläubigen aller Jahrhunderte bis auf diese Zeit (sh. Russland!) besiegelten ihren Glauben und ihre Treue mit dem Tode. Oft war der Weg für sie so schwer, dass sie fast am Leben verzweifelten 2. Kor. 1,8-10.

Das klingt doch anders als die Schwärmereien seelischer Phantasten, deren Gefühlsausbrüche nicht unter der messerscharfen Kontrolle des göttlichen Kritikos (Richters, Kritikers, Beurteilers) stehen, des untrüglichen Wortes der Wahrheit.

Welchen Eindruck hätte es wohl gemacht, wenn man den russischen Märtyrern oder den von blutgierigen Bestien zerfleischten Opfern der Christenverfolgungen durch einen Mandolinchor das Lied hätte singen lassen: „Alle Tage Sonnenschein“?

Merkt man denn nicht, dass Evangelisationen und Wortverkündigungen jeder Art, in denen mit solchen Mitteln gearbeitet wird, unbedingt bei den Hörern, unter denen sich viele am Leben Gescheiterte befinden, den Eindruck erwecken, dass man bei den Gläubigen seelisch auf seine Rechnung komme? - Wie will man denn diese Hoffnungen erfüllen, wenn solche Menschen, die seither unter dem Druck einhergingen, zu kurz gekommen zu sein auf allen möglichen Lebensgebieten, nun mit ihren hochgespannten Erwartungen in die Versammlung einströmen? - Und ist es nicht das Schlimmste an der ganzen Sache, dass viele Gläubige, die den Neulingen als Führer dienen sollen, nicht einmal merken, dass die Erwartungen dieser Leute Diesseitserwartungen sind?

Wenn dann in jahrelanger Arbeit auf seelischer Basis die Kreise in die Breite wachsen, empfinden die Alten, die einmal in der Kraft des Geistes eine solche Arbeit begannen, immer drückender die bleierne Schwere des Ballastes, den sie sich selbst aufluden, als sie bei der Führung der Arbeit nicht achtsamer darüber wachten, dass das Evangelium in geistlicher Reinheit verkündigt wurde, sondern gemischt wurde mit allerlei menschlichen Zutaten seelischer Art.

Es ist ohne weiteres auch begreiflich, dass Menschen auch menschliche Wünsche haben. Die sind an und für sich auch nicht eine Schande noch eine Sünde. Aber sie sind nicht das, was die Schrift uns als das Hoffnungsgut der Gemeinde, die in der Zeit zwischen dem Hingang des Herrn zum Vater und seinem Wiederkommen zur Entrückung eine kämpfende Gemeinde ist, vor Augen stellt. Es muss doch klar unterschieden werden zwischen dem, das zu unserer Bequemlichkeit und seelischen Befriedigung vielleicht

ganz angenehm und wünschenswert wäre, und dem, was zur Darstellung der Gedanken Gottes im Kampf der Geister und zum Zeugnis an eine verlorene Welt erforderlich ist. Auch das Ersehnte aller Nationen wird einmal kommen, wenn die Zeit erfüllt ist. Gott lässt keine echte Sehnsucht unbefriedigt. Er hat ja selbst das Verlangen nach allem Schönen und Guten und Großen in uns niedergelegt und geweckt. In der Zeit aber, da die Gemeinde seines Leibes aus allen Nationen herausgerufen und zubereitet wird, müssen die Glieder dieses Organismus wissen, dass sie in der Welt zu gleichem Tode gepflanzt sind wie er, unser Herr und Haupt. Darum bewegen sich unser Weg und unsere Entwicklung in der Linie, gleichgestaltet zu werden seinen Leiden und seinem Tode, um auch seiner Auferstehung teilhaftig zu werden. Leiden zuvor - Herrlichkeit danach! Das fassen viele nicht. Das verstanden sogar die Propheten nicht, die auf Christus hin geweissagt hatten 1. Petr. 10-12. Hieran scheiterte auch Johannes der Täufer, der von dem Messias König geweissagt hatte und nicht verstehen konnte, dass Christus bei seinem ersten Kommen leiden und sterben müsste und dass die Königsherrlichkeit erst bei dem zweiten Kommen des Herrn offenbart werden sollte. Darum ermüdete seine zweifelnde Seele im Gefängnis und er sandte Boten und ließ fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?“

Die Gleichgestaltung mit dem leidenden und verherrlichten Christus war dem Paulus, dem Vorbild der Söhne Gemeinde, höchster und letzter Lebenszweck und –inhalt Phil. 3, 7-14. Er hoffte, so dem Herrn am nachhaltigsten zu dienen und der Welt das klarste und eindrucksvollste Zeugnis abzulegen. Das war aber eine andere Hoffnung als die, mit netten Leuten einen gemütlichen Teeabend zu erleben, der aber durch allerhand Zutaten und seelische Genüsse gewürzt sein muss, wenn er so ziehen soll, dass der Saal gefüllt wird.

Man verstehe dies nicht falsch, als dürfe man solche Abende nicht veranstalten. Aber man wache darüber, dass nicht das, was im trauten Kreis der Familie ein Bethanien sein kann, wo in geheiligter Umgebung die Seele Ruhe findet nach des Tages Lasten, entweicht wird durch ein Hinübergleiten ins Menschlich- Fleischliche, indem man sich anstrengt, etwas zu bieten, das die Leute auf ihre Kosten kommen lässt. Gemeinschaftsstunden solcher Menschen, die sich im Herrn gefunden haben, darf man nicht durch reklamemäßige Aufmachung und kinomäßige Werbung zu einem Anlockungsort für Ungläubige machen. Es steckt auch für die Gläubigen selbst eine Reihe von Gefahren darin, sich an dem zu berauschen, was man doch selbst auch zu bieten hat. Schon die Liebesmahle zu Zeiten der Apostel führten zu argen Missständen und mussten von Paulus sehr ernst gerügt werden 1. Kor. 11,17-22.33.34.

Der Ertrag einer Arbeit auf seelischer Grundlage (oder doch mit stark seelischem Einschlag) wird am deutlichsten offenbar in Zeiten der Not, des Druckes, der Verfolgung. Da kommen diese Menschen mit ihren Diesseitshoffnungen nicht mehr auf ihre Rechnung. Was soll ihnen dann noch die Zugehörigkeit zu einem Kreis, der nichts mehr von dem zu bieten hat, was man sich so schön ausgemalt hat, ja, der vielleicht an Stelle süßlicher Wünsche harte Belastungsproben auferlegt? Ist es nicht verständlich, dass sie dann diese Kreise meiden?

Auf solche Bahnen können auch ehrliche Naturen gedrängt werden, die sich über die Art ihrer Hoffnungen und das Gemisch in ihrem Innern noch nicht klar geworden sind. Von Haus aus sind wir alle mehr oder minder so. Siehe Petrus! Wie wohlgemeint hört sich sein Rat an: „Herr, das widerfahre dir nur nicht!“ doch er lässt sich auch durch die harte Zurechtweisung noch nicht heilen. Als es dann gar ans Mitleiden geht, da verleugnet er den Herrn mit einem furchtbaren Fluch und Eid.

Petrus kam zurecht. Aber es musste ein Schwert durch seine Seele gehen. Das Selbstgericht konnte ihm nicht erspart bleiben. Als dann Seelisches und Geistliches in ihm geschieden waren, ging er klar seinen Weg. Das ist nicht mehr der Petrus mit den gemischten Hoffnungen, bei denen das Schwergewicht auf dem diesseitigen Ergehen liegt! In Apg. 4 und 5 sehen wir einen Zeugen, der keine Todesfurcht mehr kennt und die Leiden um des Herrn willen als eine Würde ansieht.

Welche Entscheidung mag für Petrus schwerer gewesen sein: jene erste, da er auf die Einladung des Herrn sein Fischergewerbe, seine Umgebung, die Welt um sich verließ, oder jene zweite, da er auf die Frage des Herrn : „Simon, Sohn Jonas, liebst du mich mehr als diese? Und auf die Weissagung über ihn, mit welchem Tode er den Herrn verherrlichen sollte Joh. 21,15-19, sich zu scheiden hatte von der Welt in sich? – Die erste Entscheidung war gewiss auch nicht leicht, aber sie war ein Kinderspiel gegen die zweite. In dieser letzten Entscheidung galt es, sich selbst zu verleugnen und alle seelischen Hoffnungen in den Tod zu geben. Als er noch der seelisch-feurige und temperamentvolle Petrus war, verleugnete er im Augenblick der Prüfung den Herrn. Der Geistesmensch Petrus aber darf in schwersten Prüfungen ohne die persönliche Anwesenheit des Herrn sich selbst verleugnen und siegend durch alle Kämpfe und Schwierigkeiten hindurchgehen.

Seelische Hoffnungen, die nicht klar als solche erkannt und geschieden werden von dem geistlichen Hoffnungsgut, das die Schrift unserm Glauben vorhält, sind eine schwere Belastung für unser gesamtes Glaubensleben und erzeugen die dauernden schleichenden Krisen bei Einzelnen und ganzen Kreisen.

Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Fleisch aber ist die gesamte natürliche Seite unseres Daseins, nämlich Leib und Seele. (Man beachte nur Schriftworte wie das: „Da starb die Seele alles Fleisches“, oder: „Alles Fleisch, in dem eine lebendige Seele war.“)

So wie unser Leib, unser Körper, nach dem Winter ermüdet, da er infolge mangelnder Sonnenbestrahlung und meist auch ungenügender Ernährung mit frischer, grüner Pflanzennahrung voller Schlacken, Säurereste u. dgl. steckt, die in ihrem Zusammenwirken die bekannten Erscheinungen der Frühjahrsmüdigkeit und der damit verbundenen Beschwerden hervorrufen, so ermüdet auch die Seele, die in Zeiten der Dürre nicht genügend Erquickungen, Ermunterungen und Erfrischungen bekommt. Sie fühlt sich zurückgesetzt und zu kurz gekommen. Das drängt sie hinein in die Minderwertigkeitsbelastung und lässt sie vor lauter Müdigkeit und Mutlosigkeit nicht mehr hochkommen.

Von diesem Zustand sagt der Dichter: „Oft wird man im Laufe so müde und matt, dass manchmal die Seele kaum Leben mehr hat.“ Die Heilung erwartet er nicht von der Seele aus, sondern vom Geiste her. Er sagt weiter: „Da brauch't's neue Flammen von oben herab! Drum dämpfe den Geist nicht, dass er dich erlab!“

Wo gesundes Glaubensleben vorhanden ist, werden diese Ermüdungserscheinungen der Seele immer wieder behoben und mit zunehmender Reife immer völliger ausgeschieden, so dass der Geistesmensch sprechen darf: „Deshalb ermatten wir nicht“ und „Darum werden wir nicht müde.“ Der Blick in die Herrlichkeit lässt ihm die Leiden der Jetztzeit so klein erscheinen, dass sie nicht wert sind, mit der zukünftigen Herrlichkeit verglichen zu werden. Ja, er wertet die Drangsale positiv und weiß, dass sie ein über die Maßen überschwängliches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit bewirken 2. Kor. 4,16-19.

Die große vor uns liegende Hoffnung ist das Mittel, die müde Seele wieder aufzurichten. Der Geist wird nicht müde. Er ist stets und immer willig. Darum hat auch der Geist keinen Hoffnungsanker, wohl aber die Seele Hebr. 6,18.19. Und dieser Anker ist sicher und fest und geht in das Innere des Vorhangs, ins Allerheiligste hinein.

Nicht nur stützend und festhaltend wirkt die Hoffnung, sondern im Blick auf das seelisch-natürliche Wünschen und Begehren auch lösend und scheidend. Wer solche Hoffnung zu ihm hat, der reinigt sich selbst 1. Joh. 3,3, auch 2. Kor7,1.

So hat die Hoffnung eine doppelte Wirkung. Sie lässt das Neue in uns erstarken und das Alte ersterben. Durch das glaubende Ergreifen der uns vorgestellten Verheißungen werden wir Teilhaber der göttlichen Natur 2. Pet. 1,4. Der innere Mensch wächst, und dafür zerfällt der alte in gleichem Maße.

Es ist darum notwendig, bei der Wortverkündigung das gesunde Hoffnungsgut vorzustellen, nicht aber seelische Wünsche zu erwecken.

Gesundes Hoffnungsgut entspringt nie der Erfindung der Menschen. Was nie in eines Menschen Herz gekommen ist, hat Gott bereitet denen, die ihn lieben; uns aber hat er es offenbart durch seinen Geist 1. Kor. 2,9-16; beachte auch die Fußnote Elbf. Ü. zu V. 14: der seelische Mensch. Gott ist der Geber jeder gewissen Hoffnung. In seinem Wort hat er sie niedergelegt und macht sie in den Herzen kund durch seinen Geist.

So oft wir nun betend, forschend und glaubend ins Wort hineingehen, erweist dieses Wort seine sichtende, richtende, scheidende Kraft. Kein zweischneidiges Schwert kommt ihm an Schärfe gleich. Die geheimsten Beweggründe unserer Handlungen und die verborgensten Wünsche werden da bloßgelegt und ans Licht gezogen. Wie vieles von dem, was in der Beurteilung unseres natürlichen Verstandes als gut und zweckmäßig erschien, wird da als eigenwillig und selbstsüchtig entlarvt. Da nützt keine religiöse Tarnung etwas. Der *criticos* des göttlichen Wortes schneidet in unheimlicher Schärfe alle Verbindungen und Verquickungen feinsten Art zwischen Seele und Geist durch und scheidet beide Lebensgebiete in sauberster Trennung. Da erweist sich „seines Wortes stille Kraft, sie, die neue Menschen schafft, richtend Herz und Sinne.“

Wenn diese Scheidung zwischen Seele und Geist vollzogen ist, gewinnen beide Teile. Der Geist ist nicht mehr belastet durch die Mischung mit seelischen Beweggründen. Die Seele aber empfängt vom befreiten Geist her eine starke Ermunterung. Und die braucht sie, um nicht müde zu werden, sondern in den Prüfungen und Proben des Glaubenslebens stark und fest zu sein, ruhig und gewiss.

Das Wort Gottes und der Heilige Geist weisen die Seele mit ihrem Hunger nach Glück und Frieden über das Sichtbare hinaus, dorthin, wo im Unerschütterlichen der Sohn Gottes als der Erfüller aller echten Sehnsucht sie unaufhörlich vor dem Vater ins Gedächtnis bringt. Dort findet dann auch die Seele Heimat und Ruh. Christus, in dem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen sind, Christus, in dem die ganze Fülle der Gnade wohnt, Christus, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden besitzt, - dieser Christus ist dort als unser Vorläufer. Das genügt. Wer könnte ihn erschüttern? – Und wenn er nicht erschüttert werden kann, dann bleibt auch unsere Hoffnung fest und sicher, und niemand vermag die Seele aus der Ruhe zu bringen, die von vergänglichen Hoffnungsgütern gelöst ist und in ihm ruht. Sie hat Anker geworfen im Allerheiligsten. Christus ist ihre Hoffnung 1Tim 1,11; Eph 1,12.13 u.a. Diese Hoffnung beschämt und enttäuscht nicht.

Die Scheidung von Seele und Geist hat nach dem Zeugnis der Schrift den besonderen Zweck, uns aus der Unruhe herauszubringen und in die Ruhe Gottes einzuführen, in die gleiche Ruhe, in der er ruht Hebr. 4 10-13.

Gott ruht.

Ruhen auch wir?

Nur die im Herrn geborgene Seele kommt zum Loben und Danken, und nur der in Gott ruhende Geist kommt zur Anbetung im Geist und in der Wahrheit, in Wirklichkeit. Das Seelische kann nicht Geistesfrucht bringen. Die Mischung mit dem Geistlichen stört beide und lässt sie nicht zur Ruhe kommen. Geistesfrucht aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltensamkeit.

Haben wir Mangel an Liebe? – Können wir uns nicht wahrhaft freuen? – Ist unser Friede nicht voll? – Fehlen uns Langmut, Freudigkeit und Gütigkeit? – Wankt unsere Treue? – sind wir leichter erregbar als sanftmütig? – Und wie steht es mit der Enthaltensamkeit?

Die Frucht setzt den Baum voraus. Geistesfrucht kommt nur aus dem Geist. Der Geist aber darf, um volle Frucht zu bringen, nicht gedämpft werden. Ein vom Seelischen nicht geschiedener Geist kann sich nicht voll entfalten. Verheißungsvolle Blütenansätze und Knospen mögen vorhanden sein, - Kraft zum Fruchtbringen ist nicht da. Die Mischung lähmt.

Das musste Israel schon beim Wüstenzug erfahren. Das Mischvolk (Luther: Pöbelvolk), das in ihrer Mitte war, wurde lüstern, und auch die Kinder Israel weinten wiederum...4. Mo. 11,4-6. Die Gotteskämpfer sprachen: „Und nun ist unsere Seele dürre; gar nichts ist da, nur auf das Man sehen unsere Augen.“ (Vgl. 2. Mo. 12,38; Neh. 13,3; Jer. 50,37; Hes. 30,5; siehe auch Gal. 2,4.11.14; Judas 4 u.a.)

Es scheint ja anfänglich so, als ob durch den Zuzug von Mischvolk etwas gewonnen wäre. Äußerlich zunächst wohl. Die Masse wächst. Innerlich aber nicht. die Qualität nimmt ab. Der Verlust an Reinheit und innerer Geschlossenheit kann durch nichts Äußeres aufgewogen werden. Jede Mischung trägt die Keime des Zerfalls in sich, und gar zu schnell wird diese Möglichkeit durch offenen Ausbruch der Fäulnis zur Wirklichkeit.

Es ist leichter, Krankheit zu verhüten als zu heilen. Wo erst einmal ungesundes Mischwesen in einem Kreis von Gläubigen eingedrungen ist, hält es schwer, wieder zur Gesundheit und Reinheit zurückzukehren. Drum gleich am Anfang wachen! Lieber klein – aber rein.

Gesunder Glaube kommt aus gesunder Wortverkündigung. Je mehr das Wort selbst zu uns redet, um so reiner und geistlicher ist der Eindruck, den es auf uns macht. Das Ergebnis eines gesunden Wachstums ist die reife, volle Frucht des Geistes. Wider diese gibt es kein Gesetz.

Prüfen wir uns, ob sie reichlich an uns gefunden wird.

Wenn nicht, dann möge der Herr in seiner Treue uns durch sein Wort heilen und uns unterweisen durch die heilbringende Gnade, indem das Wort uns scheidet von allem Ichwesen und allem Mischwesen, bis wir ganz genesen und Frucht bringen, die bleibt.

Gesund im Glauben

Karl Geyer

Wer als Kind Gottes die Jahre seines Glaubenslebens prüfend überblickt, wird erkennen, dass sich neben dem Erfassen der großen Heilstatsachen auch eine Menge Dinge einschleichen, die sich im Lichte des Wortes Gottes als falsch oder mindestens ungesund erweisen. Besonders in den Anfangsjahren ist die Gefahr zu schwärmerischen Verirrungen sehr groß. Man besitzt noch nicht durch die Gewohnheit geübte Sinne Hebr. 5,14. Anstatt alles prüfend an der Schrift zu messen, mischen sich gar leicht die

Wünsche des eigenen Herzens ein und spielen uns einen Streich. Da steigert sich dann das eigene Wünschen bis zu einem Grad, dass wir in seelischem Überschwang, ohne die notwendige Korrektur des Geistes einfach diese Übersteigerungen unserer frommen Selbstsucht als Ziele unseres Glaubens annehmen. Die Folge kann natürlicherweise nur ein großes Fiasko sein. Gott ändert doch die Ziele, die er im Glauben gesteckt hat, nicht deshalb ab, weil seine törichten Kinder sich selbst etwas zurechtglaubt haben. Wir müssen eben lernen, uns nach ihm zu richten, wir dürfen aber nicht erwarten, dass er sich nach unseren Torheiten richtet.

Biblischer Glaube hat also zunächst gar nichts gemein mit den Wünschen unserer fleischlichen Selbstsucht, noch mit denen unserer frommen Phantasie. Er gründet sich lediglich auf die klaren Aussprüche Gottes in seinem Wort, so, wie sie uns der Geist lebendig macht. Alles andere ist nicht wert, Glaube genannt zu werden. Mag die Sache auch noch so schön sein und der Zweck noch so ideal – was aus dem Herzen des Menschen entspringt, hat für Gott keinen Wert, selbst dann nicht, wenn ein scheinbar frommer Zweck mit frommen Mitteln erreicht werden soll. Ja, Gott versagt sich selbst dann noch die Erfüllung, wenn von ihm selbst aufgestellte Ziele seines großen Weltenplanes zu einer Zeit erreicht werden sollen, die er dafür nicht bestimmt hat.

Ein kurzes biblischen Beispiel dafür.

Wir alle haben schon gesehen, dass Maler sich bemühen, die herrlichen Zustände auf der neuen Erde im Bilde festzuhalten. Bekannt ist besonders das Bild, auf dem man sieht, wie der Löwe Stroh frisst wie das Rind, wie ein kleiner Knabe die wilden Tiere weidet, wie selbst die Schlange nicht mehr beißt usw. Dieses Bild ist durchaus biblisch, wie aus Jes. 65,17-25 hervorgeht, auch wird in Jes. 11,1-9 gesagt, dass dies schon zu Zeiten des Tausendjährigen Reiches dem Volk Israel als Angeld für die Zustände auf der neuen Erde gegeben werden wird. (Siehe auch die Verse 10-16.) Wie töricht aber wäre es nun, sagen zu wollen: Hier steht doch, dass die Schlange nicht mehr beißt und der Löwe Stroh frisst wie das Rind. Das brauche ich einfach nur zu glauben, dann fressen alle Löwen Stroh und alle Schlangen beißen nicht mehr.

Es ist wohl unnötig, weiter auf die Torheit eines solchen „Glaubens“ hinzuweisen. Solche Verirrungen sind krankhafte Erscheinungen eines nicht biblisch orientierten Glaubenslebens. In einem solchen Gläubigen hat das Wort noch nicht seine reinigende und scheidende Wirksamkeit entfalten können Hebr. 4,12. Seelisches und Geistliches sind noch gemischt. Von der Zucht und Leitung des Geistes ist noch wenig zu spüren.

Wer nicht im Wort bleibt, wird entweder ungeistlich oder übergeistlich. Der Glaube wird krank, weil er nicht auf reinem Grunde wächst. Nach dem Zeugnis der Schrift kommt der Glaube aus der Predigt, die Predigt aber kommt aus Gottes Wort. Darum kann nur aus gesunder Schrifterkenntnis heraus eine gesunde Wortverkündigung kommen und aus dieser ein gesunder Glaube. Nimmer kann aus krankem Samen eine gesunde Pflanze aufsprießen, und nimmer kann aus frommem Geschwätz oder dem ständigen Erzählen rührseliger Geschichten und Geschichtchen ein gesunder Glaube erwachsen. Der Glaube ist ein göttliches Gewächs und kann nur mit göttlicher Nahrung gefördert werden in seinem Wachstum. Das lautere und reine Wort Gottes, dargeboten von göttlich legitimierten Zeugen, ungemischt mit menschlichen Zutaten, ist die einzige Nahrung, die den Glauben gesund erhält. Gesunder Glaube kommt nach dem Wort Gottes aus gesunder Lehre Tit. 1,13; 2,1.2.

Ein an die Schrift gebundenes Gewissen wird sich nicht mehr so leicht täuschen lassen, weder von den Überlieferungen der Menschen, die von außen an uns herankommen, noch von den Lüsten des Fleisches, die von innen her kommen und den Glauben missbrauchen möchten für ihre niederen Zwecke, noch von dem Satan selbst, denn seine Gedanken sind dem biblisch orientierten Geist nicht unbekannt 2. Kor. 2,11.

So erst laufen wir in göttlichen Linien und fangen an, göttlich normal zu werden. Alles wird unter der Leitung des Geistes Gottes an der Schrift geprüft und mit ihren Maßstäben gemessen. Das Falsche und Übersteigerte wird ausgeschieden, das Gesunde und Normale tritt an seine Stelle.

Dann fangen wir auch an, unsere Wünsche nach dem Worte Gottes einzurichten. Unser Gebetsleben wird licht und klar bis hinein in die Bitten und Seufzer für die eigene Person. Wir erkennen, dass wir nur dann Aussicht auf Erfüllung unserer Wünsche und Erhörung unserer Bitten haben, wenn wir etwas nach seinem Willen bitten 1.Joh.5,14.15. Dann aber auch sind wir im Voraus der Erhörung gewiss. Gott hält, was er versprochen.

Für die Auswirkungen eines gesunden Glaubenslebens auf unser Gebetsleben sei noch ein Beispiel angeführt.

Es gibt wenige Gläubige, die nicht unter den Schwachheiten eines mehr oder weniger kranken Körpers zu leiden haben. Wie hinderlich kann dies im Dienst am Wort oder bei der Fürsorge für die Familie oder sonst im Leben sein. Was liegt hier näher als der Wunsch, von solchen Pfählen im Fleisch befreit zu sein. Zwei unzweifelhaft biblische Linien weisen uns direkt darauf hin, von dem Vorrecht des Gebets für den kranken Leib Gebrauch zu machen. Die eine Linie ist die, dass letzten Endes alle Krankheitserscheinungen in der gesamten Menschheit eine Folge des Sündenfalles sind. Christus aber ist gekommen zur Abschaffung der Sünde durch sein Opfer Hebr. 9,26. Also folgern wir einfach weiter, dass damit auch die Folgen der Sünde für den Gläubigen aufgehoben sind. Diese Folgerung wird noch dadurch gestützt, dass außer der Stelle im Jakobusbrief, die es mit der Heilung von Krankheiten zu tun hat, sich in dem 1. Korintherbrief eine Stelle findet, die unzweifelhaft bezeugt, dass dem Leibe Christi unter anderen Gaben auch die gegeben ist, Kranke gesund zu machen (K.12,9 und 28-30).

Wer auf Grund dieser Stellen den Weg der Philosophie geht und einfach Schlüsse zieht, ohne den gesamten Schriftzusammenhang zu beachten, muss unweigerlich danebengeraten. Da folgert man, dass der Gläubige nur Glaubensstellung einzunehmen brauche, dann könne er nie mehr krank werden. Wird aber dennoch irgendwo ein Gläubiger krank, dann folgert der übergeistliche Mitbruder sofort, dass diese Krankheit die Folge irgendeiner Sünde sei. Was sagt die Schrift hierzu?

Zunächst sei an ein Wort aus dem Munde des Herrn selbst erinnert: „Weder dieser hat gesündigt, noch seine Eltern Joh.9,1-3.

Weiter gilt es zu beachten, dass der Apostel der Gemeinde, Paulus, sein ganzes Leben im Dienst des Herrn mit einem kranken Leibe zubringen musste, während nach unseren Erwägungen es doch viel vorteilhafter gewesen wäre, wenn der Herr das dreimalige Flehen seines erfolgreichsten Missionsarbeiters erhört hätte. Wie anders hätte doch Paulus arbeiten und reisen können! Paulus aber verstand die Erziehungsmethode Gottes 2. Kor. 12,7-10; Phil. 3,7-14; Kol. 1,24.

Der Diener Gottes hat bei seinem Dienst keinen Anspruch auf körperliches Wohlergehen. Epaphroditus kam um des Werkes willen dem Tode nahe Phil. 3,20.

Wenn irgendeiner imstande gewesen wäre, einen kranken Menschen zu heilen, so wäre es der mit allen Gnadengaben ausgerüstete Paulus gewesen. Er heilt aber nicht den kranken Timotheus von seinem schwachen Magen und seinem häufigen Unwohlsein, sondern empfiehlt ihm ein wenig Wein als Linderungsmittel. Er warnt den Timotheus direkt davor, von dem Händeauflegen viel Gebrauch zu machen 1. Tim. 5,23.

Es wäre nun wiederum verkehrt, gar keinen Gebrauch davon zu machen. Auch davor warnt Paulus 1. Tim 4,14. Aber die Warnung von 1. Tim. 5,22 steht im Zusammenhang mit der keuschen Behandlung all dieser Dinge. Mit der Heilungsgabe kann Missbrauch getrieben werden, sie kann aber auch richtig gebraucht werden. Paulus heilt im gegebenen Fall selbst den vom Sölller heruntergefallenen Jüngling, weil es sich da um göttliche Interessen in umgekehrter Richtung handelt. Gott wollte an ihm eben etwas anderes demonstrieren. Der Engelwelt sollte ein Schauspiel gegeben werden Eph. 3,10, dass das Sterben des Fleisches kein Hindernis ist für das Leben des neuen Menschen im Geist, sondern sogar ein Vorteil. Wie keusch gilt es doch zu sein in der Beurteilung der Frage, ob es sich in dem einen oder anderen Fall darum handelt, die Herrlichkeit Gottes zu offenbaren durch eine Heilung, oder aber sich zu freuen im Leiden, weil die gewaltige Größe der hindurchtragenden Gnade vor Engeln und Menschen offenbar werden soll. Wie töricht wäre es auch bei einem alten Gläubigen, der seine Tage erfüllt hat, die Handauflegung einfach als ein Mittel benutzen zu wollen, unter allen Umständen das Erdenleben zu verlängern.

Auf diesem Gebiet schleicht sich leicht seelische Berausung in unser Glaubensleben ein. Da gilt es, nüchtern zu werden und gesund im Glauben.

Der gesunde Glaube hat göttliche Ziele im Auge. Zukünftige Güter und Segnungen, die heute für uns noch Gegenstände der Hoffnung sind, werden durch den Glauben schon jetzt in die Wirklichkeit umgesetzt Hebr. 11,1. Der Glaube ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft. Was einmal in zukünftigen Zeitaltern durch den Christusleib an Israel, der Nationenwelt, den Bewohnern der himmlischen Örter und der gesamten Kreatur aus- und durchgeführt werden soll, das können wir in unserm Geist durch den Glauben schon für uns als Wirklichkeit hinstellen. 2. Kor. 1,20. Dadurch genießen wir im Geist schon alle die Herrlichkeiten, die anderen erst nach Zeitaltern zuteil werden. Die Verheißungen sind für uns dann keine Zukunftsmusik mehr, sondern wunderbare, gottselige Wirklichkeit in der Gegenwart, so wie auch für Gott selbst, weil er das Ende aller seiner Wege kennt, alle Zukunft zur Gegenwart geworden ist.

In diesem Zusammenhang ist es beachtenswert, dass Petrus in II. 1,4 schreibt, dass wir durch die Verheißungen Teilhaber der göttlichen Natur werden. Also nicht durch irgendwelche Handlungen unsererseits, sondern durch das Vorstellen göttlicher Ziele und Pläne, die der Glaube nur zu bejahen hat, um sie zu unsern eigenen zu machen, um sie aus der Zukunft in die Gegenwart zu stellen.

Gesunder Glaube stützt sich stets auf göttliche Zusagen. Man kann ja schon im natürlichen Leben einem Menschen nur das glauben, was er kund tut. So können wir Gott nur das glauben, was er uns in seinem Wort offenbart hat. Alles andere ist Phantasie.

Als Beispiel diene Hebr. 11,23. Dort finden wir, dass die Eltern Moses ihn durch Glauben drei Monate verborgen. Warum keine zwei oder keine vier? Dann wäre der Tag verpasst worden, an dem die Tochter des Pharao ans Wasser kam. Sie hielten das Kind so lange verborgen, als ihr Glaube Grund hatte in einer Zusage des Herrn. Wie viel Fiasko im Glaubensleben könnten wir uns ersparen, wenn wir gesund wären im Glauben und uns nur auf das stützten, was Gott verheißen hat. Möge er uns heilen durch die gesunde Lehre seines lebendigen Wortes und die reinigende Wirkung seines Heiligen Geistes!

Mitteilung der Schriftleitung

Das, was nach Hebr.5,12-14 und 6, 1,2 zu den ersten Buchstaben der göttlichen Worte gehört, wird selber auch in solchen Kreisen, die sich für sehr gefördert halten, noch wenig erkannt. Ein Haupthinderungsgrund für geistliches Wachstum ist der Hochmut, das selbstbewusste Sich-Stützen auf Tradition und Formen. Denn wer da meint, er wisse etwas, der hat noch nicht erkannt, wie man erkennen soll! 1.Kor. 8,2. Die Weisheit von oben lässt sich sagen. Vergl. dazu das Vorbild des Paulus in 1. Kor. 2,1-5. Dass man sich im allgemeinen nicht gern etwas sagen lässt in geistlichen Dingen, geht aus dem vielen Streit um die Anfangsgründe (Elemente des Anfangs)“ hervor. Was ist nicht schon über Lehren von Taufen, Handauflegung, Totenaufstehung und ewiges Gericht gestritten worden. Fast ist es ein undankbares Unternehmen, über solche Punkte zu reden oder zu schreiben. Doch das Wort bezeugt sie, und wir sind verpflichtet, in brüderlicher Weise darauf aufmerksam zu machen. – Hier unternimmt es ein älterer Bruder, in geistlicher Weise etwas weiterzugeben, was der Herr ihm in langen, kampfreichen Jahren des Glaubenslebens erschloss. Wir sind überzeugt, dass jeder Leser den Geist der Bruderliebe spürt, aus dem heraus dieser Artikel geschrieben wurde.

Wer nicht mit allen Worten einverstanden ist, wird dennoch mit dem Geist völlig eins sein können, der aus diesen Zeilen spricht. Wir empfehlen den Aufsatz zu einem sorgfältigen Nachprüfen an der Schrift.

Werdet voll Geistes!

Von Adolf Heller

„Berauschet euch nicht mit Wein, in welchem Ausschweifung ist, sondern werdet mit dem Geiste erfüllt, indem ihr zueinander redet in Psalmen und Lobliedern und geistlichen Liedern, indem ihr singet und spielt dem Herrn in euren Herzen, indem ihr Dank saget allezeit für alles dem Gott und Vater im Namen unseres Herrn Jesu Christi, indem ihr einander unterwürfig seid in der Furcht Christi.“ Epheser 5, 18-21.

Der natürliche Mensch sucht der Angst und Not dieser Welt dadurch zu entfliehen, dass er sich auf irgendeine Art berauscht. Weil er der Wucht und Wirklichkeit der „Sachen hart im Raume“ nicht zu entrinnen vermag, steigert er sich in seelisches Entzücken. Dadurch schwindet das, was ihn sonst quält und drückt, für eine Zeitlang aus seinem Bewusstsein. Ob er sich dazu in Alkohol- oder Sexualrausch, in künstlerischen, religiösen oder einen andern Rausch stürzt, ist nebensächlich, wenn auch nicht nach außen hin bedeutungslos. Je nach Anlage und Umgang wird man die eine oder andere Form der Betäubung wählen.

Die Adepten, d. h. die Geheimschüler gewisser Sekten und Mysterienreligionen, pflegten, um sich in einen starken seelischen Rausch zu steigern und sich gewissen eingebildeten oder wirklichen Geister- und Geistesmächten zu öffnen, nach einer vorgeschriebenen Fastenzeit starken Wein zu trinken. In dieser Trunkenheit gerieten sie dann leicht in allerlei visionäre Schauungen und Entzückungen, die für eine Vereinigung mit dem Geist der Gottheit gehalten wurden.

Auf diese Gepflogenheit spielt der Apostel an, wenn er schreibt: „Berauschet euch nicht mit Wein“ Er will die ihm anvertrauten Gemeinden vor dem Irrweg des Rausches bewahren. Der Wein ist ja bekanntlich ein oft in der Schrift gebrauchtes Bild der Freude. So lesen wir in Psalm 104, 15, dass Wein des Menschen Herz erfreue, und Pred. 10, 19 sagt, dass der Wein das Leben erheitert. Aber wahre und bleibende Freude gibt nicht der Wein, der ja nur Symbol und Abbild ist, weshalb auch die Schrift öfter vor übermäßigem Weingenuss warnt.

„Im Wein ist Ausschweifung (Schwelgerei oder Liederlichkeit)“, sagt die Schrift. Da der Wein treulos oder tückisch ist (Hab. 2, 5a), führt er nicht in tiefere Gottesgemeinschaft und wirkliche und bleibende Geistesfreuden, sondern in peinliche und belastende Ernüchterung. Darum warnt Paulus vor dem trügerischen Weinrausch und stellt ihm den wahren und wesenhaften Freudenbringer gegenüber, den Geist Gottes.

„Werdet mit Geist erfüllt!“ Das ist eine klare, unzweideutige apostolische Anweisung. Nicht als gesetzliche Forderung, um deren Erfüllung wir uns abmühen und abquälen müssten, sondern als herrliche Verheißung dessen, was Gott selbst an und in uns tun kann und will, steht dieses Wort vor uns.

Wenn in **einem** Punkt das Nichtunterscheiden der verschiedenen Heilsordnungen und Heilskörperschaften Verwirrung und Not anreicht, dann auf dem Gebiet, das mit Geistesgaben, Geistestaufe, Geistesfülle usw. zusammenhängt.

Während im Alten Testament und auf dem Boden des Königreiches, das der Täufer, der Herr während seines Erdenwandels, die Zwölfe und selbst Paulus zu Beginn seines Dienstes verkündigten, jede Geistesmitteilung meistens mit Kraftwirkungen, sofortigen

Heilungen, Wundern usw. verbunden war, ist es mit uns, der Gemeinde aus den Nationen, die den Leib oder Körper des Christus bildet, anders.

Wir erleben im Allgemeinen nicht eine pfingstähnliche, mit Verzückungen und königsreichmäßig-irdischen Machtwirkungen verbundene Geistestaupe als gesonderte, begehrenswerte Station grundlegender oder tieferer Heilserfahrung, sondern hören das Evangelium, glauben der Botschaft und werden mit dem Geist versiegelt (Eph. 1, 13). Er kommt nicht mit Windesbrausen oder unter ähnlichen auffälligen Zeichen auf oder über uns, sondern wohnt umgestaltend **i n** uns, hat in unserm Herzen eine bleibende Stätte gefunden, wo er, der Welt unsichtbar und verborgen, sein Werk in uns hat. Das sind aber für die Gegenwart keine außerordentlichen Machttaten und Wunder, sondern durchaus schlichte, wenn auch in Gottes Augen und hinsichtlich unsres Vollendetwerdens und unsrer Aufgaben in den kommenden Zeitaltern gewaltige Dinge.

Betrachten wir z. B. sieben Aufgaben des Heiligen Geistes, die uns in Röm. 8 genannt werden! Wir werden sofort erkennen, dass sie durchaus innerlicher Art sind und sich von den Kraft-, Macht- und Wunderwirkungen auf messianischem Reichsboden deutlich unterscheiden.

1. Das Gesetz des Geistes des Lebens macht frei von dem Gesetz der Sünde und des Todes (Vers 2).
2. Durch den Geist vermögen wir die Handlungen (Praktiken) des Leibes zu töten (Vers 13).
3. Der Geist leitet uns an, auf das zu sinnen, was des Geistes ist (Vers 5).
4. Der Geist Gottes leitet, führt oder erzieht uns (Vers 14).
5. Der Geist der Sohnschaft lässt uns in Gott den liebenden Vater erkennen, zu dem wir „Abba“ rufen (Vers 15).
6. Der Geist Gottes gibt unserm Geist das Zeugnis der Kindschaftsgewissheit (Vers 16).
7. Der Heilige Geist ist Ursache dafür, dass Gott, der Christus aus den Toten auferweckt hat, auch unsre sterblichen Leiber lebendig macht (Vers 11).

Es ist von grundlegender Bedeutung, dass der Geist Gottes in der Gegenwart an der Gemeinde nicht augenfällige Wunder und Machttaten, nicht irdische und körperliche Heilserweise bewirkt, sondern einen durchaus innerlichen Dienst ausführt.

Wenn wir z. B. in den beiden Gemeinegebeten in Eph. 1. und Eph. 3 nachlesen, welcherlei die Gaben und Gnaden sind, zu denen der Geist uns befähigt, so merken wir den gewaltigen Unterschied zwischen der Tätigkeit des innewohnenden, uns jetzt umgestaltenden und vollendenden Geistes einerseits und den Zeichen und Wundern andererseits, die je und dann als Bestätigung und Angeld des in Macht aufzurichtenden irdischen Königsreiches in allen Teilen der Schrift mit Ausnahme der paulinischen Briefe, sonderlich der Füllebriefe, verheißen sind.

In Eph. 1, 17-19a erlebte der Apostel für die anvertrauten Gemeinden „den Geist der Weisheit und Offenbarung in der Erkenntnis seiner selbst, damit ihr, erleuchtet an den Augen eurer Herzen, wisset, welches die Hoffnung seiner Berufung ist, welches der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen und welches die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, den Glaubenden ist“. Drei Stücke sollen die Epheser mit erleuchteten Herzensaugen erkennen lernen:

1. Die Hoffnung seiner (d. i. Christi) Berufung (oder seines Berufes);
2. den Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen;
3. die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, den Glaubenden.

Dass es sich beim dritten Punkt nicht um äußerliche Kraftwirkungen im Fleisch, sondern um ein Mit-auferweckt-werden und Mit-versetzt-sein in die himmlischen Regionen handelt, ersehen wir, wenn wir den ganzen inneren Zusammenhang von 1, 15 bis 2, 7 beachten. Gerade der letzte Vers zeigt uns, dass die Enthüllung der jetzt noch verborgenen und unerkannt wirkenden Gnade erst „in den kommenden Zeitaltern“ stattfindet.

Auch in Eph. 3, 16 ist die Rede vom Gestärktwerden „mit Kraft entsprechend dem Reichtum der Herrlichkeit Gottes“. Aber ganz klar und unmissverständlich beschränkt der Apostel diese wunderbaren Machtwirkungen auf das Geistes- und Glaubensleben, wenn er hinzufügt „an dem inneren Menschen“. Wohl sehnen wir uns danach, das all das, was wir an verborgenen Gottesherrlichkeiten in uns tragen, auch offenbar werde. Aber diese Entschleierung erfolgt erst dann, wenn der ganze Christus, das Haupt und seine Glieder, enthüllt wird, wie uns Kol. 3, 4 belehrt.

Vorerst gilt es für uns, durch den Geist alles Gottgeschenke glaubens- und erkenntnismäßig zu erfassen. Denn 1. Kor. 2,12 nennt als Zweckbestimmung des empfangenen Geistes: „... auf dass wir die Dinge kennen (einsehen, durchschauen oder verstehen), die uns von Gott gnadenmäßig gegeben sind.“

Der Geist wohnt und wirkt in uns ohne unser Zutun. Aber es ist unsere Sache, ihn nicht zu betrüben oder zu dämpfen! Darum werden wir ermahnt: „Den Geist löscht nicht aus (unterdrückt oder dämpft nicht“; 1. Thess. 5, 19). Das ist nur die negative Seite unserer Einstellung zu dem in uns wohnenden Heiligen Geiste. Die positive Anweisung, wie wir uns zu dem Geiste Gottes verhalten sollen, lasen wir oben in unserem Textwort: „Werdet mit dem (oder im) Geiste erfüllt!“

Das Verlangen, voll Heiligen Geistes zu werden, wohnt ohne Zweifel in jedem aufrichtigen Gläubigen. Aber die Wege, auf denen man zu diesem Ziel kommen wollte, haben oft in Selbstbetrug und Schwärmerei geführt und manche böse Frucht gezeitigt.

Weil man Königreich und Leibesgemeinde nicht unterschied und allerlei urchristliche Kraft- und Machtwirkungen nacherleben, ja, mit Gewalt herbeizerren wollte, wurde man oft eine Beute von Trug- und Irgeistern. Es sei – und damit deuten wir nur die harmloseste, aber verbreitetste Täuschung an – an das Wort erinnert, das man am häufigsten, obwohl es ganz klar an die zwölf Stämme Israels geredet ist, auf dem Boden der Gemeinde aus den Nationen zu erfahren versucht. Es ist Jakobus 5, 14-16. Wie viele treue Kinder Gottes haben sich an die bestimmte Zusage, dass das Gebet des Glaubens den Kranken heilt, im Glauben zu halten versucht und haben dennoch keine Heilung erfahren! Da sagte man solchen geängsteten Menschen, sie hätten eben entsprechend der Anweisung von Vers 16 ihre Sünden nicht wirklich restlos bekannt, denn sonst hätten sie, da doch Gottes Wort nicht lüge, Heilung erleben müssen. Und dann durchforschte und durchwühlte man sich, brachte irgendwelche alten Dinge, die längst vergeben und vergessen waren, ans Licht, um ja die Bedingung der Heilung zu erfüllen.

Nun ist die Krankenheilung ohne Zweifel ein Charisma, d. h. eine Gnadengabe, die da und dort auch in den Nationengemeinden der Gegenwart vorkommt. Gewiss wird ein Kranker sich zunächst dem Herrn anvertrauen und seinen Namen über jeder Leibesnot anrufen.

Aber wir, die Nationen, haben für die Jetztzeit keine Verheißung, dass wir immer und unbedingt körperliche Heil- und Kraftwirkungen erfahren. Das war bei Paulus in seinem Alter auch nicht der Fall. Nicht nur, dass er selbst krank war, er empfahl auch seinem treuesten Mitarbeiter, dem Timotheus, Wein als Medizin, und den Trophimus vermochte er nicht zu heilen, sondern musste ihn krank in Milet zurücklassen. Das sind Dinge, die wir nüchtern und keusch bedenken sollten.

Alles, was man als Auswirkung einer Geistestaufe an Macht- und Wunderwirkungen irdischer Segnungen von der israelitischen Königreichslinie auf die Nationengemeinelinie zerrte, war meist ein Fehlschlag und nicht selten mit schmerzlichen Entgleisungen und offenbaren Irrwegen verknüpft.

Paulus, der Apostel des Leibes des Christus, spricht nur ein einziges Mal von Geistestaufe, und zwar in 1. Kor. 12, 13. Da ist aber die Geistestaufe nicht Einzelerlebnis, das man haben oder auch nicht haben könnte, sondern grundsätzliche Stellung der Gesamtgemeinde. Das besagen die Wörtlein „wir alle“. Nicht Einzelne Wenige, die sich danach ausstrecken, sondern „wir alle sind in **einem** Geiste zu **einem** Leibe getauft worden, es seinen Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie.“

Mit dem Geiste erfüllt zu werden bedeutet nicht ein pfingstliches Machterlebnis voll irdischer Segnungen und Wunderwirkungen, sondern ist ein Raumgeben dem in uns wohnenden Christus, so dass er unsre Herzen völlig bewohnen kann.

Werdet mit Geist erfüllt! Heißt: lasst den in euch wohnenden und waltenden Geist ein ganzes Werk tun, indem ihr kein Gebiet eures äußeren oder inneren Lebens seinem Einfluss mehr entzieht!

Zu dem von vielen erlehnten und ersehnten Erfülltwerden mit dem Geist zeigt der Apostel einen Weg von vier Stationen. Es sind das so einfache natürliche Dinge, dass auch das schlichteste Kind Gottes ein Mensch voll Geistes werden kann.

Nicht geheimnisvolle Weihen oder Visionen, nicht kostspielige, zeitraubende Wallfahrten und Werke, nicht andern anzurechnendes Dulden und Verdienen, nicht heiliger Eifer noch tiefe und hohe Erkenntnis führen zur gottwohlgefälligen Geistesfülle. Vielmehr sind die vier Stücke, die Paulus hier als Anweisung nennt, für den einfachsten Christen durchaus befolgbare.

Diese vier Stationen sind gewissermaßen ein Kreis, der bei unserm Reden im täglichen praktischen Leben anfängt, über unser persönliches Innenleben und unser Verhältnis zu Gott führend, wieder im praktischen Verhalten untereinander endet.

Betrachten wir diese schlichten vier Punkte, die uns der inspirierte Apostel hier nennt:

1. „Werdet mit dem Geist erfüllt, indem ihr zueinander redet in Psalmen, Hymnen und Oden.“ Durch die geradezu feierlichen Benennungen Psalmen (Harfenspiele oder Lieder), Hymnen (Festweisen oder Gesänge) und Oden (Gedichte oder Loblieder) wird die seelische Höhenlage unsres Unterhaltungstones bestimmt. Wort und Gebärde stehen als ausdrucksreichstes Mittel unsrer Selbstoffenbarung und Selbstmitteilung jedem, auch dem an Gütern Ärmsten und Schwächsten zur Verfügung. Aber wie viele, auch wie viele Gläubige, strucheln im Wort und beweisen damit, dass sie nicht in der Lage sind, ihren Leib zu zügeln (Jakobus 3, 2)!

Darum ist das Erste, worauf wir achten sollen, wenn es uns wirklich darum zu tun ist, geisterfüllte Menschen zu werden, unser Unterhaltungston im täglichen Umgang. Sind wir gleich unserm Herrn „holdseliger Lippen“ (Psalm 45, 2), oder sprudeln wir aus unserm Munde Segen und Fluch, Süßes und Bittres hervor (Jakobus 3, 10.11)? Die Zungensünden der Gläubigen sind das erste Hindernis, dass sie nicht voll Geistes werden.

Nicht, als ob wir in einer geschraubten Heiligkeit und erkünstelten Frömmigkeit nur in Bibelsprüchen reden sollten! Der Herr und seine Apostel redeten ganz schlicht und natürlich. Aber all das, was wir sprechen, sollte lieblich sein und wohl klingen. Neiden und nörgeln, schimpfen und schelten stehen einem Christen schlecht an. Solche Dinge dämpfen den Geist Gottes, der ein Geist der Zucht und der Gnade, der Freude und des Friedens ist.

2. „Werdet mit dem Geiste erfüllt, indem ihr ... singet und spielt dem Herrn in (oder mit) euern Herzen.“ Zu dem Reden des Mundes, dem mehr äußerlichen Vorgang, tritt hier das Singen und Spielen des Herzens, die mehr verborgene Innenseite unseres Geistes- und Glaubenslebens. Es gibt christliche Heime und Häuser, wo ununterbrochen das Harmonium klingt und klappert, wo man vom frühen Morgen bis in die späte Nacht meist mehr laut als schön singt. Dadurch wird aber der Heilige Geist in seinem Wirken nur gehemmt und gehindert. „Nur in einem stillen Hafen legt Gott seinen Anker an.“

Denn der Heilige Geist ist ein Geist der Besinnung und der Stille. Wie kann mir der Herr mein Leben durchleuchten, sein Wort erschließen und seine Herrlichkeit enthüllen, seine Gnade offenbaren und seinen Christus verkünden, wenn ich nicht ganz still werde?

Es ist etwas Wunderbares um das Singen und Klingen, das Jauchzen und Jubeln nach erfahrener Sündenbefreiung, nach einem gesegneten Durchbruch in neue Lichtweiten und Liebestiefen. Vergessen wir aber nicht, dass der Apostel von einem Singen und Spielen „im Herzen“ schreibt, das andere nicht stört und von solch persönlicher Art ist, dass es von andern gar nicht im Vollumfang verstanden und nacherlebt werden kann! Was wir an Weh und Wonne zutiefst im Herzen tragen, ist für viele, auch für viele Fromme, nicht nur unverständlich, sondern erscheint ihnen sogar als Torheit.

In viel höherem Sinne, als sie Goethe einst schrieb, gilt auch uns, den Gläubigen, seine seltsame Seligpreisung:

„Selig, wer sich vor der Welt ohne Hass verschließt,
Einen Freund am Busen hält und mit ihm genießt,
Was von Menschen nicht gewusst oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust wandelt in der Nacht.“

In der ursprünglichen Fassung lauteten die beiden letzten Zeilen:

„Was von Menschen nicht gewusst oder **gar verlacht**,
Durch das Labyrinth der Brust wandelt in der Nacht.“

Wenn schon dieser Geistesfürst und Weltmensch im vollkommensten Sinn des Wortes damit rechnete, dass man über das, was seine Seele in stillen Stunden erfüllte und beglückte, lachen könnte, wie viel mehr müssen wir einsehen, dass die innerste Freude über unser herrliches Glaubensgut, das heimliche Singen und Spielen in uns andern eine Torheit sein muss! Dass wir aber diesem verborgenen Jubeln und Jauchzen über unsres herrlichen Vaters trostreiche Treue in unserm Herzen Raum gewähren, dass wir allezeit innerlich Lieder des Lobes anstimmen, das ist ein Weg, um mit dem Geiste erfüllt zu werden.

Es ist immer ein gefährlicher Zustand, wenn diese verborgene, heilige Freude schwindet, wenn unser Mund die gewohnten Gebetsworte spricht: „Herr, ich danke dir ...“ während unser Herz gleichgültig oder gar missmutig und verdrossen ist. Nicht nur das Wort unsrer Lippen, sondern auch das Denken, Fühlen und Wollen unseres verborgenen Lebens sollten allezeit unter der Zucht und dem Wohlgefallen Gottes stehen, wie schon David in Psalm 19, 14 betet: „Lass die Reden meines Mundes und das Sinnen meines Herzens wohlgefällig vor dir sein, o Herr, mein Fels und mein Löser!“

Möchten wir Menschen voll Geistes werden, indem wir uns nicht durch lauten Lärm äußerer Betriebsamkeit und Frömmigkeit betäuben und täuschen, sondern in unserm Herzen dem Herrn singen und spielen! (vgl. Amos 5, 23!)

3. „Werdet mit dem Geiste erfüllt, indem ihr ... Dank saget allezeit für alles dem Gott und Vater im Namen unsres Herrn Jesu Christi.“

Während die erste Anweisung von unserm Reden mit Menschen und die zweite von geistig-seelischen Vorgängen in unserm Herzen handelt, also gewissermaßen den Vorhof und das Heiligtum unsres Glaubenslebens kennzeichnen, greift der dritte Punkt ins Allerheiligste hinein, in unser Verhältnis zu Gott. Hier haben wir es mit der innersten und tiefsten Liebesbeziehung zu tun. Es ist gewissermaßen die Zentralquelle, die alles andre an Heilsvermittlung regelt und speist.

Man kann zu seinen Mitmenschen freundlich und hilfsbereit und in seinem eignen Herzen bis zu gewissem Grade voll harmonischer, seelischer Ausgeglichenheit sein und doch kein Leben aus Gott haben.

Darum ist immer die entscheidende Frage die, in welchem Verhältnis wir zu unserm Vater in Christo Jesu stehen. Und zwar kommt es in erster Linie gar nicht darauf an was wir für Gott tun und leisten, sondern wie unsre Herzensstellung zu ihm ist. Die Gemeinde der Jetztzeit, der Leib oder Körper des Christus, steht nicht in knechtiger Furcht vor Gott, sondern in hingebender, dankbarer Liebe. Danksagung und nicht Dienst, Liebe und nicht Leistung kennzeichnen das Verlangen des Vaterherzens Gottes im

Blick auf uns. Das lehrt Paulus, wenn er z. B. in 1. Thess. 5, 18 ermuntert: „Danksaget in allem, denn dieses ist der Wille Gottes in Christo Jesu gegen (oder in Bezug auf) euch.“ Es ist auch kein Zufall, dass die unmittelbar sich daran anschließende Mahnung lautet: „Den Geist dämpft nicht!“

Um mit dem Geist erfüllt zu werden, gilt es, in lebendige Danksagung hineinzuwachsen, und zwar nicht nur in ein Überströmen von Lob und Preis, wenn wir Segnungen, Gnadenmitteilungen und Wohltaten erfahren haben, sondern „allezeit für alles“. Aber allezeit und für alles kann nur der von Herzen danken, der einen Blick bekommen hat für die wunderbare Tatsache, dass alle Wege Gottes, auch seine dunkeln, schmerzlichen Gerichtswege, in Herrlichkeit enden und münden.

Nur wer fassen darf, dass es keinen blinden Zufall im Weltgeschehen gibt, dass Gott die Sternenheere lenkt und sich um das Schreien der jungen Raben kümmert, das ganze weite Weltall trägt und sogar die Haare auf unserem Haupte gezählt hat, kann wirklich allezeit für alles danken. Weiß er doch, dass es, vom Ziel der Vollendung aus gesehen, keinerlei Irr- und Umwege gibt, sondern alles und jedes Weltgeschehen trotz aller Trauer und Tragik heilsnotwendig war. Nur wer das wirklich durch Gottes Wort und Geist verstanden hat, kann allezeit für alles danken!

Danken kommt von denken. Wessen Denken durch die Schrift geschult und durch den Geist Gottes geklärt ist, der vermag in Wahrheit für alles, aber auch für alles zu danken. Muss ihm doch alles zum Besten dienen, da auch jene dunklen Mächte, die stets das Böse wollen, entsprechend Gottes geheimem Liebeswillen das Gute aus- und durchführen helfen!

Möchten wir immer daran denken: der Weg, mit dem Geiste erfüllt zu werden, besteht darin, dass wir allezeit für alles danken lernen! Im Namen unsres Herrn Jesu Christi, d. h. als solche, die sich durch ihn erlöst wissen und in ihm ihren Stand haben, denen er selbst Friede, Heil und Hoffnung ist, können und dürfen wir unserm Gott und Vater für alle seine Führungen jederzeit Lob und Anbetung darbringen, da er nicht nur der Erreichung aller seiner Ziele, sondern auch der heilsnotwendigen Mittel und Wege schon vor Grundlegung der Welt bewusst war.

4. „Werdet mit dem Geiste erfüllt, indem ihr ... einander unterwürfig seid in der Furcht Christi.“

Die vierte und letzte apostolische Anweisung, die uns den Weg zur Geistesfülle zeigt, kehrt wieder zu unserm praktischen Verhalten zu unserm Glaubensgenossen zurück. Nach dem Reden unsres Mundes, dem Sinnen und Singen unsrer Herzen und der innersten Glaubensstellung zu Gott wird unser gegenseitiges Verhältnis genannt.

In der Welt sucht sich jeder über den andern zu erheben, ihn irgendwie zu unterdrücken und auszunützen. Auf irgendeinem Gebiet muss man den Anderen überlegen sein, muss man irgendein Überwertigkeitsbewusstsein der Masse gegenüber pflegen und sich daran ergötzen.

Bei Gläubigen sollte es umgekehrt sein. Sie sollten nicht einander beneiden und sich zu überflügeln suchen, sondern vielmehr einander unterwürfig sein. Statt „unterwürfig sein“ könnte man auch übersetzen: sich darunter stellen, sich unterordnen oder gehorsam sein. Wenn ich wirklich glaube, dass Gott alles lenkt und leitet und mir, sofern ich in der Liebe stehe, alles zum Besten dienen lässt, so brauche ich mich doch nicht mehr aufzuregen, wenn ich zurückgesetzt und missachtet, verleumdet und verlästert werde! Ich kann mich dann gleich David unter die Steinwürfe eines Simei stellen, da ja nichts ohne Gottes Willen und Gebot geschieht.

Wer 1. Kor. 12, 23 verstanden hat, der sucht nicht mehr möglichst viel Ehre und Ansehen von andern zu erlangen, da er weiß, dass die „unehrbaren“ Glieder des Leibes mit „reichlicherer Ehre“ umgeben und geschmückt werden.

Hier sehen wir wieder etwas von den scheinbaren Widersprüchen der Schrift. Denn auf der einen Seite sollen solche Brüder, die ihr Leben in besonderer Weise in den Dienst Gottes stellen, in Ehren gehalten werden (Phil. 2, 29); andererseits aber sollen wir nicht „eitler Ehre geizig sein“, indem wir einander beneiden (Gal. 5, 26).

Der Glaube sieht hier keinen Widerspruch: für uns selbst suchen wir keine Ehre, sind aber allezeit bereit, jedem die ihm gebührende Ehre zuteil werden zu lassen. Sowohl der Herr (Joh. 5, 41) als auch sein vortrefflicher Diener (1. Thess. 2, 6) suchten keine Ehre von Menschen. Denn wer Ehre sucht, kann weder zum lebendigen Glauben kommen (Joh. 5, 44), noch ein opferbereites Zeugnis ablegen (Joh. 12, 42. 43).

Geistesmenschen sind nicht solche, die sich durchsetzen und behaupten, die es verstehen, andre, die ihnen irgendwie im Wege sind, aus Organisationen, Verbänden, Komitees usw. hinauszudrücken und wegzuekeln, - Geistesmenschen werden immer gleich dem Herrn und dem Apostel Paulus wenig Anhänger und Mitläufer haben.

Geistesmenschen suchen nicht andre durch Statuten und Verordnungen zu knechten und zu binden und nach ihrem Willen zu formen, sondern können schweigen und den andern untertan sein. Sie verzichten auf die ihnen eigentliche zukommende „reichlichere Ehre“ und lassen sie „den Mangelhafteren“ zuteil werden (1. Kor. 12, 24).

Wer Gottes und Christi Herrlichkeit und Ehre wirklich und wesentlich in sich trägt, der ist nicht mehr eifersüchtig darauf bedacht, dass sie ihm von Menschen erwiesen werde. Er empfiehlt sich als „Gottes Diener ... durch Ehre und Unehre, durch böse und gute Gerüchte“ (2. Kor. 6, 4. 8).

Den andern untertan sein, schweigen und warten und lieben können, das ist ein sicherer, gottgefälliger Weg, um mit dem Geiste erfüllt zu werden. Es ist durchaus nicht immer einfach. Darum wird er auch nicht zuerst, sondern zuletzt genannt. Es ist viel leichter, Gott allezeit für alles zu danken, als verkehrten und törichten Brüdern untertan zu sein. Wenn sich aber Paulus sogar über den

Dienst freut, der aus Neid und Streitsucht geschah, um ihn zu betrüben (Phil. 1, 12-18), - sollten wir da nicht auch in diesem Stück seine Nachahmer werden?

Das gegenseitige Unterwürfigsein soll „in der Furcht Christi“ geschehen. Was will der Apostel damit sagen? Das Wort *phobos* = Furcht kann auch durch Scheu oder Ehrfurcht verdeutscht werden. Wir sollen uns scheuen, uns über den andern, den schwachen oder törichten Bruder, zu überheben, denn auch in ihm hat Christus sein Werk. Vor dem in unserm Bruder wirkenden Christus sollen wir Ehrfurcht haben. Wer eines der geringsten Glieder verachtet, der verachtet den, der gerade die Schwächsten und Ärmsten erlöst hat und in ihnen sein wunderbares Vollendungswerk zum Ziele führt.

Haben wir doch mehr heilige Ehrfurcht vor den Führungen anderer! Wenn dir irgendeine Schriftwahrheit oder Heilserfahrung wichtig und wertvoll ist, so ist doch ein anderer, dem sie nebensächlich vorkommt oder gar als irrig erscheint, deshalb nicht weniger wert in Gottes Augen, ist deswegen nicht untreu oder auf Abwegen. Wie leicht wirft man gegenüber solchen Gläubigen, deren Erkenntnis im Vergleich zu der unsrigen weiter fortgeschritten oder zurückgeblieben ist, mit dem hässlichen Ausdruck „Irrlehre“ und „Irrlehrer“ um sich!

Und dabei sagt doch Gottes Wort ganz klar, dass jeder Geist, der Jesus Christus im Fleische gekommen bekennt, aus Gott ist (1. Joh. 4, 2). Wie dürfen wir da solche, die im Erlösungswerk Christi wurzeln und ihn als Gottes Sohn und ihren Herrn bezeugen, nur deshalb „Irrlehrer“ nennen, weil sie in diesem oder jenem Punkt anders sehen oder anders zu sehen glauben als wir?

Welch ein großes Schämen wird es einmal geben, wenn alle Gläubigen, die sich jetzt noch zum großen Teil ablehnen, befehlen und schmähen, vor dem Richterstuhl des Christus stehen und Rechenschaft ablegen werden!

Möchten wir lernen, einander unterwürfig zu sein in der Furcht Christi! Denn das ist der gottverordnete, unerlässliche Weg, um mit dem Heiligen Geiste erfüllt zu werden.

Wir sahen die vier Stationen von Ephesus 5, 19-21, die zur Geistsfülle führen. Es sind durchaus keine überschwänglichen Forderungen menschlicher Leistung und übersteigter Frömmigkeit.

Sie betreffen das Reden mit unsern Mitmenschen, das Sinnen in unsern Herzen, das Danken unserm Gott gegenüber und das gegenseitige ehrfürchtige Untertansein.

Selbst das schwächste Kind Gottes vermag diese apostolischen Richtlinien zu befolgen, um dadurch mit dem Geist erfüllt zu werden. Unser herrlicher Vater schenke es dir und mir, dass auch an uns auf dem schlichten Wege, den wir miteinander betrachteten, die Forderung und Verheißung wahr werde, dass wir mit allen den Seinen Menschen voll Geistes werden!

Ein berühmter Arzt über das Christentum

Geheimrat Prof. Dr. **Sauerbruch** in Berlin sagte an einer Tagung der Arbeitsgemeinschaft von Ärzten und Pfarrern:

„An den Anfang meiner Worte möchte ich ein Bekenntnis stellen, das ich aus einem Menschenalter Arbeit als Chirurg geschöpft habe: Es gibt keine wirkliche ärztliche Kunst ohne demütige Bindung an Gott. Aus dieser Demut entspringt eine gewaltige Kraft, die wir haben müssen, um unseren Beruf ausüben zu können in aller Verantwortung vor dem einzelnen Kranken wie vor unserem Volk. Und ich weiß, dass ich das im Namen vieler Ärzte aller Zeiten aussprechen darf. Das ist die Überzeugung jeden echten Arztes, der weiß, dass Seele und Körper eine Einheit sind – auf manchen Gebieten der Medizin sogar mit betonter Überordnung des Seelischen über das rein Körperliche bis hin zu den Fällen, wo man von einer völligen Herrschaft der Seele über den Körper reden kann.“

Unser Glaube

„Der ewige Heilswille Gottes wurde zur Heilsgeschichte, als Gott die Welt schuf und sie dem Menschen als Herrschaftsgebiet unterstellte.

Auch der Sündenfall des Menschen konnte den Heilswillen Gottes nicht durchkreuzen. Was Gott bei sich selbst vor Grundlegung der Welt zur Seligkeit des Menschen beschlossen hat, das führt er Schritt für Schritt durch bis zum herrlichen Ziel. Auch durch Katastrophen hindurch!

Kein Satan, keine dämonischen Gewalten der Hölle können Gottes Heilsratschluss zunichte machen. *Was Gott sich vorgenommen und was er haben will, das muss doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.*

Dafür ist die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments ein lautes Zeugnis.“

Aus: U n s e r G l a u b e . Die Botschaft des biblischen Christentums. Von Friedrich Heitmüller.

„Die Herrlichkeit der Gnade“

von Missionsinspektor Mergner, Karlsruhe

Während die inspirierten Schreiber der heiligen Schriften vielfach Worte aus der weltlichen Sprache gleich unscheinbaren Gefäßen mit göttlichem Inhalt füllten, hat die Wissenschaft der letzten Jahrhunderte diese Begriffe zum Teil ihres Inhalts entleert und mit einem Gemisch von griechischer Philosophie und römischer Theologie neu gefüllt.

Dadurch ist nicht eine Bereicherung der biblischen Begriffe eingetreten, sondern eine Verflachung und Verarmung.

Ähnlich ging es mit dem Wörtlein Gnade. Uferlos ist der Reichtum der Herrlichkeit Gottes, der uns in den heiligen Schriften mit diesem Wort geoffenbart wird. Und wie bedeutungslos ist heute dieses Wort geworden! Denken wir nur an die landläufige Redewendung vom „gnädigen Gott“, von der „gnädigen Frau“ oder von der „Begnadigung eines Verbrechers“.

Was ist Gnade?

Das deutsche Wort ist abgeleitet von dem mittelhochdeutschen Wort *genade*. Dieses Wort ist zusammengesetzt aus der Vorsilbe *ge*, die Verstärkung und Häufung ausdrückt (Berg=Gebirge, Wasser=Gewässer) und dem Zeitwort *nade*, das aus dem indogermanischen *neth* = sich neigen, herablassen kommt.

Das deutsche Wort bedeutet also: „Die sich herablassende, aus der Höhe und Herrlichkeit in die Tiefe und Dunkelheit sich herniederneigende Liebe und wohlthuende Freundlichkeit und Huld.“

Gnade kann sich ihrer Natur nach nur in einer Richtung bewegen. Gnade fließt immer herab. Gleich dem Wasser fließt sie in die tiefsten Niederungen und kommt bis zu den Allerschlimmsten und Letzten, zu den Rebellen und Feinden Gottes.

Das griechische Wort für Gnade = *charis* ist verwandt mit dem Wort *chara* = Freude. Darum wurde gesagt: Gnade ist das, was Freude hervorruft. Die Griechen gebrauchten das Wort *charis* für die verschiedensten Dinge, die Freude machten, für Schönheit und Ebenmaß in Gestalt und Form, für Kunst und Musik, kur: für alles Schöne.

Dann aber auch für das Verlangen, andern Freude zu bereiten und auch für die Tat, die das Verlangen des Herzens ausführt, so dass Freude erlebt werden kann.

Bringen wir dies in Beziehung zum geoffenbarten Wort, dann können wir sagen: Gnade im biblischen Sinne ist das Verlangen des Herzens Gottes, seine Freude in die Herzen seiner Geschöpfe auszugießen.

Gnade ist die verzehrende Sehnsucht, zu segnen. Gnade ist die Liebe Gottes, die jede Gelegenheit ergreift, solche zu segnen, sie sündig und bedürftig und ohne Gnade sind.

„Gnade ist die Liebe, die weit über alles hinausgeht, was von der Liebe erwartet werden kann. Sie ist die Liebe, die, wenn sie alle Verpflichtungen erfüllt hat, dennoch einen unerschöpflichen Schatz der Güte zu verschenken hat.“

Gnade ist „die Sprache der unendlichen Liebe Gottes“.

Gnade ist aber auch Kraft, und zwar die Kraft der Liebe, die denen dient, die nicht liebenswert sind.

Wie entstand die Gnade?

Ihre Ursache finden wir im Herzen Gottes. „Um meinetwillen.“ Aus diesem Grunde ist Gott gnädig. Doch was würde es einer Schöpfung nützen, wenn Gottes Liebe nur in seinem Herzen verwahrt bliebe? Will Gott die süße Freude schmecken, die Gefühle seines Herzens erwidert zu sehen und will er die tiefe Befriedigung gegenseitiger Liebe genießen und allen erschaffenen Sinnenwesen das beglückende Bewusstsein geben, in ihm einen Vater zu haben, dann müssen Entfremdung, Elend und Verdammnis eintreten als das unerlässliche Bestätigungsfeld der Gnade.

Alle unsere Erkenntnisse sind relativ. Sie gründen sich auf Gegensätze. Die Erkenntnis des Lichtes ist durch die Erkenntnis der Finsternis bedingt. Weisheit durch Torheit, Kraft durch Schwachheit, Gutes durch Böses, Liebe durch Hass, Gnade durch Sünde.

Gnade ist deshalb da unmöglich, wo es keine Sünde gibt. Gott konnte Adam keine Gnade erzeugen, bevor er gesündigt hatte. Gnade ist darum auch der Schlüssel zu der Gegenwart der Sünde in Gottes Weltenall. – Die schauerliche Großmacht der Sünde hielt ihren Einzug in diese Welt und mit ihr der schreckenerregende letzte Feind der Schöpfung, der Tod (Röm. 6, 23; 1. Kor. 15, 26).

Doch war schon lange vor Grundlegung der Welt, bevor es Sünde und Tod gab, die Gnade bereitgestellt; denn im Plane Gottes war das Lamm geschlachtet (1. Petr. 1, 18-20) und damit die Möglichkeit geschaffen, dass sich die Gnade in die ganze Schöpfung ergießen kann.

Um gnädig sein zu können, brachte Gott das größte Opfer, zahlte er den höchsten Preis: er gab seinen eingeborenen Sohn.

Gnade ist darum auch kein ungerechtes Verzeihen der Sünde, sondern eine Darstellung seiner Liebe und Gerechtigkeit, zustandegebracht durch die Befriedigung ihrer beiderseitigen Ansprüche.

Gott kann gnädig sein, weil er die Forderung des Gesetzes der Gerechtigkeit erfüllt hat und damit eine Befreiung für den Sünder vollbrachte. Eine ungerechte Gnade würde den Thron der Gerechtigkeit Gottes ins Wanken bringen; aber die geoffenbarte Gnade ist der Ausfluss göttlicher Gerechtigkeit.

Was wirkt die Gnade? Die Gnade wirkt ein zweifaches: Erziehung der Heiligen und Herrschaft über alle Menschen.

Erziehung der Heiligen. Die Gnade ist nicht das Vorrecht eines Sohnes, der seinen Vater nie gekränkt hat, sondern sie wird jenen geschenkt, die abtrünnig und feindlich waren, die alle Rechte verwirkt hatten und nicht den geringsten Anspruch erheben können.

Nachdem das von Gott zum Segensträger für die Nationen erwählte Volk Gott, Christus und den Heiligen Geist verworfen hatte, wurde es von Gott verworfen. Nun suchte sich die Gnade gleich dem Wasser einen neuen Ausfluss und kam in die tiefsten Tiefen. Sie erreichte die Heiden, die nie ein Anrecht an Gott hatten. Hier offenbart sich auch die Gnade in solch einer Herrlichkeit wie nie zuvor.

Mit einemmal wird auf allen Linien ein Wechsel vollzogen.

Die Gnade Gottes, aus seinem Herzen kommend und über das Kreuz von Golgatha strömend, erreicht die äußersten Grenzen der ganzen Schöpfung.

Dass uns die Gnade erreichte, daran sind nicht unsere Vorzüge und Verdienste schuld, sondern das Gegenteil: unser völliger Mangel. Wir, die Letzten und Geringsten in der Schöpfung, sollen die Ersten und Höchsten werden. Aus der tiefsten Finsternis göttlichen Missfallens steigen wir empor zu den lichteften Höhen seines Wohlgefallens (Eph. 1, 11-12).

Einst waren wir ein Fluch für uns selbst und alle, mit denen wir zusammen kamen, nun aber sind wir bestimmt zu Segensträgern für die ganze Schöpfung als die Ergänzung des Christus (Eph. 1, 23).

Wäre dies nicht geoffenbarte Schriftwahrheit, so würden wir es nicht wagen, nur im entferntesten an so etwas zu denken. Der Weg zu diesem Ziele liegt klar vor uns. Wir können ihn nur „in Christus“ gehen. Im Glauben an den Gekreuzigten und Auferstandenen sind uns unsere Sünden vergeben.

Wir werden aber auch gerechtfertigt. Und die er rechtfertigt, die verherrlicht er auch. Zwischen unserer Rechtfertigung und Verherrlichung wandeln wir auf einem Pfad der alles vermögenden und überströmenden Gnade.

Im alten Bunde hat das Gesetz die Sünde verboten; aber ohne Erfolg. Es wandte sich an den Menschen im Fleisch und verlangte von ihm die Überwindung, zu der ihm aber die Kraft fehlte. Das Gesetz sprach: „Tue dies, und du wirst leben“, bot aber keine helfende Hand.

Anders die Gnade. Sie gibt Kraft, die Sünde zu besiegen und spricht: „Lebe und tue Gottes Willen“ und befähigt zugleich, ihn zu tun in der Kraft des geistlichen Lebens. Die Gnade befreit uns vom Gesetz, dem eignen Ich und der Sünde; aber nicht dadurch, dass sie unser Fleisch rettet oder umwandelt, sondern sie macht die Gesinnung des Fleisches dem göttlichen Gesetz untertan.

Die Gnade erhebt den Anspruch der Herrschaft in unserem Leben. Nur soweit, wie wir gewillt sind, unser Sein unter die Herrschaft der Gnade zu stellen, soweit kann die Gnade uns dem göttlichen Ziele entgegenführen.

Die Gnade befreit die Heiligen von aller sklavischen Furcht und ebenso vom Gesetz und jeder falschen Gesetzlichkeit. Damit ist nicht gesagt, dass Heilige Gesetzlose sind. Im Gegenteil, sie stehen unter dem „Gesetz des Geistes“ oder „des Christus“ und damit unter der Herrschaft der Gnade. Unter dieser Herrschaft bleibt der sittliche Instinkt des Einzelnen bestehen, ja entwickelt sich immer vollkommener. Unsere Sehnsucht nach Sieg über Sünde wird gestillt und unsere Gewissen erzogen und befriedigt.

So wie natürliche Gesetze jede Übertretung rächen, so kann der Mensch, der unter der Gnade steht, seine sittlichen Instinkte nicht ungestraft missachten. Nie gibt sich die Gnade dazu her, Leichtfertigkeiten zu züchten. Der alte aristokratische Grundsatz „Adel verpflichtet“, das heißt: hohe Geburt nötigt zu hohen Lebensidealen, gilt auch für den Gläubigen.

Gnade legt Verpflichtungen auf. Darum brauchen wir nicht nur Gnade für unsere Errettung, sondern fortwährend. „Denn ihr werdet errettet für Gnade“ (Eph. 2, 5.8).

Der Epheserbrief ist ja die Gnadenepistel. Er trägt uns weit über alles bis dorthin geoffenbarte hinaus, und zeigt uns, dass unsere Zukunft ebenso gut wie unsere Vergangenheit eine Sache des Glaubens und damit der Gnade ist. Wir sind nicht nur **durch** Gnade errettet, sondern auch **für** Gnade.

Viele Gläubige halten an der Errettung durch Gnade fest; aber dann beginnt die Heiligung mit den eigenen Wirken. Unsere Werke stehen niemals im Zusammenhang mit unserer Errettung, sondern mit unserem Dienst. Wir werden wohl für unsere Werke Lohn empfangen und für unsere Sünden Schaden leiden, aber unsere Errettung wird nie etwas anderes sein als reine, unvermengte, herrliche Gnade.

Darum wollen wir die Gnade recht viel gebrauchen, damit wir sie nicht vergeblich empfangen und durch das Aufrichten unserer Gerechtigkeit durch Werke aus der Gnade fallen (Gal. 5, 4). Nur in der Gnade ist unsere Stellung gesichert, mag kommen was will. In der Gnade rühmen wir uns nicht nur der Erwartung der Herrlichkeit, sondern auch unserer Drangsale.

Die Gnade allen führt uns in das ungedämpfte Sonnenlicht der Gegenwart Gottes und schenkt uns das Größte, das Gott zu vergeben hat, seine Herrlichkeit.

Das Zweite, was die Gnade wirkt – und das ist das Wesentliche und die Hauptsache -: die Herrschaft über alle Menschen.

Die Gnade wird die Sünde völlig abtun und überwinden.

Ebenso wie alle Menschen aller Geschlechter und Zeitalter von dem Strome, der einer einzigen Sünde entsprang, mit fortgeschwemmt werden in den Rachen des Todes, ebenso werden alle von dem Strom göttlicher Gnade erfasst und mit fortgetragen, bis sie gerechtfertigt und lebendig gemacht, am Herzen Gottes zur Ruhe kommen (Röm. 5,18; 1. Kor. 15,22; 1. Tim. 2,4).

Der Weg für diese Menschen, die jetzt die Gnade vergeblich empfangen haben, führt freilich durch Gerichtszeitalter hindurch. Aber die Zukunft gehört der Gnade.

Gnade ist der Schlüssel zur gegenwärtigen Haushaltung (Eph. 3,2) und der Unterschied zwischen dem Königreichsevangelium und dem Paulinischen Evangelium an die Heiden oder Nationen. Das Erste handelt von Israel, David und der Herrschaft seines Samens über die Erde. Das Zweite beschäftigt sich mit der Auswahl der Leib-Gemeinde des Christus.

Während im Evangelium an die Beschneidung zu dem Glauben die Werke noch hinzukommen, ist im Evangelium an die Heiden die Gerechtigkeit aus Gnaden. Jede Mithilfe macht die Gnade unmöglich. Wir empfangen die Gnade nur durch Glauben. Der Glaube macht die Gnade nicht zunichte, wie es die Werke tun würden. Der Glaube empfängt Gottes Gnade als die ausgestreckte Hand, ohne den Goldglanz ihres Gnadencharakters zu trüben.

Die Segnungen in der Haushaltung der Gnade sind nicht irdische, sondern geistliche in den Überhimmeln (Eph. 1,3). Paulus empfängt für seinen kranken Leib nicht durch ein Wunder Heilung, wie es zur Zeit Jesu oder noch während des Übergangs gewesen ist, sondern „genügende Gnade“. Und diese Gnade ist wahrhaft allgenugsam in ihrer Herrlichkeit.

Das göttliche Gleichmaß im

Epheserbrief

Die hohe Stellung, zu der die Gemeinde des Leibes des Christus berufen ist, und die überreichen Segnungen, die ihr in ihrem Haupte gegeben sind, haben einzig und allein in Gottes Gnadenvorsatz ihre Ursache.

Längst ehe Welten waren, hat der Vater der Liebe seine Absichten, Pläne und Ziele festgelegt, jene wunderbaren Heilsgedanken, in denen die Gemeinde des Christuskörpers eine so überragende Rolle spielt hinsichtlich der Errettung des ganzen All.

Es ist eine der grundlegenden Aufgaben des Apostel Paulus, diese Vorsätze im Auftrag des Erhöhten und Verherrlichten der Gemeinde darzulegen. Darum belehren uns seine Briefe, wozu wir berufen sind und wie erhaben über alles menschliche Denken die Segnungen, Würden und Ämter sind, zu denen uns Gott ohne unser Zutun oder Verdienst in seinem Sohne zuvor verordnet hat.

Enthielten aber die apostolischen Schreiben nur diese eine Seite, so wären dem Fatalismus, dem Glauben an ein blind waltendes, unentrinnbares Schicksal, Tür und Tor geöffnet.

„Wenn Gott etwas über mich schon vor Grundlegung der Welt festgelegt und beschlossen hat und er seinen Plan trotz allen geschöpflichen Versagens dennoch durchführt, so kommt es ja gar nicht auf mein Tun und Lassen an! Jeder Ernst und Eifer meinerseits hat ja dann gar keinen Sinn und Zweck; denn Gott ist doch der Allwirkende, dessen Absichten ich weder zu vereiteln noch zu beschleunigen vermag!“

So redet der natürliche Mensch, der göttliche Wahrheiten in irdische Denkgesetze zu zwängen sucht.

Nun enthalten aber alle paulinischen Briefe nicht nur einen Lehrteil, der uns zeigt, was wir allein durch Gottes Gnade in Christo sind und haben, sondern auch praktische Ermahnungen, die uns auffordern, dass unsere himmlische Stellung auch ihre irdische Darstellung finde, unser praktischer Zustand im Alltagsleben mit unserem hohen, herrlichen Stand in Christo übereinstimme. Wo immer man eine dieser beiden Seiten unterschlägt oder zu stark betont, gibt es Verzerrungen oder Entgleisungen. Der Eine wird vielleicht auf Grund seiner biblischen Erkenntnisse ein hochmütiger Pharisäer, der alles zu haben wähnt und sich ändern gegenüber hoch erhaben dünkt, und der Andere bleibt ein sich zeitlebens mühsam abquälender „armer Sünder“, der sich seines hohen Standes in Christo nie anbetend bewusst wird.

Darum ist es so wichtig, in Lehre und Leben ein Verständnis zu gewinnen für das göttliche Gleichmaß der Schrift. Stellen wir in einem der wichtigsten Schreiben an die Gemeinde, im sogenannten Epheserbrief, die beiden sich ergänzenden Seiten unsres Seins in Christo und unsres Wandels im Herrn gegenüber!

Das Erste ist immer eine unwandelbare Gottestat, das Zweite eine Aufforderung an uns, eine Ermahnung zum Auswirken der gotteschenkten Kräfte und Möglichkeiten, das aber keineswegs automatisch und ohne unser Zutun in Erfüllung geht.

Alles in unserm Leben ist nur Wirken göttlicher Gnade und Güte; aber „wir müssen dabei sein“, wie ein alter schwäbischer Bruder zu sagen pflegte.

Paulus ist Apostel Christi
Jesu durch Gottes Willen 1,1

Paulus ist der Gefangene oder Gefesselte
im Herrn

Wir sind Heilige und Getreue in Christo
Jesu 1,1

Wir sollen würdig wandeln der Berufung,
gemäß der wir berufen worden sind 4,1

Wir sind gesegnet und mitversetzt in
himmlische Örter oder inmitten
himmlische Wesen 1,3; 2,6

Wir sollen uns bewaffnen, um gegen die
Bosheitsmächte der himmlischen Örter zu
kämpfen 6,10-12

In Liebe sind wir zur Sohnschaft zuvor
bestimmt und in ihr gewurzelt und
gegründet 1,4; 3,17

Wir sollen die Wahrheit in Liebe festhalten
und in der Liebe wandeln 4,15; 5,2

Wir sind mit dem Heiligen Geist
versiegelt 1,13

Diesen Geist sollen wir nicht betrüben
(kränken oder Schmerz bereiten) 4,30

Durch den Geist der Weisheit und Offenbarung erleuchtet Gott die Augen unseres Herzens 1,18

Wir sollen aufwachen, damit Christus uns erleuchte 5,14

Wir dürfen die Hoffnung seiner Berufung wissen 1,18

Wir sollen aufwachen, damit Christus uns erleuchte

Wir dürfen erkennen den Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen 1,18

Hurerei, Unreinigkeit und Habsucht sollen wir nicht einmal nennen, da die, die solches tun, kein Erbteil haben im Reich Christ und Gottes 5,3-5

Christus ist von Gott als Haupt über alles der Gemeinde gegeben, welche sein Leib ist 1,22

Wir werden aufgefordert, heranzuwachsen in allem zu ihm hin, der das Haupt ist, dem Christus 4,15

Die Gemeinde, welche Christi Leib ist, ist seine Fülle 1,23

Der Christusleib muss durch den Dienst der verschiedenen Gnadengaben aufgebaut werden 4,12

Wir waren tot und sind von Gott mit Christus lebendig gemacht worden 2,1.5

Wir werden aufgefordert, von den Toten aufzustehen 5,14

Wir sind Mitteilhaber seiner Verheißung in Christo Jesu durch das Evangelium, dessen Diener Paulus geworden ist 3,6

Wir werden aufgefordert, nicht Mitteilhaber der Söhne des Ungehorsams zu sein 5,7

Wir sehen in der ersten Spalte, was wir auf Grund einer allgenugsamen Gottestat ohne das geringste Dazutun unsererseits sind. In der zweiten hingegen finden wir, dass es durchaus nicht richtig ist, die Hände müßig in den Schoß zu legen.

Es könnte jemand meinen, dass wir, nachdem Gott das Seine getan habe, nun auch das Unsre tun müssten, damit das Heil wirksam werde. Das ist keineswegs der Fall! Denn das Zweite ist nur der Ausfluss, die selbstverständliche Folge, die naturgemäße Frucht des Ersten. Auch das, wozu wir aufgefordert werden, ist Gottes Tat und Werk an, in und durch uns. Nur müssen wir eben „dabei sein“!

Der Glaube fasst diese inneren Zusammenhänge. Er lässt sich nicht darauf ein, sie zum Gegenstand des Redestreites zu machen und sie auf den Boden menschlicher Rechthaberei und religiösen Gezänkes herabzuzerren.

Nie ist Berufung Frucht und Folge des Wandels! Immer ergibt sich das Zweite aus dem Ersten, die irdische Darstellung aus der himmlischen Stellung, der praktische Zustand aus dem göttlichen Stand. Aber auf die Dauer wird keine Seite bei einem gesunden Kinde Gottes fehlen können. Denn der Geist Gottes zielt stets auf Harmonie und Gleichmaß im Leben der Gläubigen hin.

H.

Leopold von Ranke (1795 – 1886)

ist der größte deutsche Geschichtsschreiber. Sein langes Leben war von einer Forscher- und Gestaltertätigkeit ausgefüllt, die im Gesamtbereich der Wissenschaften wenig Vergleichbares hat. Einzigartig und unerreicht steht Ranke in der Geschichtsschreibung da. Noch auf dem Sterbebett diktierte er im Alter von 91 Jahren Aufsätze und wissenschaftliche Betrachtungen.

Leopold von Rankes ehrfurchtsvolle Einstellung zu Gott mögen wir aus folgenden Zeugnissen erkennen: „In aller Geschichte wohnt, lebet, ist Gott zu erkennen. Jede Tat zeuget von ihm, jeder Augenblick predigt seinen Namen, am meisten aber, dünkt mich, der Zusammenhang der großen Geschichte. (Er (d. i. der Name Gottes) steht da wie eine Hieroglyphe, an seinem Äußersten gefasst und bewahrt, vielleicht dass er nicht künftigen Jahrhunderten verloren geht.

Wohlan! Wie es auch gehe und gelinge, nur daran, dass wir an unserm Teil diese heilige Hieroglyphe enthüllen! Auch so dienen wir Gott, auch so sind wir Priester.“ Kurze Zeit darauf schrieb er an seinen Bruder: „Ruhet nicht alles auf dem ewigen Gute, dem mütterlichen Erdboden und dem, der ihn geschaffen? Will nicht alles hinauf zu dem ewigen Glück, der ewigen Hoffnung und streckt die armen gen Himmel zu dem, der ihn geschaffen, der da oben wohnt ...?“

Wohl uns, dass uns die Hieroglyphen (d.h. die heiligen, geheimnisvollen Bilderschriftzeichen) des Namens Gottes in Christo Jesu enthüllt und geoffenbart sind! Und wenn es Ranke, dieser hohe, edle Geist, als seinen Priesterdienst betrachtete, die Hieroglyphen des Namens Gottes zu enthüllen, wie viel Ursache haben dann wir Kleinen, getreu dem Licht und der Klarheit, die uns gegeben wurden, ein lebendiges Zeugnis vom Wort und Wesen unseres Vaters in Christos Jesu zu sein! Lasst uns das beglückende, erlösende Licht, das uns Gott über sich selbst gab, dankbar bewahren und verwalten. H.

Christus im Deuterocesaja

Von Adolf Heiler

Im Deuterocesaja, wie man die Kapitel 40-66 des Propheten Jesaja nennt, wird das Lied der Größe und Erhabenheit Gottes in herrlicher Sprache und mit wunderbaren Worten gesungen. Man hat darum den Deuterocesaja als „Hohelied des Monotheismus“ bezeichnet. So wird z. B. Gott als gewaltiger Weltenschöpfer und allmächtiger Lenker der Menschheitsgeschichte dargestellt wie sonst kaum irgendwo in den heiligen Schriften.

Immer wieder hat man gestritten, wer wohl der Knecht des Herrn sei, von dem der Prophet so oft redet. Die einen sehen in ihm eine unbekannte geschichtliche Persönlichkeit aus der Zeit der Gefangenschaft, und andere glauben den treuen Kern innerhalb des Volkes Israel darin zu erkennen. Beide Auffassungen mögen richtig sein. Aber damit ist die eigentliche zentrale prophetische Bedeutung nicht aufgehoben, von der wir in App. 8,26 ff. lesen.

Philippus deutete Jes. 53, 7.8 auf den Herrn (vgl. Vers 34.35) und Jesu eigne Worte bestätigen uns, dass alle heiligen Bücher, also auch der Deuterocesaja, zutiefst von ihm selber handeln. So sagt er in Joh. 5,39 von den Schriften, also dem ganzen Alten Testament, dass sie von ihm zeugen. Vgl. damit Lukas 24, 27. 44!

Darum sieht der christozentrische Glaube auch im schlichten Gewand biblischer Persönlichkeiten und geschichtlicher Ereignisse die erhabene Gestalt des Sohnes Gottes aufleuchten in ihren verschiedenen Würden und Ämtern, Aufgaben und Diensten an Israel, den Nationen und dem Weltenall.

Wir wollen im Deuterocesaja den Christus Gottes in achtfacher Hinsicht betrachten und einen Blick für seine Niedrigkeit und seine Herrlichkeit, für sein Dienen und Dulden, sein Rächen und Retten und wunderbares Vollenden gewinnen.

1. Christus der Knecht

In Jes. 50, 5.6 lesen wir: „Der Herr, Jehova, hat mir das Ohr durchgraben (durchbohrt), und ich, ich bin nicht widerspenstig gewesen, bin nicht zurückgewichen. Ich bot meinen Rücken den Schlagenden und meine Wange den Raufenden, und mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.“

Was bedeutet das geöffnete (durchgrabene oder durchbohrte) Ohr? Es muss von tiefer Bedeutung sein, denn Gott stellt seinen Wert über den von Schlacht-, Brand-, Speis- und Sündopfern (Ps. 40, 6)! 2. Mose 21, 2.5.6 gibt uns die Antwort. Dort steht geschrieben: „So du einen hebräischen Knecht kaufst, soll er sechs Jahre dienen, und im siebenten soll er frei ausgehen, umsonst. Wenn aber der Knecht etwa sagt: Ich liebe meinen Herrn, ... ich will nicht frei ausgehen, so soll sein Herr ihn vor die Richter bringen und ihn an die Tür oder an den Pfosten stellen, und sein Herr soll ihm das Ohr mit einer Pfrieme durchbohren; und er soll ihm dienen auf ewig.“

Das durchbohrte oder durchgrabene Ohr bedeutet also aus der Liebe geborene freiwillige Hingabe zu gehorsamem Knechtsdienst. Wer könnte in solch vollkommenem Umfang sagen, dass er sich das Ohr durchbohren ließ, wie Christus?

Jes. 55, 11 redet von dem „Wort“, welches das ausrichtet, was Gott gefällt, und das durchführt, wozu es gesandt wurde. Dieses Wort ist nicht nur das geschriebene, sondern auch das fleischgewordene Wort Gottes. Denn Joh. 1, 14 bezeugt: „Das Wort ward Fleisch und zeltete unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater voller Gnade und Wahrheit“, und Offb. 19, 11b bis 13 sagt von Christus, dem „Treu und Wahrhaftig“ (vgl. Offb. 3, 14): „Er richtet und führt Krieg in Gerechtigkeit. Seine Augen aber sind eine Feuerflamme, und auf seinem Haupt sind viele Diademe, und er trägt einen Namen geschrieben, den niemand kennt als nur er selbst; und er ist bekleidet mit einem in Blut getauchten Gewande, und sein Name heißt: Das Wort Gottes!“

Wohl uns und aller Schöpfung, dass Christus, das wahrhaftige Wort Gottes, als treuer und gehorsamer Knecht jegliches Wohlgefallen Jehovas glücklich zum Ziele führen wird (Jes. 53, 10 b)!

Wie umfassend der Dienst dieses Gottesknechtes ist, ersehen wir u. a. aus Jes. 49, 6: „Er (Gott) spricht: Es ist zu gering, dass du mein Knecht seiest, um die Stämme Jakobs aufzurichten und die Bewahrten von Israel zurückzubringen; ich habe dich auch zum Licht der Nationen gesetzt, um mein Heil zu sein bis an das Ende der Erde.“ Die Stämme Jakobs sollen wieder aufgerichtet und Israel zurück- und zurechtgebracht werden. Das ist aber nur ein Teil seiner Aufgaben. Denn Christus soll auch das Licht der Nationen sein, um das Heil Gottes bis an das Ende der Erde zu tragen.

Diese Beschränkung der Rettungsgüter Jehovas auf die Erde ist kennzeichnend für das alttestamentliche Blickfeld des Glaubens. Wir aber dürfen, wenn wir die Fülle der paulinischen Heilsbotschaft, das Evangelium des verherrlichten Christus verstanden haben, etwas davon wissen, dass Gottes Gnade und Herrlichkeit das ganze All umfasst und unser Vater nicht eher ruhen und rasten wird, bis er alles in allem ist.

Wie viel gewaltige und wunderbare Aufgaben und Ämter liegen doch noch vor dem Christus, dem Knecht Gottes, wenn er erst seinen verkärten Herrlichkeitsleib, seine Gemeinde, zu sich emporgehauptet haben wird!

2. Christus das Lamm

Christus ist nicht nur Knecht, der sich in hingebendem Gehorsam verpflichtete, allen und jeden Willen Gottes zu tun, er war auch das Lamm, das sein Leben als Sühnopfer und Lösegeld zum Heil der Welt freiwillig darlegte. Er, der „Fürst des Lebens“ (Apg. 3, 15), war von dem verblendeten Volk Israel und den Nationen, denen er überliefert worden war, nicht wert geachtet, zu leben. So lesen wir in Jes. 49, 7: „Es spricht Jehova, der Erlöser Israels, sein Heiliger, zu dem von jedermann Verachteten, zu dem Abscheu der Nation, zu dem Knechte der Herrscher.“

In der folgenden Vershälfte bekommen wir einen Hinweis, dass der, der wie ein Lamm erwürgt wurde, weil man ihn verabscheute und nicht des Lebens wert achtete, dereinst angebetet werden wird.

Gilt diese herrliche Verheißung nicht auch uns, seinen jetzt noch verachteten und geschmähten Gliedern? Wie viel Herrlichkeit und Freude ausgleichender Gerechtigkeit wird es dereinst geben, wenn die Millionen unbekannter Christen, die von den römischen Kaisern als Staatsfeinde hingeschlachtet wurden, die auf den Scheiterhaufen und unter den Foltern der Inquisition ihr Leben ließen und in den Kellern und Wäldern Russlands zu Tode gequält wurden, in strahlender, christusgleicher Auferstehungsherrlichkeit enthüllt werden!

Wohl die ergreifendste Darstellung von Christus, dem Gotteslamm, lesen wir in Jes. 53, 5-7: „Um unserer Übertretungen willen war er verwundet, um unserer Missetaten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf ihm, und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden. Wir alle irrten umher wie Schafe, wir wandten uns ein jeder auf seinen Weg; und Jehova hat ihn treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit. Er wurde misshandelt, aber er beugte sich und tat seinen Mund nicht auf, gleich dem Lamme, welches zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Schaf, das stumm ist vor seinen Scherern; und er tat seinen Mund nicht auf.“

Hier sehen wir das Kreuz im Lichte der Prophetie hell erstrahlen und lernen den Opfertod Jesu begreifen und darüber anbeten.

Christus war aber nicht nur Lamm und Schuldträger, sondern er wurde für uns zur Sünde gemacht (2. Kor. 5, 21), so dass unsere Last die seine, unsere Bedrängnis seine eigene wurde. Was von dem Herrn im Blick auf Israel geschrieben steht, dass er selbst in all ihrer Bedrängnis bedrängt war (Jes. 63, 9), gilt in noch viel erhabenerer Weise hinsichtlich uns, seines Leibes oder Körpers, mit dem er auf das engste und innigste verbunden und zur Einheit geworden ist.

3. Christus der Erhöhte

Die Erniedrigung Jesu war nur etwas Vorübergehendes und Zeitweiliges, das wohl um des Heiles der Schöpfung willen nötig war, aber im tiefsten Grunde nicht dem Wohlgefallen seines Vaters entsprach. Wenn schon ein irdischer Vater Schmerz über das Leid und Weh seines Kindes empfindet, wie viel heiliger und reiner, stärker und tiefer muss da das Mitgefühl Gottes mit den Qualen seines Sohnes gewesen sein!

Darum rückt auch Paulus nicht in erster Linie den Erniedrigten und Leidenden, sondern den erhöhten, verkärten und verherrlichten Christus ins Blickfeld unseres Glaubens und unserer Zukunftserwartungen. So spricht auch der inspirierte Apostel von dem in Herrlichkeit wiederkommenden Herrn weit häufiger als von den Todesleiden seiner Niedrigkeit.

Nicht als ob die Erniedrigung Christi etwas Nebensächliches wäre! Hat er doch den Galatern Jesus Christus als gekreuzigt vor Augen gemalt. Aber die Erniedrigung des Herrn ist nicht das Bleibende und Zielmäßige, sondern nur Voraussetzung seiner künftigen Würden und Gewalten, seiner kommenden Gnadenentfaltungen und Vollendungsführungen.

Schon im Deuterocesaja finden wir eine Reihe von Zeugnissen, die uns die Erhöhung des Herrn vor Augen stellen. Wie gewaltig ist z. B. das Wort, das Jehova-Christus in Jes. 43, 11-13 von sich selber sagt: „Ich, ich bin Jehova, und außer mir ist kein Heiland. Ich habe verkündigt und gerettet und vernehmen lassen, und kein fremder Gott war unter euch; und ihr seid meine Zeugen, spricht Jehova, und ich bin Gott. Ja, von jeher bin ich derselbe, und da ist niemand, der aus meiner Hand errette. Ich wirke, und wer kann es abwenden.“

Welch eine Majestät und Macht spricht aus Jes. 46, 9 b-11, wo wir lesen: „Ich bin Gott, und sonst keiner; ich bin Gott, und gar keiner wie ich, der ich von Anfang an das Ende verkünde, von alters her, was noch nicht geschehen ist, der ich spreche: mein Ratschluss soll zustande kommen, und all mein Wohlgefallen werde ich tun; der ich einen Raubvogel rufe von Osten her, den Mann meines Ratschlusses. Ich habe geredet und werde es auch kommen lassen; ich habe entworfen und werde es auch ausführen.“

Selbst die bösen Mächte und Gewalten – wir dürfen unter dem „Raubvogel“ geschichtlich Nebukadnezar, prophetisch und symbolisch aber den Antichristen bzw. Satan verstehen – benützt der Herr ohne deren Wissen und Wollen zur Ausführung seiner zuvor geplanten Heilsgedanken. Wie sollten wir uns da noch vor Menschen und Verhältnissen fürchten? Kommt nicht alles doch so, wie Gott es vorherbestimmt hat? Dient letztlich nicht alles, aber auch alles zu unserm Besten? Wie hoch ist unser Herr erhöht, wie allumfassend und gewaltig ist die Macht seiner Gnade und Liebe!

Noch ein letztes Wort von der Erhöhung des Gottesknechtes sei hier angeführt: Jes. 52, 13-15. Dort lesen wir: „Siehe, mein Knecht wird einsichtig handeln; er wird erhoben und erhöht werden und sehr hoch sein. Gleichwie sich viele über dich entsetzt haben, - so entstellt war sein Aussehen, mehr als irgendeines Mannes, und seine Gestalt, mehr als der Menschenkinder, - ebenso wird er viele Nationen in Staunen setzen (aufbeben oder frohlocken machen), über ihn werden Könige ihren Mund verschließen.“

Die Nationen, die gegen den Gesalbten Gottes tobten (Ps. 2, 1-3) und ihn in den Seinen verwarfen und auszurotten suchten, werden dereinst staunen, vor Bewunderung beben oder frohlocken. Denn in ihm wird all ihr Sehnen restlos erfüllt sein, und was sie aus eigener Kraft trotz aller Mühen und Opfer niemals zustande brachten, nämlich Friede und Gerechtigkeit, wahre Freiheit und wesenhafte Glückseligkeit auf dieser armen, verfluchten, staubgebundenen Erde zu schaffen, wird er dann in unbeschreiblicher Fülle und Klarheit wirken und schenken.

Wohl uns, dass wir als Errettete und Erwählte jetzt schon von den Lichts- und Liebeskräften Christi leben lernen und im Geist das schauen und genießen, was dereinst in der Vollendung aller Teil sein wird!

4. Christus der Rächer

Im Laufe der Kirchengeschichte hat man die göttliche Harmonie des Christusbildes je und je verzerrt und nach der einen oder anderen Seite umgebogen. Während die einen in ihm nur das göttliche Kind der reinen Maria und den liebevollen, demütigen Heiland der Niedrigkeit sahen, war er anderen der furchtbare Richter, der den größten Teil seiner Geschöpfe in endlose Verdammnis zu werfen trachtete. Je nach der Geisteshaltung einer Zeitepoche wird der heldische Christus oder der gefühlvoll mitleidende, liebend wartende „Bräutigam“ überbetont.

Da ist es von Wert und Wichtigkeit, das heilige Ebenmaß, das harmonische Gleichgewicht des biblischen Christusbildes schriftgemäß zu erfassen und gehorsam und treu festzuhalten. Wir sehen darum unter den Ämtern und Würden des Messias auch das des Rächers und Richters, der um der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes willen mit seinen Feinden ernst und scharf abrechnen wird. Diese Seite vernachlässigen oder verneinen, hieße die heilige Harmonie im Wesen und Charakter Christi trüben und stören.

In Jes. 49, 25.26 bezeugt Jehova-Christus: „Ich werde den befehden, der dich befehdet; ... und ich werde deine Bedrücker speisen mit ihrem eigenen Fleische, und von ihrem Blut sollen sie trunken werden wie von Most. Und alles Fleisch wird erkennen, dass ich Jehova, dein Heiland bin, ich, der Mächtige Jakobs, dein Erlöser.“

Durch Rache und Gericht führt der Herr „alles Fleisch“ zur rettenden Heilserkenntnis seiner selbst. Das deckt sich ganz mit dem Wort aus dem hohenpriesterlichen Gebet: „Gleichwie du (d. i. Gott) ihm (d. i. Christus) Gewalt gegeben hast über alles Fleisch, auf dass er allen, die du ihm gegeben, ewiges Leben gebe.“ (Joh. 17, 2.)

Der geisterfüllte Prophet fordert Christus, der auch „der Arm Jehovas“ genannt wird, auf: „Wache auf, wache auf; kleide dich in Macht, du Arm Jehovas! Bist du es nicht, der Rahab zerhauen, das Seeungeheuer durchbohrt hat?“ (Jes. 51, 9.) Er erinnert an die Gerichtstaten Gottes an Ägypten, das manchmal im Bild eines Wasserungeheuers dargestellt wird.

Wie im Irdischen zu verschiedenen Tätigkeiten oft verschiedene Gewänder angezogen werden – wir denken etwa an die Berufskleidung in der Wehrmacht, Polizei, Post, Eisenbahn, Rechtspflege usw. -, so ist es, bildlich gesprochen, auch im Geistlichen. Als der Herr seinen Jüngern die Füße wusch, trug er einen leinenen Schurz (Joh. 13, 4). Aber in seiner richterlichen Herrlichkeit

hatte er einen goldenen Gürtel an, während seine Stimme rauschte, seine Füße glühten und ein zweischneidiges Schwert aus seinem Mund hervorging (Offb. 1, 12-16).

So sagt auch Jes. 59, 17.18 von dem Arm Jehovas, dem Christus Gottes: „Er zog Gerechtigkeit an wie einen Panzer und setzte den Helm des Heils auf sein Haupt, und er zog Rachege wänder an als Kleidung und hüllte sich in Eifer wie in einen Mantel (oder Priesterrock).“

Unter den acht Aufgaben und Ämtern, die uns in Jes. 61, 1-3 aufgezählt werden, wird auch der „Tag der Rache unseres Gottes“ genannt. Er ist nicht das Letzte und Abschließende, wie manche meinen, sondern Vorbereitung und Einleitung für das Trost- und Erstattungsamt, das ihm nachfolgt. Denn Gericht und Rache sind nie Ziel und Ende, sondern immer nur Vorbedingung und Anbahnung kommender Segnungen und Wohltaten.

5. Christus der Retter

Das wichtigste und wesentlichste Amt Christi ist das des Retters. Seine Erniedrigung und seine Erhöhung, seine Tätigkeit als Knecht Gottes und „Diener der Beschneidung“, als Richter und Rächer für die Abtrünnigen und Gottlosen zielen doch letztlich auf Heil und Rettung aller Geschöpfe. In sieghaften Worten und packenden Bildern schildert der „Evangelist des Alten Bundes“ die Rettermacht des Jehova-Christus.

So lesen wir z. B. in Jes. 41, 17-20: „Die Elenden und Armen, welche nach Wasser suchen, und keines ist da, deren Zunge vor Durst vertrocknet: ich, Jehova, werde sie erhören, ich, der Gott Israels, werde sie nicht verlassen. Ich werde Ströme hervorbrechen lassen auf den kahlen Höhen und Quellen inmitten der Talebenen; ich werde die Wüste zum Wasserteich machen und das dürre Land zu Wasserquellen damit sie sehen und erkennen und zu Herzen nehmen und verstehen allzumal, dass die Hand Jehovas dieses getan und der Heilige Israels es geschaffen hat.“

Dieses herrliche Verheißungswort wird sich irdisch und geistlich erfüllen; dann erst wird das wahre Wesen Gottes in dankbarer Beugung erkannt und gepriesen werden.

Oder schlagen wir Jes. 42, 1.7 nach, wo Gott sagt: „Siehe, mein Knecht, den ich stütze, mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat: ich habe meinen Geist auf ihn gelegt, und er wird den Nationen das Recht kundtun um blinde Augen aufzutun und Gefangene aus dem Kerker herauszuführen und aus dem Gefängnis, die in der Finsternis sitzen.“

Der Vater hat an seinem Sohn, den er hier seinen Knecht und Auserwählten nennt, Wohlgefallen und betraut ihn mit gewaltigen Rettungsaufgaben. Wer dächte da nicht an neutestamentliche Stellen wie Matth. 3, 17; 17, 5 u. a., wo Gott vom Himmel her bezeugt, dass er an Christus Wohlgefallen hat und dass die Menschen ihn hören oder ihm gehorchen sollen?

In Jes. 45, 17 steht geschrieben: „Israel wird gerettet durch Jehova mit ewiger Rettung; ihr werdet nicht beschämt und nicht zuschanden werden in Ewigkeit.“ Während Israel „mit äonischer Rettung“ gerettet wird, ist unser, der Gemeine aus den Nationen, Heil und Segnung in jeder Beziehung voräonisch und überäonisch. Darum steht auch die Rettung Israels in viel stärkerer Beziehung zum Gericht, während wir in weit höherem Maße mit Gnade in Verbindung gebracht sind. Denn alle Äonen oder Zeitläufe haben es mit Zerbruch und Gericht zu tun.

Es gibt verschiedene Rettungsmethoden und Heilsziele Gottes; aber Christus ist der Retter für alle und jede Kreatur. Es steht nicht nur geschrieben, dass er alle retten **w i l l** (1. Tim. 2,4), sondern auch, dass er aller Menschen Retter **i s t** (1. Tim. 4,10), ja, dass er das ganze All ins **L e b e n z e u g t** (1. Tim. 6,13)!

Der Herr weiß die Müden durch ein Wort (oder zur rechten Zeit) aufzurichten (Jes. 50,4) und wird, jetzt noch im Verborgenen an Wenigen wirkend, dereinst vor den Augen aller Nationen enthüllt werden, damit alle Enden der Erde die Rettung unseres Gottes sehen (Jes. 52,10). Selbst der Feind, der Gesetzlose, wird von dem inspirierten Propheten aufgefordert, seinen falschen Weg zu verlassen und seine frevelhaften Gedanken aufzugeben, um den Reichtum der Erbarmungen des Jehova-Christus an sich zu erfahren (Jes. 55,7).

6. Christus der Angebetete

Christus ist nicht nur der gehorsame Knecht, das verachtete, geschlachtete Lamm, der hoch erhöhte Herr, der strenge Rächer und Richter und der allmächtige Erlöser und Retter, er ist auch der einst von allen Angebetete, das Ziel jeglicher Sehnsucht, der Erfüller aller bewussten und unbewussten Wünsche und Hoffnungen, die je die Kreatur durchpulsten.

Zur gottverordneten Zeit und Stunde wird einmal „alles Fleisch“ die geoffenbarte Herrlichkeit Jehovas sehen (Jes. 40,5). Dann werden wegen der Tilgung der Übertretungen und Sünden die Himmel jubeln und die Tiefen der Erde jauchzen (Jes. 44, 22.23).

In wunderbarem Vollumfang wird sich dann das Wort aus Jes. 45, 22.23 erfüllen, wo wir lesen: „Wendet euch zu mir und werdet gerettet, alle ihr Enden der Erde; denn ich bin Gott und keiner sonst. Ich habe bei mir selbst geschworen, aus meinem Munde ist ein Wort in Gerechtigkeit hervorgegangen und es wird nicht rückgängig werden, dass jedes Knie sich vor mir beugen, jede Zunge mir schwören wird.“

Wie einfach der Weg zur Erlangung des Heils ist, sagt uns der Anfang dieser Verheißung. Wer irgend sich zum Herrn wendet, oder, wie die englische Übersetzung „look unto me“ sagt, wer auf ihn schaut, der darf Gottes Heil erfassen und erfahren. Das ist nicht nur ein Vorrecht einiger weniger, sondern das gilt für „alle Enden der Erde“!

Gottes heiliger Eidschwur aus seinem eigenen Munde, der nicht rückgängig gemacht werden kann, versichert ausdrücklich, dass sich jedes Knie vor ihm beugen und jede Zunge ihm schwören wird. Wer wollte da wagen, an diesem Gottesschwur zu zweifeln? Wäre das nicht Lästerung der Liebe und Allmacht des Vaters, der doch aufs deutlichste bezeugt, dass „alle, die wider ihn entbrannt waren“, zu ihm kommen, sich schämen und seine Gerechtigkeit und Stärke erfassen (Vers 24)!

Dass aber nicht nur „die Enden der Erde“, sondern sogar die überirdischen und unterirdischen Wesen und Welten anbetend und lobpreisend vor dem Christus Gottes niederfallen werden, bezeugt aufs klarste Paulus in Phil. 2, 9-11, wenn er schreibt: „Darum hat Gott ihn (d. i. Christus) auch hoch erhoben und ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist, auf dass in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus der Herr ist zur Verherrlichung Gottes des Vaters.“

Welch ein Vorrecht, dass wir das, was die übrige Kreatur erst nach vielen Irr- und Umwegen, nach Gerichtsleiden und Verdammnistiefen erleben wird, jetzt schon besitzen und genießen dürfen! Lasst uns nie müde werden, das Gold der Glaubenstreue, den Weihrauch des Dankes und der Fürbitte und das fröhliche Lob der Anbetung darzubringen, wie es im irdisch-prophetischen Vorbild in Jes. 60, 5.6 von den Nationen für das messianische Königreich verheißen ist!

7. Christus der Erstatte

Unter den mancherlei Ämtern unseres Herrn ist wohl die Erstattung eines der köstlichsten, wenn auch weniger bekannten. Christus ist der große Wiedergutmacher, der jeglichen Schaden der Schöpfung heilt und von dem im Vollumfang das davidische Wort gilt: „Was ich nicht geraubt habe, muss ich alsdann (oder dann und dann, d. h. so und sovielfach!) erstatten“ (Ps. 69, 4). In Jes. 55, 13 lesen wir hinsichtlich des messianischen Reiches die Verheißung: „statt Dornsträucher: Zypressen statt Brennesseln: Myrten.“ Das Zypressenholz war wegen seines Wohlgeruchs bekannt und wurde im Tempel verwandt, während die Dornen ein oft gebrauchtes Bild des Fluches und der Unfruchtbarkeit sind. Die Myrte wurde beim Laubhüttenfest als Schmuck benützt (Neh. 8,15), und ihre wohlriechenden weißen Blüten findet man bei vielen Völkern als Hochzeitsgabe.

Wir erkennen also unschwer die sinnbildliche Bedeutung der Verheißung, dass statt der Dornsträucher Zypressen und statt der Brennesseln Myrten sprossen werden.

Eine weitere Erstattung des Christus in seinem kommenden Königreich finden wir in Jes. 60, 17-20. „Statt des Erzes werde ich Gold bringen und statt des Eisens Silber bringen, statt des Holzes Erz und statt der Steine Eisen.“ (Vers 17) Er gibt also statt der Steine Eisen und statt des Eisens Silber. An Stelle des Holzes reicht Gott Erz und an Stelle des Erzes Gold dar. Wenn wir bedenken, dass Steine ein Bild für die Engelwelt und Holz ein Symbol der Menschheit ist, dass ferner Eisen die Sünde und Erz das Gericht vorschattet, während Silber soviel wie Erlösung und Gold Glauben oder Treue bedeutet, so vermögen wir hier gewaltige, wunderbare Perspektiven zu sehen, wo der Unglaube nur törichte orientalische Übertreibungen zu erblicken imstande ist.

Auch Jes. 61, 3 spricht von Erstattungen, deren Jehova-Christus sein zurechtgebrachtes Volk dereinst teilhaftig werden lässt. Dann gibt es „Kopfschmuck statt Asche, Freudenöl statt Trauer und ein Ruhmesgewand statt eines verzagten Geistes“.

Wenn schon ein Dieb, der Mundraub begeht, siebenfach erstattet (Spr. 6, 30.31) und jeder, der um des Herrn willen etwas entbehrt und verliert, es hundertfach wiedererhält (Mark. 10, 30), - wie überströmend muss da die Gnaden- und Liebeserstattung sein, mit der uns unser Herr und Haupt dereinst unsre Drangsal der Gegenwart (2. Kor. 4,17) und all unsre jetzige Notdurft (Phil. 4,19) vergelten wird!

Schreibt Paulus nicht von einer über alle Maßen überschwänglichen Herrlichkeit (2. Kor. 4,17) und von dem Reichtum der Herrlichkeit in Christo Jesu (Phil. 4,19)? Bezeugt er uns nicht, dass wir zur ganzen Gottesfülle gelangen dürfen (Eph. 3,19) und der Vater über unser kühnstes Bitten und Denken weit hinaus zu tun vermag (Eph. 3,20)?

Wie viele bisher noch nicht enthüllte Segnungen und Wohltaten, Gnadenerweisungen und Herrlichkeitsreichtümer wird der Christus dereinst entfalten und wirksam werden lassen, wenn er sein Amt als Erstatte antritt!

8. Christus der Neuschöpfer

Noch eine letzte Aufgabe, eine herrliche Vollendungsarbeit des Sohnes Gottes sei hier angedeutet. Wir lesen davon in Jes. 65,17: „Siehe, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde; und der früheren wird man nicht mehr gedenken, und sie werden nicht mehr in den Sinn kommen.“

Unser Herr wird nicht eine notdürftig ausgebesserte Schöpfung voll unerfüllter Hoffnungen und Sehnsüchte, voll Gebrechen und Mängel, voll Misserfolgen und unüberwundenen Feinden seinem Gott und Vater vors Angesicht stellen, - nein, er wird das All zu sich emporhaupten (Eph. 1.10), denn seine Liebes- und Gnadenkräfte reichen aus, sich das ganze All gehorsam zu machen (Phil. 3,21). Und wenn er das Reich seinem Vater übergeben hat, wird Gott nicht etliches in Einigen und auch nicht alles über oder neben Allen, sondern vielmehr alles in Allen sein (1. Kor. 15,28).

Dieses hohe und herrliche Ziel wird man nicht auf dem Weg mühseliger Verbesserungen, sondern durch Neuschöpfung erreichen. Dann wird alles Alte, Gottwidrige nicht nur völlig beseitigt sein, sondern man wird seiner nicht einmal mehr gedenken. Selbst alle Todes-, Sünden- und Gerichtstiefen werden dann irgendwie als heilsnotwendige Zubereitungswege erkannt werden, so dass auch „alle Tiefen“ Gott loben werden (Ps. 148,7).

Nicht nur einiges wenigens und etliche Fromme, sondern „alles“ wird Christus neu machen, der diese Tatsache durch einen besonderen schriftlichen Hinweis ausdrücklich bestätigen lässt, wie wir in Offb. 21,5 lesen: „Siehe, ich mache alles neu“ Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind gewiss und wahrhaftig!“

Der neue Himmel und die neue Erde werden nicht mehr vergänglich sein, sondern Bestand haben. Denn alles Erste endet mit einem Zerbruch und scheinbaren Misserfolg Gottes, um dem Zweiten, dem Wahren, Wesenhaften und Bleibenden Raum zu machen.

Darum sagt der Herr in Jes. 66,22: „Der neue Himmel und die neue Erde, die ich schaffe, bestehen vor mir.“

Glücklich, wer im Geist und Glauben jetzt schon dieser zerfallenden Scheinwelt entrückt ist und als einer, auf den Enden der Äonen gekommen sind (1. Kor. 10,11) und dessen Leben mit Christus in Gott verborgen ist (Kol. 3,3), auf das sinnen lernt, was droben ist (Kol. 3,2) und von den Kräften und Segnungen der kommenden Herrlichkeiten lebt!

Die Schrift treibt Christus! Das war eine der grundlegenden Erkenntnisse der Reformation. Wie viel mehr sollten wir, die wir kurz vor dem Abschluss dieses Zeitalters stehen und dementsprechend mehr Licht und Klarheit haben dürfen als unsere Väter, die Ämter und Würden, die Zukunftsdienste und Vollendungsaufgaben unsres erhöhten Herrn und Hauptes verstehen, genießen und anbeten!

Unrechtleiden als Mittel zu unsrer Heiligung

Vor mehr als hundert Jahren erschien bei Wilhelm Kaiser in Bremen von einem unbekanntem Verfasser ein Büchlein mit dem Titel: „Die Opfer des Alten Testaments und ihre neutestamentliche Bedeutung für Schriftforscher.“ Der Schreiber, ein Nichttheologe, legt dar, wie er dahin geführt wurde, ähnliche Schriftworte zusammenzustellen und sie dann von ähnlichen, aber nicht völlig gleichbedeutenden zu unterscheiden.

„Jeder Widerspruch“, erklärte er, „war mir willkommen, denn dadurch lernte ich die Wahrheit, welche ich oft nur einseitig betrachtet hatte, von mehreren Seiten kennen. Der Widerspruch anderer ist zwar dem alten Menschen unangenehm und dem Ehrgeiz zuwider, aber ich ließ ihn mir um des damit verbundenen Vorteils gerne gefallen, denn jeder Widerspruch war Gewinn für mich.“

Seine Ausführungen über praktische Heiligung sind sehr wertvoll. Wir entnehmen ihnen einige Zusammenhänge, die uns persönlich von großem Segen sein können.

„Ohne von Menschen Unrecht zu leiden, kann niemand heilig werden, weil uns erst im Unrechtleiden unser innerliches, sündliches Verderben bekannt wird. Ohne dass uns jemand durch Unrecht zum Zorn reizt, können wir mit unsrer inneren Unsanftmütigkeit, die sich dann in Ausbrüchen des Zornes offenbart, nicht bekannt werden. Gewöhnlich halten wir uns für besser, als wir sind. Denn das ist nicht die wahre Erkenntnis unsrer selbst, dass wir uns gegen andere, von denen wir nicht zum Zorn gereizt werden, für große Sünder erklären, sondern dass wir im Unrechtleiden von Menschen, welche uns zum Zorn reizen und zum Schelten verleiten, die Quelle dieses unheiligen Verhaltens in uns erkennen lernen und es nicht durch allerlei Scheingründe zu entschuldigen suchen, wozu uns unser alter Mensch leicht verführen kann.“

Denn er versteht es meisterlich, uns durch die Lüste in den Irrtum zu führen, als hätten wir recht und wohl daran getan, Menschen, durch welche wir Unrecht leiden, so zu begegnen, damit sie sich nicht für unschuldig halten und glauben möchten, dass wir ihr Verhalten gegen uns als rechtmäßig anerkennen und dass wir nichts auf dasselbe zu erwidern wissen, wodurch denn diese Menschen noch schlimmer werden würden.

So sehr liegt unserm alten Menschen das Wohl und die Besserung unsres Nächsten am Herzen! Lassen wir uns aber so täuschen, so geht die gute Gelegenheit, welche der Herr uns zur Ablegung des alten Menschen gegeben hatte, nicht nur ungenützt vorbei, sondern unser Verderben bekommt durch das unheilige Verhalten sogar noch einen Zuwachs. Dadurch wird es uns für die Zukunft noch schwerer, uns, wenn wir gereizt werden, des Zürnens zu enthalten. Das Unrechtleiden ist eine Taufe mit Feuer. Niemand kann in dieser Feuertaufe bestehen, der nicht vorher mit dem Heiligen Geiste getauft worden ist.

Das Unrechtleiden, wodurch wir die Heiligkeit erlernen sollen, brennt wie Feuer. Man achte es nicht gering und denke nicht, es sei etwas Leichtes! Sollen wir davon überzeugt werden, dass diese heilige Eigenschaft von Natur in unserm Herzengarten nicht wächst, so lässt Gott blitzschnell solche Umstände und Veranlassungen über uns kommen, dass wir durch böse Menschen zu einem unheiligen Verhalten gereizt werden, ohne es vorhersehen zu können.

Wenn jemand, der uns ein Unrecht zugefügt hat, in die unausweichliche Notwendigkeit versetzt wird, uns um etwas zu bitten, etwas von uns zu borgen nach Matth. 5,42, so ist die Sprache des alten Menschen: Gib ihm nichts, er ist es nicht wert; du musst ihm jetzt zeigen, dass du sein seitheriges Verhalten nicht billigst. Es wäre ihm schädlich, wenn du ihm jetzt etwas geben oder leihen wolltest. Er würde glauben, du seiest zur Erkenntnis gekommen, dass das unrechte Verhalten auf deiner Seite gewesen sei. So setzt der alte Mensch unsere Gedanken in Bewegung, um einen Irrtum zur Entschuldigung der Ausübung unsrer Rachlust zu erdichten. Gegen diesen Betrug durch den alten Menschen sollen wir uns selbst ermahnen durch das Wort Gottes. Der Herr sagt, dass wir durch die Beweisung der Gütigkeit gegen die Menschen, von welchen wir Unrecht leiden, nicht allein ihnen schaden, sondern dadurch feurige Kohlen auf ihr Haupt sammeln zu ihrer Besserung. Nichts in der Welt soll uns abbringen von dem Vorsatz, die Sanftmut und Demut von unserm Herrn zu lernen, damit wir auch zu der uns verheißenen Seelenruhe kommen (Matth. 11,29).

Wer seinen Feind lieben will, der muss das Gute und Liebenswürdige an seinem Feind aufsuchen. Denn man trifft selten einen Menschen, an dem gar nichts Gutes zu finden wäre, ja, der nicht in einigen Stücken besser sein sollte als wir. Denen freundlich zu begegnen, die sich freundlich gegen uns bezeugen, ist nicht Liebe, sondern Freundschaft. Aber holdselig und freundlich gegen seine Feinde zu sein, ist Gottesliebe, ist etwas, was wir ohne Christus nicht können. Das Meiste, was in der Welt als Liebe ausgegeben wird, ist nichts anderes als Freundschaft. Liebe gibt, aber Freundschaft nimmt auch, ist also nicht frei von Begierde. Freundschaft kann nur wechselseitig stattfinden. Liebe jedoch findet auch einseitig statt, ohne dass sie durch Gegenliebe erwidert wird.“

Soweit der unbekanntem Verfasser. Schriftteilung und Versöhnung des All mögen ihm vielleicht unbekannt gewesen sein. Aber hat er nicht das Wesen Gottes und unsere Umgestaltung in seine Art und sein Bild fein erfasst? Und darauf kommt es doch an!

Nehmen wir das Mittel des Unrechtleidens dankbar aus Gottes treuen Vaterhänden, da es uns doch nur zur Heilung dient und uns ins gottverordnete Gleichgewicht von Erkenntnis und Treue, von Wort und Wesen, von Stellung und Darstellung führt! H.

Vorfreude

Von Karl G e y e r

„...welcher für die vor ihm liegende Freude das Kreuz erduldet ...“

Hebr. 12,2.

Die Glückseligkeit Gottes hat ihren ersten Grund darin, dass er, der Unschaubare, sich nach äonenlangem Warten offenbaren konnte im Fleisch (1. Tim. 3,16).

Niemand hat Gott jemals gesehen; der Einzigezeugte, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kundgemacht (Joh. 1,18). Solange der unsichtbare Gott im Sohne der Liebe noch nicht ins Fleisch gekommen war, erfüllte ihn das sehnliche Verlangen nach diesem Augenblick, wo er von seinen Geschöpfen wahrgenommen werden konnte.

Doch nicht nur dies! Er ist sich ja aller seiner Werke von jeher bewusst. Die Schrift bezeugt es uns ausdrücklich, dass schon vor Grundlegung der Welt sein Vaterherz von Wohlgefallen erfüllt war, als er den Vorsatz fasste, viele Söhne zur Herrlichkeit zu bringen und sie sich selbst gleichzumachen, damit sie vollkommen seien wie er, der Vater im Himmel, vollkommen ist. (Matth. 5,48; 2. Tim. 3,17; 1. Petr. 5,10; Röm. 8, 29; 1. Joh. 3,2 und viele andere.

Weiterhin bezeugt uns die Schrift, dass seine Wonne von jeher von den Menschenkindern war. Weil der Sohn der Liebe, der von jeher derselbe war und ist und sein wird in alle Äonen, als **Menschensohn** vor ihm stand, bevor er für uns geoffenbart wurde (Ps. 80,17; Dan. 7, 9-14; Joh. 3,13), dann als **Menschensohn** über die Erde ging (Matth. 9,6; 18,11; Luk. 22,22; Joh. 1,51; 13,31) und ebenso als **Menschensohn** jetzt zur Rechten des Vaters sitzt (Matth. 24,65; Mark. 14,62; Luk. 22,69), wo ihn Stephanus kurz nach der Himmelfahrt noch stehen sah (Apg. 7,56), von dorthin er auch wiederkommen wird als **Menschensohn** (Matth. 16,27; 19,28; 25,31; 24,30; Luk. 12,8; 17,22; 18,8 und viele andere), so ist es offenbar, **dass Gott im Menschen das Urbild und zugleich das Endziel der Schöpfung sieht. An dem Menschen hat er sein Wohlgefallen** (Luk. 2,14).

Ist es da nicht begreiflich, dass **heilige Vorfreude** und tiefe Liebeswonne sein Herz erfüllte, als er vor Grundlegung der Welt sich solches in seinem Willen vorsetzte? – Vorfreude über die selige Hoffnung, dass er noch viele Söhne bekommt, die dem Erstgeborenen gleich sein werden! Und alle sind für ihn da, der sie bestimmt hat zur Sohnschaft für sich selbst!

Welche Freude im Herzen Gottes im Blick auf jenen Tag, wo er sie alle an sein Vaterherz nehmen darf! Ja, Gott ist unaussprechlich selig über dieses Nehmen. Aber noch seliger als das Nehmen ist das Geben. Beides ist selig. Aber das Geben ist seliger!

Er fasste den Entschluss, nicht nur alles zu geben, was er **hat**, sondern auch alles das, was er **ist**. Nur so kann er, Gott, einmal alles in allem sein.

Als er zur Durchführung dieses Planes der Zeitalter die Erstlinge auserwählte und zuvorb bestimmte zur Sohnschaft für sich selbst, erfüllte hohe Seligkeit und göttliche Vaterfreude sein Herz (Eph. 1, 4-11).

So wie der Vater sich im Voraus freute auf den Augenblick, da er geschaut werden konnte als „Gott geoffenbart im Fleisch“, so freute sich auch der Sohn im Blick auf die Hinausführung der ihm vom Vater übertragenen Aufgabe und die Erreichung des Zieles, dem Vater alles zu unterwerfen und dann sich selbst dem Vater zu unterwerfen, auf dass Gott sei alles in allem.

Und so, wie Paulus im Blick auf die durch seinen Dienst gläubig gewordenen Brüder sagen konnte: „Ihr seid meine Freude und meine Krone“, so kann der in ihm wohnende und lebende Christus das Gleiche sagen im Blick auf alle Glieder seines Leibes. Es bedarf erleuchtete Augen des Herzens, um etwas zu sehen von dieser Vorfreude des Christus, der den Reichtum der Herrlichkeit **seines** Erbes in den Heiligen erblickt, die der Vater ihm als Erstlingsgabe aus der Welt gegeben hat (Eph. 1,18). Vor Freude über diesen im Acker der Welt verborgenen Schatz verkaufte er ja alles, was er hatte, verließ die Herrlichkeit, die er beim Vater hatte und ging hin und kaufte den Acker. (Neben dieser symbolischen Bedeutung geht dieses Gleichnis im prophetischen Sinne auf Israel hin.)

Schon das Bewusstsein, den Willen des Vaters zu tun und sich in allem in Übereinstimmung mit dem Vater zu wissen, erfüllte das Herz des Sohnes mit hoher Freude. Aber völlig war seine Freude erst im Hinblick auf den herrlichen Ausgang alles Weltgeschehens. Er wusste, dass keiner seiner Schritte vergebens war und dass alles zur gottgesetzten Zeit zu seinem gottgesetzten Ziele kommen wird.

Dazu kam die überaus herrliche Freude über die Liebe des Vaters, der ihm in den Heiligen eine besondere Gabe, einen Herrlichkeitsleib bereitgestellt hat, der dem Sohne einmal als williges Gefäß zur Hinausführung aller Gottesverheißungen zur Verfügung stehen wird.

Diese vor ihm liegende Freude befähigte den Sohn, das Kreuz zu erdulden. Wo solche Herrlichkeit in Aussicht stand, konnte er die Schande des Kreuzes übersehen. Er achtete sie nicht. Es war für ihn nicht der Mühe wert, sie mit der vor ihm liegenden Freude und Herrlichkeit zu vergleichen.

So schauen auch wir aus nach unserer eigenen Offenbarung mit ihm in Herrlichkeit (Kol. 3,4; Tit. 2,13; 2. Thess. 1,10). Und so, wie er zuerst den Grund der alten Welt legte, um einen Schauplatz seiner Offenbarung zu haben, so sehnen wir uns nach jener Zeit,

in der eine neue Schöpfung uns die Möglichkeit gibt, die Blätter des Lebensbaumes hinauszubringen zu den Nationen, damit sie geheilt werden. Dazu sehnen wir uns weit darüber hinaus, das All zu erfüllen mit dem Leben, das er zuvor uns gegeben hat (Röm. 8, 18-23).

Der Vater konnte sich freuen, weil er sich aller seiner Werke von jeher bewusst ist und den Ausgang alles Weltgeschehens kennt. Der Sohn konnte sich freuen, weil ihm der Vater solches geoffenbart hatte, so dass der Sohn nie etwas von sich selber tat, sondern was er den Vater tun sah, das tat gleicherweise auch der Sohn.

Die Freude der Heiligen ist auch darin begründet, dass sie den Ausgang erkennen dürfen, den Gottes Wege mit dem Weltall nehmen. Nur ein völliger Durchblick vermittelt völlige Freude. Ohne diesen Durchblick in den Ratschluss und Vorsatz des Vaters ist unsere Freude nur sehr mangelhaft. Wie wenig wirklich frohe Menschen gibt es doch! Wie wenig Gläubige gibt es, die völlige Freude haben! Wie mangelhaft muss da der Einblick in den Willen Gottes sein! Und doch tut der Herr weder Großes noch Kleines, er habe denn zuvor sein Geheimnis seinen Knechten, den Propheten geoffenbart (Amos 3,7 u.a.).

Wenn dies schon galt im Blick auf das, was in Israel und unter den Nationen der Erde geschehen soll, wie viel mehr im Blick auf das, was er durch den Apostel der Nationen, der das Wort Gottes vollenden durfte (Kol. 1,25), hinsichtlich der Offenbarung seines Willens und seines Vorsatzes mit dem ganzen All uns kundtat (Eph. 1, 9-11). (Vergleiche auch 1. Kor. 2, 6-16, besonders die Verse 9-12).

Wer sich auf Zukünftiges freuen will, muss eine begründete Hoffnung haben. Der Grund jeglicher wahren Hoffnung ist eine vorhandene Offenbarung. Ohne eine gewisse Kenntnis dieser Offenbarung kann man sich ihrer nicht freuen. Deshalb ist es notwendig, dass der Gläubige, der sich nach wahrer und bleibender Freude sehnt, das Wort der Weissagung kennt, das feste prophetische Wort, das die unverbrüchlichen Verheißungen und Zusagen des Ewigtreuen enthält, der nicht lügen kann und niemals sein Wort bricht.

Wo die Verheißungen im Glauben ergriffen werden, machen sie den Glaubenden göttlicher Natur teilhaftig (2. Petr. 1,3.4). Gott aber ist Geist. Die Frucht des Geistes, die an ihm und an den Glaubenden gefunden wird, ist Liebe, **F r e u d e**, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltensamkeit (Gal. 5,22). Wie sollte auch der selige Gott in den Glaubenden, in denen **e r** Wohnung gemacht hat, nicht die gleiche Frucht und Art wirken, die ihm selber eigen ist!

Wer den seligen Gott nicht als den kennt, der er in Wahrheit ist, kann seiner nicht würdig wandeln! – Wer den Herrn der Gemeinde, das Haupt seines Leibes, den Heiland und Erretter und Seligmacher nicht als den kennt, der da will, dass seine Freude in uns sei, damit unsere Freude völlig werde, wird sich nie recht freuen können und daher auch nie des Herrn würdig wandeln können (Joh. 15,11; 16,24; 17,13; 1. Joh. 1,4). –

Wer noch nicht ergriffen und erkannt hat, dass das Evangelium eine frohe Botschaft ist, eine Freudenbotschaft, die gar nichts mit Forderungen und Zuchtmeistern zu tun hat, der wird nur ein verfälschtes Evangelium mit gesetzlichen Zutaten und menschlich-seelischer Mischung bringen und weder selbst im Stande sein, würdig des Evangeliums zu wandeln, noch andere zu einem freudigen, des Evangeliums würdigen Wandel zu bewegen. –

Wer dazu die Herrlichkeit unserer Berufung nicht kennt, vermag auch nicht diese Gnadentat Gottes an uns durch einen würdigen Wandel zu verherrlichen.

Die Schrift aber fordert uns dazu auf, dies alles durch einen würdigen Wandel zu ehren, indem sie sagt:

wandelt würdig des Gottes (1. Thess. 2,12),

wandelt würdig des Herrn (Kol. 1,10),

wandelt würdig des Evangeliums (Phil. 1,27),

wandelt würdig der Berufung (Eph. 4,1).

Der Einzige, der den Vater durch einen Wandel völliger Freude verherrlichte, war der Herr selbst. In jener dunkelsten der Nächte, da Judas ihn verriet, dachte er nicht an sich und an die Schmach und Schande und Not, die Menschen ihm zu bereiten im Begriffe waren, sondern er dachte in seiner Liebe an die Seinen und liebte sie bis ans Ende (Joh. 13,1). Und als er zum letzten Mal in jener Stunde mit dem Vater redete (Joh. 17,1), da redete er alles zu dem Endzweck, dass sie seine Freude völlig in sich haben möchten (Joh. 17,13).

In jedem der großen Endkapitel redet er von der Freude (Joh. 15,11; 16,24; 17,13). Er wusste, was ihnen in der Welt bevorstand, dass die Welt sie hassen und verfolgen und töten würde. Darum brauchten sie Kraft, um seiner und des Vaters würdig wandeln zu können. Kraft aber gibt es nur durch Freude. „Die Freude am Herrn ist meine Stärke“ (Neh. 8,10).

Äußeres Leid ohne das Gegengewicht innerer Freude macht mutlos und verzagt. Darum gab ihnen der Herr viel Freude zuvor, um sie zu befähigen, nachher in Würde durch das Leid hindurchgehen zu können. Er selbst aber ging in wundervoll erhabener Würde seinen Weg mit Freuden zu Ende und gab in seiner letzten Stunde vor dem Verrat seinen Jüngern alles an Freude, was in ihm selbst war. So wandelte er würdig des Gottes, der in hoher Freude und Gottseligkeit voll Wonne ruhte, weil der Sohn der Liebe ihn im Fleische kundmachte und offenbarte vor Engeln und Menschen.

In wunderbarer Würde ging auch seine eigene Mutter ihren Weg und wandelte schon vor seiner Geburt würdig des Herrn, den sie gebären sollte. Ehe der Herr ins Fleisch kam, empfing Maria die Verheißung, dass sie den Seligmacher gebären sollte. Zunächst

war ihr diese Berufung so groß und unfassbar, dass sie sagte: „Wie wird dies sein, dieweil ich keinen Mann kenne?“ (Luk. 1,34.) Als aber der Engel ihr die Gottesbotschaft aufschloss, da beugte sie sich in Demut vor Gott und sprach: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; es geschehe mir nach deinem Worte“ (Vers 38). Und dann geht sie in erhabener Würde ihren schweren Weg, der ihr zunächst die Verkennung ihres eigenen Verlobten brachte, bis dieser durch göttliche Belehrung an ihrer Würde teilnehmen konnte (Matth. 1, 18-25), dann aber auch die schiefen Urteile des Unglaubens sowie die Kritik gesetzlich-frommer Kreise auf sie lenkte. Unbeirrt geht sie ihren Weg, und ihr Mund bekennt, was das überströmende Herz bewegt: „Mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes“ (Luk. 1,47). – Vorfriede auf den Herrn! Freude am Herrn! Darin lag für sie die Kraft, die Schmach zu tragen, die Unwissenheit und Unglaube ihr auferlegten.

Das Evangelium ist die Freudenbotschaft Gottes über seinen Sohn (Röm. 1, 1-3). Wer eine Freudenbotschaft zu bringen hat, empfindet im Voraus die selige Freude, die seine Botschaft im Herzen des Empfängers erzeugen darf. Wenn der Freudenbote, der Evangelist, nicht selbst von dieser Botschaft so erfasst ist, dass Freude sein ganzes Wesen durchstrahlt und seine gesamte Verkündigung beherrscht, so wie der Herr in jener letzten Nacht seines Erdenwandels darauf bedacht war, seine Freude in seine Jünger zu ergießen und sie zu völliger Freude zu führen, dann ist er im besten Falle einer von den vielen Zehntausenden von Zuchtmeistern, die über den Glauben der armen Gemeindeglieder herrschen, aber er ist kein Mitarbeiter ihrer Freude, der sie zu völliger Freude führen kann, um sie dadurch zu befähigen, auch tiefstes Leid zu ertragen (1. Kor. 4,15; 2. Kor. 1,24).

Wo kein Geist der Freude herrscht, ist man wesensmäßig noch weit vom Reiche Gottes, so sehr man sich desselben in der Lehre vielleicht auch rühmen mag. Das Reich Gottes ist ein Freudenreich, es ist Friede und Freude im Heiligen Geiste. Der Heilige Geist wirkt als Frucht wahre, unvergängliche Freude (Gal. 5,22).

Wo diese Freude nicht gefunden wird, mag man sich ernstlich prüfen, ob man nicht in einer unklaren Mischung von Gesetz und Evangelium dahinlebt oder gar noch auf Gesetzesboden steht, wenigstens in der Praxis. Auf jeden Fall aber wandelt der Freudelose unwürdig des Evangeliums.

Die Freude am Herrn und der des Evangeliums würdige Wandel finden sich gerade da am meisten, wo man sie am wenigsten vermuten sollte, nämlich in den schwierigsten Lagen, in die ein Glaubender kommen kann. Inmitten größter Trübsale verlor Paulus nicht die Freude am Herrn. Im Kerker zu Rom kann er den Philippern, denen es geschenkt war, nicht nur an den Herrn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden, schreiben, dass er sich über alles freuen kann, sogar über die Verkündigung jener, die den Christus aus unlauteren Beweggründen predigten (Phil. 1,18). Fünfzehnmal redet er in diesem tiefsten Leidensbrief von Freude und Sich-freuen. Man vergleiche nur einmal Stellen wie Phil. 2, 17.18 und 4,4! Darum auch Phil. 4,13!

In allem Leid und unter den widrigsten Umständen darf ein Gläubiger den herrlichen Endausgang alles Weltgeschehens im Auge behalten und dabei wissen, dass ihm persönlich alles zum Besten dient, dass aber auch das Gericht über alle Sünde und allen Unglaube dennoch hinausgeführt wird zum Siege. Er kennt seine Berufung (Eph. 1, 3-11; 4,1; 4,4; Röm. 8, 28-30; 1. Kor. 1,9), und er möchte würdig wandeln dieser Berufung und des Gottes, der ihn zu seiner eigenen Herrlichkeit berufen hat (Eph. 4,1; 1. Thess. 2,12).

Die Erkenntnis unserer hohen und herrlichen Berufung, die uns erst dann geschenkt wird, wenn wir an den Herrn gläubig geworden sind und außerdem **Liebe zu allen Heiligen** haben, ist ein Werk des Heiligen Geistes in uns. **Nachdem** der Geist uns Jesum als Herrn unseres Lebens offenbarte (durch welche Tätigkeit er sich als Herrengeist oder Geist des Herrn in uns kundtat), will er uns in seiner weiteren Tätigkeit als Geist der Weisheit und der Offenbarung zur Erkenntnis seiner (Gottes) selbst führen, damit wir mit erleuchteten Augen des Herzens erkennen und wissen, welches die Hoffnung ist, zu der der Vater der Herrlichkeit den herrlichen Sohn berief und in ihm auch uns, die er samt ihm gesetzt hat über alle Namen im jetzigen und zukünftigen Zeitlauf (Eph. 1, 15-23; 2, 1.6)

Nur so wird auch die gleiche Größe der Kraftwirkung an uns, den Glaubenden offenbar, die am Sohne wirksam wurde, als der Vater ihn aus den Toten wiederbrachte (Eph. 1, 29.20). Nur so können wir würdig des Herrn wandeln und wachsend und fruchtbringend werden in jedem guten Werke (Kol. 1, 3-11). Nur so können wir mitten im tiefsten Leid in wunderbar erhabener Würde dem Kampfziel der Berufung nachjagen, der *exanastasis*, der Aus-heraus-Auferstehung aus den Toten (Phil. 3, 7-14).

Je größer das Leid ist, das vor einem Glaubenden liegt, um so mehr Freude braucht er vorher, um Kraft zu empfangen, **würdig** hineinzugehen in die ihm auferlegte Prüfung des Glaubens. **Freude befähigt zu einem würdigen Wandel!**

Darum waren auch in den schwersten Zeiten die Heiligen am freudigsten. Man schaue nur auf Paulus im Gefängnis oder auch auf die Heiligen in den Zeiten der Christenverfolgungen! Sie alle lernten es, was es bedeutet: „**J e t z t** freue ich mich in den Leiden“ (Kol. 1,24). Vor ihren Geistesaugen lag jenes Land, das der Unglaube nicht zu schauen vermag (2. Kor. 4,18; Hebr. 11,1; 11,7; 11,10; Joh. 8,56; Hebr. 11,20; Jud. 14,2; 2. Petr. 1,19; Offb. 1,3; Röm. 16. 25.26; 2. Kor. 3, 12.18; 4, 1.16.17; Röm. 8, 18-39).

Der Blick in die vor ihnen liegende Freude befähigte sie, alles vergängliche Leid des jetzigen Zeitalters für sie so gering zu achten, dass es überhaupt nicht in einen Vergleich gebracht werden kann mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden.

Wenn darum der Apostel der Leibesgemeinde, der Apostel der Nationen, Paulus, die Gläubigen und Heiligen zu ermahnen hat, dann ermahnt und ermuntert er sie im Blick auf ihre hohe Berufung (Eph. 4,1; 1. Kor. 6, 1-3 u. a.). Nichts findet sich in einer solchen Ermahnung, was mit einer gesetzlichen Drohbotschaft etwas zu tun hätte. So heilig, wie die Freude ist, die ihn beseelt, so heilig ist auch der Ernst und die Würde, mit der er ermahnt. Er hat es in jener langen Zeit, da er selbst unter dem Zuchtmeister des Gesetzes seufzte, genügend erfahren, dass der Stock wohl Angst einjagen kann, so dass der Geängstigte in verzweifelten Anstrengungen

seine letzte Kraft zermürbt, dass aber der Stock keine Kraft zu geben vermag. Kraft gibt es nicht durch Drohungen. Die gießen nur eine bleierne Schwere in die ohnehin schon schwachen Glieder. Kraft gibt es nur durch Freude! Und die Freude am Herrn ist unsre Stärke! Und die Botschaft, die wir einer sterbenden Welt zu verkündigen haben, ist keine Drohbotschaft, sondern eine Frohbotschaft, eine Freudenbotschaft, ist das Evangelium Gottes über seinen Sohn.

Wie aber soll der Geängstigte in schweren Zeiten bestehen, wenn er schon in den sogenannten Evangeliumsstunden mit Angst erfüllt wird?

Der Sohn Gottes, der hoch erhaben über jeden Einzelnen von uns war, erduldet das Schwerste **für die vor ihm liegende Freude**. Die Glaubenden des Alten Bundes schauten hinaus auf das, was zukünftig war und überwand die Welt in ihnen selbst und um sie herum. Wie viel mehr sollten die Glieder seines Leibes sich ihm gleichmachen lassen in allem, auch darin, für die vor ihnen liegende Freude alles zu erdulden.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch (und uns) mit aller Freude! (Röm. 15,13.)

Der eigentliche Kern meines Glaubens

Aus: „Wie ich ein Christ wurde.“ Bekenntnisse eines Japaners.

Von Kanso U t s c h i m u r a

Mein Glaube beruht im letzten Grunde auf **der Liebe Gottes**. Von dieser Voraussetzung aus beruht er weiter darauf, dass Gott in Christus die Welt erlöst hat. „**Gott hat die Welt erlöst**“ – das heißt nicht nur: Er hat mich erlöst; auch nicht: Er hat die Wenigen erlöst, die an ihn glauben; und sicherlich nicht bloß: Er hat die sogenannte Christenheit erlöst.

„Gott hat die Welt erlöst“ bedeutet: Er hat die ganze Welt, d. h. die ganze Menschheit erlöst: **die, die an ihn glauben, und die, die nicht an ihn glauben**; die, die den Namen Christi gehört haben, **und die, welche ihn nicht gehört haben**, die Guten und die Bösen, kurz alles, was Mensch heißt, hat Gott in seinem Sohne erlöst.

Geringeres als das gilt mir nicht als Evangelium. Ich kann auch nicht glauben, dass Gott eine geringere Liebe hat als diese.

Wenn ich glaube, dass Gott die Liebe ist, so kann ich nicht anders als glauben, dass er die ganze Menschheit erlöst hat. Sonst wäre er nicht Gott. Aber er, der Gott ist und kein Mensch, der der Vater ist über alles, was Kinder heißt, er kann seine Liebe nicht verstecken und abwarten, bis die Menschen anfangen, ihn zu lieben.

Es kann nicht anders sein, als dass er die Menschen schon erlöst hat, noch ehe sie ihn kannten, noch während sie ihn hassten. Eine Liebe, die daran nicht heranreicht, ist menschliche Liebe; Gottes Liebe ist sie nicht.

Ich glaube auch, dass die Bibel das Buch ist, welches diese allumfassende Erlösung lehrt. „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt (wegnimmt)“, heißt es im Evangelium des Johannes.

Es heißt nicht „meine Sünde“, es heißt nicht „deine Sünde“, auch nicht „Israels Sünde“, sondern es heißt „die Sünde der Welt“.

Gott hat auf Jesus, sein Lamm, die Sünde der gesamten Menschheit gelegt. Christus ist das Haupt der Menschheit, ist ihr Vertreter. Indem Gott ihn ans Kreuz heftete, hat er die Sünde der Menschheit bestraft. Und indem er ihn vom Tode erweckte und zu sich empornahm, hat er auch die Menschheit angenommen.

Was Jesus erlebte, erlebte er stellvertretend für die Menschheit. In ihm ist sie gestraft, in ihm hat sie Vergebung, in ihm ist sie auferstanden, in ihm ist sie herrlich gemacht.

Christus ist der gute Hohepriester, der auf seinen Schultern die ganze Menschheit in Gottes Heiligtum hineinträgt. Auf seiner Schulter waren Chinesen, waren Koreaner, waren Christen und Buddhisten, Mohammedaner und Atheisten, die Kinder Adams insgesamt, die Menschen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft, sie alle waren dem guten Hirten auf die Schulter gelegt.

Und er hat sie alle vor Gottes Angesicht getragen und dort Reinigung, Vergebung und Herrlichkeit für sie erweckt.

„Die Lehre von Taufen.“ Hebräer 6, 2.

Von Rudolf M e r z , Basel

Es gibt nicht nur **e i n e** Taufe, sondern eine Lehre von Taufen (Mehrzahl). Diese Lehre gehört zu den Grundlagen vom Anfang des Christus. Diese Grundlagen sind der Ausgangspunkt christlicher Lehre und umfassen die Lehre von der Buße von toten Werken, dem Glauben an Gott, dem Händeauflegen, der Totenauferstehung und dem äonischen Gericht.

Leider sind viele Gläubige in diesen Anfangsgründen durchaus unbewandert, oft nur traditionell eingestellt, auf Überlieferung gegründet und ohne wirkliche Schriftkenntnis in diesen unerlässlichen Dingen, die das Mindestmaß göttlicher Lehre und Erkenntnis sind. Es sollte zudem bei diesem Mindestmaß nicht stehen geblieben werden. Vielmehr ist von diesen grundlegenden Dingen aus fortzufahren zum vollen Wuchs des Mannesalters in Christo.

Es soll nicht nur das Wort vom Anfang des Christus getrieben werden, man soll sogar nach Anleitung der Schrift einmal davon lassen können, um fortzufahren. Man kann nicht ständig nur Milch darreichen. Es muss auch feste Speise geboten werden, um geübte Sinne zu bewirken zur Unterscheidung des Guten und Bösen, des guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen Gottes. Sonst läuft man Gefahr, jedem Wind der Lehre anheimzufallen. Wo immer nur Milch genossen wird, bleibt man unerfahren im Wort der Gerechtigkeit, bleibt man unmündig (Hebr. 5, 12-14; 6, 1-3).

Im mosaischen Zeremonialgesetz waren Waschungen zur Reinigung vorgeschrieben, die entweder persönlich zu vollziehen waren, oder durch Priesterdienst zu geschehen hatten. In Hebr. 9, 9-14 wird bezeugt, dass dies auferlegt worden war bis auf die Zeit der Zurechtbringung (Apg. 3,21). Da wird dann das, was das „Bessere“ nur abzuschatten hatte, vom „Wahren“ abgelöst.

Mit dem Auftreten Johannes des Täuflers tritt **N e u e s** auf den Plan. Dessen Taufe hat mit dem mosaischen Gesetz nichts zu tun. Sie wird auch nicht in Beziehung gebracht zum Gesetz, sondern nimmt Bezug auf **prophetische Verheißungen** in Hinsicht auf das kommende Königreich der Himmel. Sie hat es zu tun mit dem, was Gott an Israel zu tun versprach (Jes. 32,15; 44,3; Hes. 11,19 und Joel 3, 1-2). Dabei gibt Johannes sofort kund, dass seine Taufe abgelöst werden soll durch die Taufe des, der nach ihm kommen werde. Die Taufe des Johannes hat demnach Übergangs-Charakter.

Schon die prophetischen Verheißungen gehen auf Ausgießung des Heiligen Geistes auf alles Fleisch und die Gabe eines neuen, einträchtigen Herzens, eines fleischernen, an Stelle eines steinernen. Israel soll damit erneut als Volk Gottes anerkannt werden unter einem neuen Bund (Jes. 55,3; Jer. 31, 31-34).

Johannes war vorausbestimmt zum Herold dieses neuen Bundes. Er sollte dem kommenden Gesalbten Gottes, dem König, den Weg bereiten (Jer. 40, 3-5). Der Herr nennt ihn den Elias, den Wegbereiter, wie er für das erste **u n d** das zweite Kommen des Herrn in Mal. 3,1 und in den Versen 23-24 des gleichen Kapitels (oder Kap. 4) angekündigt wird, dem Herrn eine ebene Bahn und geräumte Wege zu bereiten.

Die Geburt dieses Herolds wurde durch Engelbotschaft angekündigt (Luk. 1, 11-17) in Verbindung mit erneuter Verheißung und erweiterter Prophetie, ebenso durch den Lobgesang des Zacharias (Luk. 1, 76-79). Dem Johannes wird bezeugt, dass er den in Israel einzuführen habe, der der Gesalbte Gottes ist. Ihm ward das Taufen mit Wasser befohlen mit der klaren Zweckbestimmung, den Gesalbten offenbar werden zu lassen (Ev. Joh. 1,31). Johannes bezeugt das so: „Ich kannte ihn nicht, aber dass er Israel offenbar werden sollte, **deswegen** bin ich gekommen **mit Wasser taufend** der mich gesandt hat mit Wasser zu taufen, der sprach zu mir: Auf welchen du sehen wirst den Geist herniederfahren und auf ihm bleiben, dieser ist es, der mit dem Heiligen Geist tauft. Und ich habe es gesehen und bezeugt, dass dieser der Sohn Gottes ist“ (Ev. Joh. 1, 32-34).

Nun stand die Taufe des Johannes in enger Verbindung mit dem Sündenbekenntnis des Täuflings und mit Sündenvergebung und mit Sinnesänderung (Buße). (Mark. 1, 4-5.) Wer die Taufe begehrte, bekannte sich damit als Sünder, der Vergebung nötig hat.

Als nun viele (anderwärts „alle“ oder „jedermann“) sich taufen ließen, kam auch Jesus von Nazareth und begehrte die Taufe. Obwohl Johannes das ihm gegebene Erkennungszeichen noch nicht wahrgenommen haben konnte (Ev. Joh. 1,33), scheint er Jesus doch sofort erkannt zu haben. Jesus war eben nicht von Sünde gezeichnet; er war ein Reiner unter Unreinen.

Johannes spricht zu Jesus: Ich habe nötig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir? (Matth. 3,14.) Jesus antwortet: Lass es jetzt so sein, denn also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen (Matth. 3,15). Also ließ Johannes sich herbei, Jesus zu taufen, und jetzt sieht Johannes vom Himmel in Gestalt einer Taube den Heiligen Geist herabkommen und sich auf Jesus setzen (Matth. 3,16; Jes. 42,1; Mark. 1, 9-11; Luk. 3, 21-22; Ev. Joh. 1,32).

Damit war Jesus dem Johannes gegenüber als der Gesalbte Gottes ausgewiesen. Warum hat denn Jesus die Taufe des Johannes an sich vollziehen lassen? Es war in der sichtbaren Welt die erste Bekundung der Einsmachung Jesu mit den Sündern. Jetzt ist er offenkundig aller Sünder Stellvertreter vor Gott.

Der Sündlose hatte keine eigene Sünde zu bekennen; er braucht keine Vergebung. Aber er nimmt die Sünde der Welt auf sich. Er war sich klar bewusst, dass er uns von Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit (1. Kor. 1,30). So wollte er alle Gerechtigkeit erfüllen, die sonst niemand erfüllen konnte noch je erfüllen kann. Nicht die Taufe ist die zu erfüllende Gerechtigkeit (wie von gewisser Seite fälschlich gelehrt wird), sondern das sich Einsmachen mit dem Sünder, um diesem Gottes Gerechtigkeit zu vermitteln.

Hier ist Christus schon zur Sünde gemacht (2. Kor. 5,21); hier lud er sichtbar auf sich unsere Sünde (Jes. 53,6 und 12). Johannes bezeugt ganz folgerichtig: „Siehe das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt (oder hinwegträgt).“ (Ev. Joh. 1,29.)

Der Zweck der Taufe des Johannes war also:

Als 1. durch die Predigt zur Buße (Sinnesänderung angesichts des angekündigten Königreichs der Himmel) den zur Vergebung der Sünden zu taufen, der sich als Sünder bekennt und die Taufe begehrt und damit gleichzeitig gewillt ist, seine Hoffnung und Erwartung auf den zu setzen, den Johannes als den nach ihm Kommenden verkündigte, wobei Johannes darauf aufmerksam machte, dass dieser Kommende **nicht mit Wasser**, sondern mit Heiligem Geist und Feuer (Feuer das Symbol von Durchrichtung und Reinigung) taufen werde (Matth. 3, 1-12; Mark. 1, 1-8; Luk. 3, 1-18; v. Joh. 1, 33).

Als 2. den in Israel offenbar zu machen, der mit Heiligem Geist und mit Feuer taufen werde. (Ev. Joh. 1,31).

Damit stimmt überein, was Jesus vor seiner Himmelfahrt den Jüngern bezeugt (Apg. 1,5; 11,16): „Johannes taufte zwar mit Wasser, ihr aber werdet mit Heiligem Geist getauft werden nach nunmehr nicht vielen Tagen.“

Es ist zu beachten, wie stark hier jeweils betont wird: Johannes hat zwar mit Wasser getauft, ihr aber sollt Das sind Gegensätze, die festzuhalten sind. Offenbar ist das Zweite, mit Heiligem Geist und mit Feuer getauft zu werden, das, was Johannes begehrt hätte von Jesus (Matth. 3,14).

Im Gegensatz zur Wassertaufe gibt es eine Taufe mit Heiligem Geist. Ob diese an eine Gleichzeitigkeit mit einer Wassertaufe gebunden ist, sei einstweilen dahingestellt.

Wäre es etwa verwunderlich, wenn Jesus **s e i n e** Taufe jeder äußeren Form entkleidet? Hat er es mit der Sündenvergebung nicht auch so gehalten? (Gichtbrüchiger, Ehebrecherin, Sünderin in Simons Haus). Den Texten nach scheint das nicht unbedingt notwendig zu sein. Es klingt eher wie ein Loslösen von jeder äußeren Form.

Nachdem Johannes Jesum erkannt und getauft hatte, wies er **a u f** diesen hin, ja er wies **z u** ihm hin. Er wusste, dass nun der Bräutigam da sei (Ev. Joh. 3, 26-36). Er, der Freund des Bräutigams, freute sich der Stimme des Bräutigams. Er bezeugt: „Er muss wachsen, ich aber abnehmen.“

Das deutet nicht auf schroffe, sondern auf wachstümliche Übergänge, auf das „Bessere“ (Hebr. 9,10). Das erweist sich insofern als richtig, als Jesus die ganz gleiche Verkündigung vorerst weiter führt, die des Johannes Dienst und Auftrag war.

Auch die Wassertaufe wird weitergeführt, zahlenmäßig sogar mit großem Erfolg, so, dass es rühmlich wurde, wie Jesus mehr Jünger machte und taufte, denn Johannes (Ev. Joh. 4,1). Es wird aber gleich hinzugefügt (Vers 2): „wiewohl Jesus selber nicht taufte, sondern seine Jünger“. Der Herr selbst taufte **n i e** mit Wasser. Seine Taufe war die mit dem Geist.

Die Wassertaufe wurde von den Jüngern des Herrn vollzogen im Sinn und Geist der Reichsverkündigung des Johannes.

Aber der Abbruch naht. In Ev. Joh. 4,3 wird bezeugt, dass Jesus das Land Judäa verließ und wieder nach Galiläa zog. An anderer Stelle wird das so berichtet (Matth. 4,12): „Da nun Jesus hörte, dass Johannes überantwortet war, zog er in das galliläische Land.“ Der Augenblick war gekommen, mit der Wassertaufe abzubrechen.

Johannes wird verworfen: Abbruch mit seiner Taufe.

Jesus wird verworfen: Abbruch mit den Massenheilungen.

Der Heilige Geist wird verworfen: Abbruch mit Israel, **Übergang zu den Nationen.**

Der Abbruch ist aber nicht das Bleibende. Der abgebrochene Gedanke Gottes wird später wieder aufgenommen und **bis zum Vollziel** geführt!

Zwischenhinein führt Gott einen anderen seiner Gedanken durch, den er als ein **Geheimnis** besonderen Knechten zur Offenbarung vorbehalten hat.

Es gibt eine Zwischenordnung: ein Interregnum.

So kommt die Wassertaufe erst wieder zur Anwendung an Pfingsten für den **Anbruch** aus Israel. Ihre Vollbedeutung und Auswirkung nach Matth. 28, 18-20 wird sie erst finden, wenn das Königreich der Himmel seiner Vollerfüllung zugeführt werden wird durch das zweite Kommen des Herrn in Herrlichkeit, wobei wieder Elias als Bahnbrecher und Wegbereiter vorangeht nach Maleachi Kapitel 3 am Schluss (oder Kapitel 4 in anderer Übersetzung).

Die Wassertaufe findet in den Evangelien erst wieder Erwähnung beim Abschied des Herrn von den Jüngern vor der Himmelfahrt.

Zwischen der Taufe des Johannes und der Reichstaufe nach Matth. 28 wird nur die Leidenstaufe erwähnt.

Sobald aber der Herold des Königreiches der Himmel wieder auftreten und vor dem Herrn hergehen wird, wird die Wassertaufe erneut als die allgemein gültige Taufe für den Eingang in das Königreich der Himmel zur Bedingung. Mitteilhaberschaft am Königreich, aufgerichtet beim zweiten Kommen des Herrn, **ist an die Wassertaufe gebunden.**

Obwohl, wie oben schon erwähnt, der Herr den Jüngern ausdrücklich mit scharfer Betonung den Gegensatz bezeugt: Johannes hat zwar mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen (Apg. 1,5), so taufen die Jünger doch an und nach Pfingsten mit oder im Wasser.

Es war eben eine charakteristische Anbruchszeit des Reiches: das Einbringen der Erstlingsgarbe aus Israel vor der Verwerfung dieses Volkes gemäß des vom Herrn selbst und durch die Propheten angekündigten Gerichtes. Deshalb auch die Reichspredigt und die Wassertaufe in Verbindung mit der Mitteilung des Heiligen Geistes durch Handauflegung der Apostel.

Soll das nun als Beweis gelten, dass die Taufe mit dem Geist mit der Wassertaufe in Verbindung zu stehen hat? Bei allen Jüngern traf dies offenbar nicht zu. Aber sie wurden alle mit dem Geist getauft, und da scheint sich für sie die Wassertaufe erübrigt zu haben.

Hier könnte der Einwand auftauchen: die Jünger waren doch alle zuvor schon mit Wasser getauft! Das ist eine offene Frage. Wurde Matthäus, der vom Zoll weggerufene Levi, dabei getauft? Die Schrift gibt darüber keine Auskunft, es sei denn, man rechne hierzu die Wegleitung des Petrus hinsichtlich der Hinzuwahl eines zwölften Zeugen an Stelle des Judas. Für diesen bedingt Petrus das Mitdabeisein von der Taufe des Johannes an bis zur Auferstehung des Herrn (Apg. 1, 21-22).

Ob wohl Nikodemus getauft war? Und gerade diesem Lehrer in Israel sagt der Herr Ev. Joh. 3,5: „Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen.“ Dass dies mit Wassertaufe nichts zu tun hat, wird ausdrücklich bemerkt durch Vers 6: „Was aus dem Geist geboren ist, ist Geist.“

Also nicht das Wasser hat die magische Wirkung des Zeugens in Neuheit des Lebens, sondern der Geist in Verbindung mit dem geglaubten Wort, dem Wasser des Lebens. Siehe die Stellen, die „Wasser“ in seiner symbolischen Bedeutung aufzeigen. Ev. Joh. 4,10 „lebendiges Wasser“ und Vers 14-15. Ev. Joh. 7,38; Offb. 21,6 und 22,17 usw. -- Paulus bezeugt in 1. Kor. 6,11: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt worden in dem Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes.“

An Pfingsten wurde keiner der Jünger mit Wasser getauft (nochmals getauft). Sie wurden mit dem Geist getauft, auch die, die zuvor nicht mit Wasser getauft waren. Sie hingegen taufte alle mit oder im Wasser. Es war ja auch ausdrückliche Reichstaufe, durch Johannes begonnen, vom Herrn bzw. seinen Jüngern eine kurze Zeit weiter geführt, dann aber abgebrochen und erst an Pfingsten wieder aufgenommen mit derselben Botschaft (Apg. 2,38) **a n I s r a e l**, die Johannes ergehen ließ, mit dem Unterschied, dass jetzt nicht auf den kommenden, sondern auf den gekreuzigten und erhöhten Herrn Bezug genommen wird.

Immerhin wird dieselbe Predigt zur Sinnesänderung (Buße) und zur Sündenvergebung **und zum Empfang des Heiligen Geistes** auch gleich mit dem zweiten Kommen des Herrn in Verbindung gebracht (Apg. 3, 19-26) unter Hinweis darauf: „denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, die Gott unser Herr herzurufen wird“ (Apg. 2,39; Joel 3,5).

Hier tritt augenscheinlich der Charakter der Reichstaufe hervor, und sie ist solange verbindlich, als es sich um Israel und um Proselyten handelt. Das sehen wir beim Kämmerer aus Äthiopien, in Samaria, in Ephesus bei den zwölf Jüngern, die Paulus dort fand.

Die Reichstaufe hat stets mit der Aufrichtung des unverzüglich erwarteten Königreichs der Himmel zu tun.

Sobald aber offensichtlich dessen Aufrichtung hinausgeschoben wird – die Königreichs-Gleichnisse stellen das deutlich heraus, wenn auch diese Gleichnisse einen doppelten Charakter tragen: den des Enthüllens und den des Verhüllens (Matth. 13, 11-13) –, so wird auch der Charakter der Taufe ein anderer, wenn auch mit Übergängen.

Für die Zeit der Verwerfung und Verstockung Israels **bis** zu dessen Wiederannahme (Röm. 11, 25-32) hat die Taufe nicht Reichscharakter. Doch dazu muss auch eine Veränderung des Evangeliums stattgefunden haben. Trifft das zu? (Hebr. 7,12.)

Ja, und zwar kommt ein Evangelium auf **in einem Geheimnis**, das **bis jetzt**, so sagt Paulus, der Haushalter und Diener dieses Geheimnisses, in Epheser Kapitel 3, in anderen Geschlechtern den Söhnen der Menschen **n i c h t** kundgetan worden, wie es **jetzt offenbart** ist seinen heiligen Aposteln im Geist. Damit sind nicht die zwölf Apostel **I s r a e l s** gemeint, sondern hierzu ausgesonderte, besondere Werkzeuge (Gal. 2, 1-10; 2. Petr. 3,16).

Hier ist ein Wendepunkt sowohl im Evangelium, das nicht ins Königreich der Himmel einführt, sondern die Mitleidschaft herausstellt, als auch für die Taufe (Eph. 3, 6-9). Paulus beruft sich auf das im Epheserbrief Kap. 1 und 2 Geschriebene, wenn er sagt, dass daran sein Verständnis in dem Geheimnis des Christus zu erkennen sei (Eph. 3, 3-4).

Israel war sich bewusst, dass es der Prophetie nach in allem den Vorrang haben werde; dass aber Gott während der Zeit der Verstockung etwas ganz **N e u e s**, nie Geoffenbartes tun werde, das konnte und wollte Israel nicht verstehen, und sie wurden um der Begnadigung der Nationen willen zu Feinden des Evangeliums (Röm. 11,28). Sie konnten an die Begnadigung **v o r i h r e r** nationalen Wiederherstellung nicht glauben (Röm. 11,31).

Nach Apg. 15, 13-17 nimmt jetzt Gott aus den Nationen ein Volk zu seinem Namen heraus, und erst wenn die **Vollzahl** dieser Auswahl aus den Nationen eingegangen sein wird, kehrt die Verkündigung des Reiches zu Israel zurück, mit anderen Worten: wird die Hütte Davids wieder aufgerichtet.

Das findet seine Einleitung in der großen Drangsal, diesem furchtbaren, aber abgekürzten Durchrichten Israels und der Nationen, wenn Elia nach Mal. 3, 23-24 (4, 5.6) wieder vor dem Herrn hergehen und ihm den Weg bereiten wird.

Damit lebt auch die Reichstaufe wieder auf in ihrer ganzen Bedeutung und Verbindlichkeit für alle Völker, die dann zu Jüngern gemacht werden sollen. Wenn der Herr bei seinem zweiten Kommen in Herrlichkeit erscheinen wird, so wird durch die Reichstaufe in das nunmehr verwirklichte Königreich der Himmel eingebracht werden sowohl Israel als auch die Nationenwelt.

Man könnte hier einwenden, es sei doch den Jüngern vor der Himmelfahrt des Herrn ein allgemeiner Auftrag zur Taufe gegeben worden. Wäre es dann nicht eigentlich verwunderlich, dass Petrus erst noch in besonderer Weise vorbereitet werden musste, als er in das Haus des Kornelius zu gehen hatte? Und warum paktiert er dann mit Paulus hinsichtlich der Evangeliumsverkündigung und anerkennt mit Jakobus und Johannes, dass sie, die Apostel der Beschneidung, zu Israel sich zu wenden haben, Paulus aber zu den Nationen gehen sollte mit dem Evangelium an die Vorhaut?

Petrus wusste eben aus den Worten des Herrn, dass die Zwölfe mit den Städten Israels nicht fertig sein werden, bis der Herr wiederkommen wird. Also wusste er genau, dass ihr Dienst während der Abwesenheit des Königs nur an Israel zu gehen habe. Für den Dienst aber unter den Nationen sonderte sich der Herr ein auserwähltes Rüstzeug aus in **P a u l u s**! Dieser beruft sich ausdrücklich darauf, dass er **sein Evangelium** nicht von Menschen, sondern durch **Offenbarung Jesu Christi** empfangen habe (Gal. 1, 11-12).

Wie verhält es sich nun mit der Taufe während der Zeit dieses Geheimnisses, wovon vorhin die Rede war? Welcher Art ist die Taufe, die diesem Evangelium entspricht? Ist wirklich mit der Veränderung des Evangeliums auch eine Veränderung der Taufe festzustellen? Wie vollzieht sie sich? Was bedeutet sie?

Das Evangelium der Herrlichkeit Jesu Christi gab dem Paulus keinen Auftrag zu taufen (1. Kor. 1, 17). Er hatte dieses Evangelium zu verkündigen und alle zu erleuchten über die Gemeinschaft des Geheimnisses, das von der Welt her verborgen war in Gott (Eph. 3,9).

Er bezeugt: „Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist es bei denen, die verloren gehen, verdeckt, die nicht sehen das helle Licht, oder denen nicht ausstrahlt der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, welcher das Bild Gottes ist“ (2. Kor. 4, 3-4). Es ist ja nicht das Evangelium des *Reiches*, sondern das Evangelium der *Sohnschaft*, der *Körperschaft*, oder des **Leibes des Christus** (Eph. 1, 22-23).

Es gibt wohl auch da noch eine Wassertaufe, **aber nicht mehr als Vorbedingung**, sondern als Zeugnis dessen, was durch Gottes Geist gewirkt worden ist.

Hier könnte man von einer Analogie der Beschneidung reden, die dem Abraham gegeben wurde als Zeugnis dafür, dass er gerecht erfunden wurde durch seinen Glauben, den er in der Vorhaut hatte. Doch darüber später mehr. Die Taufe wird also zu einem Bezeugen dessen, was durch den Glauben an das Wort durch den Geist Gottes in Neuheit des Lebens hineingezeugt worden ist. Die Wassertaufe vermag das niemals zu bewirken.

Damit wird aber die Taufe nicht zu einer unerlässlichen Bedingung, sondern zu einem Bezeugen geistlicher Vorgänge, die der Taufe, wenn sie erfolgt, **vorangegangen sind**. Fehlen diese Geisteswirkungen, so hat die Taufe keinen Wert, sind sie aber da, wer will die Wassertaufe wehren oder fordern?

Die Taufe mit dem Geist ist das Wichtigere, und ist sie da, so kann die Wassertaufe dem nichts hinzufügen.

Hier geht es nach dem Wort des Herrn an Nikodemus: „**Das vom Fleisch Gezeugte ist Fleisch, und das vom Geist Gezeugte ist Geist** Verwundere dich nicht Der Windhauch weht, wo er will und du hörst sein Sausen, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht; **So ist es mit jedem, der aus dem Geist gezeugt ist.**“

Wenn die Wassertaufe diese Neugeburt bewirken könnte, so wüsste man ja, woher diese Neugeburt kommt; da könnten Menschen ihre Bestätigung hierzu geben, und menschlich wäre alles in Ordnung. Gott aber wirkt nicht in einer äußeren Form, sondern seine Neuschöpfung beginnt im **Geist** des Menschen und durch seinen Geist **im Verborgenen**. Darum das Wort: „Euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott.“

Wie der Herr nach dem Abbruch mit der Taufe des Johannes Sünden vergab, ohne zu taufen zur Vergebung der Sünden, so tauft er auch mit seiner Taufe ohne die äußere Form der Wassertaufe, solange, als diese nicht als Reichstaufe bedingt ist. Seine Taufe ist die Taufe mit dem **Geist**.

Wohl hat auch Paulus überall da, wo er zuerst sich an Israel wandte – und das tat er immer –, die Reichstaufe gehandhabt, aber hinsichtlich seines Haushalteramtes am Geheimnis des Christus bezeugt er, keinen Auftrag zur Taufe zu haben. Die Taufe ist seitdem immer missbraucht worden mit dem unverständigen Anpassen an die Reichstaufe oder als Analogie der Beschneidung.

Besonders die Kindertaufe trägt ganz diesen Missbrauchscharakter, indem durch sie gewalt- und massenmäßig das Königreich der Himmel verwirklicht werden soll in einer Zeit, da der Herr dessen Aufrichtung verschiebt bis zu seinem zweiten Kommen. Darum bezeugt der Herr: „Das Himmelreich leidet Gewalt und Gewalttäter reißen es an sich.“ Die wollen es mit Gewalt verwirklichen und tun ihm so Gewalt an wider den Willen des Herrn.

Gerade das Vorbild der Beschneidung kann sehr lehrreich sein. Will man einen Zusammenhang herstellen zwischen Beschneidung und Taufe, so muss man von übereinstimmenden Voraussetzungen ausgehen. Was sollte dem Abraham die Beschneidung bedeuten? Nach Apg. 7,8 gab Gott dem Abraham den **Bund** der Beschneidung. Paulus bezeugt in Röm. 4,11: „Abraham empfangt das Zeichen der Beschneidung als Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, **den er hatte in der Vorhaut**, damit er Vater aller wäre, **die in der Vorhaut glauben**, damit ihnen die Gerechtigkeit zugerechnet würde.“

Hier ist deutlich bezeugt, dass die Beschneidung ein Siegel auf Vorangegangenes sei. Hat es Gott also hier auf die äußere Form abgesehen? Ja und nein. Die äußere Zugehörigkeit zum Bund der Beschneidung – lies die Bundeszusagen in 1. Mose 17 – wurde durch die Beschneidung ausgewiesen. Sie betraf die Nachkommenschaft des Abraham nach dem Fleisch. War das aber das Wesentliche, was die Beschneidung zum Ausdruck zu bringen hatte? Schon Mose bezeugt Israel gegenüber: „So beschneidet denn die Vorhaut **eures Herzens** und verhärtet euren Nacken nicht mehr!“ Weiter in 5. Mose 30,6: „Und Jehova, dein Gott, wird dein Herz und das Herz deiner Kinder beschneiden, damit du Jehova, deinen Gott liebst mit deinem ganzen Herzen.“

Darum kann Paulus sagen in Phil. 3,3: „Wir sind die Beschneidung, die wir durch den Geist Gott dienen und uns Christi Jesu rühmen und nicht auf Fleisch vertrauen.“ Paulus hätte sich zu Recht seiner Beschneidung am achten Tag rühmen können, aber was ihm Gewinn war (als er auf Fleisch vertraute), das hielt er für Verlust, auf dass er Christus gewinne, damit er die Gerechtigkeit aus Gott habe auf Grund des Glaubens. So ist es auch mit der Taufe.

Man könnte sich einer Form-Taufe rühmen und doch kein Anrecht haben auf das Siegel des Glaubens. Paulus drückt das in Röm. 2,29 so aus: „Der ist ein Jude, der es innerlich (wörtlich im Verborgenen) ist, die Beschneidung – die wahre – des Herzens, im Geiste, nicht im Buchstaben; dessen Lob nicht von Menschen, sondern von Gott ist.“ So kann Vorhaut für Beschneidung gerechnet werden (Vers 26). In Römer 4,9 stellt Paulus die Frage: „Beruht die Glückseligkeit auf der Beschneidung oder auch auf der Vorhaut?“ Und er antwortet in Vers 10-11: „Abraham wurde die Gerechtigkeit zugerechnet in der Vorhaut und er empfing das Zeichen der Beschneidung als Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, den er hatte in der Vorhaut.“

Also ging nicht die Beschneidung voran, sondern der Glaube. Die gleiche Ordnung bestätigt übrigens Petrus (1. Petrus 3,21), wenn er von der Arche Noahs schreibt und von der Rettung der acht Seelen durch Wasser hindurch, „deren Gegentyp euch jetzt rettet, die Waschung nicht der Unreinheit des Fleisches, sondern das Begehren eines guten Gewissens hinein in Gott vermittelt der Auferstehung Jesu Christi“. Bei dieser Stelle sind die meisten Übersetzungen dogmatisch auf Taufe eingestellt, um aus dieser Stelle die Notwendigkeit der Taufe zu erweisen, was aber aus dem Grundtext durchaus nicht zwingend hervorgeht.

Paulus wusste bestimmt um sein andersgeartetes Evangelium. Er hatte es nicht von Menschen und nicht durch Menschen empfangen, sondern durch *Offenbarung Jesu Christi*. Er hatte nicht nötig, es durch Menschen überprüfen oder anerkennen zu lassen. Dennoch drängte es ihn schließlich, sein Evangelium, um dessentwillen er angefochten wurde, mit den Aposteln der Beschneidung zu vergleichen und zwar in Jerusalem (Gal. 2,1-2).

Als die hohen Apostel sahen, dass dem Paulus das Evangelium an die Vorhaut, gleich wie ihnen dasjenige an die Beschneidung, anvertraut war (Gal. 2, 7-9), gaben Jakobus, Kephas und Johannes dem Paulus die Hand und wurden mit ihm eins, dass er unter die Heiden (die Nationen), sie aber unter die Beschneidung gingen, mit der sie ja vor dem Kommen des Herrn nicht fertig werden sollten (Matth. 10,23).

Ehe aber Paulus zu den Nationen ausgesandt wurde, musste Petrus im Hause des Kornelius (Apg. 13) auch den Heiden die Tür auf tun (Matth. 16,17). Warum musste dies durch ein offenes Zeichen und durch deutliche Worte dem Petrus aufgedrängt werden? Hatte er denn nicht den Missionsbefehl von Matth. 28 und Mark. 16?

Petrus wusste genau, dass dies für ihn solange unverbindlich sei hinsichtlich den Nationen, als das Königreich der Himmel im Aufschub sich befinde, und dass die Apostel der Beschneidung bis zum Hinfall dieses Aufschubs mit den Städten Israels nicht werden fertig geworden sein. Er wusste, dass er und seine Mitapostel nur zu Israel gesandt seien. Aber war nicht gerade Petrus derjenige, dem die Schlüssel des Himmelreiches anvertraut worden waren? Den einen hat er an Pfingsten benützt, da er für Israel auftrat, und dann durfte er auch den Nationen öffnen, wie das bei Kornelius geschah. Es war dies eine ganz symbolische Handlung, denn später bekannte er sich offen dazu, nicht zu den Nationen gesandt zu sein, sondern nur unter die Beschneidung. (Siehe oben!)

Im Hause des Kornelius verkündigte Petrus Jesus als den Christus Gottes. Während Petrus noch redete, fiel der Heilige Geist auf alle Zuhörer aus den Nationen, und sie redeten in Zungen.

Hier wird die Taufe des Herrn Jesu ohne Wasser offenbart: die Taufe mit dem Geist. Das war eine höhere Weihe, als die Wassertaufe sie zu vermitteln vermag, denn bei dieser wurde die Gabe des Geistes erst durch Handauflegung der Apostel vermittelt.

Die also Gesegneten aus den Nationen waren so als Erwählte Gottes ausgewiesen. Petrus konnte nur bezeugen: „Was hindert, dass diese getauft werden, die den Heiligen Geist empfangen haben gleich wie wir?“ Und er befahl, sie zu taufen in den Namen des Herrn. **Hier war die Taufe nicht mehr Vorbedingung zur Sündenvergebung und zum Geistesempfang, sondern das Zeugnis der Rechtfertigung aus Glauben durch den Empfang des Heiligen Geistes.** (Siehe das oben über Beschneidung Gesagte!)

Es gibt ganz andere Vorzeichen bei dieser Taufe. Ganz andere Auswirkungen und Symbole treten auf. Jetzt ist die Taufe das Symbol des Getauftseins in den Tod Christi (Röm. 6, 3-4), das Begrabensein mit ihm zum Wandel in Neuheit des Lebens durch die Herrlichkeit des Vaters, als mit dem Christus zu gleichem Tod gepflanzt, um auch seiner Auferstehung teilhaftig gemacht zu werden. **„Wir sind in einem Geiste alle zu einem Leibe getauft worden**, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie und sind alle mit e i n e m G e i s t getränkt worden“ (1. Kor. 12,13).

Das ist die Taufe Christi hinsichtlich des Leibes des Christus (Eph. 1, 22-23), die in der Wassertaufe nur eine Ergänzung, nicht aber das Wesentliche findet.

„Ihr seid alle Söhne Gottes durch den Glauben an Christum Jesum. Denn so viele euer auf Christum getauft seid, ihr habt Christum angezogen. Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann noch Weib; denn ihr alle seid einer in Christo Jesu. Wenn ihr aber Christi seid, so seid ihr denn Abrahams Same und nach Verheißung Erben“ (Gal. 3, 26-29).

„Da ist **ein** Leib und **ein** Geist, wie ihr auch berufen worden seid zu **einer** Hoffnung eurer Berufung. **Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller**, der da ist über allen und durch alle und in uns allen“ (Eph. 4, 4-6).

Damit ist der Charakter der Taufe für die Körperschaft des Leibes des Christus aufgezeigt. Immerhin wird die äußerliche Taufe der Nationen gläubigen immer wieder erwähnt, stets aber als Auswirkung des Glaubens, der das Werk des Heiligen Geistes ist. Die Wassertaufe hat hier nur zweitgradige Bedeutung im Gegensatz zur Erstbedingtheit der Königreichstaufe, wo diese am Platze ist.

Ist aber das Siegel der Sohnschaft und das Pfand des Erbes, der Heilige Geist da, der zwar zunächst von Sünde überführt, dann aber auch von Rechtfertigung aus Glauben, so bedarf es hierzu der Wassertaufe nicht, schließt sie aber nicht aus. Es wäre jedoch töricht, sie zu erteilen, ehe das Entscheidende der Taufe im Geist bezeugt werden darf. Man kann ruhig damit warten, bis hierzu das innere Geheiß erfolgt, wodurch aber die Taufe im Geist nie in Frage gestellt wird.

Die Wassertaufe kann nicht Forderung sein, die zu erfüllen wäre, nachdem doch Gott zuvor erfüllt und sich zu seinem Werk bekannt hat (Eph. 2,10. 5-9).

Will ich aber der Gemeinde und der unsichtbaren Engelwelt etwas bezeugen (da ja Gott *mir* Zeugnis gegeben hat), so ist die Wassertaufe hierzu das Symbol der empfangenen Taufe mit Geist. Sie ist aber nicht Vorbedingung. Die Taufe mit dem Geist kann nie entwertet werden durch das Fehlen der Wassertaufe. Gott geht voraus mit seinem Ausweis. Wer will diesen Ausweis anfechten? (Röm. 8,33.) Wer will die Wassertaufe fordern, um Gott zum Ausweis zu veranlassen? Gott hat zuvor ausgewiesen (legitimiert). Immerhin anerkennt der in Geist Getaufte gern das Anrecht der Gemeinde, es von ihm durch die Wassertaufe bezeugt zu bekommen, was er geistlich erfahren und glaubensmäßig erfasst hat und was die Wassertaufe versinnbildlicht.

Das ist gewiss: Niemand, der die Taufe im Geist erfahren hat, wird Wert legen auf eine Wassertaufe, die dieser Taufe im Geist **voranging** (Kindertaufe) noch wird er eine solche Taufe befürworten. Nur die Taufe im Geist bewirkt **echte Gemeinschaft des Geistes!** Hierin liegt auch der wirkliche Ausweis der Taufe mit dem Geist. Alles andere wäre nur Formgemeinschaft.

Die Gemeinschaft des Geistes kann sich nicht auf den eigenen Kreis beschränken. Sie anerkennt überhaupt keinerlei Schranken einer äußeren Gemeinschaft oder Organisation. Denn der zur Neuheit des Lebens Gezeugte ist Glied nicht einer Organisation, sondern des **Organismus des Christus**, an dem der Herr das Haupt ist. Das lässt sich mit einer äußeren Organisation gar nicht erfassen noch darstellen.

Wie ist es nun mit der Gemeinschaft des Geistes, der Frucht der Taufe mit dem Geist?

Aus allen Lagern, Kreisen, Gemeinschaften, Kirchen usw. hat der Herr immer wieder, kraft seiner Souveränität, Menschen zuvor erkannt zur Sohnschaft, ehe der Welt Grund gelegt war. Wenn er sie in diesen Kreisen, Kirchen usw. durch Wort und Geist erfasst und zum Glauben führt, so geschieht das kraft **seiner** Offenbarung diesen Menschen gegenüber. Nicht Fleisch und Blut vermag das zu tun (Matth. 16,17). Aber wer aus Gott gezeugt ist, der liebt auch den, der von Gott gezeugt ist (1. Joh. 2,29; 4,7; 5, 1 u. 4).

Solche Menschen, aus Gott gezeugt, anerkennen nicht nur ihren Kreis, sondern jeden, der aus Gott gezeugt ist und der daher liebt, was Gott gezeugt hat. Da gibt es keine Gemeinschaftsschranken noch sonstige Unterscheidungen. Man ist nicht nur auf den Kreis oder die Kirche eingestellt, trotzdem man sich darin bewegt, sondern auf den Leib und weiß diesen zu unterscheiden (1. Kor. 10,30). Er wird sich nie von den Gliedern dieses Leibes sektieren, sondern sie immer anerkennen, wo auch immer er sie finden mag und die *innere* (nicht die *äußere*) Übereinstimmung erkennt.

Leider wird gerade die Wassertaufe vielfach zur unüberwindlichen Schranke in dieser Hinsicht. Sie wird als Ausdruck der Zugehörigkeit zu einer äußeren Organisation erteilt und wirkt sich sofort als Schranke aus gegen andere Kirchen oder Kreise. Wer nicht in einem gestimmten Kreis die Taufe empfangen hat, wird nicht anerkannt. Hier ist die Zerschneidung, vor der das Wort warnt (Phil. 3,2). Hiergegen stellt das Wort fest: „Wir sind die Beschneidung, die wir durch den Geist Gott dienen und uns Christi Jesu rühmen und nicht auf Fleisch vertrauen“ (Phil. 3,3).

Die wahren Gläubigen und Geistgezeugten fragen nicht nach der Wassertaufe, sondern nach Gemeinschaft im Geist; sie anerkennen gern Unterschiede in der Erkenntnis, die ja immer eine wachstümliche ist, halten aber fest an dem Haupt (Kol. 2,19), aber auch an seinen Gliedern, wo irgend sie sie finden. Es gilt nicht nur zu lieben, die uns lieben. Das tun die Zöllner auch. Es gibt einen innern, geistgewirkten Zusammenklang, den äußere Satzungen nur stören können, die sich deshalb auch immer gottwidrig auswirken (Matth. 15,6).

Während also jetzt das unverständige Nachahmen der Königreichstaufe und der Beschneidung als Fehlschlag und vielfach als Sektiererei sich äußert, wird einmal die wahre Königreichstaufe zu einem einheitlichen Zusammenfassen in eine allgemeine, **irdische** Heilskörperschaft führen. Im Gegensatz dazu fasst jetzt die Taufe mit dem Geist Geistgezeugte ohne äußere verbindliche Form zu einem Heilsorganismus **himmlischen** Charakters zusammen. **Das Organisatorische wird jedoch nicht das Bleibende sein, wohl aber das Organische.**

Die Gemeinde des Leibes des Christus ist auch hier Typus dessen, auf das die Gottesoffenbarung im Sohn abzielt zur Endverwirklichung im All. Das wird auch wieder durch Paulus angedeutet, wenn er hinsichtlich der Beschneidung bezeugt, dass Abraham nicht nur Vater derer aus der Beschneidung sei, sondern auch derer, die in der Vorhaut **seines** Glaubens sind, also auch solcher, die außerhalb der israelitischen Heilsorganisation stehen, unter sich aber in leib- und gliedhafter Verbindung stehen.

Die Wassertaufe kann also, in unrichtiger Weise angewandt, verhängnisvolle Auswirkungen haben, wie alle auf Menschensatzungen beruhende Absonderung und Sektiererei. **Mit am Schwerwiegendsten ist die Unterbindung der gegenseitigen Handreichung.** Diese bewirkt eine Verkümmern der so abgeschlossenen ein eingekapselten Kreise und

Gemeinschaften, während Gottes Wort die Geistgezeugten ermuntert, „in allem heranzuwachsen zu ihm hin, der das Haupt ist, der Christus, aus welchem der ganze Leib, wohl zusammengefügt und verbunden **durch jedes Gelenk der Darreichung**, nach der Wirksamkeit in dem Maße jedes einzelnen Teiles, für sich das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstaufbauung in Liebe“ (Eph. 4, 15-16).

Es ist ja offenbar, wie solche exklusiven Kreise an geistlichem Leben und geistlichem Wachstum Not leiden und mehr und mehr in gesetzliche Linien geraten, die das Wort Gottes eine Gesinnung des Fleisches nennt, im Gegensatz zur Gesinnung des Geistes. Dabei mag im äußeren Wandel eine sehr gepflegte, und mit aller Anstrengung verbundene Haltung der Gesittung und Wohlanständigkeit verbunden sein in streng gesetzlichen Schranken, als Ergebnis der selbsterstrebten und selbsterwirkten Gerechtigkeit. Kennzeichen solcher Kreise ist, dass der Mensch es ist, der alles tun muss, um Gott ja zufrieden zu stellen und ihn sich gewogen zu machen, um Frieden mit Gott zu gewinnen. Man geht mit Werken um, und sobald es bei einem Gemeinschaftsglied damit hapert, setzt die Gemeindegerechtigkeit ein, ja, wird die ganze Errettung in Frage gestellt. Sie sind so gesetzlich, dass Fehlritte, je nach Schwere, bis zum unwiderruflichen Ausschluss führen können, statt zu geistlichem Zurechthelfen.

Solche Kreise tun dem Himmelreich auf ihre Weise Gewalt an und reißen es an sich. Meist betonen sie auch gerade dieses Schriftwort in völlig falsch verstandener Weise. Dass sie dabei auch Kinder Gottes sind, wenn auch irregeleitete, sei gern zugegeben. Sie selbst aber messen nur nach ihrem Maß und anerkennen nur, was diesem Maß entspricht, wozu die Wassertaufe in besonderer Weise rechnet.

Was aus Gott gezeugt ist außerhalb ihres Kreises, das ist „Welt“, „Babel“, „unrein“ und wird abgelehnt. Dafür machen sie sich durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demut der Engel, durch Beobachtung ärmlicher und nur zu menschlicher Satzungen lächerlich und das Christentum dazu.

Geistgezeugte Menschen wissen sich unter Epheser 2 gestellt und rücken von solcher falschen Einstellung ab; sie lassen sich durch Gottes Geist leiten, dieses Geistes Werk in anderen auch dann anzuerkennen, wenn vielleicht in manchen Lehr- und Erkenntnisfragen noch Verschiedenartigkeit besteht, zumal auch das durch die gegenseitige Handreichung dazu führen darf, zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes heranzukommen (Eph. 4,13).

Selbst im äußeren Wandel kann noch viel Unvollkommenes sein, das dennoch Geistgezeugte nicht auseinander zu bringen braucht, schändliches Verhalten ausgenommen. Auch Paulus hat z. B. an den Korinthern viel zu rügen, dennoch redet er sie in seinem ersten Kapitel in einer Weise an, die seine geistliche Gesinnung offenbar macht. **Richten wir nicht, auf dass wir nicht gerichtet werden! Richten wir nicht vor der Zeit!**

Zu beachten sind noch folgende Stellen: Ev. Joh. 17,3; Eph. 1, 22-23. Vor allem wichtig ist die Einigkeit im Geist. Die Wassertaufe kommt in der Wertschätzung und Heilswirksamkeit bestimmt nach der Taufe Christi mit dem Geist. Hier ist die Grundlage geistlicher, göttlicher Gemeinschaft gegeben. Stellen wir uns unbedingt darauf! Die Wassertaufe als Zeugnis der Gemeinde (im weitesten Sinn, ja nicht im eingengten) gegenüber sei angenehm, aber nicht Bedingung zur Gemeinschaft. Sie soll nicht gefordert, sondern als Frucht biblischer Belehrung und **als mit Freuden gegebenes Zeugnis** angenommen werden.

Vorsicht gegen Wiedertaufe ist am Platz, obwohl es eine biblische Wiedertaufe gibt. (12 Jünger in Ephesus.) Man kann wohl über die Unterschiede der Reinigung streiten, aber das ist nicht geistlich (Joh. 3,25).

Die Wassertaufe allein sei nicht als das Symbol der Aufnahme in die Gemeinde bedingt. In die Gemeinschaft der Heiligen nimmt nur Gott auf (Apg. 2,47). Er gibt darüber sein Zeugnis durch den Geist der Sohnschaft, der Abba ruft (Röm. 8, 15-16). Siehe auch Vers 17! Auf diese Versiegelung mit dem Geist gründet sich allein die Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesu Christo und mit allen Heiligen (1. Joh. 1, 3. u. 7).

Es sei noch auf folgende Stellen in den paulinischen Briefen hingewiesen, die von der Taufe handeln: Röm. 6, 3-4; 1. Kor. 1,13, 14, 16, 17; 1. Kor. 12,13; 1. Kor. 15,29; Gal. 3,27; Eph. 4,5; 5,26; Tit. 3,5.

Christus im Buch der Sprüche

Von Adolf Heller

Die Schriften, d. h. alle heiligen Bücher, zeugen von Christus. Er ist Mittelpunkt und Ziel des Gesetzes, der Propheten und der Psalmen (so teilte man damals das Alte Testament ein).

Darum konnte der Herr nach seiner Auferstehung seinen erschreckten, ungläubigen Jüngern sagen: „Dies sind die Worte, die ich zu euch redete, als ich noch bei euch war, dass alles erfüllt werden muss, was über mich geschrieben steht in dem Gesetz Moses und den Propheten und Psalmen.“ (Luk. 24,44.)

Dass wirklich „alle Schriften“ ihn betreffende Zeugnisse enthalten, auch wenn wir dies auf den ersten Blick nicht erkennen, ersehen wir aus dem 27. Vers, wo geschrieben steht: „Von Moses und von allen Propheten anfangend, erklärte er ihnen in allen Schriften das, was ihn betraf.“ Wenn alle heiligen Bücher von Christus handeln, dann auch die Sprüche. Dieses Buch scheint, oberflächlich betrachtet, nur geringen geistlichen Offenbarungswert zu haben. Man sieht in ihm meist eine Sammlung nützlicher Anweisungen und Verhaltensmaßregeln für das tägliche, praktische Leben.

Das sind auch die Sprüche ohne jeden Zweifel!

Aber darüber hinaus sind sie, wie jedes Buch der Schrift, Christusenthüller und Zeugen seines Wirkens und Wesens. Das soll an einigen Punkten dieses von vielen vernachlässigten Teiles des Wortes Gottes gezeigt werden.

1. Der Hunger des Gerechten und die Gier der Gesetzlosen.
2. Das Harren der Gerechten und die Hoffnung der Gesetzlosen.
3. Das Begehren der Gerechten und die Hoffnung der Gesetzlosen.
4. Der Ausstreuende und der Geizige.
5. Der Kornzurückhalter und der Getreideverkäufer.
6. Der Arme und der Reiche.
7. Der Verächter und der Erbarmender.
8. Der Werkmeister und das Werkzeug.
9. Der einsichtige Knecht und der Sohn der Schande.
10. Der Begehrer und der Geber.

Das Wesen einer Person oder Sache erstrahlt auf dem Hintergrunde ihres Gegenteiles um so klarer und deutlicher. Darum finden wir auch vielfach das Wesen und Wirken des Herrn und das des Feindes gegenübergestellt. Das ist in besonderer Weise in den Sprüchen der Fall.

Rein äußerlich gesehen ist die fortwährende Wiederholung von These und Antithese eine charakteristische Eigenart hebräischer Dichtung. Uns aber ist die innere Bedeutung weit wesentlicher. Wir sehen in dem einen, dem Gottgefälligen, dem Christus, und in dem andern oder den andern seine Feinde und Gegenspieler.

Der Hunger des Gerechten und die Gier der Gesetzlosen.

In Sprüche 10,3 lesen wir: „Der Herr lässt die Seele des Gerechten nicht hungern, aber die Gier der Gesetzlosen stößt er hinweg.“

Ohne Zweifel darf unter dem Gerechten ganz allgemein irgendein Gottesfürchtiger verstanden werden, dessen Begehren Gott erfüllt. Wenn aber, wie wir sahen, die Schrift auf Christus zielt, dürfen wir da in dem Gerechten nicht den Herrn sehen? Ist er doch in Wahrheit der einzig vollkommen Gerechte, den niemand einer Sünde zeihen konnte. Er ist das völlig fehlerfreie Gotteslamm (Joh. 1,29), in dem der Fürst dieser Welt nichts fand (Joh. 14,30). So nennt die Frau des Pilatus den Herrn „jenen Gerechten“ (Matth. 27,19), und auch der Landpfleger selbst sagt zur aufrührerischen Volksmenge: „Ich bin schuldlos an dem Blute dieses Gerechten“ (Vers 24). Petrus bezeichnet in Apg. 3,14 den Herrn als den Heiligen und Gerechten, und auch Stephanus spricht von Christus als von dem Gerechten (Apg. 7,52).

Wenn wir Jak. 5,6; 1. Petr. 3,18 und 1. Joh. 2,1 dazu lesen, so finden wir, dass der Herr öfter der Gerechte genannt wird, wie denn auch Paulus Christus als unsere Gerechtigkeit bezeichnet (Röm. 10,4; 1. Kor. 1,30).

Was sagt nun unser Schriftzeugnis von der Seele des Gerechten, des Christus? Nichts Geringeres, als dass Gott sie nicht hungern lässt, mit andern Worten: ihr Begehren erfüllt. Das Liebesverlangen des Herrn bleibt nicht in endloser, ungestillter Spannung, sondern wird zur gottgegebenen Zeit und Stunde völlig befriedigt.

Das stimmt überein mit dem Zeugnis von Hiob 23, 13b, wo bezüglich Gottes geschrieben steht: „Was seine Seele begehrt, das tut er.“ In noch vielen andern Schriftzusammenhängen wird uns gesagt, dass der Herr das, wonach er sich sehnt und was das Begehren seines Herzens ist, schließlich trotz aller Hemmungen und Widerstände auch aus- und durchführt.

Dem Hunger des Gerechten wird die Gier der Gesetzlosen gegenübergestellt. Während der Hunger etwas Normales und Gottgewolltes ist, kennzeichnet Gier unbeherrschtes, gottwidriges Lustverlangen.

So spricht Hiob 38, 39 von der Gier der jungen Löwen, Psalm 27,12 redet von der Gier der Bedränger, und in Psalm 41,2 lesen wir von der Gier der Feinde der Gottesfürchtigen. Schlagen wir noch Spr. 11,6 und Hes. 16,27 nach, wo von der Gier der Treulosen und der Hasser geschrieben steht, oder denken wir an Eph. 4,19, wo Paulus bezüglich der Nationen schreibt, dass sie alle Unreinigkeit mit Gier ausüben. Schließlich sei noch daran erinnert, dass Psalm 8,2 vom „Feind und Rachgierigen“ redet, der – wie wunderbar sind doch Gottes Mittel und Methoden! – durch das Lob Unmündiger zum Schweigen gebracht wird.

Aus all diesen Zusammenhängen erkennen wir, dass Gier gottwidriges Lustverlangen der Gesetzlosen ist. Aber diese Gier, so gewaltsam und drohend sie sich auch gegen Gott und die Seinen wendet, vermag sich nicht durchzusetzen, kann ihre Bosheits- und Racheziele nicht erreichen. Gott stößt sie zur gegebenen Zeit und Stunde zurück, beseitigt sie oder, paulinisch gesehen, setzt dereinst alle Feindschaft, Macht und Gewalt in Untätigkeit oder außer Funktion.

Aller Christushunger wird gestillt. Aber alle Feindesgier wird abgetan werden. Wohl dem, der das glauben und fassen darf!

Das Harren der Gerechten und die Hoffnung der Gesetzlosen.

„Das Harren der Gerechten wird Freude, aber die Hoffnung der Gesetzlosen wird zunichte.“ (Spr. 10,28.)

Vom Harren oder Ausharren lesen wir oft in der Schrift. Es ist ein vertrautes Drunterbleiben unter auferlegten Lasten, ein gläubiges Ausschauen nach einem Ziel der Vollendung, von dem noch nichts in die Erscheinung getreten ist.

Darum ermahnt uns Paulus in 2. Thess. 3,5: „Der Herr aber richte eure Herzen zu der Liebe Gottes und zu dem Ausharren des Christus!“ Die Liebe Gottes ist die Quelle, das Ausharren des Christus der Weg zur Erreichung alles Heils und jeglicher Rettung.

Das Ausharren des Glaubens ist durchaus nicht etwas Weibisches und Erbärmliches, sondern vielmehr männliche Standhaftigkeit, heldenmütiges Erdulden. Das erkennen wir vielleicht am deutlichsten, wenn wir die heldenhafteste Tat betrachten, die je geschehen ist: das Erlösungswerk auf Golgatha. Das Kreuz Christi scheint völlige Passivität zu sein. War doch der Herr wie ein Lamm, das seinen Mund nicht aufat.

Und doch war dieses Versöhnungswerk höchste Aktivität. Denn es war nichts Geringeres als das „Auflösen“ der Werke Satans (1. Joh. 3,8 wörtlich) und das Entwaffnen von Fürstentümern und Gewalten (Kol. 2,15).

Noch heute ist der Herr ein zur Rechten Gottes Wartender, wie Hebr. 10,13 bezeugt, und noch ist von der Unterwerfung des Alls unter seine Füße nichts zu sehen, obwohl sie grundsätzlich vollzogen ist (Hebr. 2,89).

Aber wir dürfen zuversichtlich glauben, dass sein Harren Freude wird, dass seinem weinenden Hingehen auf den Acker der Welt ein jauchzendes Heimtragen seiner Garben folgen wird (Psalm 126,6).

Wie unser Herr und Haupt in dieser Weltzeit kein königlich Regierender, sondern ein Harrender und Wartender ist, so auch wir, seine Glieder. Auch wir harren und warten voll Sehnsucht und Freude auf jenen Augenblick, da wir mit ihm vereinigt werden. Darauf zielt sein brennendes Liebesverlangen. Denn erst dann, wenn Christus seine Fülle, sein Vollmaß angezogen hat, in den Besitz seiner Glieder gekommen ist, vermag er seine wunderbaren, weltallweiten Aufgaben zu lösen, die der Vater ihm im Blick auf alle und jede Kreatur gegeben hat.

Dann wird die große Freude nicht nur ihn und seine Glieder erfüllen und beseligen, sondern letztlich die ganze Schöpfung durchdringen und beglücken. So ist das Harren Christi Ursache und Brunnenquell heiliger Gottesfreude für ihn und alles, was der Vater ihm übergeben hat.

Anders ist es mit der Hoffnung der Gesetzlosen! Sie wird zunichte. Denn jede wahre Hoffnung, die ihrer Erfüllung gewiss sein darf, ist an Gottes heiliges Wort gebunden. Hoffnung außerhalb göttlicher Verheißungen und Zusagen gibt es nicht. Darum ist eigentlich „Hoffnung der Gesetzlosen“ ein Widerspruch in sich selbst. Denn die Erwartungen und Ratschlüsse der Gottlosen werden zunichte (Hiob 5,12; Ps. 33,10; Spr. 11,7). Gott lässt sich nichts abtrotzen und lacht über die Spötter, die sein Weltregiment nicht anerkennen wollen. Wo immer Geschöpfe, es seien Engel oder Menschen, in lästerlichem Größenwahn den Himmel zu stürzen suchen, lässt Gott sie zunichte werden (1. Kor. 2,6; 2. Tim. 1,10; Hebr. 2,14).

Dass dieses Zunichtewerden nicht das Endgültige, sondern vielmehr nur die notwendige Voraussetzung zur Erlangung des Heils ist, gehört nicht in unsern Zusammenhang und sei daher nur angedeutet (1. Kor. 1,28).

Lasst uns solche sein, die nicht auf dem Flugsand menschlicher Meinungen und ungewisser Erwartungen stehen, sondern in das gottverordnete und gottgeschenkte Harren des Christus glaubend, hoffend und liebend hineinwachsen!

Das Begehren der Gerechten und die Hoffnung der Gesetzlosen. Sprüche 11,23: „Das Begehren der Gerechten ist nur Gutes; die Hoffnung der Gesetzlosen ist der Grimm (oder die Vermessenheit).“

Was begehrt Christus? Wozu ist er gekommen? Welches ist das tiefste und letzte Verlangen seines Herzens? Doch nicht zu richten und zu strafen und bedient zu werden, sondern zu suchen und selig zu machen, was verloren ist! Sein Begehren ist „nur Gutes“!

So ist auch das Begehren aller wahrhaft Gerechten nicht Rache und Vergeltung, obwohl sie diese als heilsnotwendige Teilziele in der Durchführung der Rettungsprogramme Gottes ausüben werden! Wer wirklich Gottes Güte geschmeckt hat und von seiner Gnade lebt, der wird selbst seinen erbittertsten Feinden nicht endloses Gericht und unaufhörliche Verdammnis wünschen. Sein Begehren, seine letzten innersten Herzensgedanken sind nur Gutes.

„Nur Gutes!“

Wie sind in diesen beiden Wörtlein die tiefsten Bedürfnisse aller Gottesmenschen enthüllt! Wer einmal in Gottes Vaterherz hineingelauscht und hineingeschaut hat, der weiß, dass er immer und überall, auch da, wo er zürnt, straft und richtet, nur Gutes im Sinne hat, nur das Heil und die Herrlichkeit seiner Geschöpfe erstrebt.

Denn Tod, Gericht und Verdammnis sind nie das Letzte, sind nie Ziel und bleibender Zustand, sondern nur Durchgangsstation und Mittel zum seligen Endzweck.

Während das Begehren der Gerechten nur Gutes ist, ist die Hoffnung der Gesetzlosen Grimm oder Vermessenheit. Edom bewahrte seinen Grimm immerdar und erstickte sein Erbarmen. Gott aber verurteilt diese Herzenseinstellung und verhängt deshalb ein strenges Gericht über das Volk (Amos 1, 11.12).

Immerwährender Grimm und endlose Pein ist nicht nur dem genauen Wortlaut der Schrift, sondern auch dem Herzen unsres Vaters völlig fremd. Die Gesetzlosen jedoch wissen nichts von Gottes Gnadenabsichten und Heilsgedanken. Darum sahen auch die Dämonen im Herrn nicht den Heiland und Retter, sondern den Rächer und Quäler (Matth. 8,29). Sie erwarteten vom Sohne Gottes nichts Gutes, sondern Grimm.

Man kann das durch Grimm wiedergegebene Wort auch mit Vermessenheit übersetzen. Was heißt „vermessen“? Doch nichts anderes, als einen falschen Maßstab anlegen! Wer kein rechtes Maß hat, der „ver“mißt sich.

Zehn Mal spricht Gottes Wort sehr ernst von Vermessensein und Vermessenheit. Wenn Gott verstößt und richtet, so handelt er „mit Maßen“ (Jes. 27,8), und wenn er mit Zähren tränkt, so tut er es auch „maßweise“ (Ps. 80,6).

Wenn er aber seine Gnade überströmen lässt (1. Tim. 1,14), unsere Bitten und Gedanken durch Liebeserweise übertrifft (Eph. 3,20) und ein überschwängliches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit enthüllt (2. Kor. 4,17), so handelt er „über die Maßen“! Welch ein wunderbarer Gott, der in Christo unser liebender Vater ist.

Möchten wir nie vergessen, dass wahrhaft Gerechte „nur Gutes“ begehren! Andererseits wollen wir uns davor bewahren lassen, dass Grimm und Vermessenheit, die das finstre Hoffnungsgut, die furchtvollen Erwartungen der Gottlosen bilden, unser Glaubens-, Hoffnungs- und Liebesleben beeinflussen und gestalten.

Der Ausstreuende und der Geizige.

In Sprüche 11,24 sind zwei Männer gegenübergestellt: „Einer, der ausstreut, und er bekommt noch mehr“, und „einer, der mehr spart als recht ist, und es ist nur zum Mangel“.

Wer ist der Ausstreuende, von dem hier die Rede ist? Dürfen wir in diesem Sämann nicht Christus sehen, der zugleich Sämann und Saatgut ist? Nennt er sich doch selbst Sämann (Matth. 13) und Weizenkorn (Joh. 12, 23.24). Der Herr streut aus. Er hält seine Gottesgleichheit nicht gewaltsam fest (Phil. 2,6), sondern „entleert sich selbst“ oder „gießt sich selbst aus“ (Phil. 2,7 wörtlich).

Sich selbst gab er dahin! Niemand zwang ihn dazu. Deshalb konnte er in Joh. 10, 17.18 sagen: „Darum liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, auf dass ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Gewalt, es zu lassen, und habe Gewalt es wieder zu nehmen.“

Was ist die Frucht und Folge der heiligen Aussaat? Christus ward durch die Dahingabe seiner selbst nicht ärmer, sondern reicher. „Er bekommt noch mehr“, sagt die Schrift.

„Wenn seine Seele das Schuldopfer gestellt haben wird, so wird er Samen sehen Von der Mühsal seiner Seele wird er Frucht sehen und sich sättigen“, lesen wir in Jes. 53, 10.11.

Die Erstlingsfrucht seiner Dahingabe wird die Gemeinde seines Leibes sein, jene wunderbare, ihm gleichgeartete und gleichgestaltete Körperschaft, die seine Fülle, sein Vollmaß ausmacht, deren Verwaltung dem Apostel der Nationen anvertraut wurde.

Aber das ist nicht alles; „er bekommt noch mehr“!

In immer weiteren Sphären der Schöpfung wirkt sich das allgenugsame Werk der Erlösung aus. In der heiligen Unruhe suchender Hirtenliebe geht Christus dem Verlorenen in nimmermüder Geduld nach, „bis dass er es findet“ (Luk. 15,4).

Die Dahingabe seiner selbst, der Sterbensweg vom Vaterthron der Herrlichkeit an den Schandpfahl des Verbrechers, von der Anbetung der Geisterfürsten bis in die Erniedrigung unter alle Engel (Ps. 8,5), ja, bis in den Rachen des Löwen (Ps. 22,21) ist der allgenugsame Kaufpreis der ganzen Welt, die Sühnung aller Sünden (1. Joh. 2,2) und die vollgültige Garantie, dass er seine Ziele gewisslich erreichen wird (Jes. 52, 10).

Dem Ausstreuenden wird ein Geiziger gegenübergestellt. Was ist die Folge seines ängstlichen Sparens? Nur Mangel! Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren. Wer es aber um Gottes und Christi willen hingibt, der wird es in vermehrtem und verklärtem Maße wiederfinden.

Wem gleichen dein und mein Leben? Sind wir von Herzen bereit, alles, was wir sind und haben, in dankbarer Hingabe auf den Altar zu legen? Dann, aber auch nur dann gilt uns das wunderbare Verheißungswort: „Er bekommt noch mehr!“ Wenn wir aber in ungläubiger und habgieriger Sorge Gut, Ehre und Leben bewahren wollen, so sind nur Mangel und Not das Ergebnis unsres Handelns.

Auf welcher Linie laufen wir: auf der Christuslinie der Hingabe, die in Gottes Reichumsfülle führt, oder auf der Selbsterhaltungslinie des Unglaubens und Misstrauens, die in Armut und Elend endet?

Gott gebe, dass wir uns in allen Stücken unserm herrlichen Haupte gleichgestalten lassen!

Der Getreideverkäufer und der Kornzurückhalter.

In Sprüche 11,26 steht geschrieben: „Wer Korn zurückhält, den verflucht das Volk; aber Segen wird dem Haupte dessen zuteil, der Getreide verkauft.“

Von Fluchen und Segen handelt unser Wort. Fluch ruht auf dem, der Korn zurückhält. Wer ist wohl der, dem daran gelegen ist, dass das Brot des Lebens knapp werde und die Geschöpfe Gottes darben und hungern? Wir dürfen doch wohl darin den Feind sehen, der mit allen Mitteln, gottlosen und frommen, einer nach Erlösung lechzenden Welt Christus vorzuenthalten sucht.

Gewaltig waren von Anfang an seine Anstrengungen, das Heilsprogramm Gottes zu unterbinden und die Hinausführung seiner Gnadenabsichten zu hintertreiben.

In 1. Mose 6, 1-4 lesen wir von Finsterniseinbrüchen in diese Erde. Satan besetzte durch seine Dämonen Kanaan, ehe Abraham dorthin kam. Immer wieder rief er Hungersnöte in den Ländern hervor, die Gott als Offenbarungsstätten ausersehen hatte.

Nicht nur die königliche Linie, aus der der Messias kommen sollte (2. Chron. 21, 4-7. 17; 22, 10-23, 3), sondern die ganze Nation suchte er immer wieder zu zerstören (2. Mose 1, 15.16; Esther 3,6).

Und als der Herr geboren war, verursachte Satan den furchtbaren Kindesmord durch Herodes (Matth. 2,16), suchte er Jesus auf alle Weise umzubringen (Matth. 4,6; Luk. 8, 22-24).

Schließlich wollte er ihn, damit das Erlösungswerk nicht zustande komme, in Gethsemane töten (Hebr. 5,7). Auch seine letzten Bemühungen, den Herrn im Tode zu halten, nämlich die Versiegelung des Grabes (Matth. 27,66), wurden von der siegreichen Auferstehungsmacht des Sohnes Gottes zersprengt.

Selbst jetzt noch, da Christus als Herr der Herrlichkeit hoch über alle Mächte und Gewalten erhöht ist, sucht Satan das große Heil von Golgatha zu verneinen, vorzuenthalten, oder doch wenigstens zu verkleinern. Er will nicht, dass einer hungernden Menschheit das Brot des Lebens gebrochen werde; durch den Betrug der Sünde und der Scheingüter einer sterbenden, verderbenden Welt sucht er das Lechzen nach Licht und Erlösung zu stillen. Aber bald kommt die Stunde, da er für sein Zurückhalten des „Kornes“ den Fluch der Betrogenen und das heilige Gericht Gottes ernten wird.

„Segen aber wird dem Haupte dessen zuteil, der Getreide verkauft.“

Wer dünkte hier nicht an Joseph in Ägypten, dieses wunderbare, fleckenlose Vorbild auf Christus? Joseph erhielt den Namen Zaphnath-Pahneach, zu deutsch: Retter der Welt oder Erhalter des Lebens. Er wurde von allen gesegnet, weil er Getreide verkaufte.

So verteilt auch Christus, doch „ohne Geld und ohne Kaufpreis“ (Jes. 55, 1.2), den Wein der Freude, die Milch der Kraft und das Brot des Lebens. Und dafür wird dem Haupt des Christus, dem verherrlichten Sohn Gottes, Segen zuteil.

Wer vermöchte im Vollumfang auszudenken, was in diesen wenigen Worten verborgen liegt? Nur wer das heilige Frohlocken, die brünstige Freude von Eph. 1,3: „Gesegnet ist der Gott und Vater unsres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung inmitten der Himmelswesen!“ mit dem Gehör des Herzens erlauscht, durch den Glauben verstanden und durchlebt und durchliebt hat, vermag zu ahnen, was in dem schlichten Christuszeugnis von Spr. 11,26 b enthalten ist.

Gott schenke es uns, dass wir solche Gesegneten seien, die „Getreide verkaufen“, die ihr Brot auf die Fläche der Wasser werfen (Pred. 11,1) und durch ihr Christuszeugnis im Schweigen und Reden, im Lieben und Leiden, im Hoffen und Harren schon jetzt in der Niedrigkeit und dann als mit ihrem Haupt vereinigte Vollendete ihrem Vater für die gegenwärtigen und zukünftigen Weltzeiten zur Verfügung stehen!

Der Arme und der Reiche.

„Da ist einer, der sich reich stellt und hat gar nichts, und einer, der sich arm stellt und hat viel Vermögen“, lesen wir in Sprüche 13,7.

Der Feind betrügt und blendet. Er stellt sich reich, tut, als ob ihm alles angehöre und er das dürstende, hungrige Menschenherz, die unruhigen, beladenen Völker völlig befriedigen und beglücken könne.

Was aber sagt die Schrift? „Er hat gar nichts!“

Auf Golgatha wurde er besiegt und samt seinen Helfershelfern an den Pranger gestellt (Kol. 2,15). Alle Gewalt im Himmel und auf Erden, die Schlüssel des Todes und des Abgrundes befinden sich in den heiligen Händen des Sohnes Gottes, unsres Herrn und Hauptes.

Satan stellt sich reich. Aber in Wirklichkeit ist er arm. Er schweift umher nach Brot (Hiob 15,23) und weiß, dass er wenig Zeit hat (Offb. 12,12). Darum hat er, auch wenn er sich in einen Engel des Lichts zu verstellen vermag, große Wut (2. Kor. 11,14; Offb. 12,12).

Seine Gedanken sind uns nicht unbekannt (2. Kor. 2,11). Es sind Gedanken der Auflehnung, des Hasses und der Furcht. „Die Stimme von Schrecknissen ist in seinen Ohren er glaubt nicht an eine Rückkehr aus der Finsternis Er weiß, dass neben ihm ein Tag der Finsternis bereitet ist Angst und Bedrängnis schrecken ihn, sie überwältigen ihn wie ein König weil er seine Hand wider Gott ausgestreckt hat und wider den Allmächtigen trotzte“ (Hiob 15, 21-25).

Lassen wir uns nicht durch die Lockungen des Feindes verführen noch durch seine Drohungen einschüchtern! Denn Christus ist stärker. Unser Herr hat ihn besiegt und entwaffnet, so dass er uns, sofern wir im Glauben verharren, nichts anhaben kann noch darf.

Der Sohn Gottes geht den umgekehrten Weg wie sein Feind und Gegenspieler. Christus wurde arm, entkleidete sich seiner Gottgleichheit und hüllte sich in das Staubgewand eines armen, jüdischen Handwerkers. Er hatte weder Gestalt noch Pracht und war verachtet und verlassen von den Menschen (Jes. 53, 2.3). Was aber sagt unser Wort von ihm? „Er hat viel Vermögen.“ Das will sagen, dass er viel vermag, viel zustande bringt, viel auszurichten in der Lage ist. Seine Fähigkeiten, sein Können sind in erster Linie gemeint, wenn davon die Rede ist, dass er viel Vermögen hat, Großes vermag.

Darüber, was Gott in und durch Christus zu tun vermag und tun wird, wäre Hohes und Herrliches zu sagen. Nur einige wenige Schriftzeugnisse seien hier angedeutet.

1. Er vermag denen zu helfen, die versucht werden (Hebr. 2,18).
2. Er vermag völlig zu erretten, die durch ihn Gott nahen (Hebr. 7,25)
3. Er vermag aus Steinen (ein Bild für Engelmächte!) dem Abraham (der Typ des Glaubens!) Kinder zu erwecken (Matth. 3,9).
4. Er vermag alles, und kein Vorhaben kann ihm verwehrt werden (Hiob 42,2).
5. Er vermag über alles hinaus zu tun, über die Maßen mehr, als was

wir erbitten oder erdenken (Eph. 3,20).

Wer diese wenigen Gotteszusagen betend und glaubend liest, dem braucht man keinerlei menschliche Erklärungen hinzuzufügen. Jedes weitere Wort wäre eine Entweihung dieser herrlichen Harmonien, die das Herz des Glaubenden mit heiliger, frohlockender Freude erfüllen.

Brüder, lasst es uns immer wieder fassen und festhalten, wenn uns Angst und Armut, Nacht und Not bedrücken und bedrängen wollen: „Da ist einer, der sich reich stellt und hat gar nichts, und einer, der sich arm stellt und hat viel Vermögen.“

Der Verächter und der Erbarmer.

„Wer seinen Nächsten verachtet, sündigt; wer aber der Elenden sich erbarmt, ist glücklich“ (Sprüche 14,21).

Hier haben wir es wiederum mit zwei grundsätzlich und völlig verschiedenen Charakteren zu tun. Der eine ist ein sündiger Verächter und der andere ein glückseliger Erbarmer. Auch hier sieht das Auge des Glaubens zwei Typen, die einerseits im Feind und andererseits in Christo ihre klare Prägung haben.

„Wer seinen Nächsten verachtet, der sündigt.“ Verachtung, das Gegenteil von Liebe, Gnade und Erbarmen, ist so recht ein Merkmal des Feindes und der von ihm Inspirierten.

Der erste Verächter, von dem die Schrift berichtet, war Esau (1. Mose 25,34). Lesen wir ferner die ergreifenden Zeugnisse nach, wo Gott davon redet, dass sein Volk ihn und seine Satzungen und Rechte verachtet (3. Mose 26, 15,43; 4. Mose 11,20; 14, 11,23; 15,31; 16,30; 5. Mose 31,20; 32,15 u. a. m.)!

Wer ist der Nächste? Wir dürfen diesen Ausdruck örtlich und zeitlich fassen. Örtlich betrachtet ist es derjenige, der unmittelbar bei mir steht. Zeitlich gesehen aber ist mein Nächster der nach mir Kommende. Weil nun Gottes wunderbares, unerschöpfliches Wort nicht logisch-eindeutig, sondern geistlich-vieldeutig ist, weil es je nach dem inneren Reifegrad des Lesers und Hörers verschiedene Erfüllungen hat und in immer höhere Sphären der Erkenntnis der Wege und des Wesens Gottes führt, so dürfen wir auch immer klarere Durchblicke bekommen, wer der Nächste ist.

Ohne Zweifel ist mein Nächster zunächst der, mit dem ich Umgang habe, dem ich durch Bande der Verwandtschaft, des Blutes und des Volkstums verbunden bin. Ihm gegenüber habe ich besondere Pflichten. Darum ist es auch in Gottes Augen ein großes Unrecht, sich nicht um den Nächsten zu kümmern und ihn zu verachten. Die natürlichen Bindungen an Familie, Sippe und Volk verpflichten uns zu gottgewollter Opferbereitschaft.

Aber dieses Wort hat wie jedes andere in der inspirierten Urkunde Gottes auch einen prophetisch-symbolischen Sinn. Der Nächste, der nach dem Feind Kommende ist Christus. Diese Welt ist den Engeln unterstellt (Hebr. 2,5); Satan ist der Gott und Fürst des jetzigen Zeitlaufs (2. Kor. 4,4; Eph. 2,2). Aber der kommende Äon ist dem Sohne Gottes unterworfen (Hebr. 2, 7,8), der ja Erbe über das All ist (Hebr. 1,2).

Der Feind verlangt von Christus, dass er vor ihm niederfallen und ihn anbeten solle (Matth. 4,9). Satan versagte dem Sohn Gottes die Anbetung und verachtete so seinen „Nächsten“. Das ist seine Erz- und Ursünde, wie denn überhaupt Sünde im eigentlichen Grunde darin besteht, nicht zu glauben (Joh. 16,9), d. h. sich nicht in dankbarem, freudigem Gehorsam Christus zu unterwerfen.

Es ist allein das Werk der Gnade Gottes, dass wir, die wir glauben, den „Nächsten“ den bald wiederkommenden Herrn aller Herren und König aller Könige, nicht wie so viele andere verachten, sondern lieben und anbeten.

Dem Verächter wird der Erbarmer gegenübergestellt. Während das Verachten des Nächsten eine Sünde ist, ist die Erbarmung eine Quelle der Glückseligkeit. Wir sind in der Betrachtung der Pläne und Ziele Gottes meist nur selbstsüchtig und ich-zentrisch eingestellt. Wir denken nur daran, dass der Begnadigte glücklich, dass der, der Barmherzigkeit erfuhr, voll Freude ist.

Die Schrift lehrt aber in mancherlei Zusammenhängen, dass nicht nur der Begnadigte, sondern auch der Begnadiger, nicht nur der, an dem Barmherzigkeit erwiesen wurde, sondern auch der, der die Barmherzigkeit ausübt, glücklich sind. Wir denken nur an die Freude er retteten Sünder und erwägen nicht, dass der rettende Gott, der begnadigende Vater, der segnende Erbarmer doch noch viel glückseliger ist. Denn auch in dieser Hinsicht ist Geben seliger als Nehmen.

Die Glückseligkeit Gottes liegt in seinem Erbarmen, das er mit uns Elenden hat. Dadurch, dass wir ein Gegenstand zum Erweis seiner Barmherzigkeit sind, erhöhen wir menschlich-töricht gesprochen, die Glückseligkeit unseres Vaters. Nicht widerstrebend und voll Groll und Grimm, sondern in heiliger Freude und Wonne betätigt Gott an uns den überschwänglichen, unausforschlichen Reichtum seiner Liebe und Güte. Wohl dem, der sich allezeit darin geborgen weiß!

Der Werkmeister und das Werkzeug

Sprüche 16,4: „Der Herr hat alles zu seiner Absicht gemacht, und auch den Gesetzlosen für den Tag des Unglücks.“

In diesem schlichten Zeugnis wird uns der letzte Zweck alles Seins enthüllt. Es gehört zu der tiefsten Tragik des Menschen, der Krone der Schöpfung, dass er nicht weiß, wozu er eigentlich da ist. Jedwedes Ding auf dieser Welt hat seinen Zweck: Erde und

Acker, Haus und Hof, Reif und Regen, Tisch und Stuhl, Buch und Brille. Selbst das kleinste Schraublein an irgendeiner Maschine ist nicht umsonst da, sondern erfüllt eine Aufgabe.

Wozu aber ist der Mensch auf der Welt?

Warum wird er unter Schmerzen geboren, geht eine kurze Zeit weinend und wehklagend mit hungrigem Herzen und unstillbarem Sehnen durch das dunkle Erdental und verlässt dann, meist ohne Großes und Bleibendes geschaffen zu haben, diese unverständene Welt der Wirmis?

Warum? Das niederdrückende Bewusstsein, die schmerzliche Erkenntnis des eignen Unwertes, die im tiefsten Innern verborgen gehaltene Klage, zu gar nichts zu taugen, entmutigt und quält die meisten Menschen.

In heiligem Frohlocken ruft der Apostel der Christusfülle den Heidengemeinden zu, wozu sie, die meist aus Sklaven und Arbeitern, aus einfachen, „ungebildeten“ Leuten bestehenden „Sekten“, da sind: „zur Sohnschaft durch Jesum Christum“ (Eph. 1,5), „zum Preise der Herrlichkeit seiner (d. i. Gottes) Gnade“ (Eph. 1,6), „damit wir zum Preise seiner Herrlichkeit seien“ (Eph. 1,12) und wiederum „zum Preise seiner Herrlichkeit“ (Eph. 1,14)!

Welch ein wunderbarer Beruf, Künder und Darsteller der Gnade und Herrlichkeit des unfassbar großen Gottes aller Barmherzigkeit und Vaters der Geister sein zu dürfen!

Ganz ähnlich, wenn auch nicht auf dieser hohen paulinischen Stufe, spricht unser Gotteswort. „Der Herr hat alles zu seiner Absicht gemacht.“ Der Absicht Gottes, dem Plan und Programm seiner Gedanken, dient alles, was irgend ins Dasein gerufen ist.

Wem sollte da nicht das Herz in heiligem Begehren brennen, um die Absichten Gottes, um seine Wege und Ziele zu wissen? Wie könnte da ein denkender und fühlender Mensch, der offenen Auges und aufgeschlossenen Sinnes durch diese Schöpfung geht, keine Anteilnahme haben an der Zweckbestimmung alles Bestehenden?

Sollte man glauben, dass es sogar Fromme gibt, die in scheinbarer Demut von Gottes Gedanken und Absichten nichts zu wissen begehren, sondern sich mit der Erkenntnis und Pflege des eignen Heils begnügen?

Gott hat alles erschaffen zur Durchführung und Erfüllung seiner Absichten und Pläne. Er hat das All durch und für seinen Sohn ins Dasein gerufen (Joh. 1,3; Kol. 1,16). Christus ist darum Gottes Werkmeister, wie Sprüche 8,22 bezeugt. Ihm dient, bewusst oder unbewusst, das ganze All (Psalm 119,91).

Ist aber auch der Feind und Gottlose ein Werkzeug Gottes und Christi? Hat auch er irgendwelche Aufgaben im Gesamtplan Gottes durchzuführen? Unsere menschliche Vernunft ist geneigt, diese Fragen entschieden zu verneinen. Anders aber redet das Wort Heiliger Schrift!

„Auch den Gesetzlosen!“ Der Feind darf und kann nicht tun, was er in der Bosheit seiner eignen Gedanken beabsichtigt. Auch dann nicht, wenn er seinem eigenen verwerflichen Gutdünken zu folgen wähnt. Er ist immer und unbedingt, wenn auch wider Wissen und Vollen, ein Gerichtswerkzeug Gottes und Christi.

Doch nicht immer und endlos! Die Tätigkeit des Gesetzlosen ist beschränkt. Seine Zeit wird bald abgelaufen sein. Darum fügt unsere Schriftstelle hinzu: „Für den Tag des Unglücks.“ Am Tag des Heils und der Gnade ist Christus der Wirkende und Segnende. Aber am Tag des Unglücks und Gerichts ist der Feind das Werkzeug des heiligen Zornes Gottes.

Christus und Satan, - der Werkmeister und das Werkzeug! Dieses Bewusstsein lässt uns stille und glücklich werden in allen Lagen unseres Lebens. Letztlich geschieht ja doch nur Gottes Liebeswille, und seine Heilsgedanken führt er nicht nur trotz aller dunklen Gewalten, sondern sogar durch und vermittelt dieser Widerstände aus. Das ist ja gerade der Triumph der Gnade, dass nicht nur nichts sie hindern kann, sondern ihr alles, einschließlich der Mächte der Gesetzlosigkeit dienen muss, damit die über alle Maßen herrlichen Vollendungsziele Gottes mit seiner ganzen Schöpfung erreicht werden.

Der einsichtige Knecht und der Sohn der Schande.

„Ein einsichtiger Knecht wird über den Sohn der Schande herrschen und inmitten der Brüder die Erbschaft teilen“ (Spr. 17,2).

Dieses Gotteswort stellt zwei Männer gegenüber: einen einsichtigen Knecht und einen Sohn der Schande. In dem einsichtigen Knecht erkennen wir den Herrn. Sagt doch Jes. 52,13 von ihm: „Siehe, mein Knecht wird einsichtig handeln; er wird erhoben und erhöht werden und sehr hoch sein.“

Christus ist in vollkommenster Weise der Knecht Gottes. Er ist natürlich nicht nur Knecht, er ist auch Sohn des Vaters, König seines Volkes, Haupt seiner Gemeinde, Retter, Richter, Herr und Wiederhersteller des All. Aber zunächst hat er in heiligem Gehorsam als Knecht die Befehle Gottes erfüllt, gab sich zu freiwilligem Dienst, zu selbsterwähltem Sklaventum hin, indem er sich, entsprechend der Anweisung des Gesetzes, das Ohr am Türpfosten durchbohren ließ (vgl. 2. Mose 21, 1-6 mit Ps. 40,6!).

Jes. 42,19 spricht von dem Vertrauten Gottes, seinem Knecht und in Jes. 53,11 lesen wir das wunderbare Christuszeugnis: „Durch seine Erkenntnis wird mein gerechter Knecht den vielen zur Gerechtigkeit verhelfen, und ihre Missetat wird er auf sich laden.“

Dem einsichtigen Knecht steht der Schande bereitende Sohn gegenüber. Dürfen wir in diesem Schandsohn den Feind sehen? Vielleicht wird mancher meinen, man könne doch Satan nicht als „Sohn“ bezeichnen. Wenn wir aber Hiob 1,6 und 2,1 nachlesen, so finden wir, dass auch der Feind zu den Söhnen Gottes gerechnet wird. Diese Sohnschaft beruht allerdings nicht auf Liebeszeugung,

wie die *hyiothesia* auf paulinischem Offenbarungsboden, sondern ist vielmehr nur eine natürliche und schöpfungsmäßige. Wird doch sogar der reiche Mann in der Qual von Abraham mit „Kind“ (Nachkomme oder Sohn) angeredet! (Luk. 16,25.)

Bis zur gegenwärtigen Stunde rebelliert der Sohn der Schande gegen den Gesandten Gottes, verfolgt seine Gemeinde und schmätzt sein Wort. Aber die Zeit kommt, da Christus, der zukünftige König über alles, auch über den Schandsohn herrschen wird. „Denn er muss herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat“ (1. Kor. 15,25).

Diese Herrschaft Christi über seine Feinde dürfen wir durch den Glauben jetzt schon erfahren, indem wir durch seine Auferstehungs-, Lichts- und Liebeskräfte vor ihm und in ihm leben und wandeln. In Christo können und dürfen wir schon jetzt über alle Mächte und Gewalten der Finsternis und Schande Sieger sein und königlich herrschen.

Unser Wort spricht nicht nur von der Beziehung des einstigen Knechtes zum Sohn der Schande, sondern auch von seinem Verhältnis zu seinen Brüdern.

Es ist die Rede von einer Erbschaft, die Christus mit seinen Brüdern teilt. Man mag diese Verheißung in ihrer irdischen Königreichsbeziehung für die Erde und die Völker oder in ihrer überhimmlischen Bedeutung hinsichtlich des ganzen All, wie sie Paulus verkündigte, nehmen – in wunderbarer, alles Sinnen und Denken weit übersteigender Weise wird dereinst Christus inmitten seiner Brüder die Erde und ihre Fülle und mit seinen Gliedern das himmlische Los oder Erbe teilen.

Wir finden in diesem kurzen, unscheinbaren Zeugnis große Gottesprogramme ausgesprochen. Mag der Unglaube achtlos daran vorbeigehen – wer von den leuchtenden Liebesgedanken und herrlichen Vollendungsabsichten des Vaters erfasst und erfüllt ist, der findet überall große Beute und freut sich von Herzen über jedes neue Licht, das ihm über Gott und seinen Christus geschenkt wird.

Der Begehrer und der Geber.

Ein letztes Wort aus den Sprüchen sei noch genannt: 21,26. Dort lesen wir: „Den ganzen Tag begehrt und begehrt er; aber der Gerechte gibt und hält nicht zurück.“

Werden wir, wenn wir wissen wollen, wer der Begehrer ist, nicht unwillkürlich an das Zeugnis Jesu erinnert: „Siehe, der Satan hat euer begehrt!“ (Luk. 22,31)? Ein andermal sagt er den Pharisäern das ernste Wort: „Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel, und die Begierden eures Vaters wollt ihr tun“ (Joh. 8,44). Auch hier ist die Rede von den Begierden oder dem Begehren des Feindes. Ein Vorbild für den Begehrer, der verworfen wird und seine Herrschaft an den Geliebten abgeben muss, ist Saul. Saul heißt nämlich auf deutsch „Begehrer“, während David „Geliebter“ bedeutet. Wenn wir die Geschichte Sauls in seinem Verhältnis zu David nachlesen, so finden wir eine Reihe von Zügen, die uns Saul als Abbild Satans, David aber als Vorbild Christi erkennen lassen.

Während der Begehrer nur besitzen und genießen will, steht von dem Gerechten geschrieben, dass er gibt. Und zwar gibt er nicht Sachen und Dinge, sondern sein eigenes Leben. „Niemand nimmt es von mir“, bezeugt er in Joh. 10,18, „sondern ich lasse es von mir selbst.“

Nicht den Reichtum seines Hauses, sondern seine Liebe, sich selbst gibt der Herr in erster Linie hin (Hohes. 8,7). Unfassbar und unerforschlich ist die Fülle dessen, was der Vater in seinem Sohne der Schöpfung schenkt. Wir wollen nur einige wenige Punkte aus dem hohepriesterlichen Gebet in Joh. 17 herausgreifen, um zu verstehen, wie groß und wunderbar die Gaben sind, die Gott in Christo gibt.

1. Ewiges Leben für alle, die dem Sohn übergeben sind

(Vers 2).

2. Offenbarung des Namens Gottes an die Seinen (Vers 6,26)

3. Die Aussprüche (oder Mitteilungen) des Vaters an den

Sohn für die Seinen (Vers 8).

4. Die Freude Jesu in den Jüngern (Vers 13).

5. Die gottgegebene Herrlichkeit des Sohnes des Vaters für

die Jünger (Vers 22).

6. Die Vaterliebe zum Sohn in den Jüngern (Vers 26).

7. Der Sohn Gottes selbst in den Jüngern (Vers 26).

Das sind sieben Gaben aus einem einzigen Kapitel der Evangelien. Wenn wir nun erst noch die Briefe, sonderlich die paulinischen Briefe hinzunehmen, - hätten wir es dann nicht mit einer unerforschlichen Fülle zu tun?

Aber nicht die Aufzählung dessen, was der Herr schenkt, gibt uns einen umfassenden Begriff der überschwänglichen Größe seiner Gaben und Segnungen, sondern die Betrachtung dessen, was er zurückhält. Denn es kommt ja, von uns aus gesehen, nicht darauf an, wie viel Zeit, Kraft, Geld und Liebe wir Gott geben und weihen, sondern wie viel wir dem Vater grundsätzlich vorenthalten und verweigern, um es unlauteren, ihm nicht wohlgefälligen Interessen zu widmen.

Hier ist das Zeugnis unseres Schriftwortes ebenso knapp und klar wie umfassend: „Der Gerechte gibt und hält nicht (oder nichts) zurück.“

„Über alle Maßstäbe hinaus (Eph. 3,20), ein über die Maßen überschwängliches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit“ (2. Kor. 4,17), ja, „das All“ (Röm. 8,32) schenkt uns der Vater in seinem Sohne „bis zur ganzen Gottesfülle!“ (Eph. 3,19.)

„Gott der Herr ist Sonne und Schild; Gnade und Herrlichkeit wird er Herr geben, kein Gutes vorenthalten“ (Ps. 84,11). Welch ein wunderbarer Geber, der nichts zurückhält und sich selbst ausgießt, sein innerstes, ureignes Sein und Wesen im Sohne mitteilt und darreicht.

Möchte doch unsere Hingabe an ihn ebenso vollkommen, restlos und inbrünstig sein wie die Seinige an uns!

Wir haben nur einige wenige Worte der Sprüche betrachtet, wo etwas von Christi Weg und Wesen hindurchleuchtet. Es gibt deren natürlich viel mehr.

Wenn der Geist der Weisheit und der Erkenntnis die Augen unsres Herzens völliger zu öffnen vermöchte, so könnten wir verborgene Christusherrlichkeiten sehen, wo, oberflächlich betrachtet, nur belanglose und nebensächliche Dinge zu stehen scheinen.

Gott wolle auch an uns Wahrheit werden lassen, was wir hinsichtlich der Emmausjünger in Luk. 24,15 lesen, wo es von dem Herrn heißt: „Darauf öffnet er ihnen das Verständnis, um die Schriften zu verstehen.“

Dann könnte sich auch Vers 31 an uns erfüllen: „Ihre Augen wurden aufgetan, und sie erkannten ihn“, und wir würden zueinander in heiliger Freude sagen: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er uns die Schriften öffnete?“

Gelobt und gepriesen sei unser großer Gott und Vater, der uns in seinem Sohn so unaussprechlich Großes und Herrliches geschenkt hat!

Auf hoher Warte

Stimmen zur Wiederkunft Christi

Von Heinrich Schaedel

Von Superintendent Israel wurde ich aufmerksam gemacht auf einen Bericht in einem französischen Monatsheft „Die Innere Mission“, worin ein de Perrot sehr interessante Mitteilungen macht über Erwartungen der Wiederkunft Christi in außerchristlichen Kreisen. Es heißt dort: „Meine Begegnungen mit den Arabern haben mir eine ergreifende und bis dahin wenig bekannte Tatsache offenbart: **die Araber erwarten die Wiederkunft Christi.**“

Die Hüter der Omar-Moschee in Jerusalem sagen, dass die Goldene Pforte sich nur einmal öffnen werde, und zwar um den Herrn Jesus hindurchgehen zu lassen.“

Es war mir schon seit Jahren bekannt, wie ich das auch in meinen Berichten über meine Orientreise im „Prophetischen Wort“ geschrieben habe (Jahrgang 1935, Seite 56), dass die Sage unter den Mohammedanern vorhanden ist, es werde einmal ein christlicher König durch das Osttor einziehen.

Es schien mir, dass diese Erwartung auf Hesekiel 43 zurückzuführen sei, wo die Rede davon ist, dass die Herrlichkeit des Herrn durch dieses Tor einziehen werde.

Schon vor Jahrhunderten haben die Mohammedaner dieses Tor *zugemauert*. Und nun verdichtet sich diese Erwartung der Mohammedaner so, dass sie Christus erwarten, dem sie dieses Goldene Tor öffnen werden. –

Noch eine interessante Tatsache steht in jenem Bericht. In Algerien verbreiten die Muselmänner von Mund zu Mund den Ausspruch als Geheimnis: „**Heute ist Christus ein großer Prophet; wenn er aber wiederkommt, dann wird er der Herr der Welt sein.**“ –

Ein junger Araber fragte einen anderen, wie er über Christus denke, worauf er folgende Antwort bekam: „Wir Mohammedaner glauben an den Herrn Jesus. Nach seinem Tode erweckt Gott den Propheten (Mohammed), aber am Ende der Zeit wird Jesus wiederkommen. Jedermann wird ihm nachfolgen, und dann wird der Prophet verschwinden.“ –

An verschiedenen Orten der „North Afrika Mission“ bestätigen die Missionare die gleichen Erscheinungen unter den Arabern. Sie sagen: „Überall hören wir die Worte sich wiederholen: Unser Herr kommt! Die Dinge werden sich ändern. Das Zeitalter geht zu Ende. Es sind die letzten Zeiten. Wir wissen, dass der Herr Jesus zurückkommen wird. Seine Wiederkunft wird plötzlich hereinbrechen.“

Man meinte nun zunächst, dass das vereinzelte Stimmen in der Wüste wären, die von keiner großen Bedeutung seien. Bald ergab sich aber die Gelegenheit einen mohammedanischen Mufti (Priester) zu sprechen. Herr Perrot war in Algier und wollte zur großen Moschee am Regierungsplatz. Da fragte ihn ein Araber, ob er nicht am Gebet teilnehmen möchte. Die Einladung wurde gern angenommen. Aber zuerst stellte er noch eine Frage: „Vor einigen Tagen habe ich in Oran einen jungen Mohammedaner getroffen, der so und so zu mir geredet hat. Was halten Sie von dem Herrn Jesus?“ Der Mohammedaner, der sich als Lehrer vorstellte, antwortete: „Alle Tage predigt man in allen Moscheen während des Ramadan, dass Sidn Aisa (der Herr Jesus) eines Tages wiederkommen und die Welt richten werde. Im Hintergrund der Moschee ist zu lesen: Sidn Aisa ist der Prophet Gottes; lasst uns an ihn glauben! Man weiß nicht, an welchem Tage er kommen wird, aber die gegenwärtigen Ereignisse zeigen, dass er bald wiederkommen wird.“

Der Lehrer lud Herrn Perrot ein, mitzukommen in eine andere Moschee, wo das Gebet etwas später begann. Hier saß ein alter Araber mit weißem Bart und betete mit seinem Rosenkranz. Er war einer der bedeutendsten Marabu (Gläubiger) von Algier. Es entspann sich folgendes Gespräch: „Glauben Sie an die Wiederkunft von Sidn Aisa?“ – „Sidn Aisa ist im Begriff, zu erscheinen.“ – „Ist das nur Ihre persönliche Ansicht, oder glauben das andere auch, und worauf stützen Sie Ihre Behauptungen?“ – „Er wird herrschen. Ganz Arabien glaubt das und das ganze Marokko. Alle diejenigen, die den Koran und die Tolba und die Lehren der Medera lesen, wissen das.“ – Der Lehrer sagte dann noch: „Wir glauben an das Königreich Christi auf Erden. Er wird 1000 Jahre regieren. Er wird alle strafen, die ungerecht und unehrlich waren, besonders die Juden, die ihm widersprochen haben. Er wird 1000 Jahre bleiben und wird machen, dass die Araber gerecht und gut werden.“ –

Genau so lauten die Stimmen aus Lybien. Ein Missionar von der Elfenbeinküste schrieb: „Die außergewöhnlichste Sache, die wir in jetziger Zeit beobachten, ist der unter allen Stämmen verbreitete Glaube, dass der Sohn Gottes bald wiederkommen wird. Ganz unvermittelt haben uns oft die Häuptlinge gefragt, in welchem Augenblick er wiederkommen werde, noch bevor wir von der Wiederkunft gesprochen hatten.“

Aber nicht nur unter den Mohammedanern ist diese bestimmte Erwartung der Wiederkunft Christi allgemein wahrzunehmen, sondern auch in dem Judentum. Der Hauptrabbiner von Montreux sagte kürzlich: „Wir reden alle von dem Ernst dieser Zeit. Wir rechnen damit, dass so gewaltige Nöte hereinbrechen werden, dass damit der Augenblick der Erscheinung des Messias wird gekommen sein.“

Herr Perrot berichtet über ein Gespräch mit einem Rabbiner in Algier. Er fragte: „Herr Rabbiner, finden Sie, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen den gegenwärtigen Ereignissen und dem Kommen des Messias?“ Der Rabbiner antwortete: „Beinahe alle kabbalistischen Rabbiner (diejenigen, welche die prophetischen Weissagungen studieren) halten dafür, dass die gegenwärtigen Ereignisse die Einleitung der Ankunft des Messias sind. Sie erwarten einen großen Weltbrand, in dessen Folge der Messias erscheinen wird, auf dass das Wort des Propheten Maleachi in Erfüllung gehe: Plötzlich wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht.“

Diese Zeugnisse könnten noch vielfach vermehrt werden. Sie haben uns etwas zu sagen. Wir stehen mitten in einem großen Abfall überall in der Welt.

Von durchgreifenden geistlichen Erweckungen kann man kaum reden. Wo man solche glaubt sehen zu können, sind es vielfach menschlich gemachte Begeisterungen, die schnell verrauschen. Krisen und Zusammenbrüche sieht man überall auf kirchlichem Gebiet und im Leben einzelner Christen.

Ein heißer Kampf tobt zwischen Christentum und Antichristentum. Aus all dem Ringen der Gegenwart wird der Herr seine auf ihn wartende Gemeinde herausstellen. Er ist seines Leibes Heiland, aber auch die Völkerwelt wird vorbereitet auf seinen großen Tag.

Wir sind bekehrt, zu dienen dem wahren und lebendigen Gott und zu warten seines Sohnes vom Himmel (1. Thess. 1, 9.10).

„Du hast Gnade gefunden bei Gott.“

(Lukas 1, 28-30.)

Eine biblische Wortstudie von Dr. Friedrich Weber - F i n c k h , Überlingen am Bodensee

Das sagt Gott nicht nur der Maria durch den Mund des **vom Himmel** hernieder gekommenen Engelsboten, sondern er sagt es auch **u n s** mit demselben Worte durch den Mund des **himmlische Frohbotschaft** und **himmlische Segnung** verkündigenden Apostels und Gottesboten in Eph. 1,6.

An beiden Stellen gebraucht die Schrift das sonst nirgends vorkommende Wort *charitó-oo*, **Gnade finden lassen, zu Gnaden bringen, begnaden, angenehm machen.**

Dem lasset uns miteinander im Folgenden tiefer nachforschen und nachsinnen durch die Leitung seines Heiligen Geistes. Die wunderbare Einheit von **Wort und Geist** kann sich uns hier in besonderer Weise wieder offenbaren, welche schon in der Wahl der Worte tiefe Geheimnisse und Wahrheitszusammenhänge zum Ausdruck bringt.

Derselbe Geist, der das geoffenbarte Wort durch die Menschen Gottes gestaltet hat, welche von Gott her geschrieben und geredet haben, „getragen vom Heiligen Geist, bewegt oder getrieben vom Heiligen Geist“ (2. Petr. 1,21), derselbe Geist kann auch uns wiederum nur leiten, wenn wir das Wort erforschen (1. Kor. 2,10).

Je tiefer wir eindringen dürfen in diese Weisheit Gottes, welche der Heilige Geist Gottes, der in uns wirkt, uns erforschen lässt, ja welche er selbst **i n u n s** erforscht, je tiefer wir in diese verborgene Weisheit Gottes eindringen dürfen, desto kleiner und unwürdiger werden wir in unseren eigenen Augen. Aber desto mehr treibt es uns auf die Knie, um die erhabene Weisheit Gottes anzubeten und ihm unseren Dank darzubringen, dass er uns würdigt, teilzuhaben an diesen köstlichen Geheimnissen seiner Weisheit und Vollkommenheit.

Lesen wir einmal wieder den Zusammenhang obiger Stelle in 1. Kor. 2! Wir können nicht wirklich in der Tiefe gesegnet und vom Heiligen Geiste geführt und geleitet werden, wenn wir nicht vor unserem Eintreten in das Heiligtum des Wortes im Geiste mit unserem Paulus die Knie beugen und mit ihm stille werden in der Anbetung des Höchsten.

Lasset uns mit Eph. 1, 16-23 vor den Thron der Gnade treten, damit wir im Folgenden nicht eigenen Menschengedanken zum Opfer fallen, sondern geöffnete Herzen und Sinne bekommen für die Wunder in Gottes Wort, für das Wirken des Geistes in uns.

Lasset uns mit Paulus nicht aufhören, unter anbetender Danksagung vor Gott die Bitte zu bringen in allen unseren Gebeten, „dass er, der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, uns schenken wolle den Geist der Weisheit und der Offenbarung in der Grunderkenntnis seiner selbst, dass er uns schenken wolle, dass die Augen unseres Herzens lichtdurchstrahlt werden, damit wir es fassen und wissen dürfen, welches da ist die **Hoffnung seiner Berufung**, welches da ist der **Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen**, und welches da ist das **überragende Ausmaß seiner Kraft**, die er in uns hinein sich auswirken lassen will, die wir glauben, ganz in Übereinstimmung mit der **Kraftauswirkung der Allgewalt seiner Stärke**, welche er in dem Christus zur Wirkung brachte, als er ihn aus den Toten auferweckte und zu seiner Rechten in die himmlische Wirklichkeit versetzte.“

Wir dürfen an solchen Stellen immer wieder Einblick gewinnen in das ununterbrochene Gebetsleben des Paulus. Wir lernen seine Gebetsanliegen und Gebetsgegenstände kennen. Welch köstliches Vorrecht ist es, sich diese Gebetsanliegen und Gebetsgegenstände zu den eigenen machen zu dürfen! Das ist **Gnade**, freie und überragende Gnade. Wer von uns wäre von sich aus auf solche Bitten gekommen, so dass er sie, sogar schon im Voraus unter Danksagung für den Empfang, vor Gott hätte bringen können? Ja, wenn wir nicht wissen dürften, dass wir zu denen gehören, denen das Wort *charitō-oo* gilt, dann dürften wir es gar nicht wagen.

Aber auch uns gilt es: „**Du hast Gnade gefunden bei Gott.**“ Diese Gewissheit hat der Heilige Geist in uns gewirkt. Das treibt uns in tiefer Beugung zu Dank und Anbetung.

Was ist es wohl für eine **besondere Gnade**, welche wir hier gemeinsam mit der Maria gefunden haben?

Beide Mal haben wir die innigste Vereinigung mit dem Christus durch den Geist. Es ist das köstliche Geheimnis der **Innewohnung des Heiligen Geistes zur Bereitung des Leibes** für den Christus. Wir dürfen hier in besonderer Weise etwas erkennen und ahnungsweise fassen von dem Christusgeheimnis des Kolosserbriefes: **Christus i n u n s : Die Hoffnung der Herrlichkeit**. Hier handelt es sich um die **Herrlichkeit des Leibes Christi**.

Bei Maria war es die Hoffnung auf den **irdischen Christusleib**, bei der Gemeinde ist es die Hoffnung auf den **himmlischen Christusleib**. Beide Mal wird der Leib in der Stille zubereitet durch das Wirken des Geistes. Beide Mal handelt es sich um ein Wunder, welches alles menschliche Denken und Fassen übersteigt.

Dass ein irdischer Menschenleib ohne das Zutun eines Mannes durch das Wirken des Heiligen Geistes in einer Jungfrau sich bildet, das widerspricht so völlig aller menschlichen Erfahrung und dem sonstigen Naturgeschehen, dass es der menschliche Verstand schlechterdings nicht fassen und begreifen kann.

Viele konnten es deshalb auch leider bis heute nicht fassen und begreifen und darum nicht glauben.

Es gibt immer noch sogenannte „Gläubige“, welche das **Wunder der Jungbrauengeburt** nicht mit festem Glaubensblick in seiner göttlichen Herrlichkeit und wunderbaren Wirklichkeit glaubend betrachten können, ohne dass wir es fassen und begreifen könnten. Wenn sie es auch nicht gerade ausdrücklich leugnen wollen, wie sogar viele „positive“ Theologen, so gehen sie doch mit einem gewissen Unbehagen darum herum. Sind uns da nicht die Katholiken weit voraus? Sie haben aus diesem Glaubensgut einen Zentralpunkt ihres Dogmas und ihres Gottesdienstes gemacht. Sie sagen allerdings ein völliges „Ja“ zur Jungbrauengeburt und stellen diese in den Mittelpunkt ihrer Verkündigung. Aber sie rauben dennoch dieser köstlichen Gotteswahrheit von der anderen Seite her ihre göttliche Herrlichkeit, indem sie das Gefäß zum Gott machen, indem sie den **Menschen** Maria groß machen.

Das widerspricht dem Worte und dem Wege Gottes. Weil hier ein so besonders herrliches Gottesgeheimnis vorliegt, hat der Feind versucht, es dem Menschen auf irgendeine Weise zu rauben.

In der katholischen Kirche hat er den **Glauben** an dieses Geheimnis zum **Aberglauben** gemacht, in den nichtkatholischen Reihen hat er ihn weithin zum **Unglauben** und Zweifel gemacht.

Das geht in seinen Wirkungen so weit, so weithin ist dem Feind sein Verdunkelungswerk gelungen, dass wir uns auch in wirklich gläubigen Kreisen, wo wir uns glaubend mit der ganzen Schrift beschäftigen, viel zu wenig mit diesem Wunder und Geheimnis befassen, zur Stärkung im Glauben und in der Hoffnung.

Ist es auch nicht gerade Unglaube, der diese Wahrheit meidet, so ist es doch oft eine falsche Scheu vor dem Missbrauch, welcher damit getrieben worden ist. Damit entgeht uns aber ein köstliches Kleinod des Glaubens.

Was ist mit der Maria geschehen, dass der Engel sie in Luk. 1,28 als die „Begnadete“ begrüßen kann, als die „**zu Gnaden Gebrachte**“ oder „**angenehm Gemachte**“? Warum darf er ihr als seinen himmlischen Auftrag verkündigen: **Du hast Gnade gefunden bei Gott.** (Damit gibt er uns ja selbst die genaueste Übersetzung des Begnadetwerdens.)

Der Engel verkündet es ihr im Weiteren, worin dieses Gnadefinden besteht. „Der **Heilige Geist** wird über dich kommen, und die **Kraft des Höchsten** wird dich überschatten.“ Die Wirkung **dieses Geistes** und **dieser Kraft** war die Entstehung und Bereitung des Leibes des Herrn in dieser Jungfrau Maria.

Auch **w i r** dürfen es erleben, dass der **Heilige Geist** über uns kommt und die **Kraft Gottes** in uns wirksam wird. Auch in uns wird wieder der Leib des Christus bereitet und gebildet in aller Stille und Verborgenheit. Wir könnten außerdem zeigen, wie jene Zeit auch im äußeren Geschehen und in ihrer ganzen geschichtlichen und geistigen Lage bis ins Einzelne unserer heutigen Zeit ähnlich ist. Und wie in jene Zeit herein, zuerst von wenigen beachtet, das Wunder der Jungfrauengeburt geschah, so wird in unsere Zeit hinein das Wunder der Leibesgemeinde geschehen, die Hinwegnahme und Vereinigung mit dem Haupt.

Menschlich können wir es uns gar nicht ausdenken und es irgendwie begreifen, wie so etwas geschehen kann. Und doch ist dies der Zentralpunkt, der Inbegriff unserer Hoffnung. Ist es verwunderlich, dass mit dem Wissen und Glauben an die Jungfrauengeburt auch das Wissen und der Glaube an die Hinrückung der Gemeinde seines Leibes verlorengegangen ist?

Der Feind hat auf evangelischer Seite durch die Verdunkelung und Zurückdrängung der Jungfrauengeburt auch den Blick für die Hoffnung getrübt. Es ist ihm gelungen, durch eine aufgeklärte und „wissenschaftliche“ Einstellung zum Wort die Blicke der Menschen vom größten Wunder abzulenken, das ihr köstlichstes Kleinod in sich birgt.

Auf katholischer Seite aber stößt man sich nicht an dem Wunder; dort hat man die Gefahr der Aufklärung durch das „unfehlbare“ Dogma gebannt. Aber man hat **statt Gott** und seinem Worte **den Menschen** und dessen Lehren **auf den Thron erhoben**. Man hat die **Maria** zur Himmelsgöttin und Heilsmittlerin gemacht. Der Feind hat auf dem anderen Wege sein Ziel erreicht.

Was sehen wir aber in der Schrift. Maria wird **nicht erhöht** durch die Innewohnung des Geistes und das Wundergeschehen an ihrem Leibe, **sondern** sie wird **erniedrigt** zur Magd (Luk. 1,38). Nicht **ihr** Verdienst ist das göttliche Wunder, sondern Gottes Gnade.

Gnade hat es immer mit **unverdientem** Geben und Schenken zu tun. Gnade nimmt ihren Weg von oben nach unten. Nur wer regelmäßig nichts anderes zu hoffen hat, ist für Gnade dankbar und empfänglich.

Maria wird zur Magd des Herrn und nimmt vor der Welt die **Schmach Christi** auf sich, vor einer Welt, welche niemals das heilige Geheimnis verstehen wird und verstehen kann, welches ihr widerfahren ist.

Wer wird der Jungfrau, welche einen Sohn bekommt, Glauben schenken, dass sie mit keinem Manne zu tun gehabt hat, wenn es ihm nicht von Gott geschenkt wird, wie es dem Josef im Traum geschenkt und gezeigt worden ist. Wollte sich doch sogar Josef, ihr Verlobter, zuerst von ihr trennen (Matth. 1,18.19).

Es bedarf des göttlichen Zeugnisses in ihm wie auch in uns, damit er das Unerhörte glauben kann. Maria aber muss hinab in die Tiefe auch von 2. Kor. 6,8. In der **Niedrigkeit** des Stalles geht sie ihrer schweren Stunde entgegen. Nirgends erfährt sie in der Schrift weder zu Lebzeiten ihres Sohnes noch später irgendwelche besondere **Ehrung** oder Verherrlichung. Im Gegenteil, der Sohn kann sie schroff abweisen, wenn sie ihm gegenüber ihre Mutterstellung zur Geltung bringen will (schon Luk. 2, 49.50; besonders aber Joh. 2,4; Matth. 12, 46-50; Mark. 3,31). Auch hier wurde Maria einen Sterbens- und Entsagungsweg geführt bis hin zu dem Tage, da sie unter dem Kreuz ihres Sohnes stand.

Und war es nicht auch für Josef und den ganzen Mannesstamm des David eine Demütigung, dass er völlig ausgeschaltet wurde, dass die Hoffnung der Väter nicht durch einen männlichen Nachkommen gezeugt wird, dass dieser nur der Pflegevater ist?

Demütigung und Schmach auf der ganzen Linie. **Je höher** die Hoffnungen des ganzen Volkes und insbesondere der Frommen in jener Zeit **nach oben** gingen in der Erwartung ihres Messias Königs, **desto tiefer** hieß es nunmehr: **H i n a b !**

Und doch liegt in diesem Weg des **H i n a b**, in dieser Selbstentäußerung bis zum Tode am Kreuz, der Sieg und die Gewähr für das große **H i n a u f** (Phil. 2,9 ff.). „Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.“

So werden auch die Seinen, welche mit ihm aufs innigste verbunden sind als die Glieder seines Leibes, seinen Weg geführt. Auch bei ihnen beginnt die große Gnade mit dem Hinab, mit einer tiefen Beugung und dem völligen Zerbruch aller eigenen Größe. Ja ohne diesen völligen Zerbruch sind wir ja gar nicht reif und aufnahmefähig für die **unaussprechliche Gnade** der himmlischen Segnung, die wir in ihm, dem **geliebten** Haupte haben.

Wir haben nicht mehr unsern „eigenen Kopf“, sondern „**Er**“ ist unser Haupt.

Dazu kommt man nur durch einen Weg in die Tiefe, in aller Stille. – Wir erheben nur zu gerne immer wieder unser eigenes Haupt in frommem Eifer und eigenem Geltenwollen vor Gott. Wir müssen erst täglich lernen, die Schmach Christi zu tragen. Bevor wir nicht die Hoffnungslosigkeit all unseres Beginnens und Wirkens, aller Selbsterlösung auch in der feinsten frommen Form erkannt haben, bevor wir nicht am Ende sind mit unserer Kraft und aus der Tiefe zu Gott schreien, weil wir seinen Zorn und seine Ungnade verdient haben, kann uns nicht die Lobesverherrlichung der Herrlichkeit seiner Gnade zu unserem höchsten Ziel und einzigen Lebensinhalt werden (Eph. 1,6).

Wir haben ja dann auch die ganze Herrlichkeit und Einzigkeit dieser Gnade noch nicht an uns erfahren, mit der wir **in dem Geliebten zu Gnaden gebracht** sind beim Vater, heraus aus dem verdienten Zorn und der Ungnade, in der wir zitterten. Wir wussten ja vorher gar nicht, dass wir nicht angenehm waren in seinen Augen, dass wir in unserer selbstgroßen Aufgeblasenheit und frommen Gerechtigkeit ihm ein Gräuel sind.

Ohne Römer 7 erfahren wir nicht Römer 8; und andererseits die Herrlichkeit von Römer 8 lässt uns stetig tiefer die Hoffnungslosigkeit von Römer 7 erkennen und erfahren. Dort liegt die Spannung und Polarität himmlischer Segnung schon auf dieser Erde.

Durch diesen Weg des Glaubens werden wir im stetigen **Hinab mit Christus** immer tiefer hineingeführt in die himmlische Segenswirklichkeit von Eph. 1, 1-14 oder auch Eph. 2, 1-10. Da erfahren wir, was es für uns heißt: **Du hast Gnade gefunden bei Gott in dem Geliebten** (Eph. 1,6). Da werden wir zur Behausung Gottes im Geist. „Denn also spricht der Hohe und Erhabene, der da äonisch thronet, des Name ‚Der Heilige‘ ist: Der ich in der Höhe und im Heiligtum wohne und bei denen, die zerschlagenen und gebeugten Geistes sind, auf dass ich erquicke den Geist der Gebeugten und das Herz der Zerschlagenen“ (Jes. 57,15).

So geht es heute wie damals hinab in die Beugung und hinunter unter die Schmach Christi, aber in aller Stille wird dadurch – verborgen vor der Welt – der Leib des Christus zubereitet und ausgereift, bis er eines Tages plötzlich offenbar wird.

Dieser zweiten herrlichen Vereinigung von **Gott und Mensch in einem Leibe** gehen wir entgegen, sie ist der **Gipfel unserer Hoffnung**, so wie damals das Erscheinen des Messias der Gipfel der Hoffnung für das Volk Gottes war.

Dieses wunderbare Ereignis selbst vollzog sich auch in aller Stille, ohne dass die große Welt davon etwas merkte, ja sogar ohne dass das Volk Gottes etwas davon merkte. Nur einige Hirten oder Schäfer waren Augenzeugen dieses wunderbaren Geschehens und dann eine Karawane aus dem Osten. Schäfer sind immer nur einige Wenige. Der Zug aus dem Osten, aus den Nationen, das war wohl eine richtige Karawane mit allem, was dazu gehört.

Sie waren die Vertreter aus den Völkern, die zum Gottmenschen an die Krippe kamen. Damals reiste man nicht wie heute mit dem Auto durch die Wüste, sondern zu einer so weiten Reise gehörte ein großes Aufgebot an Kamelen und Menschen.

Bei der Vereinigung von Gott und Mensch in dem einen Leibe des Christus war also auch das erste Mal nur eine **Auswahl** von Menschen aus **Nationen und Juden**.

So wird es auch beim zweiten Mal sein, wenn die Gemeinde mit dem Christus vereinigt wird in dem einen himmlischen Leibe des Christus.

Das Wunder, welches damals geschah, ist uns Angeld und Garantie für das Wunder, dessen wir harren. Darum ist uns die **Jungfrauengeburt** mit ihrer **wundersamen Vereinigung von Gott und Mensch durch die Innewohnung des Heiligen Geistes und die Kraftwirkung des Höchsten** nicht ein „Problem“ oder gar etwas Unglaubliches, sondern sie ist für uns ein herrlicher Erweis der **Kraft Gottes und seines Heiligen Geistes**, sie ist für uns ein besonders köstlicher Gegenstand des Glaubens und der Hoffnung.

Wir verstehen von dorthier auch, dass **Paulus** bei der Gemeinde auch einmal zum **Bild der Jungfrau** greifen kann (2. Kor. 11,2), ja dass er das Verhältnis von Christus und der Gemeinde in Eph. 5, 30-32 als wunderbares Geheimnis mit 1. Mose 2,24 in Zusammenhang bringt, ohne dass die heilsgeschichtlichen Linien verwischt und aufgehoben würden.

Denn er macht dadurch **keineswegs** die **Leibesgemeinde zur „Braut des Lammes“**. Die Braut steht dem Bräutigam noch gegenüber. Aber die Gemeinde wird mit ihm zu einer unauflöselichen Leibeseinheit verbunden, einer Einheit von Gott und Mensch in einem einzigen Leibe. Trotzdem stehen wir hier vor einer wunderbaren heilsgeschichtlichen Parallele, welche das Wort *charito-oo*, zu Gnaden bringen, begnaden, angenehm machen, Gnade finden lassen, in Luk. 1,28 und Eph. 1,6 noch verdeutlicht und unterstrichen wird. „Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr sei mit dir Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade gefunden bei Gott.“ – „Mit dem Ziele: hinein in den Lobpreis der Herrlichkeit seiner Gnade, mit welcher er uns begnadet (angenehm macht, Gnade finden lässt, zu Gnaden bringt) in dem Geliebten.“

Wir wollen noch ein wenig bei diesem köstlichen Zusammenhang verweilen. Wir könnten noch in vielen Einzelheiten, durch prophetisches Betrachten des weiteren Zusammenhangs, Parallelen zwischen dem ersten und dem zweiten Kommen des Christus uns zeigen lassen und vor Augen stellen. Nur auf wenige Entsprechungen sei noch hingewiesen.

Als zum ersten Mal durch Vereinigung von Gott und Mensch in einem Leibe der Leib des Christus sichtbar wurde und in Erscheinung trat, „war da bei dem Engel plötzlich die Menge des himmlischen Heeres der Gott Lobenden, welche sprachen: Verherrlichung (herrscht) in den Himmelshöhen bei Gott und auf Erden Friede in den Menschen des (göttlichen) Wohlgefallens“ Luk. 2, 13.14).

Und wenn die Leibesgemeinde der Söhne, mit ihrem Haupte vereinigt, zu ihrer herrlichen Bestimmung kommen wird in die Freiheit der Verherrlichung bei Gott, dann wird ein Aufjauchzen durch die ganze Schöpfung und Kreatur gehen, ein Hoffnungsjubelschrei nach Römer 8, 19-21.

Aber trotz dieser wunderbaren und außerordentlichen Ereignisse ging damals die Welt ihren Lauf weiter, und so wird es auch **wieder** sein. Erst dreißig Jahre später trat der Christus in der Öffentlichkeit hervor, sichtbar seinen Dienst antretend. So mag auch wieder vom Tage Jesu Christi mit der Vereinigung von Gott und Menschen in dem himmlischen Christusleibe, von der Hinwegnahme der Gemeinde bis zum Dienstantritt dieses herrlichen Organismus, nochmals eine Zeit vergehen, wenn auch eine Zeit der zunehmenden Gottesgerichte, bis dieser Leib des Christus am Tage des Herrn seine himmlische Gottesaufgabe auszuüben beginnt in dem ganzen Kosmos.

Bullinger, der bekannte Ausleger der Offenbarung, hat hierbei sogar an einen Zeitraum von etwa dreißig Jahren gedacht in weiterer prophetischer Erwägung der Parallelen vom ersten und zweiten Kommen. Wie vergesslich und oberflächlich sind die Menschen. Auch die größten Wunder nehmen sie auf die leichte Schulter und haben sie gar bald vergessen. Darum braucht Gott noch schwere Gerichte, bis sie sich unter seine Herrschaft beugen. Wir sehen das in Offb. 9, 20.21.

Es ist schon Gnade, ja es ist das Herzstück der Gnade, wenn wir von Gottes Geist zur Buße und zum Selbstgericht, zum Selbstzerbruch des zerschlagenen und gebeugten Geistes geführt werden. Erst wenn wir die Hoffnungslosigkeit unserer Lage als ein Gericht erkennen, sind wir fähig zur Aufnahme der Herrlichkeit seiner Gnade.

Es gab damals auch im Volke Gottes einige Wenige, welche in der rechten Weise des zerbrochenen und zerschlagenen Geistes und Herzens auf den Kommenden **warteten** und nach ihm **forschten** im Wort. Sie erkannten die trostlose und hoffnungslose Lage ihres Volkes unter der Herrschaft der römischen Weltmacht als ein Gericht über ihre Sünde. Sie durften den Messias schauen bei der ersten Ankunft in der Stille und Verborgenheit, lange ehe das Volk Gelegenheit hatte, ihm gegenüberzustehen.

Es sind nicht die Gerechten und Frommen, mit welchen sich der Christus zu einem Leibe vereinigt, sondern die Sünder und die Verlorenen. Was von menschlicher Seite zu dieser Leibesvereinigung kommt, ist nichts Edles und Hochstehendes, nichts Angesehenes und Hochgeachtetes, sondern was nichts ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, herausgewählt, um sich eins mit ihm zu machen. So zeigt uns gleich der Stammbaum in Matthäus z. B. allein durch die vier bedeutsamen Frauennamen: Thamar, Rahab,

Ruth, Frau des Uria, was von der menschlichen Seite her in dieser Ahnenreihe verkörpert war, mit welcher sich der Heiland eines machen ließ.

Und der Stammbaum bei Lukas, der leibliche Stammbaum der Maria durch ihren Vater Eli (Heli), führt uns hin auf Adam, durch den die Sünde und der Tod in die Welt gekommen ist, ganz abgesehen davon, dass alle Glieder dieser Ahnenreihe auch **sündige Menschen** waren vor ihrem Gott (Luk. 3,38).

Aber wenn wir uns als solche erkennen, dann ist das die erste Wirkung seines Geistes in uns; und wenn sein Geist in uns wohnt, der Geist dessen, der den Jesus aus den Toten auferweckt hat, so wird der, welcher den Christus Jesus aus den Toten auferweckt hat, auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen, durch seinen Geist, der in uns innewohnt (*e n oikein*, Röm. 8,11).

Diese **Innewohnung des Geistes** aber und die wunderbare **Kraft des Höchsten** (vgl. Eph. 1,19) ist das Herzstück unseres Begnadetseins und Angenehmseins in dem Geliebten bei dem Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus.

Wenn wir uns **mit Maria**, der Mutter Jesu, **dieser besonderen Gnade** freuen, wenn sie uns mit herrlicher Freude und Hoffnung erfüllt auf den Tag Jesu Christi, so werden wir dadurch nicht groß und herrlich, sondern klein und gebeugt als Sünder, welche die unverdiente Herrlichkeit seiner Gnade preisen, die ihnen widerfahren ist und in ganz besonderer Weise noch widerfahren soll.

So führt uns das Geschehen von Lukas 1 und 2, das Wunder und Geheimnis der Jungfrauengeburt durch das Wort *charitó-oo* weder in „Probleme und Bedenken“ noch in eine falsche Verherrlichung und Vergötterung des Menschen, sondern es führt uns von einer neuen Seite hinein in das Wunder und in die Herrlichkeit **der Gnade**, zu deren einzigem Lobpreis wir erkoren sind.

Der Herr schenke es uns, immer mehr hindringen und hineinwachsen zu dürfen in die ganze Fülle dieses köstlichen, nur zwei Mal in der ganzen Schrift vorkommenden Wortes *charitó-oo*, damit es bei uns auch an seinem Tage, bei seinem zweiten Kommen zu den Seinen, bei der zweiten leiblichen Vereinigung Gottes mit den Menschen heißen wird, wie bei der Maria: „Sei gegrüßt, du Begnadeter, der Herr ist mit dir. Du hast Gnade gefunden bei Gott.“

Dann dürfen wir erfahren die Wirkung der **Innewohnung seines Heiligen Geistes zur Bereitung seines Leibes** in aller Stille und die **Kraft des Höchsten** in der Auferweckung und Verwandlung unseres Leibes und der Versetzung zu ihm in die himmlische Wirklichkeit.

Je tiefer wir von der Wirklichkeit und Unentrinnbarkeit dessen durchdrungen und in Herz und Gewissen und ganzem Wesen davon erschüttert und zerbrochen sind, dass wir nicht nur von Natur, sondern insbesondere auch durch unsere pharisäische Selbstgerechtigkeit und Eigenfrömmigkeit bei Gott nicht in Gnaden sind, sondern in Ungnade und verdienter Verdammnis, desto tiefer und herrlicher dürfen wir auch erleben und erfahren, verkünden und bezeugen das göttliche Wunder und Geheimnis von Lukas 1, 28-30 und Epheser 1,6:

*Du hast Gnade gefunden bei Gott in dem
Geliebten.*

Jesus Christus der Herr.

Von Adolf Heller

Es gibt viele Götter und viele Herren im Himmel und auf Erden. Aber für uns ist, sofern wir im Glauben stehen, nur **e i n** Gott, der Vater, aus welchem das All ist und wir für ihn, und **e i n** Herr, Jesus Christus, durch welchen das All ist und wir durch ihn. Das lehrt der Apostel in 1. Kor. 8, 5.6. Herren gibt es mancherlei und viele. Doch über ihnen allen steht der Herr aller Herren, dessen Name lautet: das Wort Gottes (Offb. 19, 11-16). Unserm deutschen Wort Herr oder Meister entsprechen folgende griechische Ausdrücke:

1. Kyrios = Herr, Besitzer, Gebieter;
2. despotees = Beherrscher, Eigentümer;
3. oikodespotees = Hausherr, Hausregent, Hausvater;
4. epistatees = Befehlshaber, Schirmherr, Helfer;
5. didaskalos = Lehrer, Führer, Ratgeber;
6. kategeetees = Lehrherr, Erzieher;
7. rabbi = Größter, Meister;

8. rabbuni = mein Lehrer.

Dem Ausdruck **kyrios** begegnen wir über 600 Mal in Neuen Testament. In den Evangelien und in der Apostelgeschichte wird Jesus meist mit dieser Bezeichnung angeredet und benannt.

Auch die übrigen Schriften griechischer Sprache gebrauchen das Wort **kyrios** sehr häufig. In ihm liegt die Wahrheit beschlossen, dass Jesus Christus unser rechtmäßiger Herr, unser alleiniger Besitzer und demzufolge auch unser Gebieter ist.

Christus ist unser **kyrios** hinsichtlich unsrer Errettung. „Jeder, der irgend den Namen des **Herrn** anrufen wird, wird **errettet werden**“, lesen wir in Römer 10,13.

Auch unser Wandel steht in Beziehung und Verbindung mit Christus, dem Herrn. Hört doch Paulus nicht auf, für die Kolosser darum zu beten und zu bitten, dass sie „würdig des **Herrn wandeln**“ (1,10).

Unser fester Stand ist ebenfalls „im Herrn“ (en kyrioo), wie uns in 1. Thess. 3,8 bezeugt wird: „Jetzt leben wir, wenn ihr **feststehet im Herrn**“. Unsrer Stellung, die wir kraft der Berufung Gottes zu Christus einnehmen, ist die der Gliedschaft seines Körpers oder Leibes.

Was unsre **Stellung** angeht, so ist **Christus** unser **Haupt** und **wir** sind sein **Leib**, seine Fülle oder sein Vollmaß.

Im Blick auf unsern **Wandel** und unsern praktischen **Zustand** aber ist er immer **Herr**, und wir sind seine **Knechte** oder Sklaven. Darum lesen wir z. B. auch in 2. Tim. 2,24: „Ein Knecht des Herrn soll nicht streiten, sondern gegen alle milde sein, lehrfähig, duldsam ...“

Während also unsre **Segnungen**, deren wir ohne irgendeine Veranlassung oder ein Dazutun unsererseits teilhaftig sind, „in **Christo**“ sind, ist unsre Stellung, unser **praktischer Wandel**, unser gehorsames Untertansein stets „im **Herrn**“. Diese Unterscheidung, bzw. die unzerreißbare Zusammengehörigkeit dieser beiden Seiten ist von Bedeutung. Ihr Nichtverstehen hat oft Entgleisungen nach der einen oder andern Seite gebracht, scheinbare Widersprüche im Lehrbild der Gemeinde erzeugt und Verwirrung geschaffen.

Christus der Herr! Das ist die kürzeste Formel, auf die man das Bekenntnis der gläubigen Gemeinde bringen kann. Es ist aber nicht nur eine oft mehr oder weniger inhaltlose, erstarrte Bekenntnisformel, sondern auch heilsgewisses Hoffnungsgut und Prophetie im Blick auf alle Wesen und Welten, sowohl der himmlischen und irdischen als auch der unterirdischen.

Denn Christus wurde deshalb von Gott erhöht und hat zu dem Zweck einen Namen bekommen, der über jeden Namen ist, „auf dass in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge frohlocke, dass Jesus Christus Herr ist zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Phil. 2, 9.10).

Eine andre Bezeichnung für Herr ist **despotees**.

Von diesem Wort ist Despot abgeleitet, das bei uns meist einen üblen Beigeschmack hat. Der Ausdruck **despotees** kommt zehnmal im Neuen Testament vor. So betete z. B. der greise Simeon, als er das Jesusknäblein auf den Armen hielt, zu Gott: „Nun, Herr (despotees), entlassest du deinen Knecht nach deinem Wort in Frieden, denn meine Augen haben dein Heil gesehen“ (Luk. 2, 29.30).

Als Petrus und Johannes nach ihrer Gefangennahme wegen des Heilungswunders an der Pforte des Tempels entlassen waren und zu den Ihrigen kamen, beteten diese zu Gott, dem **despotees** (Apg. 4,24). Sie beriefen sich dabei auf dessen Schöpfermacht (Vers 24) und Verheißungen (Verse 25.26). In diesem Zusammenhang sprachen sie die wunderbare Wahrheit aus, dass Herodes, Pontius Pilatus, die Nationen und die Völker Israel in ihrem Toben gegen den Herrn und seinen Christus doch nur das tun konnten, was Gottes Hand und Ratschluss zuvorbestimmt hatte, dass es geschehen sollte (Vers 27,28).

In 2. Tim. 2,20 wird die Erde mit einem großen Haus verglichen, in dem allerlei Gefäße (Geräte oder Werkzeuge) sind, solche zur Ehre (Wertschätzung, Würde oder Rang) und andre zur Unehre (Verachtung, Ehrlosigkeit oder Schande). Wer sich von den Schand- oder Zerrgefäßen hinwegreinigt, sich innerlich und, wo es sein muss, vielleicht auch äußerlich scheidet, wird „ein Gefäß zur Ehre, geheiligt, nützlich dem Gebieter (despotees), zu jedem guten Werke bereitet“ (Vers 21).

Nicht nur Gott, sondern auch Christus wird oft **despotees** genannt. Und zwar immer dann, wenn es sich darum handelt, dass er Herrscher und Eigentümer seiner Geschöpfe ist und mit ihnen zu tun vermag, wie er will.

Ein Kennzeichen falscher Prophetie und sektiererischer Lehre besteht nach 2. Petr. 2,1 darin, dass man den **despotees**, den Herrscher oder Eigentümer, verleugnet, der uns erkaufte hat. Das durch verleugnen verdeutschte Wort *arneomai* könnte man auch mit verweigern, verschmähen oder vermissen lassen übersetzen. Wie ernst und gewissenweckend ist doch dieses Zeugnis im Lichte der letztgenannten Bedeutung! Falsche Prophetie und sektiererische Lehre verleugnet Christus als Gebieter, lässt die Auswirkung der Wahrheit vermissen, dass Christus in jeder Beziehung unser Herrscher und Eigentümer ist.

Glichen wir, von dieser Seite gesehen, trotz hohen und herrlicher Erkenntnisse nicht manchmal falschen Propheten? Ähnelte unser „Christentum“, obwohl man uns nicht eine einzige „Irrlehre“ nachweisen konnte, in der täglichen Praxis nicht oft der Sektiererei? Es ist so wichtig, dass wir den Ernst solcher biblischen Zeugnisse nicht abschwächen, indem wir sie als nicht für uns, die Gemeinde des Leibes des Christus, geltend erachten und bezeichnen. „Alle Schrift“ ist nütze zur Zurechtweisung (2. Tim. 3,16); also haben wir uns auch durch die nichtpaulinischen Schreiben überführen und belehren zu lassen.

Wenn Gottes Wort nicht mehr an Herz und Gewissen wirkt, sondern nur noch ein theologisches Nachschlagebuch ist, dessen Inhalt wir auf die verschiedenen Äonen und Körperschaften verteilen, dann sind wir auf einem bedenklichen Punkt der Erstarrung und Verarmung angelangt.

Auch Judas 4 spricht von gewissen Menschen, die sich in gläubige Kreise eingeschlichen haben, „die schon vorlängst zu diesem Gericht zuvor aufgezeichnet waren, Gottlose, welche die Gnade unseres Gottes in Ausschweifung verkehren und unsern alleinigen Gebieter und Herrn (despotees kai kyriou) Jesum Christum verleugnen.“ Diese Leute redeten auch von der Gnade Gottes, aber sie benützten sie zum Deckmantel ihrer Ausschweifungen und Bosheiten (1. Petr. 2,16). Zwar leugneten sie nicht Jesus als Sohn Gottes und Erlöser, aber er war nicht ihr alleiniger (oder einziger) Gebieter und Herr!

Finden wir nicht diese Gefahr in unserm eignen Herzen, in unserm allerpersönlichsten Leben wieder? Halten wir fest, dass eine unerlässliche Seite des vollkommenen Christusbildes die ist, dass der Herr unser Beherrscher und Eigentümer ist, dessen Namen wir nicht nur mit den Lippen bekennen wollen, sondern dessen Anrecht an uns wir in jeder Beziehung auszuleben bestrebt sein sollten.

Die Seelen unter dem Altar von Offb. 6, 9-11 „riefen mit lauter Stimme und sprachen: Bis wann, o Herrscher (despotees), der du heilig und wahrhaftig bist, richtest und rächst du nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ (Vers 10.) Ihr Gebet richtet sich nicht an den Vater der Barmherzigkeit, sondern an den heiligen und wahrhaftigen **despotees**; sie flehen auch nicht um Gnade und Erbarmen, sondern fordern Gericht und Rache. Schon daraus erkennen wir, dass es sich bei ihnen nicht um Glieder des Leibes des Christus handelt, die ja in ihrer Gesinnung ihrem Herrn und Haupt völlig gleichgestaltet werden. Wir haben es vielmehr mit noch nicht vollendeten Märtyrern der Drangsalzeit zu tun. Sie kennen, wenn wir so sagen wollen, Gott nur von außen, sehen in ihm den heiligen Richter und Rächer, haben aber sein ureigentliches und innerstes Lichts- und Liebeswesen noch nicht völlig verstanden. Darum tadelt sie auch Gott nicht wegen ihrer Bitte, da diese ja von ihrem Standpunkt und ihrer Erkenntnisstufe aus durchaus gerechtfertigt und begreiflich ist.

Eine dritte Bezeichnung für Herr ist **oikodespotees**. Es ist das gleiche Wort wie oben, nur mit **oikos** = Haus verbunden. Es heißt also Hausherr oder Hausregent. Im Ganzen finden wir es zwölf Mal in den heiligen Büchern griechischer Sprache, und zwar nur in den ersten drei Evangelien.

So sagt z. B. der Herr in Matth. 10, 24.25: „Ein Jünger ist nicht über den Lehrer und ein Knecht nicht über den Herrn. Es ist dem Jünger genug, dass er sei wie sein Lehrer und der Knecht wie sein Herr. Wenn sie den Hausherrn (oikodespotees) Beelzebub genannt haben, wie viel mehr seine Hausgenossen!“ Jesus nennt sich Hausherr und seine Jünger Hausgenossen oder zum Haushalt Gehörige.

In Matth. 13,27 spricht der Herr von sich als von einem **oikodespotees**, einem Haushalter, dem ein göttlicher Haushalt anvertraut ist. Er erklärt seinen Knechten, dass er alles, sowohl das Gute als auch das Böse, ausreifen lässt und offenbart damit wichtige Grundlinien für den damaligen Haushalt Israels, in dem es ja nicht zur Aufrichtung des verheißenen messianischen Königreiches kam, sondern dessen „Ernte“ weit hinausgeschoben wurde.

Matth. 13,52 bezeichnet einen im Reich der Himmel unterrichteten Schriftgelehrten als Hausherrn, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorbringt, und in Matth. 20 vergleicht Jesus sich selbst mit einem Hausherrn, der frühmorgens ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen (vgl. 21,33).

In Matth. 24,43 spricht Jesus von seinen Jüngern als von Hausherrn, die wachen und bereit sein sollen (vgl. Luk. 12,39) und bezeichnet sich in Luk. 13,25 als Hausherrn, der die Tür des Reiches Gottes verschließt. Auch im Gleichnis vom großen Abendmahl nennt er sich so (Luk. 14,21).

Sechs Mal, und zwar nur bei dem Evangelisten Lukas, lesen wir von Jesus als dem **epistatees** = Befehlshaber, Schirmherr oder Helfer.

Wörtlich genommen ist ein **epistatees** einer, der über einer Sache steht, der völlige Einsicht hat und dadurch alles kann und vermag. Gewöhnlich wird dieses Wort mit „Meister“ wiedergegeben. Wir finden diesen Ausdruck in Luk. 3,5; 8, 24.45; 9, 33.49 und 17,13. Jedes Mal waren die Jünger in Not oder in einer gewissen Spannung, wenn sie diese Anrede gebrauchten.

Wie viel Trost und Ermunterung liegen auch für uns in dieser Benennung! Der Herr steht über allem und allen; er ist Befehlshaber jeder Gewalt im Himmel, auf Erden und unter der Erde; nichts und niemand kann sich ihm auf die Dauer widersetzen; er ist Schirmherr und Helfer der Seinen. Benötigen wir nicht immer wieder trotz der hohen und herrlichen Erkenntnisse, die wir als Glieder seines Körpers haben, dieser grundlegend einfachen und doch so wichtigen Wahrheit für unsern täglichen Wandel mit seinen Ängsten und Zweifeln, seinen Fehlern und Befürchtungen?

Christus ist nicht nur Besitzer, Herrscher und Hausherr, sondern auch starker Helfer und getreuer Schirmherr. Lösen solche Durchblicke und Einsichten nicht vertiefte Freude und vermehrte Hingabe in unserm Herzen und Leben aus? Der Herr sei gelobt für alles, was er ist!

Den Ausdruck **didaskalos** = Lehrer, Führer oder Ratgeber lesen wir 58-mal im griechischen Text. Besonders in den Evangelien wird der Herr oft so genannt.

Der Wert des Lehrdienstes innerhalb der Gemeinde wird sonderlich in den Briefen stark betont. Wir denken etwa an die verschiedenen Dienste in der Übergangszeit vom Reich zur Gemeinde, wo noch Wunder, Heilungen und Sprachen eine wichtige Rolle spielten. So heißt es z. B. in 1. Kor. 12, 28-30: „Gott hat etliche in der Gemeinde gesetzt: erstens Apostel, zweitens Propheten,

drittens Lehrer, sodann Wunderkräfte, sodann Gnadengaben der Heilungen, Hilfsleistungen, Regierungen, Arten von Sprachen. Sind etwa alle Apostel, alle Propheten, alle Lehrer? Haben alle Wunderkräfte? Haben alle Gnadengaben der Heilungen? Reden alle in Sprachen? Legen alle aus?“

Oder wir erinnern uns an Eph. 4,11, wo außer den beiden grundlegenden Diensten der Apostel und Propheten nur noch deren drei genannt werden: der Evangelistendienst zur Mehrung, der Hirtendienst zur Klärung und der Lehrdienst zur Belehrung der Gemeinde.

In 1. Tim. 2,7 und 2. Tim. 1,11 bezeichnet sich Paulus als „Lehrer der Nationen“ und spricht in 2. Tim. 4,3 ernst und eindringlich von einer Zeit, da man die gesunde Lehrer nicht erträgt, sondern sich entsprechend seiner eignen Lüste Lehrer aufhäuft. In dieser Zeit des Zerfalls soll ein geistlicher Sohn seinen gottverordneten Dienst vollführen „mit aller Langmut und Lehre“ (Vers 2 und 5).

Lehrdienst ist auf der einen Seite schwer und verantwortungsvoll. Das ersehen wir aus Jak. 3,1, wo wir lesen: „Seid nicht viele Lehrer, meine Brüder, da ihr wisst, dass wir ein schwereres Urteil empfangen werden.“

Andrerseits aber sollen solche, die dazu berufen und ausgerüstet sind, nicht hinter ihrem gottgewollten Auftrag zurückbleiben, wie der Schreiber des Hebräerbriefes in 5,12 ermahnt: „Da ihr der Zeit nach Lehrer sein solltet, bedürft ihr wiederum, dass man euch lehre“ In 6,1 ermuntert er: „Lasst uns fortfahren zum vollen Wuchse und nicht wiederum Grund legen“

Der vollkommenste **didaskalos** -- ein Didaktiker ist jemand, der die Gesetze und Regeln der Erziehung beherrscht und richtig anwendet – ist Gott in Christo Jesu.

Darum ruft schon Hiob in 36,22 anbetend aus: „Siehe, Gott handelt erhaben in seiner Macht; wer ist ein Lehrer wie er?“

Kathegeetees heißt Lehrherr oder Erzieher. Es ist einer, der zu einer Sache Anleitung gibt, den Weg weist und selber vorangeht. Ein rechter **kathegeetees** tut das, was er von andern verlangt, zuerst, macht den Anfang dessen, was verrichtet werden soll.

Diese Bezeichnung, die im Blick auf die Person unseres Herrn soviel Feinheiten in sich birgt, finden wir nur zwei Mal: in Matth. 23, 8.10. Dort sagt Jesus: „Einer ist euer Lehrer; ihr alle aber seid Brüder Lasst euch nicht Meister nennen, denn einer ist euer Meister, der Christus.“

In diesem Kapitel rückt der Herr das Verhalten der Schriftgelehrten und Pharisäer, die sich auf den Stuhl Moses gesetzt haben, ins rechte Licht. Offen und schonungslos spricht Jesus von ihrer Anmaßung und Ehrsucht, von den Lasten, mit denen sie die Menschen drücken und schier erdrücken. Er warnt seine Jünger, sich nicht **kathegeetees** nennen zu lassen, sondern ihre Ehre im Dienst und ihre Erhöhung in der Erniedrigung zu suchen.

Hat sich nicht auch in die Kreise der wahrhaft Gläubigen viel von pharisäerhafter Herrschsucht und törichtem Dünkel der Schriftgelehrsamkeit eingeschlichen? Wie viel Rechthaberei und Wortstreit, wie viel Trennung und Anfeindung finden wir gerade auf dem allerheiligsten Gebiet des Glaubenslebens in Kirchen und Kapellen, Vereinen und Bünden von den größten Organisationen bis zu den kleinsten Hauskreisen! Fände das Herrenwort von Matth. 23, 8.10 mehr Beachtung, so wäre vieles anders und besser. Da würde Gott weniger verunehrt, der Glaube nicht mehr geschmäht und der Friede der Gläubigen nicht dauernd erschüttert.

Bei aller ehrlichen Bereitschaft, uns von den Brüdern sagen zu lassen und von jedem zu lernen, können wir jedoch nur einen einzigen Lehrherrn und Erzieher völlig anerkennen, uns nur einer Führung rückhaltlos und ohne Bedingung anvertrauen, nämlich derjenigen Christi.

Lassen wir uns weder Meister nennen noch in die Unterordnung und Knechtschaft anderer „Meister“ bringen, denn „**einer** ist euer Meister, der Christus“!

Dass wir, was unsre Berufung und Stellung angeht, nicht im Jünger- und Schülerverhältnis zu Jesus als unserm Lehrherrn und Erzieher stehen, sondern als seine Glieder mit ihm, unserm erhöhten und verklärten Haupt aufs engste und innigste verbunden sind, braucht hier nur erwähnt zu werden. Aber in unserm praktischen täglichen Leben, in unserm Wandeln und Werden und Wachsen, bleibt der Herr allezeit unser Lehrer und Erzieher, unter dessen Anleitung und Wegweisung wir hier immer nur Lernende sein werden.

R a b b i (wörtlich Großer oder Größter) wird gewöhnlich durch Meister verdeutscht. 15-mal, und zwar nur in den Evangelien, finden wir diesen Ausdruck. Meist wird Jesus so genannt, aber auch der Täufer wird so bezeichnet. Die Anrede **rabbi** ist ein besonderer Ehrentitel jüdischer Gesetzeslehrer. So sagt z. B. Nikodemus zum Herrn: „**Rabbi**, wir wissen, dass du ein Lehrer (**didaskalos**) bist, von Gott gekommen“ (Joh. 3,2). Dem Täufer berichteten seine Jünger: „**Rabbi**, der jenseits des Jordans bei dir war, dem du Zeugnis gegeben hast, siehe, der tauft, und alle kommen zu ihm.“

Verwandt mit **rabbi** ist **r a b b u n i**, eine ehrende Anrede für hervorragende jüdische Gesetzeslehrer. **Rabbuni** heißt etwa „mein geehrter Lehrer“ oder „mein hoher Lehrherr“. So spricht Bartimäus von Jericho, der blinde Sohn des Timäus, Jesus an, als er darum bat, sehend zu werden (Mark. 10,51). Auch Maria Magdalena redete, als sie in dem vermeintlichen Gärtner den Auferstandenen erkannte, den Herrn mit **rabbuni** an (Joh. 20,16).

Ein blinder Bettler und ein geängstetes, weinendes Weib nennen den Herrn mit dem höchsten Ehrentitel, den es damals im religiösen Kult gab. Die Großen und Hohen aber sahen nichts von Christi Herrlichkeit, sondern verachteten, schmähten und töteten ihn durch die Hand von Gesetzlosen. Ist das nicht bezeichnend?

Genau das Gleiche finden wir bei seinen Nachfolgern und Jüngern, seinen Aposteln und Propheten, seinen Miterben und Leibesgliedern. Wurde nicht auch der Apostel Paulus von den Philosophen Athens „Schwätzer“ genannt (Apg. 17,18) und von seinen eignen Gemeinden nur zum Teil anerkannt (2. Kor. 1,14)?

Je ärmer und kleiner wir in unsern eignen Augen sind, um so herrlicher und beseligender erstrahlt uns die Größe Christi, unsers Herrn und Hauptes.

Wer jedoch in sich selber satt und zufrieden ist, wer hinsichtlich seines Lebensinhaltes und seiner Lebensgestaltung keinerlei Not und Mangel empfindet, der braucht keinen Herrn, sondern wähnt, sein eigener Gebieter zu sein.

Wohl uns, dass es Gott wohlgefallen hat, uns als Erstlingen seiner Schöpfung Christum als Herrn und Haupt, als Eigentümer und Befehlshaber, als Führer und Erzieher, als Meister und Lehrer zu geben!

Möchte sich die Heilstatsache, welche dereinst alle Zungen lobpreisend bekennen werden, nämlich dass Jesus Christus Herr ist zur Ehre Gottes des Vaters, in unserm täglichen Leben allezeit auswirken!

Napoleon über Christus

Einer von den Gewaltigsten derer, die Millionen von Menschen unter ihren Willen beugten, hat in seinen letzten Lebensjahren erkannt, dass Jesus ein Reich errichtet hat, in dem andere Gesetze regieren als in denen, die mit dem Schwert geschaffen wurden, und dass doch gerade dieses Reich die Gründungen der größten Eroberer überdauert.

In den „Erinnerungen“ Napoleons, die er als Verbannter auf St. Helena schrieb, können wir lesen:

„Ich kenne die Menschen, und ich sage euch, dass Christus kein Mensch war.

Oberflächliche Geister sehen in Christus eine Ähnlichkeit mit den Begründern von Kaiserreichen und mit den Göttern anderer Religionen. Diese Ähnlichkeit besteht nicht! Es ist zwischen dem Christentum und jeder anderen Religion ein unendlicher Unterschied. Zwischen Christus und irgendeinem Anderen in der Welt gibt es keine Möglichkeit eines Vergleiches

Seine Geburt, die Geschichte seines Lebens, die Tiefe seiner Lehre, sein Evangelium, seine Erscheinung, sein Triumphzug durch die Zeiten und Welten, dies alles ist für mich ein Wunder, ein unlösliches Geheimnis

Ich sehe hier nichts Menschliches Seine Offenbarung ist die Offenbarung eines Geistes, der gewiss kein menschlicher war Man spricht von Cäsar, Alexander, von ihren Eroberungen und von der Begeisterung, die sie in den Herzen ihrer Soldaten entzündeten; aber kann man sich vorstellen, dass ein **T o t e r** Eroberungen macht mit einem treuen, seinem Andenken ganz ergebenen Heer?

Meine Armeen haben mich selbst während meines Lebens vergessen, wie die Armee der Karthager Hannibal vergaß.

So steht es mit unserer Macht. Eine einzige verlorene Schlacht vernichtet uns, und das Missgeschick zerstreut unsere Freunde.

Wie verschieden davon ist die Macht des Christengottes und das fortwährende Wunder der Ausbreitung des Glaubens und der Regierung seiner Kirche.

Völker vergehen, Throne stürzen, aber die Kirche Christi bleibt!

Seht das nahende Geschick dessen, der der Große Napoleon genannt wurde! Was für ein Abgrund trennt mein tiefes Elend und das ewige Reich Christi, das verkündet, angebetet und über die Erde ausgebreitet wird.“

Vor dem auf dieser Erde in Niedrigkeit einhergehenden göttlichen Könige der Wahrheit und der Liebe bekennt der große Korse am Ende seines Lebens: „Alexander, Cäsar und ich haben große Reiche gegründet. Aber worauf haben wir sie gestützt? – Auf Gewalt! Jesus allein hat sein Reich auf die Liebe gegründet und noch heute würden Millionen für ihn sterben.“

Vorbilder der Wiederbringung

Von Adolf Heller

Die "Glaubensregel" des Kirchenlehrers Irenäus (140-202), der viele Aufsätze gegen Irrlehrer geschrieben hat, enthält den wichtigen Satz, dass Christus kam, „um alles aus dem Verderben wiederzubringen“.

In der Tat ist die Wiederbringung oder Zurückführung der gesamten Schöpfung zu Gott der eigentliche Zweck des Erlösungswerkes vom Kreuz. Sünde und Strafe, Tod und Verdammnis entsprechen durchaus nicht dem Wohlgefallen und Wesen unsres Vaters in Christo Jesu. Ihr endloses Fortbestehen wären eine Schmach und ein Schmerz für ihn; eine Schmach, weil sie seine Allmacht begrenzten, und ein Schmerz, weil seine Liebe leiden müsste.

Nichts kennzeichnet das Wesen Gottes besser als die verschiedenen Namen, die er sich selber zulegt. Darum fragte auch Jakob den Mann, der an der Furt Jabbok mit ihm rang, nach seinem Namen (1. Mose 32,29).

Einer der Namen aber, mit denen das inspirierte Wort der Wahrheit Gott bezeichnet, ist „Wiederbringer aus Toten“, wie der genaue Text von Hebr. 13,20 sagt.

„Wiederbringer aus Toten!“ Welch eine Fülle von Verheißungen liegt in dieser charakteristischen Bezeichnung Gottes! Der Tod darf nicht immer und endlos seine Beute behalten. Zur festgesetzten Zeit und Stunde und auf die zuvorverordnete Gott geziemende Art und Weise muss der Tod alles heraus- und zurückgeben, was er je verschlungen hat.

Christi Auferstehung war Anbruch und Angeld dafür. Der Herr ist ja nicht der Einziggeborene, sondern der Erstgeborene aus den Toten. Das will sagen, dass es noch Spätgeborene, Nachgeborene gibt. Und wenn einmal dem Tod alle seine Beute entrissen ist, dann hört er auf, Tod zu sein, dann ist sein Feindschaftsdienst beendet und er wird ausgeschaltet oder in Untätigkeit gesetzt, wie 1. Kor. 15,26 bezeugt.

So klar und hell diese Wahrheit der Wiederbringung in der Schrift aufleuchtet, so sehr sie die tiefsten Bedürfnisse eines liebenden Herzens befriedigt, so wurde sie doch immer wieder geleugnet und bekämpft. Viele wollen nicht wahr haben, dass Gott zuletzt seine Ziele erreicht und all das zustande bringt, was er verheißt und bei sich selbst beschworen hat. Man wähnt, der Wille des Geschöpfes sei stärker als der des Schöpfers, Gott achte seine Kreaturen zu sehr, als dass er ihnen sein Heil aufdränge. Solche Erwägungen entspringen menschlicher Vernunft, sind aber weder im Wort der Wahrheit niedergelegt, noch entsprechen sie dem Wesen und Charakter Gottes.

In keiner Weise vergewaltigt der Schöpfer das Werk seiner Hände. Aber seine Weisheit hat Mittel und Wege genug, um alle und jede Kreatur nach Irrwegen der Sünde und Gottesferne heilsverlangend und gnadenhungrig zu machen und jeden Widerstand in Sehnsucht nach Gott und jeden Hass in jauchzende Anbetung zu verwandeln. Das hat der Herr an vielen Menschen immer und immer wieder bewiesen; warum weigern wir uns, es zu glauben?

Zog etwa Saulus mit der Absicht nach Damaskus, sich zu Christus zu bekehren? Das gerade Gegenteil war der Fall! Und doch hat ihn die Liebe des Sohnes Gottes völlig und mit einemmal überwunden und zu einem unvergleichlichen Werkzeug seiner Gnade gemacht.

Wir wollen in dem knappen Rahmen dieser Arbeit weder darauf eingehen, dass die griechische Philosophie den unbiblichen Begriff der „Ewigkeit“ in die Theologie eingeschmuggelt hat, noch möchten wir zeigen, dass die scheinbar widersprechenden Aussagen über die endgültige Wiederherstellung der Schöpfung in Wirklichkeit fein harmonieren und die Endziele Gottes hell aufleuchten lassen. Auch wollen wir nicht durch Anführung vieler Schriftstellen die Wahrheit der Allversöhnung belegen. Wir möchten vielmehr nur einige wenige Vorbilder der Wiederbringung anführen, die ein prophetischer und symbolischer Hinweis auf die große, wunderbare Tatsache sind, dass Christus zu seiner Zeit und Stunde alles verlorene zurecht- und zurückbringt.

„Abram brachte alle Habe zurück.“

In 1. Mose 14 lesen wir von den Königen Amraphel von Sinear, Arioch von Ellasar, Kedorlaomer von Elan und Tidhal von Gojim, dass sie gegen Sodom und Gomorra und deren Bundesgenossen Krieg führten. Im Tale zu Siddim kam es bei den Erdharzquellen zur Entscheidungsschlacht. Dabei verloren die Könige von Sodom und Gomorra Sieg und Leben. Auch Lot geriet samt seiner Habe in Gefangenschaft.

Nun hätte Abram alle Ursache gehabt, seinen Neffen dem selbsterwählten und wohlverdienten Schicksal zu überlassen. Die Worte in Vers 12: „denn er wohnte in Sodom“ zeigen, dass Lot durch die Wahl seines Wohnsitzes sein Ergehen selbst verschuldet hatte.

Was aber tut Abram? „Als er hörte, dass sein Bruder gefangen weggeführt war, ließ er seine Geübten, seine Hausgeborenen, ausrücken, dreihundertachtzehn Mann, und jagte ihnen nach bis Dan. Und er teilte sich wider sie des Nachts, er und seine Knechte, und schlug sie und jagte ihnen nach bis Hoba, das zur Linken von Damaskus liegt. Und er brachte alle Habe zurück; und auch Lot,

seinen Bruder, und dessen Habe brachte er zurück, und auch die Weiber und das Volk.“ (Vers 14-16.) Alles, was die Feinde erbeutet hatten, brachte Abram zurück. Menschen, Vieh und Gut entriss er dem von ihm besieigten Gegner und führte sie wieder heim.

Abram ist ein Typ auf den Glauben, in mancher Beziehung ein Vorbild auf Gott. Sein Name bedeutet Vater der Höhe, und der neue Name, den er erhielt, Abraham, heißt auf deutsch Vater der Menge. Dass er Lot nicht seinem Schicksal überlässt, sondern ihn, ohne dass sein Neffe die Möglichkeit oder Fähigkeit hatte, ihn darum anzuflehen, errettet und all sein Hab und Gut, seine Herden und seine Weiber zurückbringt, ist nicht nur ein geschichtliches Ereignis, sondern letztlich Gottesoffenbarung.

Gott **handelt** nicht nur durch Abram, sondern **enthüllt sich selber** durch dessen Taten. Nur in diesem Lichte vermögen wir das Wesen des Wortes Gottes wirklich zu erfassen und die prophetische und symbolische Bedeutung der Heilsgeschichte zu verstehen.

Sollte unser großer, herrlicher Rettergott, der alles zuvorbachtet hat und schon im Anfang das Ende sah, nicht das zustandebringen, was einem schwachen, armen Menschen gelang?

Die Wiederbringung Lots durch Abram ist nicht ein zufälliges, belangloses Geschehen, sondern ein Hinweis auf Größeres. Denn wenn wirklich alle Schrift von Gottes Heilswirken durch Christus zeugt, dann auch diese Schrift in 1. Mose 14.

„Nicht eine Klaue darf dahinten bleiben.“

Ein anderes Vorbild völliger Wiederbringung aus des Feindes Macht und Gewalt finden wir in 2. Mose 10,26. Dort lesen wir die kühne Antwort, die Mose Pharao gab. Wir wissen, dass der König von Ägypten das Volk Israel nicht ziehen lassen wollte und erst durch ernste Gerichte Gottes dahingebbracht wurde, es freizugeben. Er versuchte aber, ihr Hab und Gut zu behalten und verlangte, dass Israel sein Kleinvieh und seine Rinder zurücklassen müsse.

„Nicht eine Klaue darf dahinten bleiben!“ ruft der Mann Gottes dem verstockten Pharao zu. Nicht arm und beraubt, sondern mit kostbaren Geräten und Kleidern, mit Hab und Gut, mit Kleinvieh und Rindern, so entrann Israel der Macht seines Bedrückers.

Wer dächte da nicht an das Pauluswort in 1. Thess. 5, 23.24: „Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch völlig; und euer ganzer Geist und Seele und Leib werde tadellos bewahrt bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus. Treu ist, der euch ruft, der wird es auch tun.“ Oder wem käme hier nicht 2. Petrus 1,11 in den Sinn, wo wir lesen: „Also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.“

Das, was Mose tat, als er trotz Pharaos Wut und Gewalt alles seiner Macht entriss und nicht eine Klaue dahinten ließ, war von prophetischer Bedeutung. Denn Mose war in seinem Tun Typ auf Christus. Das ersehen wir aus 5. Mose 18,15, wo er seinem Volk zuruft: „Einen Propheten aus deiner Mitte, aus deinen Brüdern, gleich mir, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken; auf ihn sollt ihr hören.“

„Einen Propheten gleich mir.“ Demnach war Mose ein Prophet, ein Darsteller großer Gottesgedanken und Heilstaten. Und die Ausführung Israels aus Ägypten war nur ein schwaches Schattenbild der allumfassenden Herausführung der gesamten Schöpfung aus Nacht und Finsternis, Tod und Verderben.

Das ist fürwahr ein gottgeziemendes Heil, eine Erlösung, die seiner Allmacht und Liebe entspricht, dass „keine Klaue“, nicht das geringste Unerlöste, zurückbleiben wird, wenn der Herr dereinst seine große, weltallweite Schöpfung der Vergänglichkeit und Sünde entreißen wird!

„Freiheit für alle Bewohner.“

Nach Hebr. 10,1 ist das Gesetz ein Schatten zukünftiger Güter oder Wohltaten. Das, was Gott in den Zeitaltern der Vollendung selber im Großen ausführen wird, lässt er als prophetischen Aufriss, gewissermaßen als Programm durch die mancherlei gesetzlichen Anordnungen vorschatten.

Lesen wir in diesem Lichte das Gesetz vom Jubeljahr! Wir finden es in 3. Mose 25, 8-13: „Du sollst dir sieben Jahrsabbate zählen, sieben Mal sieben Jahre, so dass die Tage von sieben Jahrsabbaten dir 49 Jahre ausmachen. Und du sollst den Posaunenschall ergehen lassen; an dem Versöhnungstage sollt ihr die Posaune ergehen lassen durch euer ganzes Land. Und ihr sollt das Jahr des fünfzigsten Jahres heiligen und sollt im Lande Freiheit ausrufen für alle seine Bewohner. Ein Jubeljahr soll es euch sein, und ihr werdet ein jeder wieder zu seinem Eigentum kommen, und ein jeder zurückkehren zu seinem Geschlecht. Ein Jubeljahr soll dieses Jahr des fünfzigsten Jahres euch sein; ihr sollt nicht säen und seinen Nachwuchs nicht ernten und seine unbeschnittenen Weinstöcke nicht abschneiden; denn ein Jubeljahr ist es: es soll euch heilig sein; vom Felde weg sollt ihr seinen Ertrag essen. In diesem Jahr des Jubels sollt ihr ein jeder wieder zu seinem Eigentum kommen.“

Das 50. Jahr ist ein „Jobel“jahr, d. h. ein Halljahr oder Schalljahr, weil da die Lärmposaune geblasen wird. Man nennt dieses Jahr auch Heimholerjahr, weil alle Bewohner des Landes, die mit oder ohne Schuld in Knechtschaft und Sklaverei gerieten, wieder

heimgeholt, in die Freiheit geführt werden. Die Geknechteten und Entrechteten werden nicht nur aus Fluch und Gefängnis frei, auch ihr früheres Besitztum wird ihnen wiedergegeben. Das bezeugt der 13. Vers.

Dieses wunderbare Gesetz vom Heimholerjahr gilt auch für die *leblose Natur*. Acker und Weinberg kommen nicht unter das Messer der Pflugschar und Rebschere, sondern dürfen sich erholen. Das heilige Jubeljahr wirkt sich in jeder Beziehung segensreich aus.

Was hier der Mensch kraft göttlicher Anordnung im Kleinen tut, ist ein schwacher prophetischer Schattenriss der Vollendungszeiten. Gott selber wird dereinst alles und jedes Geschöpf heimholen, zurecht- und zurückbringen. Kein menschlicher Mund vermag die Fülle von Wonne und Seligkeit auszusprechen, die dann offenbar wird.

Wann und wie das alles im Einzelnen geschieht, wissen wir nicht. Aber **d a s s** alles, was Gottes heilige Treue je verließ, Wahrheit werden wird, das dürfen wir glauben und fassen. Manche Schriftausleger meinen, dass es, entsprechend der 49 Jahre im Heimholergesetz, 49 Äonen oder Zeitalter gebe, nach deren Ablauf Gott alles in die Freiheit seiner Herrlichkeit hineingestaltet haben wird.

Ob es 5 oder 7 oder 12 oder 17 oder 49 Äonen gibt, wissen wir nicht. Denn soviel wir aus der Schrift ersehen, spricht sie darüber nicht eindeutig und klar. Und wo die Schrift schweigt, wollen wir in Demut und Ehrfurcht auch schweigen.

Aber **d a s s** Gott mit allen seinen Kreaturen wunderbar zu seinem Ziele kommt, das ist vielfach und auf vielfältige Weise klar und herrlich bezeugt.

Nicht endlose Qual und immerwährendes Verderben, sondern „Freiheit für alle“ ist das Endziel der mannigfachen Gerichts- und Gnadenwege unseres großen Rettergottes. Wohl uns, dass wir das jetzt schon erfassen und erfahren dürfen!

„Alles brachte David zurück.“

Auch David war in vielfacher Beziehung ein Christusdarsteller. Man betrachte daraufhin nur einmal seine Psalmen! Auch er schattet die Wiederbringung vor.

Lesen wir das 30. Kapitel des 1. Buches Samuel! Die Amalekiter (zu deutsch: die zerschmeißenden Völker; Amalek = Mühe in der Tiefe) „hatten die Weiber und alle, die darin (d. i. in Ziklag) waren, gefangen weggeführt vom Kleinsten bis zum Größten; sie hatten niemand getötet, sondern sie hatten sie weggetrieben und waren ihres Weges gezogen.

Und David und seine Männer kamen zu der Stadt; und siehe, sie war mit Feuer verbrannt und ihre Weiber und ihre Söhne und ihre Töchter waren gefangen weggeführt. Da erhoben David und das Volk, das bei ihm war, ihre Stimmen, und sie weinten, bis keine Kraft mehr in ihnen war zu weinen. Und auch die beiden Weiber Davids waren gefangen weggeführt, Ahinoam, die Jesreeliterin, und Abigajil, das Weib Nabals, des Karmeliters.

Und David war in großer Bedrängnis, denn das Volk sprach davon, ihn zu steinigen; denn die Seele des ganzen Volkes war erbittert, ein jeder um seine Söhne und um seine Töchter. Aber David stärkte sich in dem Herrn, seinem Gott.“ (Vers 2-6.)

David befragte nun den Herrn, ob er dem Feind nachjagen solle. Darauf bekam er die Zusicherung Gottes: „Jage nach, du wirst sie gewisslich erreichen und wirst gewisslich erretten.“ (Vers 8) Nicht seinem seelischen Schmerz, noch dem Bewusstsein seiner kriegerischen Tüchtigkeit gibt sich David hin. Er befragt den Herrn. Und auf dessen klare Weisung und Verheißung hin begibt er sich, seines Sieges völlig gewiss, an die Verfolgung der Feinde.

So steht auch von Christus geschrieben, dass er die Rettungsgedanken Gottes ausführen wird. Beide, der Herr und sein Vorbild David, bekamen göttliche Heilsaufträge zur Befreiung Gefangener aus den Banden des Feindes. „Hierzu ist der Sohn Gottes offenbart worden, dass er die Werke des Teufels löse (oder wieder gutmache).“ (1. Joh. 3,8.)

Am Bach Besor (auf deutsch: fröhliche Botschaft!) ließ David 200 Mann zurück und jagte mit den restlichen 400 seinen Feinden nach. Ein ermatteter Ägypter, der Knecht eines Amalekiters, der zurückgeblieben war, führte ihn auf die Spur der Gegner. Diese waren „über die Fläche des ganzen Landes zerstreut, essend und trinkend und tanzend wegen all der großen Beute, die sie aus dem Lande der Philister und aus dem Lande Juda genommen hatten.“ (Vers 16.)

David griff sie an und besiegte sie vollständig. Die Schlacht dauerte von der Dämmerung bis zum Abend des folgenden Tages. „Und David rettete alles, was die Amalekiter genommen hatten, und David rettete auch seine beiden Weiber. Und es fehlte ihnen nichts vom Kleinsten bis zum Größten und bis zu den Söhnen und den Töchtern und von der Beute bis zu allem, was sie ihnen genommen hatten; alles brachte David zurück. Und David nahm alles Kleinvieh und Rindvieh; sie trieben es vor dem andern Vieh her und sprachen: Dies ist die Beute Davids.“ (Vers 18-20.)

Drei Mal wird darauf hingewiesen, dass David alles zurückbrachte und nichts verloren blieb: „David rettete alles“, „es fehlte ihnen nichts“, „alles brachte David zurück.“

So wird auch „der Spross Davids“, Christus, dereinst in seinem gesamten Herrschaftsgebiet, nämlich im ganzen weiten Weltenall, restlos alles zurückbringen, so dass nichts fehlen wird. Viele köstliche Vorbilder bezeugen diese Wahrheit, die überall in der Schrift, dem Auge des Glaubens deutlich erkennbar, niedergelegt sind.

**„David wurde immerfort stärker,
während das Haus Sauls immerfort schwächer wurde.“**

Der Kampf zwischen Saul und David ist von vorbildlicher Bedeutung. Während David ein Christusdarsteller ist, -- man denke nur daran, dass viele Verheißungen, die scheinbar nur David gegeben sind, in Christus ihre Erfüllung finden! -- ist Saul ein Abbild des Feindes. David heißt ja auf deutsch der Geliebte, Saul dagegen der Begehrrer. Zwischen beiden entbrannte ein langer, erbitterter Kampf.

Wir wollen nicht davon reden, wie die Gegner in verschiedenartiger Gesinnung und mit ganz entgegengesetzten Mitteln stritten. Nur die große Linie des Verlaufs wollen wir nachlesen: „Der Streit war lang zwischen dem Hause Sauls und dem Hause Davids; David aber wurde immerfort stärker, während das Haus Sauls immerfort schwächer wurde.“

Abner (zu deutsch: Vater des Lichts) wünscht und erstrebt, dass David eine volle Herrschaft ausübe. Das fasst er in die wunderbaren Worte zusammen: „.... dass du über alles regierst, was deine Seele begehrt!“ (Vers 21.)

Haben wir hier nicht ein köstliches Abbild der Tatsache, dass der Vater des Lichts seinem Christus alles unter die Füße gestellt hat und er herrschen muss, bis er Gottes ganzes Wohlgefallen aus- und durchgeführt hat? Lesen wir doch in Jes. 53,10, dass das Wohlgefallen des Herrn in seiner Hand ans Ziel gebracht wird. Dazu kommt eine ganze Reihe unverhüllter, klarer Schriftaussagen aus dem paulinischen Briefgut, die uns noch höhere und herrlichere Gottesabsichten enthüllen.

Welchen Ausgang nahm nun der Streit zwischen David und Saul, der ein Abbild des Kampfes zwischen Christus und Satan ist? 1. Chron. 10 gibt uns die Antwort. Die Philister töteten Jonathan, Abinadab und Malkischua, die Söhne Sauls. Diese Schmach vermochte Saul nicht zu überleben und stürzte sich in sein eigenes Schwert.

Wir wollen in diesem Zusammenhang andeuten, dass sich hier große göttliche Gesetze offenbaren. Denn der Herr fängt seine Feinde durch deren eigene List, besiegt sie durch ihre eigenen Waffen. Nicht David und seine Getreuen töteten die Söhne Sauls, sondern die Philister. Nicht David nahm Saul das Leben, obwohl er oft dazu Gelegenheit hatte, nein, Saul brachte sich selber um.

Der 6. Vers berichtet klar und erschöpfend: „So starben Saul und seine drei Söhne; und sein ganzes Haus starb zugleich.“ Wir wissen, dass aus dem Geschlecht Sauls, des Todfeindes Davids, zuletzt nur noch ein einziger Mann übrig blieb: Mephiboseth, zu deutsch: Schandbild oder Schandmaul. Ihn ließ David holen, nicht um sich an ihm zu rächen, sondern um Gnade und Güte an ihm zu erweisen und ihn als Freund und Tischgenossen in den Besitz und Genuss aller früheren Güter seines Vaters wieder einzusetzen.

Hier sehen wir die Art und Weise, wie der Herr seinen letzten Feind überwinden wird. Wenn schon David, ein irrender, sündiger Mensch, seine Feinde so zu lieben vermochte und sie durch Gnade und Güte beschämte und überwand, - wie viel mehr wird der Vater der Treue und Barmherzigkeit, der sich die Liebe nennt, an allen Wesen und Welten das Pauluswort wahr werden lassen, das wir in Römer 2,4 lesen: „Weißt du nicht, dass die Güte Gottes dich zur Buße leitet?“

„Seid wachsam und bewahret es, bis ihr es darwäget.“

In Esra 8, 24-34 lesen wir: „Ich sonderte von den obersten der Priester zwölf aus: Scherebja, Haschabja und mit ihnen zehn von ihren Brüdern; und ich wog ihnen das Silber und das Gold und die Geräte dar, das Hebopfer für das Haus unseres Gottes, welcher der König und seine Räte und seine Fürsten und ganz Israel, das vorhanden war, geschenkt hatten. Und ich wo in ihre Hand dar: 650 Talente Silber; und an silbernen Geräten: 100 Talente; und 20 goldene Becher zu 1000 Dariken; und zwei Geräte von goldglänzendem, feinem Erze, kostbar wie Gold. Und ich sprach zu ihnen: Ihr seid dem Herrn heilig, und die Geräte sind heilig; und das Silber und das Gold ist eine freiwillige Gabe für den Herrn, den Gott eurer Väter. Seid wachsam und bewahret es, bis ihr es darwäget vor den Obersten der Priester und der Leviten und den Obersten der Väter Israels zu Jerusalem, in die Zellen des Hauses des Herrn.

Und die Priester und Leviten nahmen das dargewogene Silber und Gold und die Geräte in Empfang, um sie nach Jerusalem in das Haus unsres Gottes zu bringen.

Und wir brachen auf von dem Flusse Ahawa am 12. des ersten Monats, um nach Jerusalem zu ziehen; und die Hand unseres Gottes war über uns, und er errettete uns von der Hand des Feindes und des am Wege Lauernden. Und wir kamen nach Jerusalem und blieben daselbst drei Tage. Und am vierten Tage wurden das Silber und das Gold und die Geräte im Hause unseres Gottes dargewogen nach der Zahl, nach dem Gewicht von allem; und das ganze Gewicht wurde zu selbiger Zeit aufgeschrieben.“

Die Zurückführung Israels nach Jerusalem unter der Regierung des Königs Cyrus von Persien ist nicht nur ein geschichtliches Ereignis, das sich einmal vollzogen hat und nun keine weitere Bedeutung für die Heilsgeschichte hätte, -- nein, sie ist zugleich Prophetie und Symbolik für das, was Gott selbst an der ganzen Schöpfung tun wird.

Dass geschichtliche Ereignisse zutiefst Prophetie sind, auch wenn das aus dem Wortlaut keineswegs hervorgeht, ersehen wir aus dem Vergleiche von Hosea 11,1 mit Matth. 2,15. Dort wird die Herausführung Israels aus Ägypten als Weissagung auf Schicksale im Jugendleben Jesu gedeutet. Erst diese Schau macht die Geschichte der inspirierten Schriften zur **Heils** geschichte. Ohne diese inneren Beziehungen wäre jede andere Darstellung des Weltgeschehens den Berichten der Bibel mindestens ebenbürtig, wenn nicht überlegen.

Das Silber und das Gold, die heiligen Geräte des Tempels, wurden der Obhut von 12 Priestern anbefohlen. Sie erhielten den Auftrag, wachsam zu sein und alles zu bewahren, bis sie es genau nach Zahl und Gewicht in Jerusalem vor den Obersten der Priester und Leviten darwägen würden.

Am Wege lauerten Feinde, doch Gottes gute Hand war über den Beauftragten und errettete und bewahrte sie, so dass sie glücklich am Ziel ihrer Bestimmung ankamen. Nach drei Ruhetagen in der Stadt Gottes wurde alles dargewogen und nachgezählt. Durch Gottes Hilfe war nichts verloren gegangen noch geraubt worden.

Wenn schon diese 12 irdischen Priester in all ihrer Unvollkommenheit und Schwachheit das anvertraute Gut zum Ziel seiner Bestimmung trugen, wie viel mehr wird Christus, der wahre Hohepriester, alles, was ihm der Vater übergeben hat, ans Endziel der Herrlichkeit bringen!

Was aber hat der Vater seinem Sohn übergeben? In Matth. 11,27 (Luk. 10,22) bezeugt der Herr: „Alles ist mir von meinem Vater übergeben.“ Und von dem, was ihm von seinem Gott und Vater anvertraut ist, lässt er nicht nur nichts zugrunde gehen, vermag ihm nicht nur der Feind nichts auf die Dauer zu entreißen, sondern er macht alles neu!

Sagt er doch als der Erhöhte und Verklärte in Offb. 21,5: „Siehe, ich mache alles neu!“ Und dann fährt er fort, damit diese wichtige Tatsache nicht bezweifelt oder unterschlagen werde: „Schreibe, denn diese Worte sind gewiss und wahrhaftig!“

Nicht nur wird ihm einst alles unterworfen sein (1. Kor. 15,27), sondern das ganze All wird auch zu ihm emporgehauptet werden (Eph. 1,10). Dann aber übergibt sich der Sohn seinem Vater, auf dass endlich Gott alles in allem sei (1. Kor. 15,28).

„Alles, was er tut, gelingt.“

Der Psalter ist ein Christusbuch. Er handelt zutiefst vom Herrn. Auch da, wo die heiligen Schreiber scheinbar von sich selber reden, zielt ihr Zeugnis doch auf den Sohn Gottes.

Denken wir z. B. nur an den 22. Psalm, wo David ausruft: „Sie haben meine Hände und meine Füße durchgraben sie teilen meine Kleider unter sich, und über mein Gewand werfen sie das Los.“

War ihm das wirklich widerfahren? Sollte es sich in Wahrheit nicht viel später wortwörtlich am Herrn vollziehen?

Wem galten letztlich die Loblieder des inspirierten königlichen Sängers? Etwa Israel oder den Nationen oder ihm selber? Nein! „Meine Gedichte“, so ruft er in Psalm 45,1 aus, „dem Könige!“ Diese Gedichte sind seine Psalmen, und der König ist Christus.

Bezeugt der Herr nicht selber, dass die Psalmen von ihm handeln? (Luk. 24,44.) Wir finden im Matthäusevangelium, in der Apostelgeschichte und im Hebräerbrief eine Reihe klarer Zeugnisse, die uns bestätigen, dass der Psalter zutiefst auf den Herrn zielt, also im eigentlichen Grund ein Christusbuch ist.

Im 1. Psalm ist von einem glückseligen Mann die Rede, der sich von Gottlosen, Sündern und Spöttern absondert. Von ihm heißt er ferner, dass er seine Lust am Gesetz des Herrn hat und darüber Tag und Nacht sinnt.

Was das „Sinnen über das Gesetz“ bedeutet, wissen wir erst dann recht zu würdigen, wenn wir bedenken, dass das Gesetz im tiefsten Grunde Weissagung ist, wie Matth. 11,13 geschrieben steht: „Alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt.“ Für einen Geisteshenken ist darum das Gesetz nicht eigentlich eine schwere Forderung, die er aus eigener Kraft erfüllen müsste, sondern Weissagung auf Christus hin.

Wie muss unser Herr in der Schrift gelebt haben, dass er nicht nur den Feind bei seiner Versuchung mit Worten Gottes widerlegt, sondern sogar noch am Kreuz in Psalmworten betet (22,1)! Wusste er doch, dass die Schrift letztlich von ihm selber handelt, wie er in Joh. 5,39 bezeugt. Ferner erklärte er seinen jüngern „von Moses und von allen Propheten anfangend in allen Schriften (also auch im Psalter!) das, was ihn betraf.“ (Luk. 24,27.)

Von diesem glückseligen Mann, dem Christus, heißt es am Ende des dritten Verses in Psalm 1, dass alles, was er tut, gelingt und wohl gerät. Sein Erlösungswerk ist vollkommen, und die Früchte und Folgen seiner Heilstat werden ebenso umfassend und lückenlos sein.

Nicht etliches und auch nicht das Meiste, sondern **alles**, was er will und wirkt, gerät. Nichts misslingt ihm, denn er hat nicht nur alles vorbedacht und vorher geplant, sondern auch vorher gewusst. Und weil seine Liebe alle seine Geschöpfe umfasst und er nicht den Tod eines einzigen Sünders will, wird er auch alle zu sich zurückführen. Er sinnt darauf, dass der Verstoßene nicht von ihm verstoßen bleibe, wie 2. Sam. 14,14 sagt. Sein Sinnen und Sehnen wird sich aber über alle Maßen herrlich erfüllen. Fürwahr, „alles, was er tut, gelingt.“

„Kehret zurück, ihr Menschenkinder!“

In Psalm 90,3 lesen wir: „Du lässt zur Zermalmung zurückkehren den Menschen und sprichst: Kehret zurück, ihr (oder: als) Menschenkinder!“

Ein jeglicher Mensch sinkt in den Staub, kommt in die Zermalmung. Werden wir hier nicht an die Heilsprophetie Gottes im Paradies erinnert, wo er zur Schlange hinsichtlich des Weibessamens, des Christus, sagte: „Du, du wirst ihm (d. i. dem verheißenen Weibessamen) die Ferse zermahlen?“

Die Folge dieser Zermalmung ist, dass die Menschenkinder, also die Vielen, zurückkehren. Die Wiederbringung der **Vielen** beruht auf dem Tod des **E i n e n**. Der Eine aber, dessen Zermalmung die Rückkehr aller ermöglicht, ist Christus.

Wer dünkte hier nicht an das wunderbare Wort von Sach. 9, 11.12, wo Gott seinem Volk zuruft: „Um des Blutes deines Bundes willen entlasse ich auch deine Gefangenen aus der Grube, in welcher kein Wasser ist. Kehret zur Festung zurück, ihr Gefangenen der Hoffnung! Schon heute verkündige ich, dass ich dir das Doppelte erstatten werde.“

Das Bundesblut reicht aus, dass die Gefangenen aus der Grube ohne Wasser, dem Totenreiche, zurückkehren. Auch für die Gefangenen besteht auf Grund des Blutes des Bundes Hoffnung; das Doppelte dessen, was sie verloren und entbehrt haben, wird ihnen Gott dereinst erstatten.

Nicht nur die Gemeinde wird zu ihrem Herrn und Haupt emporgehoben und mit ihm vereint, -- das gesamte All erfährt eine Emporhebung zu Christus, wie Paulus in Eph. 1, 9.10 lehrt: „Er hat uns kundgetan das Geheimnis seines Willens nach seinem Wohlgefallen, das er sich vorgesetzt hat in sich selbst für die Verwaltung der Fülle der Zeiten: das All unter einem Haupte gleichartig zusammenzufassen in dem Christus, das, was in den Himmeln, und das, was auf der Erde ist.“

Das ganze All wird dem Haupt gleichgestaltet und mit ihm vereint. Welch eine gewaltige, das kühnste Sehnen aller Geschöpfe überragende Zusage! Nicht nur die Menschenkinder, sondern das All kehrt dereinst in seinen Ursprung zurück.

„Er kommt heim mit Jubel und trägt seine Garben.“

Psalm 126,5 spricht den Grundsatz aus, dass die, die mit Tränen säen, mit Jubel ernten werden. Der letzte Vers dieses Psalms redet aber nicht mehr wie der vorletzte allgemein und in der Mehrzahl, sondern handelt von einem, an dem sich der Grundsatz von Saat und Ernte herrlich bewahrheitet.

Christus ist der letzte und eigentliche Erfüller aller und jeder Verheißung. Er ist das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende. Das gilt auch hinsichtlich des Wortes Gottes: die Schrift zielt auf Christus.

Wer ist also wohl der, der unter Weinen hingehet und den Samen zur Aussaat trägt? Das ist doch kein beliebiger Bauersmann! Der weint doch nicht beim Säen! Es ist der Herr, dessen Weg über die verfluchte Erde ein schmerzvoller Gang durch das Tränenal war. Und der Same, den er ausstreute, war niemand anders als er selbst.

„Du starbest selbst als Weizenkorn und sankest in das Grab.“

Diesem weinenden Hingehen auf den Acker der Welt folgt eine jubelnde Heimkehr. Denn aus dem einen Weizenkorn sind viele reiche Garben geworden. Ein errettetes, verklärtes All ist die Frucht des einen Weizenkornes, das sich aus Liebe zur verlorenen Schöpfung in die dunkle Erde senken ließ.

Christus kehrt dereinst nicht leer zurück. Das lesen wir schon in Jes. 55, 10.11: „Gleichwie der Regen und der Schnee vom Himmel herabfällt und nicht dahin zurückkehrt, er habe denn die Erde getränkt und befruchtet und sie sprossen gemacht und dem Sämann Samen gegeben und Brot dem Essenden: also wird mein Wort sein, das aus meinem Munde hervorgeht; es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern es wird ausrichten, was mir gefällt, und durchführen, wozu ich es gesandt habe.“

Man darf diese Stelle auf das gesprochene oder geschriebene Wort Gottes beziehen. Das ist ohne Zweifel richtig. Wer aber ist Gottes Wort im tiefsten Grunde? Zwei Schriftzeugnisse sollen uns die Antwort geben. Zunächst Joh. 1, 1-3: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles ward durch dasselbe, und ohne dasselbe ward auch nicht eines, das geworden ist.“ Daraus geht klar hervor, dass der Sohn Gottes das Wort ist, der **logos** ist.

Lesen wir dazu Offb. 19, 11-13: „Ich sah den Himmel geöffnet, und siehe, ein weißes Pferd, und der darauf saß, „Treu und Wahrhaftig“, und er richtet und führt Krieg in Gerechtigkeit. Seine Augen aber sind eine Feuerflamme, und auf seinem Haupte sind viele Diademe, und er trägt einen Namen geschrieben, den niemand kennt als nur er selbst. Und er ist bekleidet mit einem in Blut getauchten Gewande, und sein Name heißt: Das Wort Gottes.“

Der „Treu und Wahrhaftig“, der uns hier in seiner richterlichen Herrlichkeit geschildert wird, Christus, heißt: Das Wort Gottes!

Gottes Wort, sein Christus, kehrt nicht leer zu ihm zurück. Er richtet alles restlos aus, was dem Vater gefällt, und führt das alles durch, wozu er gesandt ist. Was gefällt denn Gott wohl? Hat er etwa Wohlgefallen am Tode des Gesetzlosen? Nein, sondern vielmehr daran, dass sich der Gottlose bekehre und lebe! Und dieses Wohlgefallen wird der **logos** Gottes völlig ausrichten.

Und wozu hat der Vater seinen Sohn gesandt? Das sagt der Herr selbst in Joh. 3,17: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, auf dass er die Welt richte, sondern auf dass die Welt durch ihn errettet werde.“

Nicht Gericht, sondern Errettung ist der eigentliche Zweck der Sendung Jesu Christi. Gericht und Verdammnis sind wohl der **W e g**, das **Z i e l** jedoch sind Heil und Herrlichkeit.

Wenn Christus am Ende aller Wege Gottes mit Jubel heimkehrt, wird er überreiche Garben tragen, nämlich eine rettende und verklärte Schöpfung seinem Vater darstellen, wie der Dichter sagt:

**„Wenn Er im neuen Leben
die ausgesöhnte Welt
Ihm, der sie Ihm gegeben,
vors Angesicht gestellt.“**

„ bis er es findet“

Ein weiteres Vorbild der Wiederbringung finden wir in dem Gleichnis vom guten Hirten oder, wie man unter Verschiebung des Schwerpunktes gewöhnlich sagt, vom verlorenen Schaf.

Erinnern wir uns an Lukas 15, 1-7! Nur ein Umstand soll uns hier beschäftigen, nämlich der, wie lange der gute Hirte dem verlorenen Schaf nachgeht.

Man sagt gewöhnlich, dass die Gnade beschränkt sei und nach ihrem Ablauf nichts anderes mehr übrig bleibe als Gericht. Man verwechselt dabei Gericht und Verdammnis und schiebt ferner dem Ausdruck „äonische Pein“ den unbiblischen Begriff der Endlosigkeit unter.

In ernster Betonung des Wortes aus Hiob 33,29, dass Gott zwei- bis drei Mal versucht, die Seele des Menschen von der Grube abzuwenden, glaubt man, dass nach mehrmaligem Anpochen des Herrn an das Menschenherz denen, die ihm nicht öffnen und Eingang gewähren, keinerlei Möglichkeit mehr gegeben sei, das Heil zu erlangen.

In gut gemeinter Absicht will man Sünder bewegen, die gegenwärtige Gnade zu ergreifen. Aber verunehrt man mit einer solchen Auffassung nicht Gott? Setzt man sich damit nicht zu den klaren Aussagen der Schrift in Widerspruch? Wie lange geht der gute Hirte dem Verlorenen nach? Bis seine Geduld erschöpft ist? Bis die Gnadenzeit abgelaufen ist? Bis eine Verstockung seinem Wirken ein Ende setzt? Nein! -- bis er es **f i n d e t**!

Aber ob er alles Verlorene wohl finden wird? Und ob es ihm wohl gelingen wird, auch seine Feinde in seine Hand zu bekommen und zur Umkehr zu bringen?

Statt vieler Zeugnisse mögen uns einige wenige Stellen aus dem Psalter diese Fragen beantworten.

Ps. 21,8: „Deine Hand wird finden alle deine Feinde, finden wird deine Rechte deine Hasser.“

Ps. 6,10: „Alle meine Feinde werden beschämt und sehr bestürzt werden; sie werden umkehren, sie werden plötzlich beschämt werden.“

Ps. 22,27: „Es werden eingedenk werden und zu dem Herrn umkehren alle Enden der Erde; und vor dir werden anbetend niederfallen alle Geschlechter der Nationen.“

Ps. 51,13: „Lehren will ich die Übertreter deine Wege, und die Sünder werden zu dir umkehren.“

Der gute Hirte geht dem Verlorenen nach, **bis** er es findet. Und wenn er es gefunden hat, so straft und quält er es nicht, sondern „er legt es mit Freuden auf seine Schultern“ und trägt es nach Hause. So wirkt und wacht und waltet seine Liebe, bis er auch den letzten Verlorenen aus Nacht und Gottesferne zu sich heimgebracht hat.

„Ich werde alle zu mir ziehen.“

In Joh. 12,32 sagt der Herr: „Und ich, wenn ich erhöht bin von der Erde, werde ich alle zu mir ziehen.“

Jesus spricht von seiner Erhöhung von (wörtlich: aus!) der Erde. Der Evangelist bezieht dieses Wort entsprechend der Blickweite, die ihm gegeben ist, auf den Tod des Herrn.

Viel weiter schaut das Glaubensauge des Lukas in der Apostelgeschichte. Er sieht die Himmelfahrt Christi (1, 8.9.11).

Hebräer 4,14 aber spricht davon, dass Jesus „durch die Himmel hindurchgegangen“ ist, bezeugt also eine noch umfassendere Erhöhung als die Apostelgeschichte und das Johannesevangelium.

Paulus jedoch, der Apostel der Fülle, lehrt, dass Christus „über alle Himmel hinüber“ gegangen ist (Eph. 4,10). Das ist ein gar gewaltiges Zeugnis! Das ist eine Erhöhung, die alle irdischen Maße und Vergleiche hinter sich lässt.

Je nach diesen vier Stufen der Erhöhung, ans Kreuz, in den Himmel, durch die Himmel und über alle Himmel hinüber, sind auch die Auswirkungen verschieden.

Betrachten wir z. B. die göttliche Zweckbestimmung, die Paulus an sein Zeugnis über die Erhöhung Christi anschließt! Sie lautet knapp und klar: „... auf dass er das All in die Fülle führe.“

Auf Grund des Wortes von Joh. 12,32 könnte man glauben, dass der Herr unter den „alle“ nur seine israelitischen Jünger verstanden wissen wollte. Das ist auch zunächst der Fall. Aber der vollendete und verklärte Christus führt all das im Vollmaß und in Herrlichkeit durch, was er in seiner Erniedrigung nur als Anfänge getan und gelehrt hat (Apg. 1,1).

Das ganze All (griechisch: ta panta) soll durch den über alle Himmel Erhöhten in seine Fülle, also zu ihm selbst geführt werden. Und ohne jeden Zweifel wird dieses Ziel über alle Maßen herrlich erreicht werden.

In Gericht und Gnade wird der Herr, getreu seinen Zusagen, alle durch Tod und Auferstehung zu sich ziehen. Gleichwie in Adam alle sterben, so werden auch in ihm, dem Haupt der neuen Schöpfung, alle ins Leben geführt werden (1. Kor. 15,22).

Wer wollte angesichts so klarer Schriftzeugnisse noch daran zweifeln, dass Gott nicht nur **w i l l**, dass alle errettet werden (1. Tim. 2,4), sondern auch wirklich ein Erretter aller Menschen **i s t** (1. Tim. 4,10)?

In eindeutigen Schriftworten und in vielen feinen, dem natürlichen Auge verborgenen Hinweisen enthüllt sich Gott dem Glauben als großer Wiederbringer aus Toten, der alles zuvorsehen, zuvorgeplant hat und nach Äonen voll Finsternis und Feindschaft, Tod und Verdammnis, gemäß seinem Wort, alles in allem sein wird.

Ihm sei Lob und Anbetung für das, was er durch Gericht und Gnade wirkt, und für das, was er seinem innersten Wesen nach ist und immer sein wird!

Vom Wesen der Sohnschaft

Von Karl Geyer

1938

Das Evangelium ist die Frohbotschaft Gottes über seinen Sohn. Röm. 1, 1. 3. Gottes Freudenbotschaft an die Welt offenbart den Grund seiner Seligkeit. Keine erschaffene Sache, kein gemachter Gegenstand kann das Herz des Unsichtbaren, des Unerschaffenen befriedigen. Ebenbürtiges muss vor ihn treten, um seine Seligkeit vollzumachen. Im Sohne erblickt der Vater sich selbst und findet deshalb in dem Abdruck seines Wesens die Erfüllung all seiner Gottessehnsucht. Der Sohn der Liebe ist die Erfüllung dessen, der seinem ganzen Wesen nach Liebe ist. Die ganze Fülle der Gottheit wohnte leibhaftig im Sohn. Niemand kann darum den Vater darstellen und kundmachen, als nur der Sohn. Kol. 1, 13-20; Hebr. 1, 1-3; Joh. 1, 1-3. 14. 18.

Im Sohne findet Gott sich selbst wieder. Da ist er, der unsichtbare Gott, schaubar geworden für das Erschaffene. „Gott geoffenbart im Fleisch.“ Darüber ist Gott glücklich. 1. Tim. 3, 16. Darum ist auch das Evangelium die Freudenbotschaft des glückseligen Gottes. 1. Tim. 1, 11.

Vor der Zeugung des Sohnes war Gott alles in sich selbst, alles in einem. Seine ganze Fülle war noch in ihm verborgen. Außer ihm war nichts da. Nur er war sich seiner selbst bewusst und schaute seine eigenen Wesenstiefen im Geiste. 1. Kor. 2, 11; Röm. 11, 34. Er kannte seine Größe und Kraft und die Herrlichkeit seines Wesens und war sich aller seiner Werke von jeher bewusst, ehe er eines von ihnen ins Dasein rief. Aber geoffenbart war noch nichts, und nirgends spiegelte sich seine Herrlichkeit wider. Niemand wusste von ihm, niemand bewunderte seine Größe, niemand betete ihn an, niemand liebte ihn, die Liebe. Seine herrliche Fülle

gereichte niemand zur Erquickung, und keine Frucht seines Daseins wurde noch geschaut. Das ist die Not der Liebe, die nicht das Ihre sucht, die aber in ihrer grenzenlosen Einsamkeit in die Spannung höchster Sehnsucht und tiefsten Verlangens gerät. Er, der Unsichtbare, war Gott, - aber er war noch nicht zum Vater geworden, denn das Wort war noch in Gott.

Diese Gotteseinsamkeit wird zur Zweisamkeit, zur Gemeinschaft. Die Liebe mehrt sich selbst. Ihre Frucht ist Leben. Gott zeugt den Sohn und wird damit zum Vater. „Du bist mein Sohn! Heute habe ich dich gezeugt!“ Hebr. 1, 5; Ps. 2, 7.

Mit diesem „Heute“ tritt Gott aus sich selbst heraus und beginnt die Offenbarung seiner selbst. Vorher war alles zeitlos. Nun setzt er Zeit. Mit diesem „Heute“ beginnen die Zeitalter (Äonen) ihren Lauf. Der Sohn der Liebe, der Erstgeborene aller Schöpfung war da! Die Weltgeschichte begann! Gott fing an, sich kundzumachen, sein Wesen zu enthüllen! Am Ende der Zeitalter hat sich Gott völlig enthüllt und auch in allem erfüllt, so dass er dann sein kann „alles in allem“.

Gott hat allein Unsterblichkeit. **Im Sohne wurde diese Unsterblichkeit zum Leben. Leben ist zeugend gemehrte Liebe.** Ohne diese Mehrung der Liebe wäre nie Leben offenbar geworden. Deshalb sagt uns die Schrift vom Sohne: „In ihm war das Leben.“

Sohnschaft ist Leben, ist zeugend gemehrte Liebe. Liebe ist die Vollendung aller Wesenhaftigkeit, die Höchstform des Daseins, die tiefste aller Wonnen, die Glückseligkeit aller Seligkeiten, das höchste Glück allen Seins. Ihre Frucht ist Leben, ist Sohnschaft; ihr Ursprung ist Gott. Gott ist Liebe. In der Sohnschaft mehrt Gott sein eigenes Wesen. **Deshalb gibt es für Gott selbst nichts Höheres als Sohnschaft.** Nichts ist beglückender und seliger für ihn selbst, als die in der Sohnschaft offenbar gewordene Mehrung des Lebens. Von allem, was irgend er sich vorsetzte zu tun, ruht darum auf der Sohnschaft des Wohlgefallens seines Willens. Dies bezeugt er dem Sohn der Liebe, Matth. 3, 17; 17, 5; Mark. 1, 11; Luk. 3, 22; 2. Petr. 1, 17; und dies bezeugt er auch uns, Eph. 1, 5.

Die Sohnschaft hat ihren Ursprung im Vater. Alles geht auf ihn zurück. Nichts, was zur Sohnschaft gehört, ist ohne ihn. Deshalb kann auch der Sohn nichts von sich selber tun; alles, was er den Vater tun sieht, das tut gleicherweise auch der Sohn. Joh. 5, 19. 20. 30; 8, 28. Er kann darum auch nicht aus seinem Eigenen reden. Erschaffenes kann aus seinem Eigenen reden und seinen eigenen Willen tun, solange es noch nicht in Lebensverbindung mit Gott getreten ist, noch los von Gott oder gottlos ist. Im Erschaffenen wirkt sich das Leben Gottes noch nicht aus. Es ist der Sterblichkeit unterworfen. Darum ist auch der natürliche Mensch noch tot in Vergehungen und Sünden, mag er sich auch sehr lebendig gebärden. Denn lebendig sein ist noch nicht Leben. Leben gibt es nur durch Zeugung. **Was noch nicht ins Leben gezeugt ist, hat noch keinen Anteil am Leben des Vaters.** Es kann darum auch fallen und sündigen. Das ist das Los alles geschöpflichen Wesens, das Los des natürlichen Menschen. Der aus Gott geborene sündigt nicht. Der vom Weib geborene muss sündigen. Beide Naturen gehen im Gläubigen nebeneinander her, die vom Weib geborene und die aus Gott geborene. Denn wir haben ja noch nicht die volle Sohnschaft, sondern den Geist der Sohnschaft als Unterpfand, dass auch die letzten Bindungen einmal gelöst werden und das Sterbliche verschlungen wird von dem Leben. Erst mit dem vollen Offenbarwerden der Sohnschaft in der Erlösung des Leibes hört die Spannung auf. Röm. 8, 23.

Das Wesen der Sohnschaft besteht darin, das Leben des Vaters in allen seinen Auswirkungen darzustellen, die gleiche Geisteshaltung einzunehmen, aus den gleichen Beweggründen zu handeln, nach den gleichen Zielen zu streben, - kurzum, in allem Repräsentant und Stellvertreter von gleicher Wesensart zu sein.

Der Sohn ist auch Erbe, - zunächst nicht äußerer Güter, sondern des Wesens und Charakters des Vaters. Erst aus dieser inneren **Verbundenheit des Seins** ergibt sich der erbmäßige **Anteil am Haben** des Vaters.

In Reinheit stellt dies bis jetzt nur einer dar, der Sohn der Liebe, der Erstgeborene der Brüder. Aber so, wie der Erstgeborene Gottes Sohn war, so auch die Nachgeborenen. Sie sind alle des gleichen Geistes teilhaftig, sind gezeugt von dem gleichen Geiste, sind Teilhaber der gleichen Gottesnatur, sind Erben Gottes und Miterben Jesu Christi, und wenn der Christus, ihr Leben, geoffenbart wird, dann werden sie alle mit ihm in Herrlichkeit offenbar. Röm. 8, 14-17; Kol. 3, 4; 2. Thess. 1, 10; Phil. 3, 21; 1. Joh. 3, 2; 2. Kor. 3, 18; Röm. 8, 29; Hebr. 2, 10; Matth. 5, 48.

Zum Wesen der Sohnschaft gehört auch das Mittragen der Verantwortung aus innerer Verpflichtung heraus, nicht aus einem knechtischen Müssen. Der Geist des Vaters in den Söhnen lässt sie sich mitverantwortlich fühlen an allem, was er in Zukunft hinausführen will. Gewaltige Aufgaben in den Himmelswelten harren ihrer in den kommenden Zeitaltern. Sie sollen einmal Welt und Engel richten. 1. Kor. 6, 2. 3. Sie sollen mit dem Sohne herrschen von Äon zu Äon, bis er alle seine Verheißungen durch sie aus- und durchgeführt hat. 2. Kor. 1, 20. Dazu muss man erzogen sein. Wir müssen dem Erstgeborenen der Brüder in allem gleichgemacht werden, um als seine Glieder zu glauben und zu erkennen wie er, damit wir auch in allem aus den gleichen Beweggründen heraus handeln können. Eph. 4, 13. Der Erstgeborene der Brüder wurde durch Leiden vollkommen gemacht und lernte an dem, was er litt, den Gehorsam. Er trug die auf ihn gelegte Verantwortung in vollkommenstem Maße und in gottgemäßer Weise, so dass immer wieder offenbar wurde, wie wesenseins er mit dem Vater war. Er trägt das All dem Ziele seiner Bestimmung entgegen und machte den Weg dazu frei durch die Dahingabe seiner selbst, durch seine Selbstaufopferung in Liebe. Darum ist auch das Leben der Söhne ein heiliger Opfergang. Kol. 1, 24. Die Liebe trägt **alles!**

Sohnschaft steht in ganzer Hingabe an den Vater und in völliger Abhängigkeit von ihm in allen Handlungen. Der Sohn kann nichts von sich selber tun. Er handelt aus dem Vater und darum auch wie der Vater. Die Verbundenheit kommt in allem zum Ausdruck. Ihr gesamter Weg ist eine fortwährende Offenbarung Gottes im Fleische. Mögen sie in sich selbst auch noch so schwach und elend sein, - der Geist der Sohnschaft lebt in dem irdenen Gefäße und geht unbeirrt seinen Weg mit ihnen bis zum Ziel.

Zum Wesen der Sohnschaft gehört auch die Teilnahme am Leid, am Empfinden der Spannung zwischen der Unsterblichkeit und Herrlichkeit des Schöpfers und der Sterblichkeit und Niedrigkeit des Geschöpfes. Weil Sohnschaft gleiche Wesensart wie der Vater besitzt, empfinden die Söhne auch so, wie er empfindet, wenn auch nicht in dem vollkommenen Maße wie er, so doch in der gleichen Art.

Die Sohnschaft wurde in ihrer ganzen Herrlichkeit bis jetzt nur an einem völlig offenbar, am Sohn der Liebe. Als er aus den Toten auferstand, zeigte es sich, dass gezeugtes Gottesleben vom Tode nicht gehalten werden kann. Satan und Sünde, Tod und Hades haben nur Gewalt über Erschaffenes, das der Sterblichkeit unterworfen ist, nicht aber über Gezeugtes aus dem Geiste.

Sohnschaft ist Geisteszeugung. Durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten wurde **Leben und unvergängliches Wesen** ans Licht gebracht. Darum redet auch die Schrift erst dann von Sohnschaft, nachdem Christus als Sohn Gottes erwiesen war durch Totenauferstehung.

Der Ausdruck Sohnschaft = **hyiothesia** findet sich **darum auch nur in den Paulusbriefen** und zwar fünfmal: Röm. 8, 15; 8, 23; 9, 4; Gal. 4, 5; Eph. 1, 5. Paulus verkündigt ja in besonderer Weise den Auferstandenen und verherrlichten Christus und bezeugt: „Wenn wir aber auch den Christus nach dem Fleische gekannt haben, so kennen wir ihn jetzt nicht mehr also.“ Christus war nicht mehr im Stande der Niedrigkeit, als er sich dem Paulus vor Damaskus offenbarte. Er redete nicht mehr auf der Erde, sondern vom Himmel her. Dort steht er nicht mehr unter Gesetz, sondern in der vollen Freiheit der Sohnschaft. Darum kann auch der Stand der Sohnschaft in den Evangelien für uns noch nicht klar bezeichnet werden. Umgekehrt findet sich der Ausdruck Knabe(n) = pais nur in den Evangelien und der Apostelgeschichte, und zwar bezeichnenderweise 24mal. Er drückt den Stand der Unmündigkeit aus, in dem der Erbe sich in nichts unterscheidet von einem Knecht.

Weil es eine Sohnschaft nach dem Geiste erst gibt seit der Auferstehung Jesu Christi aus den Toten, wird die Stellung, in der sich Israel befand, als eine Sohnschaft nach dem Fleische bezeichnet. Sie unterscheidet sich in nichts von der Knechtschaft. Gal. 4, 21-31. Die Sohnschaft nach dem Fleische ist nur ein schwacher Schatten, die Sohnschaft nach dem Geiste ist das Wesen selbst. Gal. 4, 1-7. Die Sohnschaft nach dem Fleische gehört Israel. Röm. 9, 4. Die Sohnschaft nach dem Geiste, die wahre Sohnschaft gehört uns. Eph. 1, 5; Röm. 8, 15; Röm. 8, 23.

Die Kennzeichen der Sohnschaft sind:

1. Geistestrieb, Röm. 8, 14;
2. Geisteswirkung, Röm. 8, 15
3. Geisteszeugnis, Röm. 8, 16. 17.

In diesen dreien zeigt sich die Verbindung des unauflöselichen Lebens in den Söhnen mit dem Vater. Diese Lebensäußerungen sind die Bestätigung dafür, das Gott sein Werk in einem Menschen angefangen hat, indem er ihm durch den Geist neues Leben vermittelte.

Nach **diesem Leben** lechzt die der Sterblichkeit unterworfenen Kreatur. Deshalb ist **die Sohnschaft die Hoffnung des gesamten Alls.** Ohne diese Hoffnung, durch die Sohnschaft und in der Sohnschaft Anteil am Leben und Wesen Gottes selbst zu bekommen und dadurch der Vergänglichkeit enthoben zu werden, ist das Leben alles Fleisches nur ein qualvolles Dahinsiechen, ist alles Dasein nur ein grauenvoller Irrsinn. **Darum ist Sohnschaft die Hoffnung der ganzen Schöpfung.** Nach ihr sehnt sich alles. Ein dreifaches Seufzen und Sehnen nach ihr erklingt ständig vor Gott.

1. Die gesamte Schöpfung sehnt sich harrend und seufzend nach der Sohnschaft. Röm. 8, 19-22.
2. Auch wir sehnen uns nach der Offenbarung dessen, was wir sein werden und erwarten mit Ausharren und Seufzen die Sohnschaft, die Erlösung des Leibes. Röm. 8, 23.
3. Der Geist selbst verwendet sich mit unaussprechlichen Seufzern Gott gemäß für Heilige. Röm. 8, 26. 27.

1. Die gesamte Schöpfung liegt in Geburtswehen und streckt in sehnsüchtigem Verlangen die Arme nach **uns** aus, an denen sie des Geistes **Erstlinge** sieht. Von uns erwartet die Schöpfung Hilfe aus Leid und Not. Die Sklaverei der Sterblichkeit lastet schwer auf allem Erschaffenen. Hilfe für das Vergängliche kommt nur aus dem Unvergänglichen, dem Geiste. Gott, der allein Unsterblichkeit hat, ist Geist. Nur durch Geisteszeugung kann Leben und Unverweslichkeit dem sterblichen Geschöpf vermittelt werden. **Gottes Geist zeugte mit unserem Geist Gottesleben, Gotteswesen, Gottesnatur in uns. Das ist Sohnschaft.** Aber noch nicht vollendete Sohnschaft. Das Sterbliche ist noch nicht verschlungen von dem Leben. Doch sind die Kennzeichen der Sohnschaft an uns vorhanden: Geistestrieb, Geisteswirkung und Geisteszeugnis. Das „**Warum**“ unserer Handlungen ist begründet in dem Geiste, der uns leitet. Das „**Wozu**“ unseres Daseins findet seinen Grund darin, dass der Vater Söhne haben will. Deshalb hat er uns bestimmt zur Sohnschaft **für sich selbst** nach dem Wohlgefallen seines Willens, und vertrauensvoll sagen wir aus dieser Gewissheit heraus, für ihn da zu sein: „Abba, lieber Vater.“ Das „**Wohin**“ lenkt unseren Blick und unsere Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll. Unser herrliches Erbe ist nichts Geringeres, als die Teilhaberschaft an allem, was der Vater dem Sohne, dem Christus gegeben hat. **Alles** hat der Vater dem Sohne übergeben, und alles, was dem Sohne gehört, ist auch unser.

Im Geiste und im Glauben besitzen wir jetzt schon alles. Die äußere Kundmachung dieser Tatsachen vor der Welt erfolgt bei der Offenbarung Jesu Christi in Herrlichkeit, wenn wir mit ihm offenbar werden, damit er an jenem Tage verherrlicht wird in seinen Heiligen und bewundert in allen, die geglaubt haben. Kol. 3, 4; 2. Thess. 1, 10. Die ungezeugte Schöpfung hat noch keinen Anteil an der Unvergänglichkeit. Gott aber, der das All ins Leben zeugt, hat sie nur für Zeit der Sterblichkeit unterworfen, aber auf Hoffnung,

dass sie, die Gesamtschöpfung, von der Sklaverei der Sterblichkeit freigemacht und zur gleichen herrlichen Freiheit der Sohnschaft erhoben wird, wie wir, die Söhne Gottes, auch. Die Erstlinge sind Muster und Vorbild für die Spätlinge, der Anbruch ist das Modell für die Masse. Darum geht der Blick der Schöpfung auf uns, in denen dieses unvergängliche Geistesleben der Sohnschaft schon gezeugt ist, die des Geistes Erstlinge schon haben. Wenn wir gänzlich von den Resten der Sterblichkeit befreit sind durch des Leibes Erlösung, dann stehen wir in der Endherrlichkeit der Schöpfung vor ihr. **Der Endertrag der Äonen**, der einmal der gesamten Erschaffung zugute kommt, ist heute schon auf uns gekommen und wird an uns vor der ganzen Welt öffentlich dargestellt, wenn wir mit Christo offenbar werden. Nach diesem Anblick sehnt sich die noch in der Finsternis des Todeswesens verhüllte Schöpfung. **Die Offenbarung der Söhne Gottes öffnet die Tür der Hoffnung für das gesamte All.** Heute ist diese Tür noch nicht geöffnet. Das Bild der Herrlichkeit wird noch nicht geschaut. Die Freiheit der Sohnschaft ist noch nicht dargestellt. Darum seufzt die Kreatur. Die ganze Schöpfung seufzt zusammen. Welch ein gewaltiges Seufzen! Welch ein weltenweites Klagelied! Welch eine gewaltige Sinfonie des Welkens und Vergehens, des Leidens und Sterbens! Nur der Schlusssatz löst die Starrheit des Todes. Sein Thema heißt: „Auf Hoffnung! Bald werden die Söhne Gottes offenbar! Dann kommen auch die anderen Glieder der gesamten Erschaffung an die Reihe!“

Das Leid hat im ganzen All kostbarste Frucht gebracht. **Leid bewirkt Sehnsucht!** Sehnsucht lässt ausharren in Hoffnung! Hoffnung gewährt Blicke in die Herrlichkeit! Der herrliche Ausgang macht alles Vorhergehende tragbar und lässt es gering erscheinen im Verhältnis zum Ertrag. **Inmitten des Leides steigt das Rühmen der Hoffnung auf und verherrlicht den Gott der Hoffnung, der alles herrlich hinausführt, und der die Ausgänge des Todes zu Toren der Herrlichkeit gemacht hat.**

Alles Sterbliche sehnt sich im tiefsten Grunde nach Unsterblichkeit, nach wahren Leben, das nicht mehr dem Tode unterworfen ist. In Christo wurde das dieses Leben geschaut. **Der Auferstandene ist der Lebensmittler, und die Auferstehung ist das Tor der Hoffnung.**

Was zuerst an ihm geschaut wurde, wird nun an der Leibesgemeinde ausgewirkt. **Aus allen Nationen hat Gott Erstlinge berufen und sie zur Sohnschaft bestimmt für sich selbst. Sie sind jetzt die Träger des Gotteslebens im Fleisch. Für die Schöpfung ist dies die Probe, ob die Verpflanzung des göttlichen Lebens in das sterbliche Fleisch gelingt.** In gespannter Erwartung (wörtlich: mit vorgerecktem Halse) schaut alles Erschaffene auf die Söhne Gottes, die die Erstlingsgabe des Geistes haben. Die Offenbarung der Söhne Gottes soll den endgültigen Beweis erbringen, dass die Verpflanzung des Unerschaffenen in das Erschaffene gelungen ist und unsterbliches Leben in voller, göttlicher Entfaltung auch dem Geschöpf zuteil geworden ist.

Die Masse hat also nur Hoffnung, wenn die Erstlinge als **Vollendete** hervortreten. Auf dieses Hervortreten der Söhne Gottes in der vollen Herrlichkeit der Sohnschaft wartet die gesamte Kreatur. Ihr sehnsüchtiges Harren geht ja hin auf **die Zeugung**, die Mitteilung des Lebens Gottes, die das Sterbliche in die Unsterblichkeit einführt und dem Verweslichen Unverweslichkeit verleiht. Und dieses sehnsüchtige Harren empfängt das Siegel der Gewissheit, wenn an den Erstlingen die Gottesherrlichkeit der Sohnschaft geoffenbart wird, in der die Söhne frei sind von den Bindungen und Hemmungen des blut- und erdgebundenen Todesleibes.

Kein anderer Augenblick der kommenden Weltgeschichte hat für die Schöpfung ein näheres und größeres Interesse, als der, in dem die geistgezeugten Erstlinge, die Glieder des Christusleibes, mit dem Haupte vereint sind und mit ihm zusammen offenbar werden. Auf diesen Augenblick geht ihr Sehnen, und diese Erwartung lässt sie in Geburtswehen seufzen.

2. Das Leiden der Schöpfung bewirkt ein Mitleiden in den Herzen der Kinder Gottes. Eigenes und fremdes Sehnen klingt in uns zusammen. Wir erwarten für uns selbst die Sohnschaft, die Erlösung des Leibes. Dazu sehnen wir uns nach diesem Mal der Hoffnung für die uns umgebene Schöpfung. **Der Geist der Sohnschaft drängt nach Versöhnung!** Die Liebe des Vaters ist ausgegossen durch den Heiligen Geist in unsere Herzen; und wie der Vater die Welt geliebt hat, so lieben auch wir in der gleichen Art, wenn auch an unserem kleinen Teil noch in Schwachheit. Er sehnt sich in seiner Liebe nach Gemeinschaft mit allen. Wir sehnen uns auch danach! Noch ist dieses Sehnen nicht erfüllt. Die Masse der Schöpfung liegt noch in der Sklaverei der Sterblichkeit. Wir, als Anbruch, sind herausgenommen und für ihn abgesondert, geheiligt. „Wenn der Anbruch heilig ist, dann auch die Masse.“ **Wir aber sehnen uns nach den anderen! Sie sind noch nicht bei uns! Das lässt uns seufzen um ihretwillen und um unsretwillen.**

Wir sind errettet, aber das Endergebnis unserer Errettung ist noch nicht geoffenbart. Im Haupte ist es uns vorgestellt. Für uns erwarten wir es in Hoffnung. Was noch nicht geschaut wird, ist Gegenstand der Hoffnung. Und so, wie die Kreatur sehrend sich ausstreckt nach dem Erscheinen **ihrer Hoffnung**, nämlich der Offenbarung der Söhne Gottes, so strecken wir uns aus nach dem Erscheinen **unsrer Hoffnung**, nach der Ankunft des Hauptes der Leibesgemeinde. „Wir erwarten die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus.“ Tit. 2, 13.

Der Vater hat in der Vergangenheit sein Leben dem Sohne mitgeteilt. „Er hat dem Sohne gegeben, Leben zu haben in sich selbst.“ Joh. 5, 26. „Du bist mein Sohn! Heute habe ich dich gezeugt!“ Hebr. 1, 5; Psalm 2, 7.

In der Gegenwart teilt der Sohn dieses Leben allen denen mit, die der Vater ihm gegeben. Und in der Zukunft wird das Haupt durch die Glieder seines Leibes alle Verheißungen aus- und durchführen und das ganze, reiche Gottesleben ins All ergießen.

So wie in der Vergangenheit der Sohn auf den Vater wartet, so warten wir heute auf ihn, und so wartet die Schöpfung auf uns. Jede Körperschaft wartet auf ihr Haupt. „Das All ist euer! Ihr aber seid Christi! Christus aber ist Gottes!“

So wirkt sich die Vaterschaft Gottes aus bis in die letzten Fernen des Weltalls. Das Mittel und der Weg dazu ist die Sohnschaft. **Die Sohnschaft ist die Reihenfolge der Hoffnungen** vom Erstgeborenen an bis zu den Letztgeborenen. Sie ist der Weg des Lebens von dem Einen zu allen. Sie begann im Herzen des Vaters, als er noch alles in einem war, und sie ist vollendet, wenn er

alles in allen ist. Solange das Unvollendete noch auf dem Weg ist, seufzt es und sehnt sich nach der Vollendung. Im Glauben sind wir zwar schon vollendet in Christo. Kol. 2, 10. Im Schauen aber werden wir erst vollendet. In dieser Erwartung seufzen wir nach der Erlösung unseres Leibes, nach der vollen Sohnschaft.

3. **Desgleichen** seufzt auch der Geist! Er ging vom Vater aus und wirkte in uns das Verlangen nach der Sohnschaft, **weil es den Vater nach Söhnen verlangt**. Er will viele Söhne zur Herrlichkeit bringen. Das Verlangen des Vaters findet seinen Widerhall in unserem Verlangen nach dem Vater und in der Sehnsucht nach Gleichgestaltung in sein Wesen, wie es am Erstgeborenen der Brüder geschaut wird. Das alles wirkt der Geist in uns. Er kennt das Endziel und den vollen Endertrag des Weges, den Gott mit uns und der gesamten Schöpfung geht. Bei uns ist vieles noch unklar, verschwommen und dunkel. Wir wissen in all unserem Sehnen oft nicht, **was** wir bitten sollen und **wie** es gebührend erbeten werden soll. Der Geist aber ist von Gott ausgegangen. Er kennt den Willen des Vaters und weiß den Weg zur Ebenbildlichkeit des Sohnes. Darum verwendet er sich für die Heiligen und bringt alles gotteswürdig, gottgemäß vor den Vater. Was noch in den Tiefen unseres Herzens schlummert, uns selbst nicht klar bewusst, bringt der Geist mit unaussprechlichen Seufzern vor Gottes Angesicht. Das Seufzen des Geistes ist das Sehnen des Vaters nach sich selbst in seinen Kindern und das Sehnen der Kinder nach sich selbst in ihrem Vater, der ihr Urgrund ist, aus dem sie sind.

Wie überaus köstlich ist es, dass wir wissen, dass die Verbindung zwischen Gott und uns, zwischen Vater und Kind, nicht abhängig ist von dem wachstümlichen Zustand oder dem Maße der erreichten Vollkommenheit, sondern von der Wesenseinheit des in uns wohnenden Geistes mit dem Vater! Mit unendlich größerer Liebe, als je eine Mutter für ihr Kind sorgte, ist der Heilige Geist um uns besorgt. Schon da, wo wir in der ersten Freude der Gotteskindschaft stammelnd „Vater“ sagen, war er für uns da, und wenn einmal unser Leib, der ja sein Tempel ist, versagt, wenn sogar die Sinne sich trüben und der Verstand nicht mehr alles klar erfassen kann, dann seufzt aus der irdischen Behausung der Geist Gottes, der Heilige Geist, und ist um seinen Tempel besorgt und ordnet alles gottgemäß, was zu ordnen ist.

Wunderbar hat der Vater dafür gesorgt, dass seine Kinder auf eine gotteswürdige Weise nach Hause geleitet werden! Nicht die Mangelhaftigkeit des irdenen Gefäßes ist ausschlaggebend, sondern die Kostbarkeit und Herrlichkeit des darin verborgenen Schatzes. Der Heilige Geist wohnt in uns! Er ist der Geist der Herrlichkeit und geleitet uns auf herrliche Weise bis ans Ende, so dass Gott verherrlicht und der Sohn geehrt wird.

Da kann der Glaube ruhen! Was tief in uns sich nach Licht und Klarheit sehnt, uns selbst noch verhüllt und wenig verständlich - der Geist kennt den Sinn unseres Sehnsens und Seufzens, das Begehren des von ihm gezeugten Lebens, und er bringt alles vor den Vater, der die Bedürfnisse des keimenden und des sich entfaltenden Lebens stillen kann und voll Vaterfreude stillt und voller Gottseligkeit befriedigt. Er nährt und pflegt ja in uns das von ihm selbst gezeugte Leben, sein Leben in uns. Sollte es ihm nicht Glückseligkeit sein, sich selbst in uns zu finden?

Und all das, was zwischen ihm und uns zu erledigen ist, was wir als noch im Erdenleib wohnende Kinder nicht gotteswürdig vor unseren herrlichen Vater bringen können, das tut der Geist. Er nimmt sich unserer an, und sein unaussprechliches Seufzen umfasst nicht nur alle unsere Bedürfnisse, um sie vor den Vater zu bringen, sondern er vollbringt alles in der erhabenen Weise, die sich vor dem geziemt, um deswillen alle Dinge sind.

Unaussprechliches Seufzen, unausgesprochenes Seufzen! - Der Geist redet nicht in menschlichen Worten. Was er zu sagen hat, bleibt nach außen hin unausgesprochen. Es ist ja auch gar nicht in menschlichen Worten auszusprechen, was den Geist bewegt in seinem heißen Liebesbemühen um uns und in seinem erhabenen, gotteswürdigen Kundwerdenlassen aller unserer Bedürfnisse und zugleich seiner eigenen Wünsche für uns vor dem Vater. Gotteswürdig kann man mit Menschenzungen und in Fleischleibern überhaupt nicht reden. Dazu braucht man neue Zungen und einen neuen Leib, in dem man vor den Vater hintritt, einen Geistleib, einen Bau von Gott erbaut, nicht ein verwesliches Zelthaus von dieser Schöpfung, die mit Händen gemacht ist.

Der Geist weiß, dass es zwischen ihm und dem Vater der Worte nicht braucht: Sein Seufzen ist etwas anderes, als menschliches Seufzen. Wenn der Geist seufzt, umfasst dieses Seufzen in gotteswürdiger, vollkommener Weise alles, was durch die sehnsüchtige Liebe des Vaters an Kindessehnsucht in uns geweckt wurde. Die ganze Welt der tiefsten Empfindungen, die zwischen Liebendem und Geliebtem hin – und herströmt, ist eingeschlossen in dies Seufzen. Alles, was zwischen den Tränen des Leides und denen der Freude in uns erklingt, schwingt in geistlich verklärter Weise in diesem Seufzen. Es ist ein erhabenes Lied ohne Worte, und niemand kann es in der Jetztzeit gotteswürdig darbringen, als nur der Geist.

Das Seufzen des Geistes ist der wortlose Zusammenklang der Empfindungen der Sohnesherzen mit dem Vaterherzen, die sich treffen im Herzen Christi Jesu. Das Bild des Erstgeborenen will der Vater an uns ausgestalten, um es offenbar machen zu können vor der ganzen Schöpfung, und wir sehnen uns nach der Gleichgestaltung in dieses Bild und nach dem Offenbarwerden in Herrlichkeit mit ihm. Der Geist kennt den Willen des Vaters mit uns und bewegt unsere Herzen, das wir uns danach ausstrecken, dass dieser Wille in uns und an uns erfüllt werde. Was wir so nachempfinden, hat der Geist in viel höherem Maße vorempfunden, und all unser Sehnen und Seufzen ist nur die Frucht des Sehnsens und Seufzens des Geistes. Wie groß ist doch oft schon das Sehnen nach dem Vollkommenen in unseren eigenen, kleinen Menschenherzen! Wie groß muss dann erst das Sehnen des Geistes sein, der für alle Heiligen vor Gott steht!

Vollkommene Sehnsucht – von uns nur dunkel empfunden und geahnt – vom Geiste in Klarheit erfasst und in Vollkommenheit vermittelt an Gott.

Auch alle unsere Not schwingt darin mit, ja, sie ist vom Geiste tiefer und früher empfunden als von uns selbst. Ehe Petrus durch seinen Meineid den Herrn verleugnete, hatte der Herr schon für ihn gebetet, dass sein Glaube nicht aufhöre. Und das war zu der Zeit, da der Herr noch im Fleische wandelte und der Geist noch nicht erschienen war. Nun, da der Geist der Herrlichkeit, der Geist Gottes auf uns ruht, der alles vor Grundlegung der Welt mitempfand, als Gott, der sich aller seiner Werke von jeher bewusst ist, seinen Vorsatz in sich selbst fasste und uns zuvor erkannte und erwählte und nach dem Wohlgefallen seines Willens für sich selbst bestimmte zur Sohnschaft, verwendet sich der Geist für Heilige, und zwar tut er dies gottgemäß. Alles, was dem Vorsatz Gottes gemäß irgendwann und irgendwo an uns und in uns und durch uns zur Ausführung kommen soll, ist Gegenstand seiner liebenden Fürsorge. Alles, was es auf dem Wege der Gleichgestaltung zu erleiden gilt, **litt er ja schon, als der Vorsatz gefasst wurde**. Nun, da es in Wirklichkeit an uns herankommt, seufzt er, als der am tiefsten mit uns Leidende, in solcher Weise für uns, dass uns alles zum Guten mitwirkt. Vergleiche auch 1. Kor. 10, 13.

Mit all dem ist der Umfang dessen, was der Geist mit seinem Seufzen für die Heiligen tut, noch lange nicht erschöpft. Viel höher und inniger und tiefer ist sein Dienst. Wer will es aussprechen? – Er selbst spricht es ja nicht aus! Es ist unaussprechlich! Darum verwendet er sich für uns in unaussprechlichen Seufzern. Und auch dies alles ist Leitung des Geistes. **Und wir wissen darum!**

Was durch die Leitung des Geistes **in** uns und **an** uns und **durch** uns einmal zur Darstellung kommt vor der Schöpfung, das ist, so schwach und anfänglich es auch noch erscheint, doch ein Angeld für die gesamte Schöpfung. Der Geist aber stellt vor Gott alles zielmäßig in Vollendung vor, so dass es der Würde Gottes geziemt, an solche erhabenen Ausgänge erinnert zu werden.

Gewaltig muss die Sinfonie vor Gott erklingen, in der das Seufzen der Schöpfung und das Seufzen der Zeugung, der Söhne, zusammengefasst wird in dem Seufzen des Geistes, der den Grundton anstimmt und alles in die Vollendung ausklingen lässt: **Sohnschaft**.

Grußwort an die Leser.

Mit der vorliegenden Nummer 6 unserer Zeitschrift sind wir, die Leser und die Herausgeber, ein Jahr miteinander gegangen. Da ist es uns ein herzliches Bedürfnis, allen Beziehern ein Wort des Grußes, des Dankes und der Liebe zuzurufen.

Besonders danken möchten wir denen, die auf irgendeine Weise ihr Interesse an der Arbeit bezeugten. Wir durften es ständig erfahren, dass eine lebendige Gebetsmacht hinter uns steht und die Arbeit tragen hilft. Viele halfen auch die Bedürfnisse der Heiligen stillen, indem sie für minderbemittelte Geschwister Beiträge einschickten. Andere empfahlen die Zeitschrift und warben neue Bezieher. Reiche Erquickung brachten uns auch die Briefe aus dem In- und Ausland mit köstlichen Zeugnissen über die Einheit des Geistes. Viele Geschwister, besonders Einzelstehende, erkannten voll Dankbarkeit die Segnungen an, die der Herr ihnen durch den Dienst der Zeitschrift vermittelte. All das ermutigt uns zu treuer Weiterarbeit.

Das hinter uns liegende Jahr war für die Herausgeber in jeder Hinsicht ein Jahr der Zubereitung auf den wiederkommenden Herrn. Dazu durften außer den erfahrenen Wohltaten und den Tagen der Freude auch die mancherlei Prüfungen, Enttäuschungen und Leiden dienen, durch die wir gingen. Der Herr selbst hat alles in unser Leben hineinverordnet, was wir brauchen. Darum danken wir ihm auch für **a l l e s**. Sein Name sei gelobt und gepriesen! –

Wir wissen, dass uns alles zum Guten mitwirkt und uns dem Herrn näher bringt. Das macht uns froh und getrost und lässt uns mitten im Leid die unaussprechlich große Herrlichkeit seiner Gnade rühmen.

Wir möchten den gottgeschenkten Dienst auch fernerhin in dem Verhältnis gegenseitiger Handreichung zu allen Mitverbundenen tun. Dazu erbitten wir vor allem die weitere Fürbitte der Leser. Sodann bitten wir darum, die Zeitschrift an solche Geschwister weiterzugeben, die Verständnis für die Einheit des Leibes Christi haben und Verlangen nach dem Vollumfang des Heils und der Herrlichkeit in sich tragen.

Im Ausblick auf den wiederkommenden Herrn grüßen wir euch alle mit den Worten aus Römer 15, 5.6; Phil. 1, 9-11 und Eph. 3, 14-21.

Darmstadt und Worms im Oktober 1938.

Karl G e y e r, Adolf H e l l e r.

